Reisen
durch
Ober- und Unteregypten
während
Bonapartes Feldzügen.

Von
Vivant Denon.

Zweiter Theil.

Zweite gänzlich umgearbeitete, verbesserte und doch wohlfeilere Auflage.

Hamburg und Mainz,
bei Gottfried Vollmer.
(Preis beider Bände 2 Thl.)

Vivant Denons

Reisen

durch

Ober- und Unteregypten.

Zweiter Theil.

Nach ein und zwanzig müßigen Tagen befand ich mich in der Gegend von Abydos, wo Ossimond einen Tempel, Memnons Desidera, erbaut hatte. Ich drang in Desaix, bis El-Araba rekognosciren zu lassen, wo man mir mehrmals das Daseyn alter Ruinen versichert hatte. Ich selbst will Sie hinführen, sagte Desaix täglich; Murat-Bey steht zwei Tagereisen von uns. Uebermorgen kommt er hier an. Es wird ein Treffen geben; wir werden seine Armee in Unordnung bringen, und dann wollen wir die folgenden Tage den Alterthümern widmen, wo ich Ihnen selbst bei der Aufnahme helfen werde. Der gute Desaix hatte Recht; — auch wenn er Unrecht gehabt, hätte ich mich seinem Schlusse fügen müssen.

Den zweiten Pluviose (22. Januar) verließen wir endlich mit Anbruch der Nacht Chirpe. Bald befanden wir uns den Alterthümern gegenüber. Desaix vermochte nicht mich anzusehen. Zittern Sie, sagte ich zu ihm, wenn ich morgen falle

wird mein Schatten Sie verfolgen. Unablässig wird meine Stimme Ihnen El-Araba wiederhallen. Er erinnerte sich dieser Drohung, gab fünf Monate nachher, von Siouth aus, Befehl, mir ein Detachement zur Begleitung mitzugeben.

Wir kamen vor einem Dorfe an, dessen Namen, El-Besera, wir erst am folgenden Morgen erfuhren, da sich den Abend vorher kein Einwohner sehen ließ, der ihn uns hätte sagen können, Ich stieß gern auf solche menschenleere Dörfer, um des Geschreis der geplünderten Einwohner entübrigt zu seyn. Nichts als die Mauern hatte man stehen lassen. Bei der vorhergesehenen Plünderung hatte man die Thüren und Angeln mit weggenommen, und das kaum seit zwei Stunden verlassene Dorf erhielt das Ansehen einer hundertjährigen Ruine.

Am dritten, auf einem beschwerlichen Marsche, entdeckte ich zuerst die anrückenden Mamelucken. Sie marschirten in einer ausserordentlich weit ausgedehnten Fronte auf uns zu. Wir bildeten drei Quarrees, zwei Flügel Infanterie zu beiden Seiten, welche die Kavallerie als Zentrum in ihre Mitte schlossen, gedeckt mit acht Kanonen auf den Ecken. So geordnet, marschirten wir, unsrer Route gemäß, bis eine Viertelstunde vor Samanhout, einem auf einer Anhöhe gelegenen

Dorfe, an das wir uns anzulehnen suchten. Die Mameluken breiteten sich aus, umgaben uns von drei Seiten, begannen ihr Feldgeschrei und Musketenfeuer, ehe wir daran gedacht hatten, unsre Kanonen zu richten. Ein Korps Freiwilliger von Mekka hatte in einem Graben zwischen dem Dorfe und uns Posto gefaßt, und deckte das Quarree.

Desaix beorderte ein Detachement Infanterie, sie aus dem Graben zu delogiren, und eins von der Kavallerie, sie so lange zu verfolgen bis sie zerstreut wären. Die Kavallerie, zu hitzig, griff zu bald und zu unvortheilhaft an; einer der unsrigen ward getödet, ein andrer verwundet. Der Lieutnant Rapp erhielt einen Säbelhieb, und hätte wahrscheinlich unterliegen müssen, hätte nicht ein Freiwilliger vier ihm zugedachte Säbelhiebe glücklich auspariret. Indeß wurden die Mekkaner zurückgetrieben.

Chasseurs wurden ins Dorf geschickt, um die zu delogiren, die es eingenommen hatten. Die Mameluken schickten sich an, unsern linken Flügel zu attakiren, während die andern sich ausbreiteten, den rechten einzuschließen. Ein glücklicher Moment für sie erschien; — sie zögerten, und verloren ihn ungenützt. Sie scharmuzirten vor uns, ließen ihre glänzenden Waffen blinken, machten Manövres mit den Pferden und ließen

uns ihr ganzes morgenländisches Kriegszeremoniel sehen. Einen nicht minder imposanten Anblick gewährte unsre nördliche Rauheit und strenge Ordnung. Der Kontrast war auffallend, das Eisen schien das Gold zu überglänzen. Die Ebne schimmerte. Ein ausserordentliches Schauspiel! Vorzüglich zog unsre Artillerie Aller Aufmerksamkeit auf sich. Sie machte eine blinde Attake von unserm rechten Flügel aus. Mehrere der Feinde erlagen. Ein Chef, getroffen von einer Kugel, war zu nahe vor unsrer Fronte gestürzt, um Hülfe von den Seinigen zu erwarten. Sein Pferd ward scheu, da es ihn nachschleifen sahe, und ließ niemand sich nahen. Glänzend von Gold, erregte es die Begierde der Schützen, welche, jeder nach seinem Plane, versuchten, bald auf dieser, bald auf jener Seite, dem Thiere beizukommen. So von seinem Pferde hin- und hergeschleppt, endete jener Unglückliche dann erst sein Leben, nachdem er alle Schrecken eines tausendfachen Todes empfunden hatte. Einige Chasseurs, die nach Samanhout abgeschickt waren, um die dort postirten Feinde zu delogiren, hatten sie bald in die Flucht geschlagen. Unter der Zahl dieser Fliehenden war auch Murat. Er hatte sich zurückgezogen und nahm den Weg nach Farshiut. Dieser Vorfall trennte die ganze feindliche Armee. Desaix wußte

diesen Umstand, und marschirte auf denselben Fleck, den sie verlassen hatten: die Kavallerie kommandirte er selbst, um, was uns noch auf dem rechten Flügel belästigte, zu verjagen. Augenblicklich sahn wir sie mit erstaunlicher Geschwindigkeit einen Berg in der Sandwüste erklettern; wir glaubten, sie würden auf der Ebne den Unsrigen das Anrücken wehren, aber der Schrecken und die Unordnung ließen sie auf weiter nichts denken, als sich wieder auf ihrer Flucht zu vereinigen. Einige der Anführer wurden ermordet, Kameele weggenommen; ein kleiner abgesonderter Haufe zur Linken floh. Gegen Nachmittag ließ das Feuer nach. Um 1 Uhr sahen wir keinen Feind mehr. Wir marschirten durch Farshiut, welches Murat-Bey schon verlassen hatte. Die unglückliche Stadt war vor einigen Stunden durch die Mamelucken ausgeplündert worden. Der Scheikh war ein Abkömmling der Scheikhs Anemam, der mächtigsten und beliebtesten Souverains in Said, die zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mit ruhmwürdiger Gerechtigkeit regiert, und ihre Unterthanen gegen die Ueberfälle der Mamelucken vertheidigt hatten.

Dieser Letztere, von Murat geschlagen und in das größte Unglück und Kraftlosigkeit versetzt, zog mit Freuden seinen Rächern entgegen, und

hatte ihnen Zwieback bereiten lassen. Murat, nach der Schlacht zur Flucht genöthigt, suchte, ehe er Farshiut verließ, den alten Fürsten auf, überhäufte ihn mit Vorwürfen, und hieb ihm in der Wuth eigenhändig den Kopf ab. Bei unsrer Ankunft plünderten wir die Magazine. Man drang in den General, diese Unordnung zu verhindern; er hätte die ganze Armee strafen müssen. Man machte Anstalt zu einem forcirten Marsche. Den Vorwürfen und vielleicht thätigen Beleidigungen des Volks auszuweichen, brachen wir gegen Mitternacht auf.

Undurchdringliche Finsterniß und heftige Kälte nöthigte uns, Feuer anzuzünden, so oft wir mit der Artillerie zusammen trafen. Geschützt vor den heftigern Anfällen der Kälte durch die Mauer eines Hauses, nicht weit von einem dieser Feuer, wärmte sich Desaix mit seinem Lieutnant und mir, als wir auf einmal Musketenschüsse über die Mauer erhielten. Sie kamen noch von den Freiwilligen von Mekka her, die uns allenthalben aufstießen. Es waren ihrer ungefähr zwanzig; acht wurden niedergehauen, die andern retteten sich, von der Finsterniß begünstigt, durch die Flucht. Diese Freiwilligen gaben sich für Abkömmlinge edler Herkunft aus und trugen, gleich Enkeln des Stammes Hali, grüne Turbane. Je-

renden Rittern gleich, plünderten sie die Karavanen längs dem Gidda, und angetrieben von edlem Eifer benutzten sie die rauhe Jahrszeit, eine Europäische Nation anzufallen, die sie mit Gold beladen glaubten. Bewaffnet mit drei Wurfspießen, einer Picke, einen Dolch, zwei Pistolen und einem Karabiner, griffen sie mit Kühnheit an und leisteten hartnäckigen Widerstand. Obgleich tödlich verwundet, schienen sie den Tod mit seiner Forderung zurück zu weisen. Noch sah ich einen fechten und zwei der unsrigen verwunden, die ihn mit ihren Bajonetten an die Mauer gespießt hatten.

Eine Stunde nach Sonnenaufgang trafen wir in Haw ein. Die Mamelucken hatten es eben verlassen. Ein Theil der Armee des Bey war mit seinen Kameelen nach der Wüste gegangen, um auf diesem Wege in anderthalb Tagen in Esneh einzutreffen. Die andern gingen längs dem Nil, wo sie vier Tage brauchten.

Haw ist das alte Diospolisparva, in guter militärischer Verfassung, enthält keine Alterthümer.

Wir machten Halt in Haw, welches wir eine Stunde vor Nachts verließen, die allem Anschein nach finster, und dem Marsch unsrer Artillerie gefährlich werden mußte.

Aber die Eroberung Egyptens, die sich so glänzend mit der Schlacht bei den Piramiden angefangen, sollte sich eben so durch die bei Theben endigen, wenn es anders mit unserm Fabius-Murat-Bey möglich war.

Welche forcirten Märsche opferten wir dieser Schlacht! Doch Desaix war nicht Fortuna's Schooßkind, und seine Aussichten begannen sich zu trüben. Erfahrung konnte ihn nicht von unserm Unvermögen überzeugen, dem uns verfolgenden Feinde die Geschwindigkeit abzugewinnen. Er wollte nichts hören, was seine Hoffnungen niederschlagen konnte. Die Artillerie war zu ungeschickt; zu langsam die Infanterie; die schwere Kavallerie zu unbehülflich; die leichte Reiterei würde nur mit Mühe seinem Willen gefolgt seyn; und ich weiß, daß er sich in diesem Augenblicke in einen bloßen Kapitain verwandelt wünschte, um im Feuer seiner Streitlust mit seiner Kompagnie Murat-Bey anzugreifen und zu schlagen. Wir marschirten endlich beim Schimmer eines Nordlichts, nachdem wir bis halb Eilf den Mond erwartet, und kamen um eilf Uhr zu einem großen Dorfe, dessen Namen ich nicht erfahren konnte, und wo, zum Unglück der Einwohner und des Orts selbst, unsere Soldaten sich verirrten.

Den 5ten Pluviose brachen wir mit Tagesanbruch auf. Die bebaute Erdzunge spitzte sich immer mehr auf der Seite des Flusses, wo wir uns befanden, und dehnte sich in demselben Verhältnisse auf der entgegengesetzten aus.

Beim Eintritt in die Wüste erblickten wir ein wildes Thier. Der Größe und Bildung nach hielten wir es für eine Hyäne. Wir setzten ihm nach, aber der Gallopp unsrer Pferde konnte es nur verfolgen ohne es zu erreichen. Wir näherten uns Tantyra; ich schlug einen Rasttag vor, aber der Held antwortete mir mit Härte. Doch augenblicklich kehrte seine ihm eigenthümliche Herzensgüte zurück. Er suchte mich auf, nahm Antheil an meiner Liebe für die Künste, zeigte sich als ihren eifrigen Freund, eifriger vielleicht als ich selbst. Mit einer Zartheit der Empfindung verband er eine Liebe für alles Schöne und Gute, und eine brennende Begierde nach Ruhm. Eine Menge Kenntnisse und der immer thätig fortschreitende Wille zu lernen und nachzuholen, worin er sich, aus Zeitmangel, noch nicht ausgebildet, so wie eine ewig rege Wißbegierde, machten seine Gesellschaft angenehm und gaben seinen Unterhaltungen immer neue Anmuth.

Der erste Gegestnand, der mir bei unsrer Ankunft in die Augen fiel, war ein kleiner Tem-

pel links am Wege, in einem so übeln Styl und so voller Mißverhältnisse, daß ich ihn von fern für die Ruinen einer Moschee ansah.

Zur Rechten gewandt, entdeckt' ich unter den traurigen Ruinen eine Thür von regellosen Steinmassen erbaut, mit Hieroglyphen überdeckt. Hinter diesem Eingang sah ich den Tempel. Ich wag' es nicht die allgewaltigen Gefühle, die Schauer der Vorwelt, die mich beim Eintritt in dieses verödete Heiligthum überfielen, zu schildern. Zu sehr vom Erstaunen hingerissen, vermogte ich kein Urtheil über diese ehrwürdigen Trümmer zu fällen. Alles, was ich bis jezt von der Baukunst zahlreichen Produkten gesehen, bewundert hatte, blieb weit hinter diesem neuen Gegenstande meines Staunens zurück. Diese ehrwürdigen Trümmer trugen der Urwelt erhabnes Siegel.

Heiliges hehres Stillschweigen umfing die erhabnen Trümmer, füllte mit wehmüthiger Rührung mein Herz, und versetzte mich in eine schwärmerische Extase. Nicht nur mir — der ganzen Armee gab der Anblick der heiligen Trümmer einen Anstrich schweigender Andacht. Die sicherste Probe der Allgewalt seines Eindrucks, der bei mir allein, als Alterthumsforscher, partheiisch geschienen hätte. Ich bemühte mich, durch aufgenommene Plane die Lage und Verhältnisse

dieses Gebäudes, so wie seinen gegenwärtigen Zustand und malerische Wirkungen kenntlich zu machen. Diese Entwürfe nebst den Zeichnungen dienen zur allgemeinen Uebersicht der ehemaligen Lage der Stadt, des Platzes, den sie einnahm, ihrer Gebäude, ihres gegenwärtigen Zustandes, und der reichen Verzierungen einzelner Theile. Diese Denkmähler lagen am Eingange der Wüste, am letzten Abhange der Lybischen Gebirgskette, an deren Fuße die Ueberschwemmung des Nils, ungefähr eine Meile von seinem Bett, beginnt.

Einfacher und erhabner für seine Wirkung kann nichts berechnet seyn, als die wenigen Linien, woraus dieser Bau ausgeführt ist. Die Egypter borgten nicht von andern Völkern, keine fremde Verzierung verpflanzten sie an ihre Gebäude, überflüssig schien alles, was die absolute Nothwendigkeit ihnen nicht vorschrieb. Ordnung und Einfalt schrieben ihnen Gesetze vor, welche sie bis zur höchsten Stufe des Erhabnen führten. Hier blieben sie stehen, heiligten ihre Art zu bauen durch feste unverletzbare Regeln. Schmückten sie auch ihre Gebäude mit Basreliefs, Inschriften, historischen und wissenschaftlichen Bildern, so beschrieben diese Zierden nur eine einzige Linie, ohne die Anordnung des Ganzen zu unterbrechen. Sie wurden verehrt, schienen geheiligt. Alle die-

se reichen Verzierungen, dieser Aufwand von Bildnerkunst, der in der Nähe Ueberladung scheint, schwindet in der Entfernung gänzlich, um dem Totaleindrucke Platz zu machen, welcher allezeit groß ist und das Werk eines allmächtigen Genius beim ersten Anschaun verräth.

Der wenige Regen in diesem Himmelsstriche machte die Terrassen zum Schutz für die Sonnenstrahlen nöthig. Daher hervorspringende Dächer, häufigere Gesimse. Die Abdachung ist die erste Norm der edeln Einfalt. Sie benutzten sie überall, wahrscheinlich aus dem Grundsatze: Zutrauen sey das erste Gefühl, welches die Baukunst einflöße, und dabei sey diese Bauart eine wesentliche Schönheit. Die Ewigkeit ihrer Götter ward durch die ihrer Tempel versinnlicht; ihre Verzierungen, niemals bedeutungslos, beständig zweckmäßig, sprechend, beziehend, zeugen von festen Grundsätzen, einem auf Wahrheiten gegründeten Geschmack, einer langen tief durchdachten Kettenreihe von Schlußfolgen. Kennten wir auch nicht die erhabne Stufe, die sie in den spekulativen Wissenschaften erklimmt, die Geheimnisse, die sie der Natur entrungen, das ehrwürdig-räthselhafte Gebäude der Mystik, das sie errichtet, zur Niederlage philosophischer Wahrheiten bestimmt hatten: wahrlich, die Ruinen ihrer Gebäude, die

ehrwürdigen Tempel würden uns auch in ihrem gegenwärtigen Zustande laut zugerufen haben: hier wohnte einst ein Volk, ehrwürdig durch seine Wissenschaften, Sitten, Gebräuche, Verfassung und Alter.

Vergebens hasche ich nach Ausdrücken, die Gefühle darzustellen, die mich unter dem Portikus von Tintyra überflutheten. Ich fühlte mich im Heiligthum der Künste und Wissenschaften. Vorüber am Spiegelglase meines Gedächtnisses gleiteten die unzähligen Räume der Zeit mit ihren Begebenheiten, die dieses Gebäude erlebt hatte. Welche Reihe von Jahrhunderten ward erfordert, ein Volk, schöpferisch wie dieses, durch eine Menge geprüfter Resultate auf diesen erhabnen Gipfel der Vollkommenheit in Kunst und Wissenschaft zu führen: und wie viele andere Jahrhunderte mußten vergehen, um dieses Volk von seinem erhabnen Gipfel der Erkenntniß in den rohen Naturstand zurück zu führen, worin wir es antrafen; zu verwischen alle Schätze mühsam gesammelten Wissens, so wie die Mosaik der Erfahrung von der Tafel ihres Gedächtnisses; zu stopfen den übersprudelnden Quell ihrer reichen Kenntnisse; zu vernichten, was mühsam gepflegt, gezogen, zur innern Kraft herangereift war! Dies sind nicht Werke eines kurzen Zeitraums,

Im gleichen Schritte geht die Zeit vorüber, Erfahrung folgt ihr auf dem Fuße, und nirgends fand ich deutlicher als hier, die Spuren ihrer Schritte. Welche Macht, welch anhaltender Fleiß! welche Schätze, welchen Ueberfluß von Mitteln in des Herrschers Hand, erfordert das Unternehmen eines solchen Gebäudes! wer wählte unter dieser Nation die Baumeister, beseelt mit Energie der Kunst, es zu entwerfen, zu begründen, auszuführen! mit dem Gepräge der Anmuth, Leichtigkeit, das erste Werk der Kraft mit hohem Meistersinne auszuschmücken, daß die verzierten Wände zu Aug und Herz des spätesten Wanderers vom Geiste jener Zeiten und den Klügeren aus ihnen sprechen. Nie hob sich meine Seel' im Anschaun eines Alterthums so hoch, als bei den großen Trümmern von Tintyra. Zu Riesen schuf mir das Gebäude seine Schöpfer.

Fest war mein Vorsatz, alles abzuzeichnen, doch die verzagte Hand versagt dem kühnen Geist die Hülfe, erdwärts sank der Gedanken hoher Flug, und an der Größe, der Erhabenheit des Gegenstandes zerfloß der Muth, das Selbstvertrauen zum Unvermögen, nachzuahmen, was ich nur bewundern konnte. Ich ergänzte, was ich nachahmen wollte; keinen Standpunkt der Gegend ließ ich unbewandert, von allen Seiten zu beschauen, die seltnen

Gegenstände der Einbildung in höheres Licht zu übertragen.

Diese grauen Denkmähler, athmend Heiligkeit, füllend die Seele mit Ehrfurcht, waren die entfalteten Bücher menschlichen Wissens. Hier entschleierte sich die Mistik, die Sittlichkeit schrieb Gesetze, die Kunst unterrichtete ihre Schüler, alles sprach, alles goß Seele und belebende Kraft in den empfänglichen Sinn, mit ewig neuer unerschöpflicher Fülle. Die Thürbekleidungen, die Winkel, der geheimste Aufenthalt, predigten, beziehend auf irgend ein Gesetz, eine Lehre, und alles in einer bewundernswürdigen Uebereinstimmung. Die leichteste Verzierung verbreitete Leben und Heiterkeit über die schwersten Theile der Architektur, die ersten Lehren der Sternkunde in ihren Zeichen mit leichter lebhafter Deutlichkeit. Der Maler erhöhte den Reiz der Werke des Bildners und Baumeisters und schuf eine angenehme Fülle, ohne das Mindeste der Einfalt und Würde zu vergeben.

Die Malerei in Egypten war damals noch keine besondre Kunst, blos eine zierende Begleiterin andrer. Die Bildnerkunst war emblematisch und, so zu sagen, architektonisch. Die Baukunst nur war selbstständig; geheiligt durch ihren

Nutzen. Sie allein kann uns den Zweifel lösen, wo nicht über ihr Alter, doch gewiß über den Vorzug vor der indischen, da sie an der letztern ganz und gar keinen Theil hat. Sie war die Grundlage von allem, was wir bis jezt bewundert haben und ausschließend den drei griechischen Ordnungen, der dorischen, jonischen und korinthischen, zuschreiben. Doch muß man nicht denken, daß, wie man gewöhnlich glaubt, die Baukunst der Egypter die Kindheit der Kunst wäre, vielmehr ist sie die Norm aller übrigen.

Ich war hingerissen von der Schönheit der Thüre, welche das innere Heiligthum vom Tempel schied. Jede Art der Verzierung, der sich die Kunst bediente, half hier zur Veredlung des Styls.

Ich zweifelte, etwas vollkommneres und vollständigeres in Egypten anzutreffen, als Tintyra. Die Menge der Gegenstände drängte sich in meiner Seele, riß sie zum Anstaunen ihrer Neuheit hin, quälte sie mit der Furcht, nie wieder ihres labenden Anblicks zu genießen.

Am Gewölbe entdeckte ich die Planetensysteme, den Thierkreis, die Himmelskugeln in geschmackvoller Ordnung vorgestellt. Einige der Wände waren mit Vorstellungen ihrer gottesdienstlichen Gebräuche, des Verfahrens beim Akkerbau und andern Künsten, ihren Sittengesetzen

und Religionspflichten bemalt. Das höchste Wesen zeigte sich allenthalben in emblematischen Vorstellungen seiner Eigenschaften. Alles war gleich wichtig und belehrend, und nur wenige Stunden waren mir vergönnt, das Werk vieler Jahrhunderte zu bewundern, zu beobachten, abzuzeichnen. Unsere französische Ungeduld war zum Erstaunen hingerissen über die standhafte Beharrlichkeit und den eisernen Willen jenes Volks, das solche Gebäude aufgeführt, der Nachwelt bleibende Denkmähler ihres Kunstfleisses hinterlassen hatte, in Hinsicht auf Anlage und Ausführung einander völlig ähnlich. Derselbe Plan, die nämliche Sorgfalt in der Bearbeitung, leuchtet aus allem mächtig hervor, und führt auf den Gedanken, daß nicht der Wille eines Königs diese Werke hervorrief, sondern eine gesammte Nation unter Aufsicht ihrer Priester, nach festgesetzten unveränderlichen Regeln, erbaute. Verschiedene Zeiträume konnten ihrer Kunst einige Vollkommenheiten geben; aber ein Tempel glich im Ganzen, so wie in allen seinen einzelnen Theilen, allen übrigen des Landes so sehr, als hätte eines Meisters Sinn mit Tempeln ganz Egypten versehen. Nichts ist besser, nichts schlechter, als am andern, keine Nachlässigkeit, kein Vorzug eines größern Genies, größerer Ordnung und Harmonie.

Die Bildnerkunst schloß sich an die Baukunst, wär durch Anfangsgründe, Methode und Geschmack der Zeit bestimmt. Keine Figur drückte ein bestimmtes Gefühl aus, sie mußte, sollte sie diese oder jene Sache bezeichnen, so oder anders gestellt werden.

Der Künstler hatte sich bei der Arbeit des Meissels bedient, und durfte sich keine Abweichung erlauben, die Figuren glichen den Bildern unserer Spielkarten, an welchen wir ihre erstern Unvollkommenheiten beibehalten haben, um sie desto leichter kenntlich zu machen. Die Vollkommenheit, die sie ihren Thieren gegeben haben, beweist, was sie für Ideen vom Style hatten. Mit wenig Zügen wußten sie den Karakter anzudeuten. Die beiden Sphinxe vom Kapitol, und was wir neuerdings an den Seiten des großen Tempels von ihrem Styl entdeckten, zeugt, wie weit sich ihr System ans Große, Erhabene und Ideal des Schönen anschwang.

Der Karakter ihrer Menschenfiguren hat nichts von andern Völkerschaften Geborgtes. Ihre eigene Natur voll Grazie diente ihnen zum Muster. Die weiblichen Figuren gleichen noch jetzt unsern artigen Weibern. Ründung des Körpers, wolüstige Fülle, kleine Näschen, lange, wenig geöffnete und am äussern Winkel erhöhte Augen,

wie bei allen Völkern, wo dieses Organ durch Sonnenhitze oder blendenden Schnee überreizt wird. Die Wangen ein wenig dick, die Lippen gerändert, einen großen aber angenehm lächelnden Mund. In allem zeigt sich der afrikanische Charakter, der am Neger, dem wahrscheinlichen Stammvater dieser Menschenrace, so sehr auffällt.

Die Hieroglyphen, in drei verschiedenen Manieren gehauen, können füglich in drei Klassen getheilt werden, und zählen auch wahrscheinlich drei verschiedene Epochen. Jene, welche ich für die ältesten halte, bestanden nur aus einem einfachen, sehr tief eingegrabenen Umrisse. Die von der zweiten Epoche, die den geringsten Eindruck machen, sind wenig erhaben, und die letztern, welche mir aus der besten Epoche scheinen, wie ich sie vorzüglich gut ausgeführt zu Tintyra fand, (besser als an irgend einem Orte Egyptens) sind erhaben gearbeitet. Zur Seite und unter den Figuren, welche diese Bilder ausmachen, stehen kleine Hieroglyphen, wahrscheinlich die Erklärung der erstern. Ihre einfache Form giebt ihnen das Ansehn einer Art Cursivschrift. Zuverlässig war es ein Mittel, sich schneller auszudrücken.

Noch eine vierte Art schien bloß zur Verzierung bestimmt; wir kennen sie unter dem Namen der Arabesken, und ich weiß nicht, woher sie diesen

Namen erhielten. Aufgenommen von den Griechen, wurden sie zu Augusts Zeiten in Rom eingeführt. Im funfzehnten Jahrhundert, seit der Wiederauflebung der Künste, wurden sie zu uns verpflanzt, als eine gedankenlose, phantastische Verzierung, woran der Geschmack, mit dem sie angelegt und ausgeführt, das ganze Verdienst war.

Bei den Egyptern war alles symbolisch, und jeder Fries, jede Kornische und sonstige Verzierung eines Gebäudes gab irgend eine Lehre, erzählte eine Geschichte, bot Stoff zum Nachdenken. Bedeutungslos war nichts bei ihnen. Ich fand zu Tintyra Vorstellungen des Peristils, des Tempels wieder, wie sie gemalt in den Bädern des Titus ausgeführt, und von Raphael nachgezeichnet sind, und die wir täglich in unsern Zimmern erblicken, ohne zu ahnden, daß uns die Egyptier die ersten Modelle dazu lieferten.

Die Reißfeder in der Hand, irrte ich von einem Gegenstand zum andern, diesem wieder durch das Interesse des dritten entrissen. Immer angezogen, immer vom Gefühl neuer Schönheiten ergriffen, fehlten mir Augen, Hände und ein umfassender Kopf zu sehen, zu entwerfen, und in einer gewissen Ordnung alles aufzubewahren, dem Gedächtnisse zu vertrauen, was mich so allgewaltig gerührt, entzückt hatte. Ich schämte mich der ärm-

lichen Zeichnungen, der magern Entwürfe, die ich von diesen erhabnen Gegenständen gemacht hatte. Aber ich wollte nur bloße Erinnerungen der Eindrücke, die ich an dieser schauerlich-ehrwürdigen Stätte erhielt, niederschreiben, mit einzelnen Strichen die Grundlinien andeuten, woraus in der Folge meine Phantasie das herrliche Gebäude ausführen sollte. Ich fürchtete: Tintyra möchte für immer meinen Blicken entrückt werden, und mein Verdruß hielt bei diesem Gedanken meinem Vergnügen die Waage.

Die Sonne vergoldete eben die Ruinen mit ihren letzten Abschiedsstralen, und erinnerte mich an meine Einsamkeit an einem unsichern Orte, als ich aus einer kleinen Halle trat, in der ich ein Planisphärium des Himmels entdeckt hatte. Ich war allein mit dem guten, beharrlichen und gefälligen General Belliard, der, nachdem er sich umgesehen, mich nicht an diesem einsamen Orte mir selbst überlassen wollte.

Im Gallopp eilten wir zur Division, die wir schon zu Dindera, drei Viertelstunden von Tintyra trafen. Hier war unser Nachtquartier. Ohne Ordre zu geben oder zu erhalten, hatte sich jeder Offizier, jeder Soldat von der Marschroute auf verschiednen Umwegen nach Tintyra begeben, und die Armee brachte freiwillig den Rest des Tages in dieser Gegend zu.

Latournerie, ein Offizier von ausserordentlicher Tapferkeit und scharfsinnig, mit gebildetem Geschmack, hatte mich noch Abends aufgesucht und sagte mir: krank und verdrießlich war ich, seitdem ich Egyptens Küste betrat, Tintyra hat mich geheilt, ausgesöhnt mit ganz Egypten. Was ich heute gesehn, hat mir alle meine Ungemächlichkeiten bezahlt. Wenn mir auch der Ruhm bleibt, für die Nation an der Expedition in Egypten Theil zu nehmen, so wird schöner noch die Reminiscenz des verflossenen Tages vor meiner Seele stehen, und ewig theuer, ewig festlich meinem Gefühl der Moment vorüberwallen, in dem ich Tintyra's Anblick genoß.

Am 6ten entschleierte die Natur uns eines ihrer noch unbekannten Bilder. Dattelpalmen, unendlich größer, als wir sie je gesehen; Tamarinden, Riesen gegen alle bisher bekannten Bäume dieser Gattung; meilenlange Dörfer; Ländereien, nach der Ueberschwemmung unbebaut gelassen, wahrscheinlich mit Willen der Bewohner, die so viel erzeugten, als sie zu ihrem Unterhalt bedurften, und mit ihrem Ueberfluß ihre Tyrannen nicht bereichern wollten.

Am Nachmittage sprach Desaix während unserer Unterhaltung von Krokodillen. Wir waren in der Gegend des Nils, die sie bewohnen. Große Sandebenen dehnten sich vor uns aus, niedrige In=

selchen von Sand angeschwemmt, wo sie sich am liebsten aufhalten. Wir sahen etwas braun und lang unter einem Haufen von Enten; es war ein Krokodill, von 15—18 Schuhen; es schlief. Wir brannten eine Flinte darauf ab; es gieng ganz langsam ins Wasser, es kam aber nach einigen Minuten wieder. Ein zweiter Schuß jagte es von neuem ins Wasser, es kam aber eben so bald wieder heraus. Ich fand den Bauch dieses Thiers weit dicker, als bei andern seines Geschlechts, die ich in Kabinetten gesehn hatte.

Wir erfuhren: eine Parthie Mameluken habe das rechte Ufer des Flusses passirt; die andre folge der Route nach Enna und Syene. Desaix ließ seine Kavallerie aufbrechen, um gegen Mitternacht auf die letztern zu stoßen.

Am 7ten brachen wir zwei Stunden nach Tagesanbruch gegen acht Uhr auf. Am Rande des Flusses fanden wir ein todes Krokodill; es war noch frisch und hatte acht Fuß Länge. Der obere, allein bewegliche Kiefer, paßt nicht zum besten in den untern, aber sein Schlund hilft ihm aus, und ersetzt ihm mit seiner Elastizität, vermöge welcher er sich ausdehnen und, gleich einem Beutel, wieder zusammenziehen kann, die ihm gänzlich fehlende Zunge. Ohren und Nasen schließen sich wie die Gehörorgane der Fische. Sei-

ne kleinen hervorstehenden Augen vermehren das Schreckliche seines Anblicks.

Gegen neun Uhr, beim Umgehen der Spitze einer Bergkette, die eine Art Vorgebirge bildet, entdeckten wir mit einem Male die Stätte des alten Theben in ihrem ganzen Umfange. Diese Stadt, deren Größe uns Homer mit dem einzigen Ausdruck: Theben mit hundert Thoren schildert, was man so lange für eine poetische Uebertreibung hielt, lag jetzt in ihren Ruinen vor unserm Anblick ausgebreitet.

Diese Stadt, beschrieben von Herodotus, nach Erzählungen Egyptischer Priester, dem nun wieder alle folgende Geschichtschreiber nachschrieben, berühmt durch die Menge seiner Könige, welche ihrer Weisheit wegen unter die Götter versetzt wurden; durch Gesetze, welche man verehrte, ohne sie jemals zu kennen; durch die Wissenschaften, grossen und räthselhaften Inschriften vertraut, die erstern Denkmähler der Künste, ehrwürdig durch die Zeit — dieses verlaßne Heiligthum — verödet, von der Barbarei der Wüste gleich gemacht, in der es lag; diese räthselhafte Stadt, eingehüllt im Schleier des Geheimnisses, hinter dem sich selbst die Kolosse vergrößerten; diese in Finsterniß verbannte Stadt, welche selbst der Einbildung sich in dunkeln zurückgedrängten Schattenbildern der

Vergangenheit zeigte, erschüttert noch jetzt als Gespenst ihrer ehemaligen Herrlichkeit. Der Anblick ihrer weit und breit zerstreuten Ruinen überraschte die Armee so, daß sie von selbst stehen blieb, freudig in die Hände schlug, als wäre die Eroberung der Trümmer dieser ehemaligen Hauptstadt das Ziel ihrer rühmlichen Arbeiten, die vollendete Eroberung Egyptens.

Ich entwarf diese erste Ansicht so flüchtig, als sollte Theben mir entlaufen. Ich fand unter den begeisterten Soldaten keine, die mir zur Stütze meines Reißbrets dienten, und Rücken, die die brennenden Sonnenstralen von mir abhielten. Wie gern möchte ich meinen Lesern die Scene versinnlichen, ihnen das Gefühl mitzutheilen, das der Anblick dieser großen erhabnen Gegenstände in mir erweckte; die elektrische Bewegung der Soldaten, eines Heers, deren reizbare Empfänglichkeit für alles Schöne mich glücklich machte, mit ihnen zu reisen, stolz, der großen Nation anzugehören.

Die Lage dieser Stadt ist idealisch schön; ihre Ruinen beschreiben einen weiten Umfang, der jenen alten Ruf ihrer Größe bestätigt. Der Durchmesser Egyptens ist nicht geräumig genug sie zu fassen. Ihre Denkmäler lehnen sich an die beiderseitigen Bergketten, die es begrenzen, ihre Gräber nehmen die Thäler ein von Ost bis beinahe in die

Wüste. Ich entwarf eine Zeichnung von dem Punkte, wo ich seine Obelisken und die so berühmten Portikus unterscheiden konnte. Ueberzeugt, meine Leser würden mit demselben Interesse den Prospekt einer so merkwürdigen Gegend betrachten, als ich begeistert am Original hängen blieb, und daß es die vornehmste Pflicht eines Reisenden sey, die Resultate seines Unternehmens, und was er beim Anschauen der Gegenstände empfand, dem Leser vorzulegen, ohne sich selbst ein Urtheil darüber zu erlauben, werde ich alles, was ich zeichnete und in meiner Mappe während der Reise sammelte, in Kupfer gestochen, liefern. Ich weiß, daß die Ansicht der Ruinen von Theben, auch in der weitesten Entfernung viel Anziehendes behält, und mein Abriß nach der Natur, Freunden der Alterthumskunde und Liebhabern romantischer Gegenden gleich willkommen seyn würde.

Jetzt theilen sich vier kleine Städte in die Reste des alten Thebens, und der Fluß mit seinen Krümmungen scheint gern in der alten Stadt zu verweilen.

In der Nachmittagsstunde gegen ein Uhr kamen wir in eine Wüste, ehemals das Feld der Toden. Der Felsen, seiner senkrechten Fläche nach behauen, bildete auf drei Seiten eines Vierecks regelmäßige Eingänge, hinter welchen doppelte und dreifache Gallerien und Kammern zur Ru-

hestätte der Verstorbenen dienten. Ich ritt mit Desaix hinein, im festen Vertrauen auf den Frieden, der diese Wohnungen der Ruhe und des heiligen Schweigens umschwebt. Bald aber wurden wir aus den finstern Theilen der Gallerie mit Steinwürfen und Wurfspießen von unsichtbaren Feinden empfangen, welche unsern weitern Entdeckungen ein Ende machten. In der Folge erfuhren wir, daß ein beträchtlicher Völkerstamm diese finstern Schlupfwinkel bewohne und zu Räuberhöhlen entweihe! dieses Volk sey in beständigem Aufruhr gegen die Staatsobrigkeit, und der Schrecken der umliegenden Gegend.

Wir hatten wichtigere Geschäfte, als eine genauere Bekanntschaft jener Höhlenbewohner zu suchen und eilten schleunigst zurück. Für diesmal hatten wir Theben nur im Vorüberfluge gesehen.

Ein hämisches Schicksal bestimmte meinen Aufenthalt mondenlang in Zoaïe, Benisouef und Girge, während es neidisch die großen Gegenstände meines Suchens schnell an mir vorüberriß. Kurz nach der Flucht aus den Grabmälern stießen wir auf einem Tempel, meinem Urtheile nach einen der ältesten und früh verfallenen; Farbe der Steine, die unvollkommene Bauart, außerordentliche Einfalt seiner Verzierungen, Regellosigkeit seiner Linien, seiner Verhältnisse, vorzüglich die Plump-

heit seiner Skulptur, verkündigten sein Alterthum. Ich eilte, ihn meinen Zeichnungen einzuverleiben. Mit unsern Truppen, welche jetzt Tag und Nacht marschirten, den Feind im Gallopp verfolgend, kam ich zu einem zweiten Gebäude, das nicht viel bedeutender und eben so wenig erhalten war, als das vorhergehende. Auf dem Wege stieß mir eine Bildsäule von schwarzem Granit auf. Ich sage geflissentlich: Granit, weil ich als entschieden voraussetze, daß es dieselbe Steinmasse sey, die man lange Zeit mit dem Namen Basalt belegte, und woraus die prächtigen egyptischen Löwen am Fuße des Kapitols gearbeitet sind. Seinen Eingang bildeten zwei viereckigte Werkstücke zu beiden Seiten einer ungeheuer großen Thür. An der innern Mauer stellen zwei Basreliefs die Siege eines Heroen vor. Composition sowol als Ausführung, sind äusserst regellos und abgeschmackt, ohne Perspektive, Plan, Eintheilung, gleich allen Erstlingsversuchen der bildenden Künste. Ich sah das Kasernengekritzel zu Pompeja, die simpeln Entwürfe, von den römischen Soldaten auf die getünchten Mauern; sie glichen den gegenwärtigen und den Entwürfen der Kinder, die, ohne Erfahrung, Nachdenken und angestellte Vergleichungen ihre ersten Ideen anschaulich machen wollen. Der Held erscheint hier — wie billig in

Riesengröße und die streitenden Feinde fünf und zwanzigmal kleiner. War das damals eine Schmeichelei des Künstlers, so war sie wahrlich sehr übel angebracht; denn der Streit gegen solche Pigmäen muß einem Helden von seiner Größe mehr Schande als Ruhm bringen.

Einige Schritte von dieser Thüre finden sich die Ueberbleibsel eines ungeheuren Kolosses. Man hat ihn muthwillig zertrümmert; denn die Ueberbleibsel haben ihre Politur so schön erhalten, daß, wenn der verheerende Geist jener Barbaren die Sorge der Vernichtung dieses Kunstwerks dem Zahn der Zeit allein überlassen hätte, wir uns des Anschauens seiner ganzen Vollkommenheit zu erfreuen haben würden.

Zu einer Idee seiner Größe genüge mir zu sagen, daß seine Schultern fünf und zwanzig Fuß Breite beschreiben. Nach diesem Verhältniß wäre das Maaß des ganzen Koloß siebenzig Fuß. Seine Verhältnisse sind regelmäßig, der Styl ist mittelmäßig, aber die Ausführung vollkommen. Im Sturz ist er aufs Gesicht gefallen, wodurch dieser interressante Theil dem Anschauen entzogen wird. Der Kopfputz ist zertrümmert, man kann daher nicht bestimmen, ob er einen König oder eine Gottheit vorstellen sollte; war es das Bild des Memnon oder des Ossimond. Die Beschrei-

dungen, die man bis jetzt darüber hat, an Ort und Stelle mit diesen Denkmälern verglichen, dienen mehr zur Verwirrung als Aufklärung der Begriffe.

Wäre es, was allenfalls erwiesen werden könnte, das Bild des Memnon, so wären alle Reisende seit zwei tausend Jahren im Gegenstande ihrer Wißbegierde getäuscht, wie man aus der Inschrift ihres Namens auf einem andern Kolosse sieht, von dem ich sogleich sprechen werde.

Von der erstern Bildsäule ist ein Fuß übrig, sehr gut erhalten und leicht zu transportiren. Er könnte in Europa als Maaßstab bei Vergleichung von Denkmälern dieser Art dienen und einen Pendant zu den kolossalischen Füßen im Hofe des Kapitols zu Rom abgeben. Der dieses Bild umgab, konnte ein Pallast oder ein Tempel, auch wohl beides zugleich seyn. Denn schickte sich das Basrelief in den Pallast eines Monarchen, so paßten acht Priesterfiguren vor zwei der innern Portikus in einen Tempel, wäre es auch nur, den König zu erinnern, daß, nach dem Gesetz, die Priester allezeit um den Monarchen seyn, ihm beistehen und dienen müssen.

Endlich liegt diese Ruine auf dem Gipfel des Berges, war in den letztern Zeiten nicht bewohnt, und ist noch so gut erhalten, daß sie eher ein unvollendetes Gebäude, als ein zertrümmertes scheint.

Man sieht hier eine Menge Säulen bis auf ihre Basen; ihre Verhältnisse sind groß, aber der Styl, wenn schon weit gereinigter als jener des vorhergehenden Tempels, steht, in Hinsicht auf Würde, Feinheit der Ausführung einzelner Theile, jenen zu Tintyra weit nach. Wie gern hätte ich einen vollkommenen Plan entworfen, aber die Zeit eilte mit der galloppirenden Armee dahin: ich mußte ihr folgen, um sie nicht durch beständige Beobachtungen zu sehr aufzuhalten.

In der Ebne wird man durch zwei sitzende, große Figuren angezogen, zwischen welchen, dem Herodotus zufolge, dem Strabo und allen seinen Abschreibern, die berühmte Statue des Ossimond, der größte Koloß, gestanden haben soll. Ossimond selbst war so stolz auf so ein kühnes Unternehmen, daß er auf das Piedestal dieser Statue eine Inschrift setzen ließ, worin er aller menschlichen Macht trotzte, die sich an dieses Bild frevelnd wagte; so wie jene an seinem Grabmal, dessen abentheuerliche Beschreibung wahrscheinlich idealisch ist. Die beiden Statuen sind ohne Zweifel die der Mutter und des Sohnes, jenes Prinzen, dessen Herodotus erwähnt; die des Königs ist verschwunden. Zeit und Eifersucht stritten sich um das Werk ihrer Vernichtung; nur ein unförm-

licher Granitblock bezeichnet ihre ehemalige Existenz, und erfordert den geübten Blick des Alterthumsforschers oder Bildners, einige einzelne, der vernichtenden Zeit entschlüpfte, Partien aufzufinden. Doch sind auch diese so unbedeutend, daß sie nicht die geringste Idee von ihren Umrissen geben können. Die beiden noch vorhandenen haben funfzig bis fünf und funfzig Fuß nach Verhältniß. Sitzend legen sie ihre beiden Hände auf die Knie. Alles, was sich daran erhalten hat, zeigt einen eben so harten Styl als richtige Ausführung. Den Basrelifs und kleinen Figuren, welche den Sitz der einen gegen Mittag gerichteten Figur bilden, fehlt es nicht an Feinheit und Grazie in der Ausführuug. An dem nach Mitternacht gerichteten Beine sind die Namen der vornehmen Reisenden der alten und neuern Zeit mit griechischer Schrift eingegraben, welche hierher reisten, um die Töne der Bildsäule des Memnon zu hören. Hier ist der Ort, wo man sich von der Macht des Rufs über den menschlichen Geist überzeugen kann, wo, selbst in jenen Zeiten noch, als die alte Regierung Egyptens und der Neid der Priester den Fremden den Zutritt zu diesen Denkmälern nicht mehr wehrten, der Hang zum Wunderbaren eine Menge Neugieriger herbeilockte, diese sonderbaren Bildsäulen zu besuchen; daß im Zeitalter Adrians,

aufgeklärt durch das Licht der Philosophie, wo Sabina, die Gemahlin dieses Kaisers, so gelehrt sie übrigens war, gleich den Gelehrten, die sie begleiteten, die Stimme des Bildes gehört zu haben versicherte, die zu ihrer Zeit weder eine phisische noch politische Maschinerie mehr hervorbringen konnte. Aber der Stolz, seinen Namen durch eine Inschrift auf einem Alterthume dieser Art zu verewigen, wirkte stark genug auf die vorhergegangenen Schreiber, daß er bei den nachfolgenden leicht das Verlangen erregen konnte, auch den ihrigen beizufügen, und den Ruhm ihres Namens wie den des Bildes zu vermehren. Daher die unzähligen Inschriften von Namen aus allen Völkerschaften und Zeitaltern.

Eben hatte ich angefangen, diese fürchterlichen Kolosse abzuzeichnen, als ich mich umsah und mich mit meinen erhabenen Originalen allein befand. Die Gedanken, die mir ihr gegenwärtiges Verlassenseyn eingab; die schauerliche Erinnerung an den Ort, wo ich mich, verlassen von aller Hülfe, mancherlei Unfällen ausgesetzt befand, beflügelten meine Füße, meine neugierigen Begleiter aufzusuchen, welche schon bei einem großen Tempel, unfern dem Dorfe Medinet-Abu, angekommen waren. Im Vorbeieilen bemerkte ich, daß die Stelle von Ossimonds Grabe bebaut war,

und folglich die Ueberschwemmnng auch bis dorthin dringt; denn die Gegend, wo das Nilbette erhöht war, oder wo man in alten Zeiten durch Dämme das Eindringen der Ueberschwemmung nach diesem Theile der Stadt zu verhindern suchte, den wir eben bereisten, sich jetzt in ein weitschichtiges Feld mit grünen Kräutern verwandelt, das eine reiche Ernde versprach.

Rechts auf dem Wege nach dem Dorfe Medinet-Abu, am Fuße eines Berges, steht ein großer Pallast in verschiedenen Zeitaltern erweitert und verbessert.

So viel ich im Vorüberreiten beim ersten Ueberblicke bestimmen konnte, ist der Grund dieses Gebäudes, welcher, an den Berg gelehnt, und der älteste des Gebäudes scheint, überall mit tief eingehauenen Hieroglyphen bedeckt. Die Katholiken benutzten ihn im vierten Jahrhundert zu einer Kirche, gaben ihm zwei Reihen Säulen, um im Styl der damaligen Zeit ein Gewölbe zu tragen. Gegen Mittag befinden sich Egyptische Zimmer mit viereckigten Fenstern, Treppen mit Geländern, das einzige Gebäude von allen, das ich bis jetzt gesehen, das kein Tempel war. Auf der Seite waren Abeitsgebäude von alten Baumaterialien errichtet, vor ihnen war eine Facade und ein Hof unvollendet geblieben.

Nur die Uebersicht eines flüchtigen Augenblicks, nicht eine genaue Untersuchung konnte ich diesem Gegenstände widmen. Kaum war der Neugier erster Durst gelöscht, als Desaix wieder in seinen Gallopp fiel, als habe er Mamelucken auf der Ebne gesehn. Er führte uns noch zwei starke Stunden ins Nachtquartier, wo ich, meines Theils, in einem Tempel einquartirt wurde.

Endlich konnte ich einmal vom Pferde steigen. Der letzte Augenblick des Tags verschwamm so eben, ich benutzte ihn noch so schnell als möglich, eine Zeichnung von der Gegend zu entwerfen. Die Figur des Typhon oder Anubis ist sehr oft im Innern des Tempels wiederholt, so daß man glauben sollte: dieses Denkmal sey ihm geweiht. Er wird mit dem Bauche eines Schweines mit Brüsten vorgestellt, ähnlich jenem der heutigen Egypterinnen. Gegen Morgen, hundert Toisen vom Tempel, findet sich ein ziemlich geräumiger ausgemauerter Behälter, zu dem man vier Stufen herabsteigt.

Zweihundert Toisen weiter in der nämlichen Richtung stößt man auf die Trümmer einer Kirche im vierten oder fünften Jahrhundert erbaut; die schönsten Egyptischen Trümmer, Säulen von Granit, prächtig gearbeitet, zierten das Schiff dieser Kirche. Jetzt ist alles zerstört; nichts ist

übrig als das Hintertheil vom Chor und die Trümmer der Grundmauern. Menschenhände haben dieses Gebäude verwüstet, denn seiner guten Bauart nach konnte es noch lange der Zeit trotzen.

Der Tag endete, ich kehrte zurück, voll von der bunten Menge von Gegenständen, die in diesem kurzen Raume meinen Augen vorübergegleitet waren. Ich hatte in den abgelaufenen zwölf Stunden so viel gesehen, daß ich mich einen ganzen Monat, und länger, köstlich unterhalten konnte, ohne mir doch auf morgen nur einen Augenblick des Nachdenkens über das Gesehene versprechen zu können.

Am Morgen des 8ten sah ich am Ufer des Nils einen Tamarindenbaum von ungeheurer Größe. Die Ueberschwemmungen hatten ihn nach und nach unterwurzelt, daß er endlich umgestürzt war. Der größte Theil seiner Wurzeln trieb jetzt Blätter. Die alten Zweige, welche auf die Erde zu liegen kamen und sich mit ihr vereinigt hatten, bildeten nun seinen Fuß. Der Stamm lag also horizontal. Durch eine umgekehrte Ordnung des Kreislaufs seiner Säfte blühete er allenthalben, daß die Türken, seines sonderbaren Ansehens wegen, keinen Augenblick angestanden hätten, ihn zu einem Wunderbaume zu machen. Ich würde ihn abgezeichnet haben, wenn

ich mich nicht zu weit hinter der Division befunden, und eine Zeichnung einer solchen Naturerscheinung sehr eigensinnig gemacht werden muß, wenn sie dem Naturforscher nützen soll.

Bei unserm Stillstand fanden wir abermals eine Zusammenpressung (étranglement) des Nils, die ich abgezeichnet habe. Die Lybische Bergkette, auf einmal gegen Morgen gewendet, schließt den Nil gegen das arabische Kettengebirge ein. Gedrängt zwischen diese beiden natürlichen Dämme, stürzt er jenen nieder, der am wenigsten Widerstand leistet, läuft angeschwollen durch seinen unterirdischen Fall, durch ein Bett sandigen Kieses, den er im Lybischen Flußbette fand, und zeigt bei seinen Durchreisen zwei hervorragende Felsenspizzen. — Gibelin, oder die zwei Berge, wird dieser Fels genannt. Er dient zur Grenze einer Unterabtheilung des obern Egypten, und unter der vorigen Regierung bildete er die Schranken der rebellischen Beys, welche sie, in das obere Said verwiesen, nicht überschreiten durften, ohne gesetzwidrig zu handeln.

Osman Bey, nachdem man ihn nach Cosseir geschickt hatte, begleitet von Menschen mit geheimen Befehlen, ihn bei seinem Einschiffen nach Mekka, den Ort seiner Verbannung, zu töden, kam seinen Meuchelmördern zuvor und rettete sich nach

dem obern Egyptern. Dort versammelte er eine Anzahl Mameluken und zwang mit diesen Murat, mit ihm zu unterhandeln, und ihm die Oberherrschaft zwischen dem Gibelin und Syene abzutreten.

Nach dieser Zusammenpressung erweitert sich das Nilbette wieder, ohne Gewinn für den Feldbau. Weite Felder, vom übergetretenen Wasser durchwühlt und zerrissen, warten vergebens auf ihre Bearbeitung, die großen Gewinn bringen würde.

Den 9ten kamen wir zeitig des Morgens zu Esne, der letzten und wenig bedeutenden Stadt in Egypten, an. Murat mußte sie einige Stunden vor der Ankunft unserer Reuterei verlassen, und einen Theil seiner Zelte und vielen Bagage verbrennen, um seinen Marsch zu beschleunigen. Wir glaubten, daß er Willens sey Egypten zu verlassen und sich, um uns zu ermüden und zu zerstreuen, nach Nubien zurückziehen würde. Dieses Land konnte ohnmöglich eine Armee wie die unsrige, ernähren. Demnach konnte er hoffen, seine Kräfte wieder zu sammeln, und neuverstärkt aus der Wüste unsere Detachements anzugreifen.

Esne ist das alte Latopolis. Noch sieht man am Ufer des Nils einige Trümmern seines Hafens oder der Brücke, welche öfters wieder hergestellt worden, und obgleich hie und da ausgebessert, sich doch in einem kläglichen Zustande befindet.

Auch befindet sich in der Stadt der Portikus eines Tempels, meiner Meinung nach eines der vollkommensten Ueberbleibsel der alten Baukunst. Er steht bei dem Bazar; auf dem großen Platze, den er ausserordentlich zieren würde, könnten die Einwohner seinen Werth begreifen. Statt dessen haben sie ihn mit den abscheulichsten Begräbnissen verunstaltet und zu dem unwürdigsten Gebrauche herabgewürdigt. Der Portikus ist sehr gut erhalten und mit Bildwerk reich verziert; er besteht aus achtzehn Kolonnen mit geschweiften Kapitälern, kanellirt und eben so elegant als edel. Ich entwarf einen Plan und malerische Ansicht dieses Alterthums. Die erhaben gearbeitete Hieroglyphen, womit er inn- und ausserhalb bedeckt ist, sind mit vieler Sorgfalt ausgeführt. Man bemerkt einen Thierkreis, große Menschenfiguren mit Krokodillköpfen. Die Kapitäler, wenn schon jedes von verschiedner Gattung, nehmen sich schön aus. Ein Beweis, daß die Egypter nichts von andern Nationen entlehnten, ist, daß sie alle Verzierungen, woraus ihre Kapitäler zusammengesetzt sind, von Erzeugnissen ihres Landes nahmen, wie der Lotus, die Palme, die Weinrebe, die Binse u. s. w. Ich verließ diesen Tempel nicht eher, bis wir uns auf den Marsch begaben. Die Hälfte unserer Artillerie ließen wir zu Esne, um desto leichter in einem Lan-

de marschiren zu können, wo die Lebensmittel mit jeder Meile abnehmen, und endlich fast auf nichts zurückkommen. Drei und eine halbe Meile von Esne blieben wir liegen.

Den 10ten, nach dreistündigem Marsche, drei Viertelstunden vom Flusse, am Eingang der Wüste, fanden wir eine kleine Pyramide von funfzig oder sechzig Fuß von der Base, aus kleinen Mauersteinen erbaut, die zu klein sind, um sich lange in gehöriger Verbindung zu halten; auch war der Beschlag von oben bis unten abgefallen.

Zwei und eine halbe Stunde vor Etfu fanden wir die Ruinen von Hieraconpolis, welche in den Ueberbleibseln der Thüre eines ansehnlichen Hauses bestanden, wenn man nach der Größe der Steine, den Umfang der Ruinen, den Durchmesser der zerstückten Kapitäler, die man hin und wieder auf dem Boden zerstreut findet, urtheilt. Die Steinmasse, aus der der Tempel zu Hieraconpolis besteht, ist so mulmig, daß kaum die Form des Gebäudes kenntlich ist. Die einzelnen Parthien sind gänzlich verloren. Einige Toisen weiterhin unterscheidet man mit Mühe einen andern, der noch verfallner als der vorhergehende ist. Die Ueberbleibsel der Stadt sind weiter nichts, als Bruchstücke sehr hart gebrannter Ziegelsteine, und eini-

ge Trümmer von Granit. Ich zeichnete, so viel ich konnte, von diesen beinahe ganz verwitterten Ruinen, und mich mit meinem sämtlichen Gefolge, in jener traurigen Gestalt, die eine Folge der Beschwerden dieser Reise war.

An der andern Seite des Flusses sahen wir zweihundert Mameluken mit ihren Equipagen herabkommen. Wir wußten, daß es Elfy-Bey war, der, verwundet von Samanhout, mit den andern Beys die Katarakten nicht passiren wollte.

Als wir näher kamen, bewunderten wir die vortrefliche Lage von Apollinopolis. Sie beherrschte den Fluß und das ganze Thal von Egypten, und ihr prächtiger Tempel ragte noch immer, gleich einer Festung, herrschend über die weiten Trümmer und die Gegend empor Diese Idee, ganz natürlich von seiner Lage abgeleitet, macht, daß dieser Tempel im ganzen Lande nur unter dem Namen der Festung bekannt ist.

Mit Verdruß sah ich voraus, daß wir sehr spät dort ankommen würden, und unsere Abreise wahrscheinlich sehr früh vor sich gehen werde. Ich eilte im Gallopp, den vordersten Gliedern der Soldaten zuvorzukommen, um noch vor Sonnenuntergang den Ort meiner Bestimmung zu erreichen. Ich konnte für dießmal nichts thun, als dieses Gebäude durchreiten, dessen Größe, Erhabenheit, Pracht

und Standhaftigkeit, mit der es der Zeit trotzte, alles übertraf, was ich bis jetzt in Egypten gesehen. Der Eindruck, den der Anblick dieses großen Prachtgebäudes auf mich machte, war so gigantisch, wie seine Verhältnisse.

Es bildet eine lange Reihe pyramidenförmiger Thore, Höfe mit Gallerien geziert, Säulengänge, bedeckte Hallen, zum Theil aus dem Felsen selbst gehauen.

Die einbrechende Nacht hinderte mich, dieses ausserordentliche Gebäude völlig zu umwandern, und meine Brust begann von neuem über das Schicksal zu seufzen, das mich von Gegenständen hinwegriß, an denen meine Bewunderung so gern länger verweilt hätte.

Die Festigkeit dieses Gebäudes stach wunderbar mit den verwitterten Ruinen der neuern Bewohner in seinem Innern ab. Ein Theil der Inwohner des Dorfes hatte seine Wohnungen im Hofe des Tempels aufgeschlagen. Es waren elende Hütten, die, gleich den Schwalbennestern an unsern Häusern, an den Mauern klebten, ohne sie zu entstellen.

Diese Verwirrung, ärgerlich beim ersten Anblick, bildet einen malerischen Contrast durch die Zusammenstellung der verschiedenen Zeitalter und Menschen. Es fragt sich: ist es wohl billig, anstößig zu finden, daß unwissende Völker, ihrer Woh-

nungen leichtes Gebälk an die Riesentrümmer der Vorwelt lehnen, ohne zu fürchten, Schönheiten zu entstellen, die ihre Augen nie sahen, für die sie keinen Begriff finden konnten? Warum lassen wir, im Besitz bessern Wissens, die Rennbahn von Nimes verschütten? — Ueber Etfu zieht sich das Land zusammen und behält nicht über eine Viertelmeile Breite zwischen der Wüste und dem Flußbette.

Gegen Mittag rasteten wir an dem Ufer des Nil. Die Kavallerie war vorangegangen. Eben als wir zum Marsche wieder aufbrechen wollten, ließ sie uns sagen, wir würden eine Wüste von 7 Meilen zu passiren haben. Es war schon zu weit am Tage, um einen so langen Weg zu beginnen: wir lagerten uns in einem verlassenen Dorfe, wo glücklicher Weise ein Gehölz war.

Den 11ten gegen drei Uhr brachen wir auf. Nach einer Stunde Wegs im bebauten Lande traten wir in die Wüste. Die Gebirgsarten waren Schiefer, Sand, weisser und rosenfarbiger Quarz, braune Kiesel und etwas weisser Karneol *). Nach

*) Ich finde diese Stelle im Original undeutlich, und da der Verfasser keine mineralogische Kenntnisse besitzt, für den Naturforscher unbefriedigend, d'ardoise pourrie, de gres, de quartz blanc et rose, de cailloux bruns, avec quelques cornalins blanches. Was sind braune Kiesel und weis-

fünfstündigem Marsch in der Wüste waren die Schuhe zerrissen; die Soldaten wanden, was sie von Leinwandlappen bei sich hatten, um ihre Füße. Ein brennender Durst folterte sie. Nur Nilwasser war zu finden. Die Quellen waren vertrocknet, die Leute abgemattet. An den Nil zu kommen, mußte man einen Umweg von einer Meile machen; aber der Durst befahl, man eilte hin. Die Equipage war nur zum Theil gefolgt, da die Thiere, bei gänzlichem Mangel an Weide vom Hunger abgemergelt, nicht mehr fort konnten. Welche Verlegenheit, als man den Truppen ankündigen mußte, es sey nichts zu essen vorhanden! — Traurig sahen wir einander an. Kein Murren, aber ein fürchterliches Schweigen herrschte über das ermattete Heer. Thränen, der Verzweiflung traurige Vorboten, rollten über narbige Wangen. Schrecklicher war ihre stumme, bis ins Innere dringende Sprache, als der wüthenden Verzweiflung rasendste Ausbrüche.

---

ser Karneol? Der erstere Ausdruck ist zu allgemein, und kann jede Art Gerölle, worunter die Feuersteine gehören, welche er vermuthlich auch gemeint haben mag, begreifen. Das Beiwort: blanc kömmt dem Karneol nicht zu, da es keinen weissen Karneol giebt; hat er vielleicht weissen Kalzedon gemeint? Anm. d. Uebers.

In dieser verzweiflungsvollen Lage theilten wir die leichte Ladung Butter eines Kameels mit jenen, deren Vorrath zu Ende war; man suchte in den Säcken, fand noch etwas Mehl, und theilte jedem eine Handvoll mit. Man beschloß, Pfannenkuchen zu backen. Ein Baum gab uns Holz. Die Melancholie war verscheucht; die französische Heiterkeit kehrte zurück und hob den gesunkenen Muth. Unser Mahl war bald verzehrt; aber vor uns lag der Weg — und unsere armen Pferde, die keine Pfannenkuchen genossen hatten, wankten erschöpft unter uns. Wir mußten sie führen, oder stehen lassen. Vorwärts gieng unser Weg. Ich hielt seine Vollendung bei diesen Umständen für unmöglich. Aber die Noth trieb uns an, und wir hatten Hülfsmittel aufgefunden, auf die sie uns führte.

Eine halbe Stunde darnach, als wir die erstere Wüste zurück gelegt hatten, fanden wir die Ruinen von Silsilis. Sie bestehen aus Trümmern von Ziegelsteinen und den Ueberbleibseln eines Tempels, dessen höchste Mauern nicht die Höhe von drei Fuß über den Boden überschritten. Man erkennt noch, daß das mit Hieroglyphen bedeckte Schiff dieses Tempels, von einer Gallerie umgeben war, zu der man in spätern Zeiten einen Portikus ohne Hieroglyphen gefügt hatte. Zum dritten Male be-

traten wir die Wüste. Eine Hyäne folgte dem Zuge schon seit einiger Zeit.

Die Felsen bestanden hier beinahe ganz aus Granit, Kiesel jeder Art und von jeder Farbe, der glänzendsten Politur fähig. Ich fand Karneol, Jaspis und Serpentin. Der Sand war Gerölle von Granit und Kieseln, woraus die Felsen bestanden. Von einem erhabnen Berggipfel genossen wir die Aussicht in eine weit gedehnte Ebene, worin wir den Nil schlängeln sahen. Wenn er in gerader Richtung von Mokatam herabgelaufen, kehrt er nach Nordost, um dann wieder nach Norden zu gehen. Auf dieser Erdspitze bemerkt man die Trümmer eines Pharus, der diese Gegend, den Schiffern gefährlich, ehedem beleuchtete. Vom andern Winkel erheben sich die Anhöhen von Ombos mit schönen Denkmalen gekrönt.

Mit der Krümmung des Flusses und einem seiner Arme bildet sich eine überschwemmte Insel, welche allein zwanzig Quadratmeilen des benachbarten Landes beträgt. Ihre Lage schützte es vor den Einfällen der Reuterei der Mamelukken und unserm Besuche. Die Bewohner des festen Landes hatten sich dorthin zurück gezogen. Wir verließen das große Dorf Binban, an der Wüste gelegen, und so traurig wie diese. Nach eilfstündigem Marsche langten wir dort an. Die Heerde

Rindvieh, welche uns folgte, hatte sich zerstreut; nicht ohne Furcht, daß sie uns vielleicht abgetrieben worden, mußten wir sie erwarten. Das Dorf bot uns nichts als einige Mauern an, die bis auf den Grund aufgegraben waren. Hier war ich Zeuge eines Auftritts, in dem sich die wildeste Grobheit mit der gefühlvollsten Gastfreiheit zeigte. Ist der Geiz sinnreich einen Ort zu finden, dem er seinen Mammon vertraut: so ist das Bedürfniß noch schlauer ihn auszuspüren.

Ein Soldat stieg aus einer Höhle, indem er eine erbeutete Ziege nach sich zog. Ein alter Mann folgt ihm mit zwei kleinen Kindern, die er, an die Brust gelegt, auf seinen Armen trägt. Er legt sie auf die Erde, fällt auf die Knie, und ohne ein Wort zu sprechen, deutet er unter einem Strom von Thränen, daß diese Kinder sterben werden, wenn man ihnen diese Ziege nimmt. Blind und taub bleibt der gierige Räuber bei diesem herzzerschneidenden Bilde, und schon ist die Ziege erwürgt. In demselben Augenblicke springt ein andrer Soldat herbei. Auch er trägt ein Kind auf seinen Armen, vermuthlich von einer Mutter, die vor uns geflüchtet, in der Wüste verlassen. Der brave Mann, beschwert mit seinem Tornister, Gewehr, Patronen und der Ermattung eines vier=

tägigen Geschwindmarsches, trug es bereits zwei Meilen auf seinen Armen; der Trieb, das arme kleine Geschöpf zu erhalten, hatte seine Kräfte gestählt. In dem verlassenen Dorfe weiß er nicht mehr, was er mit dem Kinde anfangen soll. Er entdeckt einen einzigen Inwohner, sieht zwei Kinder, und ohne sich weiter zu unterrichten, überläßt er ihm auch noch den Gegenstand seiner Sorgfalt mit dem Enthusiasm eines gefühlvollen Wesens, das eine gute Handlung verrichtet hat.

Bei dem grausen Anblick des Hungertodes eines meiner Mitgeschöpfe würde mich jener Soldat getröstet, mein wild empörtes Herz zur Menschlichkeit zurück geführt haben. Welche sanften Gefühle mitten in den Schrecken des Krieges! Die Seele lebt wieder auf! Das ist frisches stärkendes Wasser in der Wüste dem Lechzenden. Ich konnte dem Unglücklichen Geld und Zwieback geben, aber nichts thun für die armen schmachtenden Kinder. Mit Jammer erfülltem Herzen floh ich das empörende Schauspiel des Unglücks, dessen Schluß ich nicht anzusehen vermogte, da es nicht in meiner Macht stand ihn glücklich zu entwickeln.

Den 12ten durchirrten wir neue Wüsten. Die Felsen fand ich von Granit und Sand gemischt. Letzterer bildete eine mulmichte, leicht zu zerbrökelnde Kruste. Die Thäler sind mit klarem Sand ge-

füllt. Seine Oberfläche ist eben wie jene des frischen Schnee, in dem sich die Fußtapfen der Thiere eindrücken, und man sehen kann, wer seit dem letztern Winde die Wüste durchreiste. Am häufigsten findet man Spuren der Gazelle. Dieses artige kleine Thier, mehr furchtsam als wild, wenn es seine Nahrung an den Ufern des Flusses genommen, kehrt zurück, seine Furcht in der schweigenden Wüste zu verbergen. Ich machte die traurige Beobachtung, daß ein feindliches Thier fast immer dieses artige Geschöpf verfolge. Sein schneller Lauf sichert ihm seine Freiheit nicht, und die enge Felsenritze gewährt ihm keine Freistatt gegen seinen Tyrannen. Auf unserer Reise sahen wir zwei der schöner gebildeten ihres zahlreichen Geschlechts.

Wir setzten unsern Weg gleich langsam und beschwerlich fort, ruhten öfters, um unsere Strümpfe auszubessern und frischen Odem zu schöpfen. Nachmittags fand ich mitten in der Wüste Spuren einer alten Landstrase, zu beiden Seiten mit großen nach der Richtschnur eingemauerten Steinmassen. Sie führte geradezu auf Syene. Die Soldaten waren so ermattet, daß sie, statt die Wüste zu verlassen, am ersten Orte, wo unsere Pferde Weide fanden, sich wieder lagerten. Mir schien es unmöglich, sie der Wüste zu entführen, oder sie wieder von ihrem Lager empor zu bringen. Ich selbst war mit

meinen Kräften zu Ende, blieb wie angeschmiedet auf dem Boden liegen, wo ich mich niedergesetzt hatte, und brachte die Nacht an demselben Flecke zu.

Am folgenden Tage blieben uns nur drei Viertelmeilen, um auf die Reuterei zu stoßen, die vorangegangen war, um das Land auszuleeren, ehe wir kamen.

Endlich betraten wir Ecouan oder Syene, das Ziel unsers Marsches. Der Soldat vergaß seine Beschwerden, als habe er das verheißene Kanaan erreicht, und nicht nöthig den beschwerlichen Weg in ein Land zurück zu machen, das ihn ernährte. Aber der Weg ist samt seinen Unannehmlichkeiten vergessen, und die Freuden der Gegenwart verschleiern die ungewisse Zukunft. Ich konnte mich während des Kriegs nie der Freude überlassen, bis ich zum ersten Male wieder in einem Lande ausruhen durfte, wo alles mich anzog.

Die erste gute Neuigkeit für uns war: daß die Mameluken die Barken nicht verbrannt hatten, mit welchen sie die Katarakten überfahren wollten. Wir verdoppelten die Wachen zu Nieder-Ecouan.

Am andern Morgen gieng ich nach dem Kloster St. Laurenz, einer traurigen Ruine. Unter ihr ist der Wechsel der Winde ein Standpunkt, von dem man die sonderbarste Aussicht genießt. Hier ist das Ende der Welt, oder das Chaos, aus dem

sich die Luft bereits abgesondert hat, und das Wasser durch kleine Aederchen sich aus der Erde zu scheiden beginnt, und der Natur, sie fruchtbar zu machen, verspricht. In der That zeigen sich seine ersten Wohlthaten hier sehr augenfällig auf dem Granitfelsen, wo angeschwemmter Sand und Schlamm in den ausgewaschenen Höhlen die ersten Grundlagen zur Vegetation bildet, die sie noch vermehren und erweitern. Zu Elephantine zeigt die Natur schon ein vollendeteres Bild; Bäume, gebaute Felder, Wohnungen der Menschen gewähren einen freundlichen, seelenerhebenden Anblick, daher auch wahrscheinlich sein arabischer Name: gezirel-el-Sag, (die Blumeninsel). Ich habe eine Zeichnung von diesem Landstrich entworfen, welche gemalt zu werden verdiente. Meine Zeichnung ist nicht viel mehr, als der Ueberblick eines vorüberfliegenden Vogels.

Am 14ten Pluviose (3ten Februar) setzten wir über den Fluß, um am rechten Ufer Ecouan oder Syene einzunehmen. Murat-Bey war die Katarakten passirt, und dehnte sich über einen großen Strich Land aus, um seinen Mameluken und Pferden bequemern Unterhalt zu verschaffen. Wir sorgten auf ähnliche Art für die Unsrigen.

Den 16ten brach Desaix mit der Kavallerie auf, um Elfy-Bey aufzusuchen, den wir am rech-

ten Ufer hinter uns gelassen hatten. Seit meiner Abreise aus Cairo hatte ich Desaix noch nie verlassen. Mit Stolz kann ichs sagen, der Abschied schmerzte uns beide. Wir hatten so süße und bittere Epochen zusammen verlebt. Arm in Arm gingen wir zwölf oder funfzehn Stunden mit einander in der Suite, ohne zu sprechen, wir verlosen uns in unsern Gedanken, und oft, nach diesen langen Pausen, sagten wir uns: was werden wir uns alles zu sagen haben in unsern übrigen Lebensperioden? Welche Fülle nützlicher Ideen, welche Vorschläge zum Wohl der Menschheit, welche Resultate für die spekulative Philosophie blühten und reiften in seiner Seele, welche herrliche Früchte hätten sie getragen, wenn der Ruf der Trompete und das Wirbeln der Trommeln aufgehört hätte, den Fieberreiz des Krieges bei ihm zu erregen! Welche interessante Anmerkungen würde sein ausserordentliches Gedächtniß jetzt liefern! Mit welchem Vortheil würde ich ihn um Rath fragen! Mit welchem Interesse würde er mein Werk lesen, das er eben so gut als sein eigenes betrachten könnte! Einige Augenblicke entfernte er sich von mir, als wollte er seinen Freund zur längern bittern Trennung allmählich vorbereiten.

Ich wollte mit dem General Belliard vom Gouvernement von Syene Besitz nehmen. Wäh-

rend meines Aufenthalts in dieser Stadt wollte ich meine entworfenen Zeichnungen ausführen, und die Lücken meines Tagebuchs ergänzen. Ich arbeitete an dem Entwurfe, wovon ich vorher sprach. Er ist eine Art Landkarte, worauf man in einem Blick die ganze Gegend überschauen kann.

Der Eintritt des Nils in Egypten über eine Granitbank, welche seine letzten Katarakten bildet, die Insel Elephantine zwischen Syena und Nieder-Syena, die Ruinen dieser Stadt, unter welchen man die verschiednen Epochen, oder vielmehr Zeiträume unterscheiden kann, die sie erlebte.

Leicht kenntlich machen sich die Trümmer ihres grausen Alterthums. Ihnen zufolge muß es eine sehr beträchtliche Stadt gewesen seyn, wenn die Gebäude an beiden Ufern des Nils und der Insel Elephantine nur eine Stadt ausmachten, was um so glaublicher ist, da der Nil, der sie allein trennt, hier mehr tief als breit fließt. Die Trümmer aus den Zeiten der Araber liegen auf einem Felsen gegen Morgen; an seinem Fuße jene der Römer. Auch findet man Fabriken auf der Insel Elephantine; an dieses alles schließt sich ein großes Dorf, besser als gewöhnlich gebaut, mit mehr regelmäßigen Strasen, als gewöhnliche Dörfer, was man den vielen vorräthigen Mauersteinen und alten Baumaterialien verdankt, die von den Einwohnern

zu ihren neuen Gebäuden verbraucht werden. In der Mitte liegt ein türkisches Schloß, von allen Seiten verbaut, und zur Vertheidigung nicht zum Besten eingerichtet.

Die ersten Augenblicke benutzten wir, uns einzurichten. Wir hatten ein sehr artiges Quartier. Es war das Haus des Kaischef, ein massives steinernes Gebäude mit einem Geschoß, Terrassen und gewölbten Zimmern. Wir machten unsre Betten, und uns so bequem als möglich. Die Ruhe auf weichen Betten nach so langen Strapatzen, war unbeschreiblich süß. Auch die Soldaten überließen sich dieser eine Zeitlang entbehrten Wohlthat.

Gleich am andern Tage nach unsrer Einrichtung gab es in den Strasen von Syena Schneider, Schuhmacher, Goldschmiede, französische Barbiere mit ihren Insignien; Traiteurs und Konfektbäcker, die nach einer festgesetzten Taxe verkauften. Das Standquartier einer Armee stellt ein Bild der geschäftigsten Industrie dar. Ein jedes setzt da alle seine Kräfte in Bewegung zum Vortheil des Ganzen. Aber was eine französische Armee vor allen andern karakterisirt, ist, mit dem Nöthigen zugleich auch das Angenehme einzuführen; zu derselben Zeit und mit gleicher Sorgfalt dem Mangel abzuhelfen und den Luxus zu beför-

dern. Oeffentliche Gärten, Kaffee- und Spielhäuser mit Karten, in Syene fabrizirt, boten Erholung und Vergnügen.

Am Ausgange des Dorfes zog sich die Armee nordwärts. Unsre Soldaten errichteten hier eine Meilensäule mit der Inschrift: Weg von Paris. No. 11. hundert sieben und sechzigtausend dreihundert und vierzig Lieues, und dieses thaten sie einige Tage nachher, wo man ihnen Datteln statt ihrer ganzen Ration ausgetheilt hatte. Nur der Tod vermag der französischen Tapferkeit und Munterkeit Gränzen zu setzen; die größten Beschwerden unterdrücken sie nicht.

Auf dieser Seite des Flusses sind ausser einem kleinen viereckigten Tempel, mit einer umlaufenden Gallerie, keine egyptischen Ruinen vorhanden. Aber auch dieser ist so verwüstet und entstellt, daß man nichts mehr sieht, als die Einfassung zweier Säulengänge mit ihren Kapitälern und einen kleinen Theil der Bogen, welche die Säulen mit einander verbanden. Diese Trümmer hielt Savari, der bekennt, nicht nach Syene gekommen zu seyn, auf Treu und Glauben für die Ueberbleibsel eines Observatoriums, unter welchen man, ihm zufolge, den Nilmesser suchen muß. Ich zeichnete diese kleine Ruine besonders, um einen Irrthum zu widerlegen, dessen man unsern eifrigen und elegan-

ten Reisenden nicht beschuldigen kann, der alles aufsuchte, alles anzeigte, und oft auf die wunderbarste Art Gegenstände abzeichnete, die er nicht gesehen hatte.

Unfern dieser Ruine, unter Palmbäumen, liegen die Trümmer eines Gebäudes; wahrscheinlich ehedem eine griechische Kirche. Noch sieht man zwei Säulen auf ihren Fußgestellen von rothem Granit, zwei Thürverzierungen von derselben Masse, aneinander gereihte Säulen mit zwei Kranzleisten, eines Pilasters, letztere indeß umgestürzt.

Die Insel Elephantine war mein liebster Aufenthalt. Hier machte ich Beobachtungen, stellte Untersuchungen an. Ich glaube kein Stein blieb von mir unbetrachtet, kein Felsen ununtersucht. In ihrem südlichen Theile war die egyptische Stadt, die Wohnungen der Römer und späterhin der Araber. Das Daseyn der Römer deuten nur noch Bruchstücke, Scherben von Urnen und kleiner Idole von gebrannter Erde und Bronze an, die man hier noch findet. Jenes der Araber zeigt sich durch Schutthaufen, welche den Boden bedecken, den gewöhnlichen Trümmern ihrer Gebäude. Alle diese Gebäude der spätern Zeitalter haben wenige höchst unbedeutende Trümmer zurückgelassen. Sie sanken in ihr Nichts zurück, während jene Trüm-

mer der Urwelt, im Kriege mit Zeit und Menschen, überwanden und der Ewigkeit Trotz bieten.

Mitten auf diesem weiten Felde mit Trümmern und über Schutthaufen, erhebt sich noch ein sehr alter viereckigter Tempel, mit einer Gallerie, die auf Pilastern ruht, umgeben und zwei Säulen am Portikus. Nur zwei Pilaster am linken Eck der Ruine fehlen. Späterhin hat man andre Gebäude hinzugefügt, wovon man jetzt nur noch Bruchstücke von Mauerwerk sieht, die aber nichts von ihrer ehemaligen Form errathen lassen, als daß sie den eigentlichen Tempel an Größe und Umfang weit übertroffen haben. Letzteres ist von innen und aussen mit erhabenen, sehr gut gearbeiteten und eben so wohl erhaltenen Hieroglyphen bedeckt. Ich zeichnete eine ganze Seite der innern Parthie; jene, welche im Gesichte stehn, sind nichts als Wiederholungen. Diese Art Bilder sind besonders darum interessant, weil sie Anlaß zu einer Untersuchung geben, auf die ich vorher nicht verfiel. Noch hatte ich eine solche Art von Verzierung nicht gefunden, die sonst gewöhnlich in regelmäßiger Vertheilung verschiedner einander gleichenden Figuren bestehn. Auch eine der äussern Seiten und einen Pilaster nahm ich auf; die andern gleichen ihr, einige unbedeutende Kleinigkeiten ausgenommen, völlig. Die malerische An-

sicht dieses kleinen Gebäudes giebt eine Idee seiner Wichtigkeit und seines Zustandes.

War es der Tempel des Kneph, — der gute Geist, die erhabenste Gottheit der Egypter, die sich am meisten unsern Begriffen vom höchsten Wesen näherte? oder war jener, bei den Geschichtschreibern so berühmte Tempel, den man sechshundert Schritte nördlicher, mehr zertrümmert, aber von derselben Form antrifft, und dessen Verzierungen alle mit Schlangen umwunden sind, dem Symbol der Weisheit und Ewigkeit, dem Gotte Kneph vorzüglich eigen?

Nach allem zu urtheilen, was ich von egyptischen Gebäuden sah, gehörte ihm der erste Rang unter den ältesten. Er ist genau in demselben Styl des Tempels des Kronos zu Theben, den ich auch für den ältesten jener Stadt hielt.

Was mir vorzüglich an Bildwerk dieses Tempels auffiel, war die vermehrte Handlung der Figuren, die längern Kleider und bessere Anordnung des Ganzen. Die drei Figuren dieses letztern Basrelief schienen einen Helden, für die Befreiung einer fünften — beinahe ganz verloschnen — Person zu danken, welche auf der Erde liegend dargestellt ist. Ist dieses Bild, worin man Spuren einiger Anordnung und Perspektive findet, vor oder nach der Epoche verfertigt, wo die Egypter

einen gewissen Rythmus für ihre Figuren festsetzten, wie die Schriftzüge der vermuthlichen Erklärung des Bildes, welches sich beinah auf den ersten Blick von selbst entziffert?

Von diesem letztern Gebäude hat sich nichts erhalten, als die Säule eines Portikus, und die ganze Seite einer Gallerie, auf Pilastern ruhend; alles andere ist gänzlich vernichtet.

Mitten auf dieser Insel liegen zwei Schweifungen eines großen, äußern Thores, Granitblöcke mit Hieroglyphen geziert. Ohne Zweifel gehörten sie zu irgend einem Prachtgebäude, dessen Herrlichkeit sie noch verkündigen. Ostwärts steht noch das Bruchstück eines sehr kleinen und mit vielem Fleiß bearbeiteten Baues. Was man davon sieht, ist die Westseite eines kleinen Zimmers oder Tempels. Die Ueberbleibsel der Hieroglyphen sind fleißig ausgearbeitet, und die Verzierungen mit Lotus bereichert. Unter andern zeigt sich eine Blume dieser Pflanze, deren übergebogner Stengel sich erholt, indem er von einer Person begossen wird; wie auf den Bildern, die ich in Latopolis antraf.

Dieses Zimmer oder Tempelchen stand in Verbindung mit einem noch engern Gange, welcher, nach einer Reihe der Gebäude zu schließen, sich in eine offne Gallerie auf dem Nil verlor,

und sich an eine Mauer lehnte, welche den östlichen Theil der Insel gegen die Verwüstung der Ueberschwemmung sicherte. Noch sieht man drei Bögen von jener Gallerie, und eine Treppe von Granit, welche bis in den Fluß hinab geht. Diese Gallerie, dieses verzierte Zimmer, diese Treppe, war es nicht vielleicht jener Nilmesser, den die Reisenden vergebens zu Syena suchten?

Eingenommen von dieser Vermuthung, betrachtete ich alles genau, konnte aber nicht die geringste Spur an der Mauer der Treppe finden, welche irgend der Bezeichnung eines Steigens oder Fallens ähnlich gewesen wäre; aber vielleicht dienten die Stufen selbst zur Bestimmung der Ueberschwemmungsgrade, und es kann seyn, daß die Bezeichnungen auf den obern Theil derselben eingegraben waren, wo ich sie nicht sehen konnte, weil sie zu sehr mit Schutt bedeckt waren.

Strabo, der Syena genau besehen und beschrieben hatte, sagt, daß dieser Nilmesser ein Brunnen gewesen, welcher Nilwasser enthalten, und daß die Merkzeichen, nach welchen man die Ueberschwemmungsgrade beurtheilte, an den Wänden desselben eingehauen wären.

Alle diese Gebäude stehen auf Felsen, mit Hieroglyphen, mehr oder weniger fleißig ausgehauen, bedeckt. In einiger Entfernung gegen

Norden finden sich zwei Brustwehren, welche zwischen einander eine Oeffnung lassen, um an den Fluß zu kommen. Auf der innern Wand des zur Rechten ist ein Basrelief von Marmor, welches den personifizirten Nil von vier Fuß im Verhältniß und derselben Lage, wie jener Koloß zu Rom, der denselben Fluß vorstellt. Diese Kopie der nämlichen Ideen beweist ein für allemal, daß dieses Gebäude römisch ist; und nach der Zeit, als man jenes griechische Meisterstück nach Rom geführt hatte, errichtet worden. Ferner, daß die Römer in ihren Wohnungen zu Syena Luxus mit Nothwendigkeit verbinden konnten, hier mehr als eine Festung besaßen, und eine mächtige Kolonie bildeten. Die Waschbecken und andre kostbare Geräthe von Bronze, welche man noch täglich hier findet, bestätigen die Vermuthung des Reichthums und der Dauer dieser Kolonie.

Die Insel Elephantine, gegen Mittag durch Mauern und Bastionen geschützt, ist gegen Mitternacht durch Anschwemmungen sehr vergrößert. Diese täglichen Ueberschwemmungen sind den Aeckern und Gärten von großem Nutzen, welche, durch das Wasserrad beständig begossen, jährlich vier bis fünf Ernten geben. Die Zahl der Einwohner ist sehr beträchtlich; sie sind geschickt und sehr verträglich. Ich rufte einige vom andern

Ufer; sie kamen, mich mit ihren Barken abzuholen. Fast alle Kinder begleiteten mich, brachten mir Trümmer von Alterthümern und rohe Karneole zum Verkauf. Mit einigen Thalern machte ich die Kleinen glücklich und ihre Eltern zu meinen Freunden. Sie luden mich ein, bereiteten mir ein Frühstück in dem Tempel, wo ich zeichnete; mit einem Worte, ich erschien als wohlthätiger Eigenthümer eines Gartens, wo alles, was man sonst in der Nachahmung sucht, wirklich vorhanden war. Kleine Inselchen, Felsen, Wüsteneien, Felder, Wiesen, Gärten, Gesträuche, verlaßne Dörfer, schattenspendende Wälder, seltne Pflanzen, Fluß, Kähne, Mühlen und erhabne Ruinen, bezaubernder als die gepriesnen Gärten der Armide, umgeben von Schrecken der Natur, der Thebäischen Wüste, deren Kontrast die Reize des Orts erhöhten. Sinne und Einbildung in gleicher Thätigkeit, verlebte ich nie glücklichere Stunden, als jene meiner einsamen Spaziergänge auf Elephantine. Diese Insel bildet für sich allein den ganzen Bezirk des festen Landes um die Stadt.

Syena ist zahlreich bevölkert. Der mehrste Handel daselbst besteht in Datteln und Senesblättern. Diese beiden Artikel schaffen den Einwohnern alle andre Bedürfnisse, den Unterhalt eines

Kaischef, eines Gouverneurs, und einer türkischen Garnison. Die Senesblätter in der Gegend von Syena sind mittlerer Güte. Man verkauft sie betrüglich mit jenen aus der Wüste vermischt, die den hundertsten Theil wohlfeiler gegeben werden, als wir sie in Europa bezahlen. Unstreitig sind sie mit einer Menge Zölle beschwert, ehe sie zu uns kommen, und einer der vorzüglichsten Zollartikel von Kahira und Alexandrien. Den zweiten Artikel der Waarenausfuhr machen die Datteln; sie sind getrocknet und klein, aber in solcher Menge vorhanden, daß sie, ausser der hauptsächlichsten Nahrung der Einwohner, täglich in starken Schiffsladungen nach Nieder-Egypten versand werden.

Durch unsre Spione erfuhren wir, daß die Mamelucken über die Anhöhen der Katarakten zurückmarschirten, und alles ausplünderten, was an beiden Nilufern von Fourage noch übrig sey. Sie hatten von Deir und Brib Provisionen von Mehl und Datteln kommen lassen, aber der Aga, welcher dort residirte, bedeutete ihnen, diese Hülfsquelle sey vertrocknet. Sie nahmen zehn Meilen von beiderseitigen Ufern ein. Ihre Arriergarde stand kaum vier Meilen von uns. Sie waren von allen Bewegungen unsrer Seits so unterrichtet, als wir von den ihrigen, durch dieselb-

ben Mittel, und vielleicht die nämlichen Emissaire, welche beiden Partheien mit gleicher Treue dienten.

Der General Davuſt war mit Aſſan-Bey am rechten Ufer zuſammen getroffen, gerade vor Etfu, und in demſelben Augenblicke, wo er ſich dem Nil näherte, eine Ueberſchwemmung zu bereiten. Die augenſcheinliche Gefahr, ſeine Equipage zu verlieren, nöthigte ihn zum wüthendſten Angriff. Der Stolz der Unſrigen und die Verachtung von der Schlacht bei Samanhout, ließen ſie den Angriff zu nachläſſig machen. Der Streit von zweihundert Reutern gegen eine gleiche Anzahl, war mehr Handgemenge als Schlacht. Beide Partheien thaten unerhörte Wunder der Tapferkeit. Der Angriff dauerte eine halbe Stunde. Die Franzoſen behaupteten das Feld, aber Aſſan-Bey erreichte ſeinen Zweck, und rettete ſeine Bagage. Indeß wir dreißig bis vierzig Tode und beinahe eben ſo viel Verwundete hatten, rettete er noch zwölf getödete und viel verwundete Mamelukken. Aſſan ſelbſt war ſo ſtark am Fuße verwundet worden, daß ihm niemand zu dieſem Gemetzel Glück wünſchen konnte.

Wir ſuchten die Barken auf, womit die Mamelukken ihre Rückfahrt verſucht hatten. Mit dieſem Vorhaben vereinigte ſich der Wunſch, die Katarakten zu ſehen. Wir trafen beim Ueber-

gang der Granitfelsen die Steinbrüche, aus welchen man die Blöcke gebrochen, aus denen jene kolossale Statüen gehauen waren, die Gegenstände der Bewundrung so vieler Jahrhunderte geworden, und deren Trümmer noch jetzt zum Erstaunen hinreissen. Es scheint, als habe man auch die Plätze, woher man jene Steinmassen gebrochen, mit den Werken verewigen wollen. Hieroglyphische Inschriften sind daselbst eingehauen, und zeigen dieses vermuthlich an.

Die Art, diese Blöcke auszubrechen, war muthmaßlich dieselbe, deren wir uns noch bedienen. Man macht eine Spalte, und läßt die Steinmasse durch aufeinander eingetriebene Keile ausspringen. Die Eindrücke dieser Arbeit haben sich an der harten Masse so neu erhalten, als hätten die Arbeiter erst seit gestern aufgehört. Dieser Granit ist so hart und fest, daß die Felsen, welche vom Fluß bespült werden, anstatt sich abzuschlemmen und zu zersetzen, durch das Reiben des Wassers eine Politur angenommen haben. Der schönste und am häufigsten gefundne Granit ist der rosenfarbige. Der graue ist oft von sehr glänzenden Quarzadern unterbrochen, von Steinmüttern, welche einen rothen Stein einschließen, dem Porphyr an Härte ähnlich, und andern Lagen jenes harten schwarzen Steines, den man lange für

Basalt hielt, und dessen sich die Egypter zu Bildsäulen von minderer Größe bedienten.

Anderthalb Meilen von diesen Steinbrüchen häufen sich die Felsenmassen und bilden eine Gränzmauer. Hier fanden wir die Barken der Mamelukken, zwischen den Felsen befestigt, bis zum ersten Anlauf des Flusses. Die Bauern aus der Gegend hatten sie ihrer Ausrüstung und des Proviants, womit sie beladen waren, beraubt. Wir verließen das kleine Fahrzeug, in welchem wir gekommen waren, und erstiegen den übrigen Theil der Anhöhe von ohngefähr einer Viertelstunde. Hier sahen wir, was man mit dem Namen Katarakten belegte. Es ist weiter nichts, als die am Felsen gebrochene Welle des Flusses, der im Sturz über diese an einigen Orten Kaskaden von der Höhe etlicher Zolle bildet. Sie sind so unmerklich, daß man sie kaum auf der Zeichnung andeuten kann. Ich nahm nur zwei derselben auf, an jenem Queerfelsen, wo unsre Schifffahrt endete, um die falsche Idee von jenen berüchtigten Katarakten zu vernichten. Mit eigenthümlichen karakteristischen Farben ausgemalt, gaben sie ein schönes Bild, diese Berge, rauh, schwarz und bewässert, wiederholen sich in einem düstern Licht, im Spiegel des vorübergleitenden Flusses, eingeengt und zurückgestoßen von Granitblöcken, wel-

che, indem sie ihn theilen, seine Oberfläche zerreissen und ihn lange weiße Furchen bilden lassen. Diese wilden Formen in eben so wilden Farbenwehungen kontrastiren sonderbar mit dem zarten Grün der Palmbäume in unordentlichen Gruppen, hie und da auf den Felsen zerstreut, und den azurnen Gewölbe des Himmels — hier gewiß dem schönsten, reinsten in der Welt. Dieses Bild, gut gemalt, gäbe die Darstellung einer ganz neuen Natur.

Ueber den Katarakten erheben sich die Felsen, und auf ihren Gipfeln häufen sich die Granitblöcke, welche bald Piramiden bilden, bald in schwankender Richtung herab zu stürzen drohen, das Malerische der Gegend zu erhöhen. Hinter dieser rauhen Natur lacht dem überraschten Auge die Insel des Phileus entgegen, auf der man überall die prachtvollsten Denkmähler des Alterthums findet, die durch den erhabensten Kontrast den Wandrer zum Erstaunen hinreissen. Der Nil macht hier eine Krümmung in seinem Laufe; als wollte er diese bezauberte Insel umarmen, wo nur Felsen oder Gruppen von Palmbäumen die Ruinen unterbrechen, die sich nur deshalb erhalten zu haben scheinen, um die mannichfaltige Natur mit der Herrlichkeit der Kunst zu bereichern, und die Ansicht malerischer und interessanter zu machen.

Der Enthusiasm, der den Reisenden beim Anschauen der vielen herrlichen Denkmähler des Alterthums im obern Egypten von einer Extase zur ander unaufhaltsam mit sich fortreißt, wird dem Leser eintönige Vergrößerung scheinen, und doch ist es weiter nichts, als der natürliche Ausdruck des Gefühls bei dem Anblick so vieler Erhabenheiten. Ich fühle das wenig Entsprechende meiner Zeichnung und ihren unendlich weiten Abstand von den Originalen, daß ich meine Zuflucht zur Rhethorik nehmen muß, die Einbildungskraft meiner Leser zu entflammen, damit sich ihre Ideen über die Unbedeutendheit meiner Entwürfe emporschwingen und die Phantasie ihre unendlichen Mängel ersetze.

Das feste Land war menschenleer. Auch Philea war verlassen. Die Einwohner hatten sich auf eine andere größere Insel zurückgezogen, wo sie ein wildes Geschrei anstimmten. Man sagte, es wäre Angstgeschrei. Wir wendeten unser Möglichstes an, sie zu überreden, uns eine Barke zu schicken, welche an ihr Ufer getrieben war: aber vergebens. Da der Nil hier sehr schmal fließt, hinderte mich ihre Hartnäckigkeit nicht, den Prospekt der Insel von drei verschiedenen Seiten aufzunehmen.

Sehr zufrieden kamen wir von unserer Tagefahrt zurück. Doch fand ich diese oberflächliche Ansicht für solche bedeutende Werke des Alterthums, die eben so wohl erhalten als merkwürdig sind, nicht hinreichend, da deren Detail noch weit interessantere Ansichten darbieten müßte.

Einige Tage darauf erfuhren wir, daß die Mamelukken am rechten Ufer herab fouragiren würden, bis zwei Meilen von unserm Standort. Wir machten uns zum Widerstand bereit, brachen mit vierhundert Mann auf, und rückten nach Philea auf dem Landwege durch die Wüste vor. Das merkwürdigste von diesem Wege ist, daß er gepflastert und ehemals sehr häufig gebraucht worden war. Dieser Landesstrich in Egypten ist auch wohl der einzige, wo eine Landstrase unumgänglich nöthig ist. Der Nil wird wegen seiner Katarakten unschiffbar. Alle Handelsgegenstände aus Aethiopien, welche nach Philea gehen, müssen zu Land nach Syene gebracht und dort von neuem eingeschifft werden. Alle Steinblöcke dieser Insel sind mit Hieroglyphen bedeckt, und scheinen zur Unterhaltung dem Reisenden in den Weg gelegt zu seyn. Ich zeichnete mehrere derselben. Am sonderbarsten zeigt sich die Gestalt eines Thrones, den man amt den Stufen bis zum Sitze aus dem Gan-

zen gehauen, überall mit Hieroglyphen bedeckt, größtentheils sehr fleißig ausgearbeitet hat.

Eine andre Eigenheit dieses Weges sind die Trümmer der Einfassung desselben von Thon, an der Sonne getrocknet, deren Fuß funfzehn bis zwanzig Schuh in der Dicke hat. Sie begränzt den Weg längs dem Thale, und verliert sich an den Felsen und Forts ungefähr drei Meilen von Syena.

So gering das Baumaterial dieser Mauern ist, so zeigt doch der Aufwand von Arbeit, für wie wichtig man diesen Vertheidigungsplatz gehalten. Waren dieses vielleicht die Trümmer jener berühmten Mauer, die eine egyptische Königin Namens Zuleikha, eine Tochter des Ziba, eines der Pharaonen errichten ließ, und welche sich bis Alt-Syena, dem gegenwärtigen El-Arysch, dehnte, und weshalb die Araber jene Trümmer haït-el-adjouz; oder die Mauer der Alten nennen?

Wir fanden zwar die Einwohner von Philea nach ihren Wohnungen zurückgekehrt, aber fest entschlossen, uns nicht aufzunehmen. Wir schrieben diesen bösen Willen auf Rechnung des Kummers, den wir ihnen verursacht hatten, und setzten unsern Weg weiter fort.

Ueber Philea wird der Fluß wieder schiffbar. Nachdem wir an einer arabischen Festung und einer Moschee vorübergefahren, wurden die Ufer des

Nils unfreundlich. Statt jenem malerischen Gewirr von Denkmälern und Inschriften zeigte sich uns nur eine nackte armselige Natur, entblößt von allen ihren Reizen, und auf nackten Felsen hie und da eine Hütte, die denen der Wilden ähnlich war. Wir kamen in eine Wüste, indem wir einen Winkel des Nils umfuhren, um den Weg abzukürzen. Nach einem kiesigten Wege stiegen wir mehrere Stunden in so tiefe Thäler hinab, als kämen wir ins Reich der Stürme und wilden Ströme. Wir eilten durch einen vom Wasser gerissenen Hohlweg nach Taudi, einem elenden Dorfe am Ufer des Flusses. Bei unserer Ankunft hatten es die Mamelucken verlassen, ihre Teller und sonstigen Küchengeräthe hatten sie samt der Suppe, die sie so eben gekocht, im Stiche gelassen, weil sie nicht eher essen durften, als nach Sonnenuntergang. Es war eben der Monat Rhamadan, eine Art Fasten, während welcher die Türken sowol als ihre Soldaten nicht eher etwas zu sich nehmen, als bis die Sonne unter dem Horizonte ist.

Während der Nacht schickten wir einen Spion aus, und erfuhren gegen Morgen, daß zu Demiet, vier Meilen weiter als Taudi, die Mamelucken uns sehr nahe wären. Nachdem sie ihre Pferde gefüttert, waren sie gegen Mitternacht weiter gerückt.

Unser Zweck, sie zu entfernen, war erfüllt. Wir nahmen unsern Rückweg nach Syena.

Ich hatte von Ethiopien genug gesehen. Die ausserordentliche Häßlichkeit der Weiber der Goublis kann mit nichts verglichen werden als der wüthenden Eifersucht ihrer Männer. Ich sah einige, weil ich den Männern weniger furchtbar schien, als die Soldaten. Sie richteten ihr Augenmerk besonders auf einige von meiner Bedekkung, vor dem Eingang meines Zeltes, worunter ich die Nacht zuzubringen mich eingerichtet hatte. Erstaunt über unsern Marsch auf ungebahnten Wegen am Ende des Tags hatten sie keine Zeit mehr gehabt zu fliehen und sich hinter Felsen zu verbergen, oder auch über den Fluß zu schwimmen. Sie waren so roh und dumm wie Wilde. Die glühende Sonne, Mühseligkeit, Mangel an Lebensmitteln entstellen ihre natürlichen Reize, und geben ihrer Jugend den Stempel des Alters und der Entkräftung. Diese Menschen scheinen von einer besondern Race. Ihre Züge sind zart, ihre Haut fein, ihr Gesicht lebhaft und sprechend, ihre Augen und Zähne zum Bewundern schön. Lebhaft, empfänglich, legen sie in ihre Sprache so viel Deutlichkeit und Bestimmtheit, daß in einem kurzen Worte immer eine vollkommene Antwort auf die ihnen vorgelegte Frage enthalten ist. Ihre Leb-

haftigkeit gleicht mehr der unsrigen, als der der andern Völker des Orients. Sie begreifen und dienen schnell, stehlen mit vieler Gewandheit; aber ihre ausserordentliche Armuth und Mangel an allem, kann ihre Geldgier einigermaßen entschuldigen. Daher auch ihre Magerkeit, die aber keinen Einfluß auf ihre Gesundheit hat: denn ihre Farbe, wenn schon schwarz, ist voller Leben und Feuer; aber ihre Muskeln sind kraftlos. Ich sah unter ihnen nicht einen einzigen dicken, fleischigen Menschen.

Das Land mußte ausgehungert werden, wenn man den Feind abhalten wollte. Wir kauften die Heerden, bezahlten die Ernten der Früchte und Kräuter. Die Einwohner selbst halfen uns ausreißen, was ihnen Nahrung gab, und folgten uns mit ihrem Vieh, das sie noch hatten. Nach dieser Auswanderung ließen wir nichts als eine Wüste hinter uns.

Bei meiner Rückkunft wurde ich durch die Ansicht der Prachtgebäude von neuem überrascht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Egypter die glänzendste Seite dieser Stadt absichtlich nach Ethiopien kehrten, da Philea der Handelsplatz zwischen Egypten und Ethiopien war, um den Ethiopiern eine große Idee von ihrem Reichthum und ihrer Pracht beizubringen. Bis an die natürlichen Gränzen ihres Reichs, Syena und die Kataракten, er-

richteten sie eine Menge großer glänzender Gebäude. Wir hatten noch eine Unterredung mit den Bewohnern der Insel. Sie war deutlich genug. Sie gaben uns zu verstehen, daß wir seit zwei Monaten täglich hier erschienen wären, ohne Erlaubniß erhalten zu haben zu ihnen zu kommen. Dieses galt auch für jetzt, da wir keine Mittel hatten, ihren Entschluß zu ändern. Allein des bösen Beispiels wegen, wenn ein Haufen Bauern sich in der geringen Entfernung von vier Meilen von unsern Wohnungen Unverschämtheiten erlauben wollte, ließ man ihnen den folgenden Tag verschiedenes sehen, was ihren Entschluß erschüttern sollte. Man kehrte mit zweihundert Mann zu ihnen zurück. Kaum hatten sie diese gesehen, als sie sich auch zum Kriege rüsteten. Er war, wie gewöhnlich bei den Wilden, durch ein Geschrei der Männer, von den Weibern wiederholt, erklärt. Die Bewohner der benachbarten Insel kamen mit ihren Waffen herbeigelaufen, welche sie, Ringern gleich, funkeln ließen. Einige unter ihnen waren ganz nackend, hielten in der einen Hand einen großen Säbel, in der andern einen Schild. Andre standen mit langen Piken und Feuerröhren auf den Anhöhen. Im Augenblick waren die Felsen ringsum mit feindlichen Schaaren bedeckt. Noch einmal schrien wir ihnen zu, wir kämen nicht in der Absicht ihnen Uebels zu thun,

sondern verlangten mit freundschaftlichem Einlaß in die Insel. Sie antworteten: sie würden uns nie den Eingang gestatten, nie würden ihre Barken uns vom gegenseitigen Ufer abholen. Auch wären sie keine Mameluccken, um vor uns zu laufen. Ein einstimmiges Geschrei begleitete diese Donquixotterie. Von allen Seiten wurde wiederholt, sie wollten fechten. Sie hätten sich gegen die Mameluccken vertheidigt, hätten ihre Nachbarn geschlagen, und geizten nun nach dem Ruhme, auch uns Widerstand zu leisten und zu demüthigen.

Demnach erhielten unsre Spirer Befehl, die Dächer der Hütten auf dem festen Lande abzubrechen, welche uns mit ihrem Holzwerk zu Flößen dienen konnten. Dieses war die bündigste Kriegserklärung. In Felsenritzen versteckt schossen und warfen sie auf uns, und bedeckten uns mit sehr gut gerichteten Kugeln. Jetzt eine Kanone. Ihr bloßer Anblick trieb ihre Wuth aufs äußerste. Die Verbindung der großen Insel mit Philea war aufgehoben; die Völker von der großen zogen sich zurück, schwammen durch den Arm des Flusses und verloren sich in die Wüste.

Wir fanden das Palmholz zu leicht, auch zog es Wasser an. Die Ueberfahrt mußte bis morgen verschoben werden. Die Soldaten blieben stehen, während man alles Nöthige zum Bau einer Fähre,

die vierzig Mann tragen konnte, kommen ließ. Diese Arbeit verschlang den ganzen folgenden Tag, und vermehrte die Unverschämtheit jener Armen, welche sich erkühnten, dem General den Vorschlag zu thun, ihm, gegen Bezahlung von hundert Piastern, allein und unbewaffnet den Eingang in die Insel zu gestatten. Aber die Scene veränderte sich, als sie mit einem Male die große Insel von unsern Freiwilligen überschwemmt sahen. Eine Kanone mit gehacktem Blei und Kupfer hatte ihren Eingang gesichert. Schrecken, der gewöhnliche Begleiter der Kühnheit, trat nun an ihre Stelle. Männer, Weiber, Kinder, alles stürzte sich in den Fluß, um sich durch Schwimmen zu retten. Konsequent ihrem wilden Karakter, sah man Mütter ihre Kinder, die sie nicht mit sich nehmen konnten, ersäufen, ihre mannbaren Töchter verstümmeln, um sie den Mißhandlungen der Ueberwinder zu entziehen. Als ich Tags darauf die Insel besuchte, fand ich ein kleines Mädchen von sieben oder acht Jahren, das man mit der schändlichsten Brutalität vernäht, und grausam aller Mittel beraubt hatte, den dringendsten Bedürfnissen der Natur Genüge zu leisten, welches ihr schreckliche Konvulsionen verursachte. Durch eine entgegengesetzte Operation und ein Bad rettete ich das Leben dieses unglücklichen kleinen artigen Geschöpfchens. Die anderen mann=

bareren zeigten sich minder spröde und wählten sich selbst ihre Ueberwinder. Die kleine Kolonie hatte sich zerstreut, und sich selbst den größten unersetzlichsten Schaden gethan.

Sie hatten die Barken, welche die Mameluken nicht wieder besteigen konnten, geplündert, und von dieser Beute Magazine errichtet, welche, in Vergleichung mit ihren Nachbarn, unermeßliche Reichthümer enthielten, und ihnen den Unterhalt zusicherten. In einigen Stunden sahen sie sich für die Gegenwart und Zukunft beraubt, und mußten bei denen Zuflucht suchen, denen sie vor einigen Tagen den Krieg angekündigt hatten. Die Ausleerung der Magazine, die auf der großen Insel angelegt waren, beschäftigte die Soldaten den ganzen übrigen Tag. Ich benutzte diese Zeit, die hiesigen Felsen und Alterthümer abzuzeichnen.

Diese Ruinen bestehen in einem kleinen Tempel mit einem vorhergehenden Portikus von vier Säulen mit sehr eleganten Kapitälern, welchen man späterhin einen andern Portikus angebaut hatte, der wahrscheinlich den ganzen Tempel umlief. Der älteste Theil war mit größerer Sorgfalt gearbeitet und reicher verziert. Der Katholizism der spätern Zeiten hat ihn sehr entstellt. Bogen sind zu viereckigen Thüren vermauert, und in der heiligen Halle, unweit den Bildern der Isis und

Osiris sieht man noch die mirakulösen Fußtapfen des heiligen Antons oder Pauls, des ersten Einsiedlers.

Der folgende Tag erfreute mich mit dem schönsten Reisewetter. Schon war ich Besitzer von sieben oder acht alten Denkmälern, in einem Umkreise von dreihundert Toisen, und glücklicherweise nicht mit ungeduldigen, neugierigen Gaffern umgeben, die immer glauben alles gesehen zu haben, und immer von einem Gegenstande zum andern fortreißen, ohne Muse zu vergönnen, den vorhergehenden genau anzusehen. Keine wirbelnde Trommel rief mich zur Abreise, kein Araber, keine Bauern, nichts störte mich. Mir selbst und meiner Muse überlassen, entwarf ich eine Karte der Insel, und die Pläne der Gebäude, womit sie besetzt ist.

Sechs Wanderungen hatte ich schon in die Insel Philea unternommen. Die ersten fünf hatte ich zur Aufnahme der Gegenden und Zeichnung ihrer Prospekte angewendet.

Ich durchirrte die ganze Insel, um ihre verschiednen Merkwürdigkeiten kennen zu lernen, eine allgemeine Idee — Landkarte — der Insel selbst, des Laufs des Flusses und der umliegenden Gegend zu schöpfen. Ich fand, daß diese Alterthümer verschiednen Zeiten, Völkern und Absichten ihr Daseyn verdanken, und die Vereinigung dieser Gebäude, jedes in seinen Verhältnissen regelmäßig,

eine unregelmäßige, aber sehr malerische Gruppe bildete. Ich unterschied sechs verschiedene Heiligthümer oder Tempel, von verschiedner Größe und verschiednen Zeitaltern. Einer hatte bei dem Bau dem andern zum Muster gedient; daher die Uebereinstimmung der Verhältnisse untereinander. Ein Theil der Verzierungen an manchen war nur hinzugefügt worden, um das an ihm, was früher erbaut war, dem andern ähnlich zu machen, indem man mit möglichster Genauigkeit die unregelmäßigen Winkel und allgemeinen Mißverhältnisse nachahmte. Diese Art Verwirrung der architektonischen Linien, dem Anscheine nach ein Fehler des Plans, erhebt die malerische Wirkung mehr als kalte Symmetrie, mehrt die Mannichfaltigkeit der Gruppen, und beschäftigte das Auge mehr als jene. Hier konnte ich meine in Theben und Tintyra gemachten Bemerkungen berichtigen, daß es im System der Baukunst lag, die Massen zu erheben, deren Verzierung an einzelnen Theilen man seit Jahrhunderten bearbeitete; ferner, daß diese Verzierungen aus architektonischen Linien entstanden, und nach und nach in die Skulptur hieroglyphischer Figuren übergiengen, und endlich von der Strukturarbeit in die Malerei übertragen wurden. Alle diese verschiednen Epochen der bilden=

den Kunst zeigen sich hier deutlich. Wo man nicht sagen kann, welches das älteste Gebäude ist, sind es eine Anzahl derselben, welche die verschiednen Denkmähler mit einander verbinden sollten, und welche nicht den geringsten Zierrath noch Bildwerk hatten, und denen die Vollendung fehlte. Hierher gehört das große länglich viereckige Gebäude. Schwerlich läßt sich sein eigentlicher Gebrauch bestimmen! wenn die einzelnen Verzierungen Opfer darstellten, so zeigten sie einen Tempel an. Doch hat es weder die Form eines Portikus, noch jene eines Heiligthums. Die Säulen, welche seinen Bezirk bilden, und welche bis zur Mitte ihrer Höhe freistehen, tragen nichts als ein Queergebälk und eine Korniſche ohne Dach und Plate-Forme. Nur durch zwei Thüren ohne Bekleidung, welche durch das Gebäude, seiner Länge nach, führen, gelangt man in das sonst nirgends zugängliche Gebäude. Ohne Zweifel ist es in der letzten Epoche egyptischer Herrlichkeit errichtet. Die Kunst zeigt sich in ihrer höchsten Reinheit. Die Kapitäler sind zum Bewundern schön ausgeführt, die Windungen und das Laubwerk so schön gearbeitet, als im goldnen Zeitalter der griechischen Bildnerkunst, und eben so symmetrisch vertheilt wie zu Apollinopolis, das heißt, verschieden untereinander und der gegenüberstehenden entsprechend, und alle unter derselben Kranzleiste.

Meine lebhafte Einbildungskraft stellte mir diese Trümmer in ihrer ehemaligen Vollkommenheit dar. Ich entriß diese lange Gallerie dem Schutte der sie bedeckte, verfolgte ihre Bedachung, richtete die Sphinxe samt den Obelisken wieder auf, suchte die Verbindungen der fehlenden Stufen an den Treppen wieder herzustellen. Hingerissen von den Werken der Bildnerkunst wollte ich zeichnen, aber umgeben von neugierigen Gaffern, fürchtete ich, meinen Lesern auch meine Fehler mitzutheilen. Gern hätte ich gewünscht, den Zustand der Trümmer auf der Karte anzugeben, ihre verschütteten Ruinen und die unterirdischen Gänge, so wie meine Zweifel, und Vermuthungen über diesen Plan.

Was konnte jene große Anzahl von Tempeln, so nahe aneinander in einem so kleinen Umfang, und dennoch so karakteristisch unterschieden, bedeuten? Waren sie verschiednen Gottheiten gewidmet? Waren es Kapellen zur Dankbarkeit von Einzelnen errichtet? Waren es — was die Katholiken Stationen nennen — Kapellen, worin bei feierlichen Umgängen gewisse Zeremonien verrichtet wurden? Die verborgensten Kapellen enthielten noch jetzt die geheimnißvollsten Heiligthümer, Tabernakel, welche das Hochwürdigste, das Heiligste enthielten, vielleicht den Vogel, welcher die Gottheit des Tempels vorstellte, den Sperber, das Emblem

der Sonne, welcher dieser Tempel ausschließend gewidmet war.

In demselben Portikus waren astronomische Decken-Gemälde, Theorien der Elemente, Planeten-Systeme; an den Wänden religiöse Zeremonien, Bilder von Priestern und Göttern; auf der Seite der Eingänge riesenmäßige Bilder, entweder einiger Monarchen, oder Embleme der Stärke und Gewalt, drohend einer Gruppe Bittender, die sie mit einer Hand bei den Haaren zusammengepackt hatten. Waren dieses vielleicht Rebellen? überwundne Feinde? Ich bin für das letztere, denn die egyptischen Figuren sind nie mit langen Haaren vorgestellt.

Nächst diesen großen Kreuzgängen, dieser Verbindung von Tempeln und Wohnungen der Priester untereinander, finden sich noch zwei andre abgesonderte Tempel. Der große, wovon ich schon gesprochen, und ein kleinerer, der niedlichste, den man sich denken kann, so wohl erhalten und von so kleinen Verhältnissen, daß man versucht werden könnte, ihn wegzutragen. Ich fand im Innern die Reste einer ehemaligen Hauswirthschaft; sie schienen mir jene von Joseph und Maria, und erinnerten mich an ein vorzüglich interessantes, in der schönsten Manier gemaltes Bild einer Flucht in Egypten. Wollte man jemals einen Tempel von

Afrika nach Europa übertragen; so müßte man diesen wählen. welcher in seinen verjüngten Verhältnissen ein solches Unternehmen möglich macht, und einen augenscheinlichen Beweis von der edlen Einfalt der egyptischen Bauart abgeben, und als Beleg des Satzes dienen könnte, daß nur der Styl und nicht das ausgedehnte Maaß die Erhabenheit eines Gebäudes ausmachen.

Außer den egyptischen Denkmählern findet sich auch im südlichen Theile der Insel eine griechische oder römische Ruine. Mir schien sie der Rest eines kleinen Hafens und eines Zollhauses. Die Mauer der Facade ist mit Pilastern und Arkaden dorischer Ordnung geziert. Einige Trümmer von Säulen bildeten eine offne Gallerie vor dem Hauptgebäude, eine Art Portikus. Auch eine katholische Kirche läßt sich unter diesen egyptischen und griechischen Gebäuden betreten. Sie ist gleich einem Harlekinkleide oder Bettlermantel von Trümmern des Alterthums zusammen gesetzt und mit untermischten Kreuzen, Arabesken, Hieroglyphen, heidnischen Idolen und griechischen Verzierungen aus jener Zeit des gesunkenen Geschmacks aufgeputzt. Der Katholizism war in diesen Gegenden zu arm, ihrer Gottheit einen Tempel, gleich jenen Götzentempeln, aufzuführen. Man stellte seine Heiligen den egyptischen Gottheiten gegenüber, kleckste den

heiligen Johannes oder St. Paul neben die erhabene Isis. Osiris wurde zum heiligen Athanasius verunstaltet. Man verließ die Tempel und zerstörte sie, indem man ihre behauenen Steine zum Bau der Kirchen verschleppte.

Welche Gegenstände für den Alterthumsforscher. Aber die Zeit rollt dahin! Ich hätte die Sonne aufhalten mögen. Jede Stunde hatte ich zu meinen Beobachtungen verwendet, schickte mich zum Zeichnen an, veranstaltete Messungen. Das Abführen der Magazine versprach meinem Aufenthalte auf Philea keine lange Dauer mehr, auch konnte ich nicht hoffen, jemals wieder zurückzukehren. Ich fand hier nicht das gutmüthige Völkchen von Elephantine. Die Eroberung dieser kleinen Insel hatte unsre Soldaten abgemattet. Mit von der Menge der Gegenstände ermüdeten Augen, so wie die Seele voll Erinnerungen verließ ich die Insel mit einbrechender Nacht, beladen mit meiner Beute und meinem kleinen Mädchen, das ich an den Scheikh von Elephantine abgab, der es seinen Aeltern wieder zustellte.

Man hatte den Vorschlag gethan, Syena zu befestigen. Der Ingenieur Garbee hatte für ein Fort die Plateform einer Anhöhe in der Südspitze ersehen, welche über alle andre hervorragte, und von wo aus man die ganze Gegend ringsumher beobachtete.

Es fehlten uns Rammler, Piken, Hämmer, Kellen. Man suchte alles zu benutzen. Das fehlende Holz, Backsteine zu machen, wurde von den alten arabischen Gebäuden zusammen geschleppt. Gleich den römischen Kohorten, welche auch einst in dieser Gegend hausten, kannten die braven Franzosen keine Schwierigkeiten und überwanden sie alle. Jedes Individuum sollte alle Tage zweimal Baumaterialien beitragen. Die mehrsten konnten ihre eignen Glieder kaum fortschleppen, dennoch schloß sich keiner aus. Bastionen wurden aufgeworfen, und die Arbeiten mit solcher Thätigkeit betrieben, daß in wenig Tagen die Festung sich erhob. Zugleich wurde ein römisches Gebäude befestigt. Seine gute Bauart, verbunden mit seiner glücklichen Lage — es war ein Badhaus gewesen und hatte sich trefflich erhalten, machten es doppelt nützlich, da es zugleich den Fluß vertheidigen konnte.

Das Ziel der Reisen der französischen Armee in Egypten wurde in einem Granitfelsen bei den Katarakten eingehauen. Ich benutzte die Gelegenheit einer Kundschaft, welche nach der Wüste des linken Nilufers beordert war, die Steinbrüche und ein altes Zenobitenkloster aufzusuchen, wovon Pokoke spricht. Nach einem Marsch von einer Stunde fanden wir dieses Denkmahl in einem kleinen Tha-

le, von verwitterten Felsen und dem durch ihre Entmischung entstandenen Sande eingeschlossen. Das Detachement setzte sein Kundschaften weiter fort und überließ mich an diesem traurigen Orte mir selbst und meinen Untersuchungen.

Unglücklicherweise mußte dieses Detachement abgehen, während ich mich in meiner Einsamkeit ängstigte. Ich durchirrte die langen düstern Kreuzgänge. Langsam, feierlich laut tönten meine Schritte unter den traurigen Gewölben, vielleicht unterbrach ihr Schall seit mehrern Jahrhunderten zum erstenmal die Todenstille dieses grausigen Ortes. — Die Zellen der Mönche, Thierbehältern einer Menagerie ähnlicher, viereckige Löcher von 7 Schuhen, erhielten durch ein 6 Fuß hohes Dachfenster ihr sparsames Licht. Die traurige Aussicht nach dem weiten Himmel und dem Horizont von Sandbergen, vermehrte das Fürchterliche des Orts und verbreitete eine wehmüthige Dämmerung in diese Wohnung des stillen Jammers und der Entsagung, unangenehmer den Augen als selbst die Finsterniß der Nacht. Sicher vermehrte sie einst die Melancholie derer, die hier ihre Lebenstage vertrauerten.

Ein Lager von Backsteinen, ein Loch in der Wand statt des Schrankes, war die einzige Spur, welche Kunst an den vier Mauern zurückgelassen

hatte. Eine Winde an der Seite der Thür deutete noch, daß hier jene Einsamen ihr trauriges Mahl hielten. Einige verstümmelte Sprüche, in die Mauern eingegraben, zeigten, daß einst Menschen diese öden Zellen bewohnten. Ich glaubte in diesen Inschriften ihre letzten Empfindungen zu lesen: eine letzte Verbindung mit Wesen, die sie überlebten, Hoffnung, daß die alles vernichtende Zeit hier ihr Andenken fristen werde. Ich sah sie ringen mit dem Tode, wie sie noch einige Worte sagen wollten, ach! und nicht mehr konnten.

Ueberströmt von Wehmuth, die mir dieser traurige Aufenthalt einflößte, eilte ich, mir im Hofraume Luft zu machen. Umgeben von hohen durchbrochnen Mauern, bedeckten Gängen, Schießscharten für Kanonen, sagte er laut, daß die Stürme des Kriegs auch hier an diesem traurigen Orte das grause Stillschweigen überbrüllt hatten, daß dieses Gebäude den Zenobiten, die es mit so vieler Mühe und Beharrlichkeit aufgeführt, entrissen, in verschiedenen Epochen Ueberwundenen als Zufluchtsort, oder den Siegern als Vorposten gedient habe.

Die verschiedene Bauart zeigt die verschiednen Perioden der Geschichte dieses Klosters. In den ersten Zeiten des Katholizism erbaut, trägt alles, was diesem Zeitraume seine Entstehung und Er-

haltung verdankt, den Stempel der Größe und Erhabenheit. Was der Krieg hinzufügte, zeigt die Spuren der Eile, in der man es erbaute, und fiel früher in Trümmern, als der erste Bau. Eine kleine Kirche, von an der Sonne getrockneten Backsteinen, mitten auf dem Hofe, sagt: daß in spätern Zeiten eine kleine Anzahl Mönche hieher zurückkehrten und das verödete Kloster neuerdings in Besitz nahmen. Endlich lehrte eine weit neuere Verwüstung, daß ungefähr vor einigen Jahrhunderten dieser Ort gänzlich verlassen und der traurigen Einsamkeit, der grausen Tonlosigkeit wieder gegeben ward, zu der ihn die Natur verdammt hatte.

Das Detachement, welches mich an diesem einsamen Orte verlassen hatte, kam nun zurück, mich abzuholen. Mir wars, als stieg ich aus einem schwarzen Grabe in die heitre Frühlingsluft hervor. Ich hatte indessen das melancholische Kloster abgezeichnet.

Was die Steinbrüche betrifft, welche ich nicht weit davon traf, so sind es nicht jene, woraus die Obelisken gebrochen wurden. Alle Obelisken sind von Granit, und Granitfelsen giebt es hier nicht, nur Sandfelsen finden sich hier. Was von Merkwürdigkeiten hier ist, sind die Bruchstücke abhängiger Schleifen, worüber man die Felsenmassen herabgleiten ließ und an den Fluß brachte,

wo sie eingeschifft und zu verschiedenen Bauten verführt wurden.

Wir erfuhren, daß die Mamelucken, welche zu Damiet vor uns geflüchtet, sich rechts hinab in die Wüste gezogen hatten, sich mit Assan-Bey wieder zu vereinigen; daß Murat, nach fleißigen Untersuchungen, alles, was an Lebensmitteln in dieser Gegend aufzutreiben war, an sich gezogen, durch die Wüste am linken Ufer zurück ging, und niemand hinter sich ließ, als den alten Soliman, der mit 24 Mamelucken Birbe besetzt hielt.

Wir hatten zu Siena nichts mehr zu thun, verließen es also den 6. Ventose (24. Februar).

Gern wäre ich noch einige Wochen da geblieben, aber ich fürchtete die Ankunft der heißen Frühlingswinde, deren Einwirkung ich schon einmal mit vielem Schmerz erfahren hatte. Ein dreitägiger Ostwind hatte die Atmosphäre in der Mitte des Jänners so entzündet, wie bei uns in den Hundstagen. Gleich darauf folgte ein so kalter Nordwind, der mir ein vierstündiges Fieber zuzog. In der Hoffnung mich auszuruhen, schiffte ich mich ein. Die Barke mußte gleichen Schritt mit den Truppen halten, welche denselben Weg zurücklegten, den ich schon einmal bereist hatte. Auf dieser Flußreise hoffte ich Ombos und die Steinbrüche

von Gebel Silsilis zu sehen, welche ich beim Aufsteigen links liegen ließ.

Ich empfand alle Unbequemlichkeiten dieser Art zu reisen. Der Wind, die Unkunde der Schiffer, verbunden mit der Unmöglichkeit, diese Landeseingebornen steuern zu lehren, das vergebene Geschrei unserer Provenzer, alles verband sich zu unserm Unglück. Eingeschifft den 3ten, kamen wir nicht eher als den 6ten zu Com-Ombos in demselben Augenblicke an, wo der Wind unserer Fahrt günstig wurde. Man eilte viel zu sehr ihn zu benutzen, als daß ich den Wunsch äussern durfte, eine Stunde anzulanden. Ich konnte nur bemerken, und wie im Vorüberflug, in größter Eile eine Skizze von der vortheilhaften Stellung der Alterthümer entwerfen.

Das alte Ombos, wo man das Krokodill anbetete, heißt noch Com-Ombos (Ombos auf dem Berge). In der That liegt es auf einer Anhöhe, welche die Gegend beherrscht, und sich bis an die Ufer des Nils erstreckt. Gehörten alle diese Trümmer, die man noch sieht, wie es höchst wahrscheinlich ist, zu einem einzigen Gebäude, so war dieses ungeheuer. In der Mitte ist ein großer Portikus mit Säulen von geschweiften Kapitälern von den größten Verhältnissen. Auf der Mittagseite hat

sich ein Thor vollkommen erhalten. Es gehörte zu einer Ringmauer, welche aber zerstört ist.

Gegen Abend am Ufer des Nils erhebt sich ein Damm von ungeheurer Größe, gegenwärtig an seinen obern Theilen ruinirt. Die Ueberschwemmungen haben seine Grundfesten vierzig Fuß tief aufgewühlt. Sie waren mit derselben Dauer und Pracht gearbeitet, wie jene, die bloß zur Verzierung dienten.

Gegen Mitternacht, in derselben Richtung, sieht man die Ueberbleibsel eines Tempels, oder einer Gallerie, verhältnißmäßig weit kleiner, mit Säulenkapitälern.

Zwischen beiden letztern Gebäuden war eine Brustwehr mit ausgehauenen Steinen, welche den großen Tempel in der Mitte sehen ließ. Der Anblick muß prächtig gewesen seyn.

Es ist bekannt, daß die Egypter mehr auf übermäßige Größe und malerische Wirkung als auf symmetrische Richtigkeit sahen. Sie ersetzten sie durch schöne Massen, durch reiche Verzierungen, große Partien und imposante Wirkungen. Es fragt sich: hatten sie Unrecht? Ohne mich auf eine Entscheidung dieser Frage einzulassen, sage ich weiter nichts, als daß die Trümmer von Ombos einen äusserst majestätischen, erhabenen Anblick geben. Ungeachtet sie im Verfall sind, ungeachtet der elen=

den Hütten, womit man sie verunstaltet hat, bieten sie noch immer das schönste, bezauberndste Bild einer Ruine dar, so romantisch als es nur die schöpferische Phantasie vorgaukeln kann.

Den folgenden Tag war ich glücklicher. Wir landeten großen Steinbrüchen gegenüber, die in Berge gebrochen waren, welche von beiden Seiten an den Nil gränzten. Der Ort heißt Gebel Silsilis, liegt zwischen Etfu und Ombos. Die Sandsteine dieser Brüche sind so gleichkörnig, so vollkommen, daß man den vierten Theil oder die Hälfte bestimmt abschlagen kann, wie man es braucht. Ohne Zweifel trägt diese Vollkommenheit der Masse viel zu der Dauer jener Denkmäler der Vorwelt bei, die seit Jahrhunderten der Gegenstand unserer Bewunderung sind.

Die unermeßlichen Aushohlungen und die Menge Bruchsteine, welche man noch in diesen Steinbrüchen sieht, zeigen, daß sie seit mehr denn einem Jahrtausend bearbeitet wurden, und den Stoff zu den mehrsten Prachtgebänden Egyptens lieferten. Die Entfernung erschwerte den Transport nicht, denn so bald der Nil anschwoll, hob er die schon vor seiner Ankunft beladenen Fähren samt den Steinen auf, und trug sie auf seinen Fluthen an den bestimmten Ort.

Die Sucht nach Denkmälern bei den Egyptern zeigt sich in allen ihren Steinbrüchen. Nachdem sie ihnen die Materialien zu ihren Tempeln geliefert hatten, dienten ihre ausgebrochenen Höhlen selbst zu Tempeln und wurden durch Denkmäler geheiligt.

Am Ufer des Nils findet man Säulen, Kranzleisten und Kornischen, bedeckt mit Hieroglyphen, und Gräber in großer Anzahl in den Felsen gehauen. Diese Gräber sind merkwürdig, so sehr sie verschüttet und entstellt sind.

In einem der größeren und einer Menge kleinerer, welche ihm folgen, findet man, wie in besondern Zimmern, große sitzende Figuren. Diese Zimmer sind mit Hieroglyphen, welche in den Felsen gehauen sind, geziert, und mit gefärbtem Stuk ausgeführt. Sie stellen fast allezeit Personen vor, welche Brode, Früchte, Flüssigkeiten, Vögel u. s. w. opfern. Die Decken, ebenfalls von Stuk, sind mit Arabesken und allerhand in einander verschlungenen Schnörkeln geziert und in einem eignen Geschmacke geformt. Der Boden ist mit mehreren Vertiefungen von der Größe eines Grabes und der Form der Mumiensärge versehen. Ihre Zahl steht im gleichen Verhältniß mit den ausgehauenen Figuren. Jene, welche Männer vorstellen, haben kleine viereckige Bärte und einen Kopfputz, der

auf die Achseln herabhängt; jene der Weiber haben denselben Kopfputz, doch fällt er hier auf den entblößten Hals.

Gewöhnlich haben diese letztern einen ihrer Arme auf die Schulter der nebenstehenden Figur gelegt; in der andern Hand halten sie die Lotrusblume, eine Pflanze des Acheron, das Emblem des Todes. Die Gräber, wo sich nur eine Figur findet, sind wahrscheinlich Ruhekammern ledig Verstorbener; da wo drei erscheinen, die eines Mannes der zwei Weiber, entweder zugleich, oder nach einander hatte, vielleicht auch zweier verheiratheter Brüder, die sich beide nur ein Grab bereiteten.

Die beständig gebrochnen Thüren ließen mich nie bemerken, wie sie geöffnet oder geschlossen wurden. Was ich an den übriggebliebenen Theilen unterscheiden konnte, war, daß die Thore durchgängig mit einem Gesims verziert und mit Hieroglyphen bedeckt waren; zwischen der Verzierung über ihm, welche eine Kornische bildete, war jedesmal eine geflügelte Kugel ausgehauen.

Rechts von der Thüre fand ich gewöhnlich ein Weib in klagender Stellung, vielleicht die Wittwe, die ihren Mann überlebt hatte.

Die Auswahl dieses Platzes zu Begräbnissen, bestätigt, daß zu allen Zeiten die stillen Wüsteneien in Egypten die Versammlungsplätze der Toden wa-

ren. Die Egypter tragen bis auf den heutigen Tag ihre Todten in trockne Sandfelder der Wüsten, manchmal mehr als drei Meilen von ihren Wohnungen, um sie dort gegen das zu frühe Modern zu schützen. Wöchentlich wallfahrten sie dorthin, und verrichten ihre Gebete vor ihren Bildsäulen. Ich war so eben im Begriff, das Interessanteste in diesem Steinbruche abzuzeichnen, als der günstige Wind mich an Bord rief.

Als wir uns Esne näherten, trafen wir wieder Krokodille an; in Syena findet man keine. Unterhalb den Katarakten findet man sie wieder, als zeigten sie eine besondre Vorliebe für gewisse Plätze, vorzüglich von Tintyra bis Ombos; am häufigsten findet man sie bei Hermontis. Wir sahen hier ihrer drei, unter das eine an Größe und Dicke die andern weit übertraf, wenigstens war es fünf und zwanzig Fuß lang. Alle drei waren eingeschlafen. Wir näherten uns ihnen bis auf zwanzig Schritte. Wir hatten hinlängliche Muse, ihren traurigen Gang zu beobachten; sie sahen aus, wie Kanonen auf ihren Lavetten. Ich feuerte ein Gewehr auf das größte; die Kugel traf, rollte aber an den Buckeln ab. Es that einen Satz von zehn Fuß in die Länge und verschwand im Nil.

Vier Meilen von Esne sah ich einen ausgebesserten Damm am Ufer des Nils; zehn Toisen von demselben ein pyramidenförmiges Thor, sehr verwüstet, und sechs Säulen eines Portikus und der Gallerie eines Tempels, vielleicht des Anubis? —

Wir hatten guten Wind. Nur eine halbe Stunde Aufschub verlangen, wäre Verbrechen des verletzten Kriegsdienstes gewesen. Ich mußte demnach nur im Vorbeigehn eine kleine malerische Ansicht aufnehmen, welche ich in der Folge verbesserte.

Eine halbe Meile weiter unten trafen wir vier andre Krokodille.

Mit Anbruch des Tages kamen wir in Esne an. Beim Anlanden hörten wir zur Versammlung trommeln. Ich eilte vom Schiffe, dessen ich längst überdrüssig war; kaum war ich zehn Minuten auf dem Lande, als ich mich auf mein Pferd schwang und nach Apollinopolis und Latopolis eilte, wo ich noch einiges zu untersuchen hatte. Aber das Schicksal des Krieges trat mir in den Weg, ich hatte von Glück zu sagen, daß Murad-Beys Eigensinn mir Syena zu sehen erlaubt hatte. Er hatte keinen andern Plan, als seine ausdauernde Hartnäckigkeit, und war bloß dem Gesetz der momentanen Verhältnisse gefolgt.

Schon war die Koalition der Beys gebrochen. Solimann war zu Deir geblieben; Assan mit 20

Mameluckken hatte sich auf den Gebürgen von Esne von Murat getrennt, und war nach Etfu zurück gegangen. Alle Scheikhs vom linken Nilufer mußten sich trennen, und Murad allein mit seinen dreihundert Mameluckken mußte bis unter Siouth zurück. Aber bei Souhama, unterhalb Girge traf er den General Friand, welcher alle jene Verbindungen zerrissen hatte, die dieser geschlossen. Er nahm seinen Marsch nach Eloah, wo er erwartete, was das Schicksal über ihn und uns beschließen würde. Er hatte zwei Scharmützel mit den Mekkanern und den Divisionen des General Friand gehabt, am linken Ufer zwischen Theben und Kus. Sechshundert jener Abentheurer waren umgekommen. Man erwarte, hieß es, den Sherif von Mecka selbst, welcher sich mit sechstausend der Seinigen an die neunhundert vom ersten Zuge übriggebliebenen anschließen werde.

Den 13. Ventose gegen Morgen kamen wir nach Hermontis. Hier erwarteten wir Kundschaft über die Mamelukken, Mekkaner und den übrigen Theil unsrer Armee, der nach verschiednen Punkten unsers Operationsplans zerstreut war.

Beim wiederholten Besuche des Tempels, den ich schon gezeichnet hatte, stellte ich neue Untersuchungen der Hieroglyphen an, zeichnete alles, was ich der Beschauung der Gelehrten und Wißbegie-

rigen werth hielt; auch entwarf ich seinen Grundriß und Prospekt.

Ich hatte die schönste Gelegenheit, die Lage der alten Stadt zu bemerken, welche mit einem Wall umgeben war, und ihre Tempel hatte. Aber immer Tempel und wieder Tempel! Kein andres öffentliches Gebäude, kein Haus, das der Zeit widerstanden hätte, kein königlicher Pallast! Wer war jenes Volk? wer seine Regenten? — Mir scheint das erstere Sklaven, die zweiten frömmelnde Oberhäupter, Priester, heuchlerische schleichende Despoten, unterm Schatten eines Namenkönigs ihre Tirannei verbergend, im alleinigen Besitz aller Wissenschaften, die sie unter einen fast undurchschaulichen Schleier von Emblemen und Mystik versteckten, um durch eine weite Kluft zwischen sich und dem Volke letzteres in Respekt zu erhalten. Der König ward von Priestern bedient, berathen, ernährt, unterrichtet. Jeden Morgen, wenn sie ihn angekleidet, lasen sie ihm die Pflichten des Regenten gegen sein Volk, gegen die Religion vor, und führten ihn in den Tempel. Gleich dem ehemaligen Dogen von Venedig war er nie ohne sechs Räthe — ebenfalls Priester. Mit dieser Vorsicht konnten sie keine böse Könige haben, denn wer wollte das Volk für sich gewinnen, wenn die Priester einen andern setzten? Nur zwei Könige nennt

uns die Geschichte, welche Muth genug besaßen, das Joch der Pfaffen abzuwerfen, und dreißig Jahre lang die Tempel zu verschließen: Chepherenes und Cheops. Aber dafür werden sie auch in den Annalen, von Priestern geschrieben, als Rebellen, Gottesverächter, Unwürdige u. s. w. geschildert.

Der Pallast von hundert Zimmern, der einzige, dessen die Geschichte Egyptens erwähnt, war das Werk einer neuern Regierungsform, wo der Einfluß der Priester schon geschwächt war. Von jenen berühmten Kanälen, wovon die Geschichte so weitläuftig spricht, findet sich weder Pracht, noch Damm, noch Schleuße, noch Ankerplatz, das jenen Beschreibungen entspräch. Was ich von Dämmen antraf an den Ufern des Nils, sind in Vergleichung jener kolossalischen, unsterblichen Tempel, deren Ringmauern oft den größten Theil der Stadt einnehmen, kleine unbedeutende Werke.

Die Jesuiten in Paraguay würden uns ein Beispiel jener mystischen theokratischen Regierung gegeben haben. Aus diesem Standpunkte sah ich in Egypten eine geheimnißvolle Regierung, schwache Könige, traurige, unglückliche Unterthanen.

Den 17ten brachen wir auf, um Osman-Bey zu begegnen, der den Berichten nach, den Nil bei Kene passiren mußte.

Ich hatte den Schmerz, die Stätte von Theben zu durchirren. Mit noch mehrerem Verluste, als das erstere Mal, ohne eine Säule zu messen, ohne eine Gegend zeichnen, mich einem einzigen Denkmale nähern zu können, verfolgten wir die Ufer des Nils, gleich entfernt von dem Tempel von Medinet-a Bou, von Memnonium, den Tempeln von Gournon, welche ich links liegen ließ, und rechts blieben die Tempel des Luxor und Karnac stehen. Tempel und abermal Tempel! Keine Spur jener berühmten hundert Thore, keine Mauern, keine Dämme noch Brücken, keine Bäder, keine Theater, kein einziges Gebäude des öffentlichen Vergnügens oder Nutzens! Ich gab fleißig Acht, spürte allenthalben nach und fand immer nichts als Tempel, Mauern mit dunkeln, räthselhaften Sinnbildern bedeckt, Hieroglyphen, die von der ehemaligen Herrschaft der Priester sprachen, welche noch über diese Trümmer zu herrschen schienen, und deren Reich noch in meiner Einbildung spukte.

Vier Dörfer und eben so viel Vorwerke standen mitten unter dem Wahlplatze jener unermeßlichen Stadt, wie einige wilde Sprößlinge an den schönen großen Baum erinnern, der einst da stand, und mit seinem Schatten und kühlenden Früchten den Wandrer erquickte.

Wir verließen diesen merkwürdigen Platz und machten Halt in der westlichen Vorstadt, im Viertel von Nekropolis, wo ich die Bewohner von Gournou fand, welche uns den Eingang in die Gräber, ihren jetzigen Zufluchtsort, noch immer streitig machten. Sie hätten sich eher todschlagen, als überführen lassen, daß wir ihnen nichts Uebels thun wollten, und wir hatten nicht Zeit, uns auf lange Erörterungen einzulassen; wir begnügten uns nur, sie so lange zu belagern, als wir ein kleines Mahl in dieser Gegend vor ihren Schlupfwinkeln hielten. Ich benutzte die Zeit, um die wüste Gegend, ringsum die Wohnungen des Todes, abzuzeichnen.

Gegen Abend meldete uns einer unsrer Spione daß die Mekkaner, vereint mit Osman-Bey, uns bei Benhout, drei Meilen vor Kene, abzuschneiden gedächten; sie hätten Kanonen, und wären entschlossen eine Schlacht zu wagen. Sie fügten noch hinzu: daß mehrere unsrer Barken auf dem Nil angehalten wären, und nach einem hartnäckigen Gefecht, in welchem viel Bauern und Mekkaner umgekommen, hätten die Franzosen der Uebermacht unterliegen müssen, und wären alle niedergemetzelt worden. Wir hatten uns ans Ufer gelagert. Der Fluß mußte passirt werden, wenn wir dem Feinde begegnen wollten. Wir erwarteten unsere Barken, die uns nachkamen. Wir konnten kei-

nen Augenblick zweifeln, daß wir vom gegenseitigen Ufer beobachtet würden. Immer kamen bewaffnete Reuter, und gingen wieder zurück. Wir marschirten rückwärts, um auf unsere Bagage zu stoßen, mit welcher wir uns bald vereinigten. Der ganze übrige Tag wurde zu unsrer Reise angewendet, auf der wir Eikamonteh erreichten.

Den 19. Ventose setzten wir unsern Marsch fort, Bei unserer Ankunft in Kus bestätigte man die Erzählung unserer Spione.

Kus liegt am Eingange der Mündung der Wüste, welche nach Berenice und Cossein führt. Es hat noch einiges Ansehen, vorzüglich nach Süden. Seine ausserordentlichen Melonenplantagen, seine Gärten, welche allenthalben Ueberfluß darbieten, machen es zum Paradiese der Bewohner der Küsten des rothen Meers und der ermüdeten entkräfteten Reisenden aus der Wüste. Es folgte nach Kophtos, berühmt durch seinen Handel.

Die Kopten machen den größten Theil der Bewohner aus. Der Handel und der hier noch sehr im Schwange gehende Katholizism zog sie in Menge hieher. Ihr Eifer gab uns alle mögliche Proben ihres Wohlwollens. Sie begleiteten uns persönlich und mit ihren guten Wünschen bis an die Grenzen ihres Gebiets.

Ich war erstaunt über den aufrichtigen Antheil des Scheikh, welcher, fest überzeugt, wir gehen unserm Tod entgegen, uns von allen Umständen genau unterrichtete, ohne eine Gefahr zu verhehlen, welche uns drohete. Er gab uns mit wahrer Sachkenntniß Mittel an, ihnen auszuweichen, begleitete uns, so weit er konnte, und verließ uns mit Thränen in den Augen.

Desaix war acht Tage in Kus gewesen, hatte den Scheikh oft gesehen, und jener zärtliche Antheil, den er uns bezeugte, war sicher die Folge der vortheilhaften Idee, die er ihm durch seinen redlichen und offenen Karakter gegeben hatte, die ihm auch auf dem Zuge den Beinamen: der Gerechte erwarb, der schönste Titel, den ein Ueberwinder, ein Fremdling im feindlichen Lande, erhalten konnte.

Wir sahen nichts von den Barken, noch von jenem Gefecht, und waren weit entfernt jener Nachricht zu trauen. Wir waren nur vier Meilen vom Feind entfernt. Eine Stunde von Kus sahen wir rechts am Eingange der Wüste die Trümmer von Kophtos, berühmt im vierten Jahrhundert durch seinen Verkehr mit dem Orient. Man erkennt ihren ehemaligen Glanz nur an den großen Schutthaufen, welche sie von allen Seiten umgeben, und anzeigen, wie groß der Raum gewesen, den sie ein-

nahm. Die alte Stadt ist so wüst und menschenleer als ihre Nachbarin die Wüste.

Als wir Kophtos vorüber waren, sagte man uns, der Feind sey im Anmarsch. Wir machten Halt, und nach einem kleinen Mahle schickten wir uns an, den Feind zu empfangen. Bald sahen wir seine Fahnen. Ihre Fronte machte eine Linie von mehr als einer Meile. Unsrer Ordre gemäß setzten wir den angefangenen Marsch im geschlossenen Quarre fort, bedeckt von einer Kanone und funfzehn Mann Kavallerie. Bald hörten wir das Feldgeschrei, und trafen uns in einem Dorfe, das das Ende ihrer Fronte besetzt hatte. Man schickte Scharfschützen ab, welche bald mit ihnen handgemein wurden. Ungeachtet einiger heftigen Anfälle der Unsrigen zogen sie sich dennoch nicht zurück. Ihre Tapferkeit und Eifer ersetzte ihren Mangel an Waffen. Nachdem dieser Vorposten mehr zu Grunde gerichtet als zurückgetrieben war, fand man in den Dörfern noch größern Widerstand, wo die Mauern und einige Feuergewehre den Kampf einigermaßen gleich machten. Indessen hatten wir sie bis zu einem andern Dorfe zurückgetrieben ungefähr eine Viertelmeile weiter. Jetzt machten die Mamelukken Miene unsern rechten Flügel anzugreifen, um uns eine Diversion zu machen gegen den Vortheil, den wir über ihre Verbündeten gewonnen

hatten. Wir marschirten geradr auf sie zu, ohne uns in den Streit einzulassen, indem sich die Chasseurs durch die Mekkaner durchschlugen. Unser muthiges Aufmarschiren befreite uns von der Nachbarschaft der Mamelukken, welche nicht so herzhaft als die Mekkaner drauf los giengen und nur versuchen wollten, ob die Zahl der leztern und ihr Muth so viel Soldaten von unserm Quarree losreißen könnten, um ihnen einen vortheilhaften Angriff zu verschaffen. Als wir die Infanterie auch aus dem zweiten Dorfe verjagt hatten, fanden wir in einer kleinen Ebene vor Benhout, wo wir das Hauptkorps der Feinde abgeschnitten wußten, alle, die wir schon geschlagen hatten, mit ihm vereinigt. Wir ahneten eine blutige Schlacht, aber keine Kanonade von einer Batterie mit Kugeln und gehacktem Blei, welche rechts und links an unserm Quarree vorbeiflogen und trafen. Der Tod mähete vor und neben mir alles weg. Ich selbst erwartete ihn alle Augenblicke. In dem Zeitraume von zehn Minuten, als wir unter Feuer standen, fiel beinahe jeden Augenblick einer vor meinen Augen. Drei wurden, indem sie mit mir sprachen, weggerafft. Ich mochte keinen mehr anreden. Der leztere war durch eine Kugel getroffen, welche wir beide ankommen und im Sande wühlen sahen. Sie sprang noch einmal auf, ergriff

seine Ferse und zerriß alle Muskeln seines Fußes. Dieser junge Offizier starb am andern Tage an dieser tödlichen Wunde, da der Fuß, aus Mangel an Instrumenten, nicht amputirt werden konnte.

Wir glaubten, daß, nach der Gewohnheit des Landes, ihre Kanonen ohne Lavetten nur eine Richtung hätten; aber wie groß war unser Erstaunen, als wir sie uns in allen Richtungen verfolgen sahen. Wir waren genöthigt, in größter Eile die Vorderseite des Dorfes einzunehmen und den Streit so lange fortzusetzen, bis die Karabiniers und Chasseurs ihre Batterien geschwenkt und die Bajonette abgenommen hatten. Im Augenblicke, als man zum Angriff trommelte, stürzten die Mameluken auf unsre Karabiniers, welche sie mit einem Musketenfeuer empfingen, daß sie verhängten Zügels zurück sprengten, über die Batterie stürzten und ein allgemeines Gemetzel entstand. Es fand sich, daß die Kanonen französische waren, nämlich jene aus Italien von unsrer kleinen Flotte. Wir hofften, daß nach dieser Eroberung der Streit enden werde, entweder durch Verzweiflung der Flucht der Armee der Mekkaner. Indeß hielt sich ein Theil noch lange in einem kleinen Palmwalde bis der andre — der Mächtigste, eine Art von Retirade machte, die wir nicht in Unordnung bringen konnten, da jedesmal, wenn wir uns jenen

bedeckten Ort nähern wollten, um eine schnelle Bewegung zu machen, die Mamelukken, welche uns beständig in der Flanke waren, uns angreifen und schlagen konnten. Wir mußten demnach in Schlachtordnung marschiren, und jeden Augenblick ihres Angriffs gewärtig seyn.

Sechs Stunden hatten wir schon geschritten, ohne einen ungeübten, aber tapfern, schwärmerischen, und an Menge weit überlegnen Feind zu ermüden, der mit Wuth angriff, hartnäckigen Widerstand leistete, und sich nur in Masse wieder zusammen zog. Alles was vorgerückt war, mußte niedergemacht werden.

Erschöpft, schmachtend von der Hitze, hielten wir einen Augenblick inne, um Athem zu schöpfen. Es gebrach uns an Wasser, und niemals hatten wie es nöthiger. Ich erinnre mich, daß ich im Getümmel der Schlacht einen Krug mit Wasser im Loche einer Mauer, und weil ich keine Zeit zum Trinken hatte, im Gehen das Wasser auf die Brust goß, um mich vor der wüthenden Hitze zu schützen, die mich zu verzehren drohte.

So lange der Feind seine Batterie behauptete, zog er sich immer noch, gestützt auf neue Kräfte, mit erneuertem Zutrauen, zusammen. Wir konnten glauben, seine Absicht sey, uns unter sie zu

locken; aber nach ihrem Verlust, als er sich in den Palmwald zurückzog, welcher sein letzter Vertheidigungsplatz schien, werde er den Ausschlag des letzten Kampfes erwarten, sich ins Wasser stürzen, über den Nil setzen, sich mit den Mameluken vereinigen und mit ihnen verschwinden, was wir nicht verhindern konnten. Aber als wir jenem Palmwalde näher kamen, fanden wir, daß er ein großes Dorf versteckte mit einem befestigten Hause voll Mamelukken, mit Schießscharten versehen, verschanzt; und desto unzugänglicher, da der Feind mit Waffen und Munition aller Art versehen war, die wir sowol an der Schußweite, als an den Kugeln, die sie uns schickten, für die Unsrigen erkannten.

Schon hielten wir zwei Stunden dieses Haus von allen Seiten belagert, ohne einen zu finden, der nicht verwundet gewesen wäre. Wir hatten 60 Tode und eben so viel Verwundete. Die Nacht brach herein; man warf Feuer in die nahgelegenen Häuser, eroberte eine Moschee, trennte die Verbindung des Feindes mit dem Nil, und arbeitete, die eroberten Stücke wieder in Stand zu setzen. Die Belagerten ihrer Seits beschäftigten sich, neue Schießscharten auszubrechen, niedrige Batterien aufzuwerfen und Kanonen aufzupflanzen, die sie vorher noch gar nicht benutzt hatten.

Die Bauern, welche dem Feuer der Belagerer sowol, als der Belagerten auswichen, erzählten uns, daß den Tag nach dem Abmarsch des General Desaix, um Murat zu verfolgen, die Mekkaner neuerdings aus der Wüste gekommen wären, Italien und die Flotille, welche es kommandirte, anzugreifen, und daß nach vier und zwanzigstündigem Streit, jene, welche sie bestiegen, auf den Sand geführt und, aus Furcht vor dem Zusammenstoßen, die große Barke verbrannt und die kleinere bestiegen hätten. Aber ein heftiger Sturm habe ihr Bemühen vereitelt. Ermüdet von der Zahl und Wuth der Belagerer wurden diese Unglücklichen alle gemordet, während die Mekkaner an nichts gedacht hatten, als alles aufzuraffen, was dieses Unglück ihnen zum Angriff und zur Vertheidigung zur Beute lieferte; daß sie eines unsrer Schiffe zerschellt, und alles, was den Fluß befuhr, zu nöthigen, ihre Batterie zu passiren. So hätten sie sich zu Herren des Nils gemacht, und wären, ungeachtet des großen Verlustes von Menschen, noch immer sehr zahlreich und fest entschlossen, ihren Plan durchzuführen.

Mit Tages Anbruch fingen wir an Bresche auf das Haus zu schießen. Es war von ungebrannten Ziegelsteinen; jede Kugel wirkte daher nicht weiter, als daß sie auf den abgeschossenen

Punkt ein Loch machte, ohne daß die Mauern borsten. Die Feuersbrunst griff nicht um sich, indem ein Hofraum das Wohnhaus von der äussern Mauer trennte. Gegen neun Uhr Morgens rückten die Mamelukken mit Kameelen, welche Proviant trugen, an. Wir rückten ihnen entgegen; sie zogen sich ohne einigen ernstlichen Widerstand zurück. Der General Belliard, überzeugt, daß Zeit und Menschen Lebensmittel brauchten, befahl einen Angriff. Man gab und nahm ihn mit unerhörter Wuth an. Unter dem feindlichen Feuer durchbrach man die erste Verschanzung, und brachte unter den Feuergewehren und Ausströmen der Belagerten brennende Materialien in diese Unglückswohnung. Das Feuer griff um sich. Eines ihrer Pulvermagazine sprang. Jetzt leckte das Feuer an allen Wänden des Gebäudes. Es fehlte an Wasser. Sie traten das Feuer mit den Füßen aus, suchten es mit den Händen, mit dem ganzen Körper zu ersticken. Schwarz und nackend sah man sie in den Flammen hin und wieder laufen — das wahre Bild der Teufel in der Hölle. — Nicht ohne Gefühl des Mitleids und Schreckens betrachtete ich sie. Es gab Augenblicke wo alles still war, man hörte ihre Stimmen. Heilige Hymnen, Feldgeschrei war die Antwort. Von Neuem warfen sie sich über uns, obschon sie ihren gewissen Tod vor Augen sahen.

Mit der sinkenden Sonne machte man einen Ausfall. Er war lang und schrecklich. Zweimal drang man durch die Ringmauern, zweimal mußte man wieder zurück. Minder erschreckte mich der Verlust der Unsrigen, als der Gedanke: neue Anstrengung aufbieten zu müssen, die Angriffe gegen einen sich beständig erneuernden, wiedergebährenden Feind zu wiederholen, zumal da ich wußte, daß unsre Patronen beinahe verschossen waren.

Der Kapitän Bulliot, ein Mann von ausgezeichneter Tapferkeit, verlor sein Leben bei diesem letzten Versuche. Dieser Mann, bekannt durch seine ausserordentliche Kühnheit, erschüttert durch ein Vorgefühl seines Schicksals, drückte mir die Hand, zog mich nach sich und sagte mir ein herzliches Lebewohl. Den Augenblick darauf sah ich ihn, wie er sich auf den Händen fortschleppte und dem Tode, wiewohl vergebens, zu entgehen suchte.

Mit einbrechender Nacht wurde Stillstand gemacht. Das Gefecht hatte nun zwei Tage gedauert.

Der Gefahr folgten traurige Sorgen. Wir hörten das Geschrei unsrer Verwundeten, und hatten keine Arzneimittel, keine Instrumente, die dringendnöthigsten Operationen vorzunehmen. Wir hatten viele Leute verloren, und noch viele Feinde zu überwinden. Die Befugniß, unsre braven Leute

zu sparen. zwang uns, die Feuersbrunst am Orte des Ausfalls zu erneuern. Man brannte Feuer an, besetzte alle Zugänge mit Posten. Man schlief in Schlachtordnung. Die Gefahr heischte die genauste Erfüllung der Dienstpflicht.

Gegen Mitternacht drang ein Esel, der seiner Eselin nachlief, in unser Lager. Jeder war auf seinem Posten und that seine Schuldigkeit mit Stillschweigen und der größten Ordnung, so lächerlich auch die Ursache war.

Ein unglücklicher Koptischer Bischof, welcher in jenem Schlosse gefangen war, hatte sich, begünstigt von der Finsterniß, mit einigen seiner Vertrauten geflüchtet, und kam zu uns, vom Feuer unsrer Vorposten, mit Wunden und Stößen bedeckt. Nachdem er etwas zu sich genommen, erzählte er uns die Schrecken ausführlich, welchen er entgangen war. Die Belagerten hatten schon seit zwölf Stunden kein Wasser mehr. Ihre Mauern brannten, ihre geschwollenen Zungen erstickten sie. Ihre Lage war fürchterlich.

Einige Augenblicke hernach, eine Stunde vor Tages Anbruch, forcirten dreißig der bestbewaffneten Belagerten mit zwei Kameelen einen unsrer Posten und schlugen sich durch.

Mit Tages Anbruch ging man durch die Breschen in den Hof, und schlachtete vollends jene

Unglücklichen, die halbverbrennt noch einigen Widerstand wagten. Man führte einen von ihnen zum General. Er schien einer der Anführer und war so verbrannt, daß, als er sich zum Niedersetzen bog, seine Haut von allen Seiten aufsprang. Seine erste Rede war: Hat man mich hieher geführt, mich zu töden, so säume man nicht länger, meine Leiden zu endigen.

Ein Sklav war ihm gefolgt. Er betrachtete seinen Herrn mit einem innigen ausdrucksvollen Blicke, der mir für den Einen so wie für den Andern Ehrfurcht einflößte. Die Gefahren, welche ihn betäubten, vermochten nicht sein Gefühl zu unterdrücken; er schien nur für seinen Herrn zu leben; er sah, er hörte nichts ausser ihm. Welche Blicke! Welche gefühlvolle, tiefe Schwermuth! Wie gut mußte der seyn, den sein Sklav so lieben konnte! Wie schrecklich auch sein Loos war, ich beneidete ihn, denn er ward geliebt! In mich gekehrt durch diese rührende Scene, sagte ich zu mir: um einer stolzen Neugier zu genügen, entferne ich mich tausend Meilen von meinem Vaterlande; ich begleite die Tapfern, suche einen Freund, und betrübe mich über Sieger wie über die Besiegten. Täglich sehe ich den Tod um mich her würgen, täglich klirrt seine Sense auf meinen Tritten. Gestern war ich

mit Kriegern hier versammelt, deren Edelmuth ich schätze, deren glänzende Tapferkeit ich bewunderte; heute begleite ich ihre Leiche; morgen verlasse ich ihre Reste in einem fremden, für mich in jeder Hinsicht, traurigen Lande. Eben hatte ein junger Mann von blühender Gesundheit und gränzenlosem Heldenmuth dem Feinde im Streit seine Tapferkeit bewiesen. Ich sah ihn eine Schießscharte angreifen, er fiel. Den Ausdrücken des Muthes folgten die Töne des Schmerzens. Vergebens rufte er, schleppte sich noch fort; das Feuer ergriff ihn, vereinigt sich mit den Patronen, die er bei sich hat. Schon ist er entstellt, noch höre ich sein Angstgeschrei, und morgen.... tröstet seine Stelle jenen seiner Kameraden, mit dem sie besetzt wird, über seinen Verlust.

Menschen, wo ist eure Tugend, wenn euer edelster Beruf noch so niedrige Leidenschaften verbirgt? — Schändliche Selbstsucht, auch vom Unglück nicht gebessert, kann dich selbst die jede Verstellung fliehende Gefahr nicht unterdrücken? Im Kriege lernt man deine empörenden Wirkungen am deutlichsten kennen. Doch wenden wir die erstarrten Blicke von der furchtbaren Schattenseite zu der angenehmern.

Am 2ten des Morgens hatte General Belliard das Glück, den Gefangenen Pardon zu geben, sie

mit Beweisen von unsrer Großmuth und der Verschiedenheit unsrer Sitten zurück zu schicken. Die mehrsten unter ihnen, durch unsre Großmuth innig gerührt, äußerten das Verlangen mit Thränen in den Augen, uns zu folgen.

Die Mamelukken erschienen wieder. Wir gingen ihnen entgegen. Es war nur ein blinder Angriff, um Zeit zu gewinnen, ihre Kameele frisches Wasser nehmen zu lassen. Entledigt der Niederlage und des Wachens, trieben wir sie bis in die Wüste. Hier sahen wir ihre ganze Macht versammelt. Sie bestand in tausend Pferden, eben so viel Kameelen und ungefähr zweitausend Infanteristen. Das übrige bestand aus Mekkanern, die sie eben so treulos in ihren Krieg verwickelt hatten, als sie sie in der Folge leichtsinnig verließen. Wir glaubten, sie würden sich tief in die Wüste begeben, aber sie hielten sich seitwärts, und richteten ihre Bewegungen nach den unsrigen ein.

Die Reuterei machte die Arriergarde, welche sie durch Pistolenschüsse von dem Stillstand und Bewegungen der Unsrigen benachrichtigten.

Wir überzeugten uns mehr als jemals, wie unnütz es sey, sie zu verfolgen, wenn sie sich nicht schlagen wollten; und von der Unmöglichkeit, sie in einem Lande zu überrumpeln, wo ihnen auf jeder Seite des Flusses ein sichrer Rückzug offen stand.

Ueberdies waren sie uns an Reuterei weit überlegen, und wußten ihre Kameele zu schützen. Demnach verließen wir eine unnütze Verfolgung, und kehrten weislich zurück, unsre Barken zu bewachen. Der General Belliard nützte den übrigen Tag, um Kanonen, Munition und alles Uebrige, was wir von unsrer Artillerie wieder erobert hatten, zu versammeln und aufpacken zu lassen.

Erst nachher fühlte er, daß das Fieber ihn entkräftet hatte. So lange man mit unsern Kanonen und Kugeln auf uns gefeuert hatte, hatten wir nicht berechnet, was verschwendet werden mußte, um den Vorrath, den der Feind erbeutet, entweder wieder zu erobern, oder zu erschöpfen. Aber jetzt zählten wir hundert und funfzig Menschen auf dem Wahlplatze. Das hieß in einer Lotterie gespielt, deren siebentes Billet eine Niete war. Unsere Munition war verschossen; wir hatten kaum so viel, uns in einen neuen Streit einzulassen; unsere Flottille, die uns das Nöthige zufuhr, war samt ihrer Bedeckung vernichtet, und wir hundert und funfzig Meilen von Kairo, wo man nicht ahndete, daß wir Noth an allem litten. Ich hatte den gesetzten Muth des General Belliard während dem dreitägigen und eben so viel Nächte dauernden Gefecht bewundert. Seine Einsicht, die er in den Stunden bewies, welche auf dieses heiße Gefecht

folgten, war nicht minder glänzend. Die geringste Unvorsichtigkeit hätte das Unglück des Verlusts unserer Flotte vollkommen gemacht, was seine Einsicht nicht vergüten, aber dessen unglückliche Folgen doch verhindern konnte.

Während man sich über das Schicksal der Einwohner, welche in Benhout geblieben, oder geflüchtet waren, berathschlagte, war ich nicht wenig erstaunt, alle Weiber in dem Dorfe mit den Soldaten gemein zu finden. Sie überließen sich ihrer Willkühr mit einer Freude, einer Wohlbehaglichkeit, die mich ganz verwirrt machten! ich konnte unmöglich glauben, sie verstehen uns nicht. Jede überließ sich Jedem, und schien mit den Liebesdiensten der Soldaten äusserst zufrieden. Es waren schöne reitzende Weiber und Mädchen. Die Erscheinung, von ihren Ueberwindern sich ernährt, bedient und — gut behandelt zu sehen, war ihnen so neu, daß ich glaubte, sie wären willig der Armee gefolgt. Sclaverei ist ihre Bestimmung. Nur das Gefühl des Gehorsams brachte sie wieder zu ihren Vätern und Männern, welche sie ohne die mindeste Spur von Eifersucht, die sich sonst in fürchterlichen Ausbrüchen an den Morgenländern karakteristisch zeigt, wieder aufnahmen. Es ist Krieg, sagten sie, wir konnten sie nicht vertheidigen. Es ist das Recht der Ueberwinder, dem sie sich fügen

mußten. Sie sind deshalb nicht minder geschändet, als wir entehrt durch alle Wunden, die sie uns schlugen. Sie gehen wieder in den Harem, und des Vergangnen wird nicht mehr gedacht. Das war doch in der That alles mögliche, was man verlangen konnte und gewiß die höchste Veredlung, deren eine Leidenschaft von der Art, wie die Eifersucht, fähig ist.

Wir erfuhren, daß der Scheikh, welcher die Mekkaner kommandirte, oder vielmehr ihnen predigte, sich gegen das Ende der letztern Nacht gerettet! daß er während der Belagerung nicht gefochten, nur gebetet habe; und als er den Ort verließ, zu den Seinigen gesagt: ich bitte den Himmel für euch. Ihr streitet für ihn. Eben nach dieser Ermahnung war es, als wir die frommen Gesänge hörten, worauf das Feldgeschrei ertönte, und der Hauptangriff und die Kanonade erfolgte.

Den 21ten schickten wir uns zum Marsch nach Kene, um zu erfahren, ob noch Mekkaner da wären, und wo der General Desaix seyn könnte. Dieser Marsch war durch Winde unterbrochen, welche die wolkenlose Luft mit einer solchen Menge Sand erfüllten, daß man den Tag nicht von der Nacht unterscheiden konnte. Unsere Barken konnten nicht vorwärts, und so waren wir genöthiget, eine Viertelmeile von Benhout, unglücklichen An=

denkens, Halt zu machen. Tags darauf kamen wir in Kene, gegen neun Uhr des Morgens, an. Wir fanden Briefe vom General Desaix, der vom Schicksal unsrer Flotte und unsrer Lage nichts wußte. Die Stadt war von Feinden befreit: die Einwohner kamen uns entgegen.

Kene folgte auf Kous, wie Kous auf Kophtos. Ihre Lage hat den Vorzug, daß sie unmittelbar am Ausgange der Wůste und an den Ufern des Nils liegt. Sie war nie so blůhend als die beiden andern: weil ihre Entstehung erst begann, als der Handel mit Indien sich wegzog und beinahe ganz verlor, entweder durch die Entdeckung des Vorgebirgs der guten Hoffnung, oder die despotische Regierung Egyptens. Nur ein bloßer Aufenthalt der Pilger, ist sein Handel nie in sonderlicher Thåtigkeit, als zur Zeit des Durchmarsches der großen Karavane. Zu Kene versahen sich die Pilger der Oisen mit Lebensmitteln, so wie jene aus Mittel-Oberegypten und Nubien. Sie versehen sich nicht nur mit dem Nöthigsten durch die Wůste bis nach Kosseir, sondern auch auf die Reise nach Gedda, Mekka und Medina, und von da zurůck, weil diese Stådte nichts als steinige Wůsten um sich haben *),

*) Das Pfund Brod kostet in Mekka acht bis zehn Sous, für den Orient enorm theuer.

wo man nur für theures Geld leben kann; so daß Mekka, Dank der Religionsschwärmerei, der Vereinigungspunkt zwischen Indien, Afrika, Asien und Europa geblieben ist, der, gleich einem Abgrunde, bewohnt von hundert und zwanzigtausend Einwohnern, alles Gold von Indien, Afrika und Kleinasien verschluckt.

Unsre Bewegungen in Syrien und der Krieg in Egypten hatten im sechsten Jahre (der Republik) die Karavane verdorben, und folglich für das siebente jene von Europa und Afrika; und die Indianer fanden keinen Absatz für ihre Waaren, die sie nach Mekka gebracht hatten. Sein Handel, längstens schon vermindert, litt in dieser letztern Epoche einen vielleicht unersetzlichen Schaden. In gewissen Fällen, wenn die Feder einer alten Maschine bricht, stürzt das ganze Werk zusammen. Man wundre sich daher nicht, wenn das Interesse sich mit der Religionsschwärmerei verband, mit unglaublicher Schnelligkeit den Kreuzzug von Mekka organisirte, und alles gegen uns aufbot, was die wüthendsten Leidenschaften vermögen.

Der General Belliard verfolgte erschreckte Mamelukken und überwundene Mekkaner. Aber er brauchte Munition, die uns gänzlich fehlte, um sich mit ihnen einzulassen. Wir sahen uns genöthigt, das Haus zu Kene, in dem wir wohnten.

zu befestigen, nahmen Niemand, selbst von Desaix ein. Die Gegend wimmelte von zerstreuten Feinden, welche alle unsre Kundschafter anhielten, tödeten, oder wenigstens hinderten, ihren Weg fortzusetzen. So hielten sie uns von allen abgeschnitten in einer fürchterlichen peinigenden Ungewißheit. Der unermüdete Desaix hatte die Mamelukken bis Siouth getrieben: Murat-Bey, gezwungen sich in die Oisen zu flüchten, hatte den General Friand das rechte Ufer passiren lassen, um mit ihm vereinigt Elfi-Bey und die zerstreuten Mamelukken zu verjagen. Desaix fand uns in Kene, und wir erneuerten den Feldzug.

Wir marschirten nach Kous, wo die Mamelukken sich gesammelt hatten, und von wo aus sie Ausfälle in die Dörfer der beiden Ufer machten, Christen und Kopten plünderten, mordeten und als Geißeln mit sich schleppten, Auslösung von ihnen zu erpressen. Unter den Finsternissen und dem Stillschweigen der Nacht schlichen wir aus Kene, sie zu überrumpeln. Wir zogen längs der Wüste, ihre Vorposten zu hintergehen. Wir kamen in ein Dorf, wo sie ihr Lager hatten, fanden sie aber nicht mehr. Sie waren in derselben Stunde abgezogen, als wir aus Kene rückten. Sie hatten mit den Mamelukken die Wüste eingenommen, und sich nach Kittah begeben.

Die Wüste einnehmen, in militairischer Bedeutung, im obern Egypten, heißt nicht nur das bebaute Land verlassen, um in Sandwüsten umher zu irren, die es links und rechts umschließen, sondern sich in Schlünden und Thälern verwirren, die beiden Bergketten durchschneiden, und deren Ausgänge, weil sie die Stellung bestimmen, und als eine Art von Observationsposten sehr wichtig sind, erobern und vertheidigen. Die Mamelukken hatten den Vortheil über uns, sie alle zu kennen, die Zahl der Brunnen, und wo man sie finden konnte, zu wissen. In jenem Thale, welches von Kosseir an den Nil führt, finden sich vier Brunnen, einer eine halbe Tagereise von Kosseir — sein Wasser ist nur für Kameele trinkbar. — Der zweite anderthalb Tagereisen vom ersten, dann jener von Kattah, wieder anderthalb Tagereisen. Dieser letztere ist sehr wichtig, wenn man die Wüste einnehmen will, weil er an einem Orte liegt, wo sich drei Wege durchschneiden, deren einer nach Südwest, nach Redisi, der andere mehr gegen Abend, nach Nagadi, und der dritte gegen Nordwest nach Birambar führt, wo der vierte Brunnen ist. Von Birambar kömmt man auf drei gleichen Wegen von Kus nach Kefth oder Kophtos, und nach Kenne.

Desaix entschloß sich, die Mamelukken in der Wüste zu belagern, oder wenigstens ihnen den Nil

zu versperren, seine Bewegungen so einzurichten, daß sie sich nicht trennen könnten, ohne ihren Untergang zu befürchten, und sie endlich durch Hunger aufzureiben. Er hatte dreihundert Mann und einiges Geschütz zu Kenne zurückgelassen, gieng nach Birambar, dorthin sich mit der Infanterie, Kavallerie und Artillerie zu postiren. und wir mit den leichten Truppen der neun und zwanzigsten (Legion) wollten den Paß von Nagadi besetzen. Unvorsichtig vergaß man den Paß von Redisi, wo man mit Recht ihre Zerstreuung am mehrsten zu befürchten hatte. Konnte der Hohlweg von Redisi besetzt werden, so mußten sich alle Beys des rechten Ufers ergeben. Der einzige Murad-Bey blieb zu verfolgen übrig, und keine Diversion zu fürchten. Die Hoffnung, auf dem Marsche Theben auf dieser Seite zu sehen, ließ mich noch einmal mit Freuden Kairo den Rücken zukehren.

Meine Bestimmung war, mit jenen zu marschiren, welche die höchsten Anhöhen überstiegen. Ich begleitete den General Belliard, mußte mich aber wieder mit Desaix vereinigen. Unterwegs entwarfen wir eine Menge Plane für die Zukunft. Unser Abschied war sehr trübe, unsere Trennung schmerzlicher als jemals. Konnte ich ahnden, daß ich ihm, der mich so jung auf dieser Bahn verließ, Thränen weinen müßte? Wir trennten uns,

ich sah ihn nicht wieder. Schon war ich eine Meile entfernt, als ich mich vom braven Latournerie eingeholt befand. Er war zurückgekommen, mir Lebewohl zu sagen, wir liebten uns sehr. Gerührt von diesem Beweis seiner Zärtlichkeit, entgieng mir seine Erschütterung nicht. Thränend umarmten wir uns.

Spöttelt nicht, wenn ihr dieses leset! Das Handwerk des Kriegs kann nur gefühllose Herzen verhärten, aber seine Schrecken stumpfen nie das Gefühl zärtlicher Seelen ab. Bündnisse, geschlossen mitten unter Drängnissen und den Gefahren eines Feldzugs von der Art, wie in Egypten, sind unauflöslich. Es ist eine Art Verbrüderung, und wenn gleichgestimmte Seelen, ähnliche Denkart, diese Bündnisse noch fester binden, so kann sie das Schicksal nicht anders trennen, als mit Verlust der Lebensruhe aller künftigen Tage.

Als wir Kus passirten, wo ich seit meiner Rückkehr von den Katarakten des Nils nicht hineingekommen war, fand ich mitten auf dem Platze den Kranz eines Thores von erhabener Größe und der reinsten Proportion bis an die Schnecken verschüttet. Dieses einzige Ueberbleibsel, das nur zu einem großen Gebäude gehören konnte, beweiset, daß Kus auf die Stätte von Klein-Apollinopolis gebaut sey. Das Ehrwürdige dieser Ruine

giebt einen auffallenden Kontrast mit allem, was es umgiebt. Dies einzige Bruchstück scheint größer, als die ganze übrige Stadt. Eine halbe Meile von Kus im Dorfe Elmezie, fand ich die Grundmauern einiger Gebäude im Sande, bedeckt mit Hieroglyphen; war dieses eine kleine Stadt, deren Daseyn aus der Erinnerung vertilgt ist? war es ein einzelner Tempel? Eine halbe Meile weiter von ihm sieht man auf einem kleinen Hügel ebenfalls die Grundmauer eines von allen andern Gebäuden getrennten Tempels. Noch unterscheidet man drei dicke Mauern von Sandstein, welche zum Säulenstuhle dienten, und bis an den Eingang des Tempels reichte, vor welchem ein Portikus mit sechs Säulen war, deren Schaft mit ihnen in Verbindung stand. Dieses Denkmahl erhält noch eine Art von Vorsprung, aus dem man den Plan des Ganzen einigermaßen errathen kann. Wir giengen noch eine Stunde, kamen in Nacadi, einem großen, traurigen Dorfe in der Wüste an. Seit zwölf Stunden war es von den Mamelukken geplündert. Ehe wir die Wüste betraten, schickten wir Kundschafter voraus, welche einige Kameele wegnahmen, und an die dreißig ihrer Führer, Mekkaner tödeten. Wir kamen an eine Mauereinfassung eines verlassenen Klosters, ehedem von Kopten bewohnt; nachmals hatte man

sie in eine Moschee verwandelt, und jetzt diente sie zur Ruhestätte der Toden. Wir schlugen unsre Wohnung hier auf, verjagten die Fledermäuse, und wühlten die Gräber auf. Festung, Wüstenei, Grabmähler, was hatte die Welt noch traurigers, womit sie uns umschließen konnte? Traurige Bilder stellten sich, bösen Geistern gleich, unsrer Seele vor. Während der Nacht verließen wir einigemal die Wohnung der Trauer, um frische Luft zu schöpfen, und unser Athemholen war es allein, daß die Todenstille ringsum unterbrach, und uns in Furcht setzte. Ohne auf einen Gegenstand zu stoßen, irrte der Wind durch die leeren Räume, gleich dem ungeselligen Nachtgeist, und mit der Erinnerung, wo wir wären, unter den Finsternissen der Nacht doppelt quälend.

Einige Kaufleute, welche das Glück gehabt, ihre Ballen vor den Mamelukken zu retten, trauten uns nicht. Die Scheikhs von Nacadi hatten uns verschrien, und brachten uns Geschenke, die wir ausschlugen. Nicht wenig waren sie darüber erstaunt; gewohnt, Leute in Gold und Silber gekleidet zu sehen, die sie ausplünderten, und wir mehr Straßenräubern als Soldaten ähnlich, von denen sie gewiß glauben konnten, wir würden sie rein ausschälen, da sie ihre Reichthümer nicht verbergen konnten, wir, entblößt von allem Noth-

wendigen, die wir unsere Mantelsäcke auf den Barken verloren hatten, befahlen ihre Ballen zu öffnen; wir hatten Linnen nöthig. Alle Hoffnung war bei ihnen nun verloren! Wir wählten aus, was wir brauchten, und fragten was es koste. Sie sagten: wir möchten geben, was wir wollten. Aber wir verlangten ein für alle mal den bestimmten Preis zu wissen. Sie sagten ihn, und wir bezahlten pünktlich; sie waren darüber so erstaunt, daß sie, ihren Augen nicht trauend, ihr Geld mit den Händen befühlten. Bewaffnete Menschen die bezahlen! Asien und Afrika hatten sie durchreist, aber so etwas sonderbares war ihnen noch nie vorgekommen. Wir hatten uns dadurch ihr unbeschränktes Zutrauen, ihre völlige Achtung erworben. Sie bereiteten uns ein Frühstück, brachten uns Indisches und Arabisches Konfekt, Kokos, machten uns den delikatsten Kaffee, den wir trinken konnten. Dieser plötzliche Wechsel vom Ungemach und Mangel mit dieser unverhofften angenehmen Erfrischung, bildete einen sonderbaren Kontrast. Keine Lage in der Welt ist ganz freudenlos. Diese Wahrheit fand ich in den Gräbern von Nacadi bestätigt. Die Besetzung dieses Orts ist sehr wichtig. Hier ist der besuchteste Weg durch die Wüste, weil er der kürzeste ist. Mit einem Dro-

medar in zwei, und zu Fuß in drei Tagen, kann ein Missionär von Kosseir nach Nacadi kommen. Da unser Bevollmächtigter zu Nacadi nichts fand, und sehr eilte, nach seiner Rückkunft von Gidda, an die Ufer des Nils zu kommen, verlangte er Kameele, welche binnen sechs Tagen ankommen könnten. Die schnellsten Mittel schienen ihm die besten; der Preis, für die Lage des Augenblicks, war sehr theuer. Der Zentner fünf Franken, jedes Kameel trägt deren vier. Dieser Preis richtet sich nach dem Verhältnisse des stärkern oder schwächern Kommerzes, so, daß der Preis der Kameele, welcher jetzt fünf Piaster betrug, vor unserer Ankunft sechzig betragen hatte. Dies kann als ein Maaßstab des Unglücks angenommen werden, von dem, was Mekka, Medina und Zidda unter den Unruhen in Egypten leiden. Wir, die sich rühmten, viel gerechter als die Mamelucken zu seyn, begingen täglich nothgedrungen eine Menge Ungerechtigkeiten. Die Beschwerlichkeit, unsere Feinde an Gestalt, Farbe und Kleidung sogleich zu erkennen, machte, daß wir täglich unschuldige Bauern umbrachten. Die Soldaten, auf Kundschaft ausgesendet, hielten öfters die armen Kaufleute, die in Karavanen gezogen kamen, für Mekkaner, und ehe ihnen Gerechtigkeit widerfahren konnte, (wenn man Zeit dazu hatte,) waren zwei oder drei niedergeschossen, ein Theil ih-

rer Ladung geraubt oder verdorben, ihre belasteten Kameele gegen unsere verwundeten ausgetauscht, und der Gewinn von dem allen floß, genau betrachtet, den Kopten und Dolmetschern, und andern Blutsaugern der Armee zu. Die Soldaten wollten sich immer bereichern und beim Zapfenstreich war das Projekt wieder vergessen, was bei der Reveille gefaßt worden war. Das Loos der Einwohner, zu deren Glück wir gekommen, war auch nicht sonderlich beneidenswerth. Hatten sie aus Furcht vor unserer Ankunft die Flucht ergriffen, so fanden sie bei ihrer Zurückkunft nach unserm Abmarsch nichts, als die kahlen Lehmwände, die wir ihnen gelassen hatten; alles andere Geräthe hatten wir benutzt: Wagen, Dächer, Thüren, alles hatten wir verbrennt, um Suppen dabei zu kochen; ihre Töpfe waren zerbrochen, ihr Getreide verbacken, Hühner und Tauben gebraten, nichts blieb liegen als die Kadaver ihrer Hunde, welche bei der Vertheidigung des Eigenthums ihrer Herrn umgekommen waren. Kam man in ein Dorf, so zwang man die Einwohner zur Rückkehr, wenn sie nicht als aufrührerisch oder als Verbündete unsrer Feinde betrachtet seyn wollten, und so waren sie mit doppelter Kontribution heimgesucht; denn hatten sie sich den Drohungen gefügt, und kamen, die Auflagen zu bezahlen, so fügte sichs oftmals,

daß man eine große Anzahl derselben für einen Volksaufstand, ihre Stöcke für Waffen hielt, und oft hatten die Tirailleurs oder die Patrouillen einige todgeschossen, ehe man wußte, was sie eigentlich wollten; die Toden wurden eingescharrt, und man blieb Freund, bis zur nächsten Gelegenheit, die sich zur Rache oder gedrohter Genugthuung darbot. Freilich hatten sie Gelegenheit, zu sehen, wie die Armen mit ihren Ersparnissen regelmäßig gefüttert wurden, sie erhielten ihren Theil davon, und am Ende blieb ihnen nichts als ihre geschändeten Weiber und Töchter. Auch wurden sie für die Anhänglichkeit an uns von den Mamelucken, die uns nachmarschirten, bestraft, ließen ihnen kein Geld, kein Pferd, kein Kameel, und oft bezahlte der Scheikh die vorgebliche Partheilichkeit, der man ihn beschuldigte, mit seinem Kopfe. Traurig war es für jene Unglücklichen, daß nach Endigung ihrer Verfassung keine neue eingeführt werden konnte. Aber wie war das möglich, wo raubgierige Mamelucken mit ihren Streifereien, ohne sich auf eine entscheidende Schlacht einzulassen, und wüthende Schwärmer — Mekkaner, mit ihnen im Bunde, sich zum völligen Untergange der armen Bewohner vereinigten!

Wir erfuhren am dritten Tage unsres Aufenthalts zu Nacadi, daß dreihundert Mekkaner be-

schlossen hätten, den Franzosen allenthalben auszuweichen, sich durch die Wüsten bis nach Kairo zu treiben, hier sich unter der ungeheuren Volksmasse dieser Stadt zu verlieren, bis sie mit den Karavanen in ihr Vaterland zurückkehren könnten, wenn sich nicht indeß eine Gelegenheit, sich an uns zu rächen, darbieten würde. Man sagte uns, daß ihr Chef im Augenblick seines Todes ihnen diesen Rath gegeben, und sie vor fernern Versuchen mit uns gewarnt hätte; aber der Neveu des Emir, welcher nach ihm das Kommando übernahm, sein Ansehen zu behaupten, und Erbe der Beute von den französischen Barken, hatte ihnen vorgespiegelt, dieser Schatz sey im Schlosse zu Benhout geblieben, und er werde während unsrer Entfernung sie hinschicken, um denselben zu entführen. Aber da man bis dahin leben müßte, schickte er sie schaarenweis auf Mord und Plünderung in die Dörfer, mit mehr oder weniger Erfolg. Sie waren das Schrecken der Bauern geworden, die sie, gleich einer Wolfsjagd, hin und her trieben. Stießen unsere Patrouillen auf sie, so wurden sie niedergemacht, erschossen und gleich schädlichen Thieren ausgerottet, der deutlichste Beweis, daß Muhamed ihren Religionskrieg im geringsten nicht genehmigen und der Himmel nicht verordnet habe.

Der General Desaix schickte dreihundert Mann

unsrer Halbbrigade, und funfzig Reuter, jene bei Birambar zu ersetzen, die er zur Verstärkung des Postens bei Kene beordert hatte. Denselben Tag hatten wir durch Spione vernommen, daß die Mamelukken und Mekkaner Kittah verlassen hätten, und daß, aus ihren Marschrouten zu schließen, sie sich vorwärts richten würden, Kene oder Samata wegzunehmen. Von dieser Seite waren die Dispositionen gut genommen, um sie beständig in der Wüste zu halten, oder zu überrumpeln, sobald sie dieselbe verlassen wollten. Aber alle diese Maßregeln wurden durch die voreilige Hitze unserer Soldaten und das Zutrauen ihrer Offiziers vereitelt. Die Vorposten, welche der General Desaix nach Kene geführt hatte, stießen auf die Arriergarde der Mamelukken und griffen sie an. Das Kavalleriekorps wollte erstere unterstützen, aber unvorsichtig entfernten sie sich zu weit von der Infanterie, daß sie nicht mehr von ihr unterstützt werden konnte, und waren in einigen Augenblicken angegriffen und niedergehauen: zwei Chefs dieses Bataillons bezahlten ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben, zwanzig Dragoner wurden getödet. Die Artillerie hätte uns große Dienste leisten können, aber sie war zu weit vorgerückt; die Mameluken befürchteten ihre Rückkunft und setzten ihren Weg fort, höchst zufrieden, unserm Hinterhalte zu enteilen, ihre Ba-

gage zu retten, und unsere Reuterei überzeugt zu haben, daß sie schneller manövrirten, und das Schwerd besser zu führen verständen. Zweihundert Mann von der Infanterie und eine Kanone würde diese Niederlage in einen wichtigen Sieg verwandelt haben, da sich die Beys und Kiaschefs schon von einem Theile ihrer Mamelukken entfernt und verlassen sahen. Aber das nachlässig blinde Zutrauen, ein Fehler in Anordnung des Marsches, machte einen zweiten in Anordnung des Angriffs, die Ordres von Desaix, falsch verstanden und zu spät hinterbracht, kosteten mehreren braven Offiziers das Leben. Duplessis, Chef der Brigade, ein verdienter Offizier, der in Indien kommandirt, und seinem Vaterlande nützlich und rühmlich gedient hatte, wollte die Beschuldigung, sich im letztern Kriege nicht ausgezeichnet zu haben, vernichten, ergriff mit Mühe die erste Gelegenheit; vergessend der erhaltenen Ordre, sich auf seiner unangreifbaren Höhe, die er besetzt hatte, zu halten, stürzte allein, vor allen, die er kommandirte, voran mitten unter die Feinde, wählte sich den dichtesten Haufen und stieß so auf Osmann, den tapfersten der Beys. Beider Pferde stießen sich, jenes von Duplessis bäumte sich, er sprang über den Sattel, packte Osmann und erstickte ihn in seinen Armen. Aber während diesem der alten Ritterschaft wür-

digen Ringen, fand sich der unglückliche Düplessis, dem keiner der Seinigen nachgefolgt war, von Feinden umrungen, und wurde zugleich über dem Leichnam seines Gegners von einer Lanze durchstoßen. Ein Kiachef, der diesen Vorfall mit angesehen hatte, und mir ihn umständlich beschrieb, war voll Ehrfurcht von der Scene und sprach mit Enthusiasmus von der ausserordentlichen Unerschrockenheit unsers Offiziers.

Die Schlacht bei Birambar, ungeachtet ihrer unbesonnenen Anlage, wirkte beinah entscheidend zur Auflösung der Koalition der Beys. Wir erfuhren durch Spione, die wir aufs Schlachtfeld geschickt hatten, daß von vier Toden, zweie Bärte gehabt, und folglich es mehrentheils Kiachefs gewesen. Die Mamelucken sind gewöhnlich unbärtig, und nur vorzugsweise erhalten jene, denen man gestattet zu heirathen, Erlaubniß ihren Bart wachsen zu lassen. Ferner erfuhren wir, daß einer von ihnen Mustapha Kiachef Abba-diabe, das heißt: Vater des Bartes, gewesen war. Jeder von den Beys und Kiachefs hat einen besondern Kriegsnamen, sey es ein Schimpf- oder Ehrenname, den er in der Folge nach Verhältniß der Umstände beibehält oder verändert, der hernach lächerlich oder ehrenvoll wird. So wußten wir auch: daß Assan-Bey eine Kugel in den Hals und einen Säbelhieb

an den Arm bekommen habe; daß Osmann-Bey beinah alle Finger abgehauen; daß zwölf seiner tapfersten Mamelukken zum Dienste unfähig gemacht waren; und was das eigenthümlichste war, daß sie im Treffen allen Vortheil gehabt, aus bloßer Furcht, unsere Infanterie auf ihrem Wege zu treffen und ihre Bagage zu verlieren, sich wieder in die Wüste zurückgezogen hatten. Von jenen, die wir nach Kittah abgeschickt, erfuhren wir, daß sie zurückgekommen wären, frisches Wasser einzunehmen, und nun ihren Weg von Redisi nach Oberegypten genommen hätten. Ich gestehe, daß alle militärische Dispositionen, welche mich Theben und dem rechten Nilufer näherten, mir die angenehmsten und besten schienen, auch glaub ich, war ich der einzige, der sich über die Ordre freute, sie einzuholen und noch über Redisi fortzutreiben. Wir verließen Nacadi längs dem Bergrücken, hinter welchem die Mamelucken marschirten. Durch einige Bedienten, die sie zu Kittah zurückgelassen hatten, wußten wir, daß sie sich in mitleidenswerther Angst befanden, daß sie alle umkommen mußten, wenn sie innerhalb drei Tagen Redisi nicht erreichten.

Gegen Mittag betraten wir den Boden von Theben. Ungefähr drei Viertelmeilen vom Nil sahen wir die Trümmer eines großen Tempels, wo-

von noch kein Reisender etwas gemeldet, und welcher zum Maßstabe der ungeheuern Größe dieser Stadt dient; weil, wenn man annimmt, daß dieses das letztere Gebäude seiner östlichen Seite ist, und sich mehr als drittehalb Meilen von Medinet-Abou, wo der westliche Tempel der Stadt liegt, befindet.

Dieses war das dritte Mal, daß ich Theben durchirrte, aber als wenn es vom Schicksal bestimmt wäre, daß ich es immer nur in der Eile sehen sollte, ohne der Menge interessanter Gegenstände eine ruhige Betrachtung zu widmen, begnügte ich mich dieses Mal, alles zu bemerken, was ich sah und was ich auf meiner Rückkehr zu betrachten habe, wenn ich glücklicher seyn würde. Ich untersuchte, ob zu Theben die Künste einst geblüht und zu welcher Zeit. Wenn in Egypten ein Pallast existirte, so mußte man in Theben seine Trümmer suchen, da dieses die Hauptstadt war. Wenn je die Künste Epoche machten, so mußten sich auch die Resultate der erstern Versuche dieser Hauptstadt finden, da Luxus und Pracht nur Schritt vor Schritt von diesem Punkte ausgehen, und nur mit Reichthum und Ueberfluß gleichen Schritt halten. Endlich kamen wir nach Karnak, einem Dorfe, auf einem kleinen Theile der Stelle eines Tempels erbaut, welcher, der Sage nach, eine halbe Stunde Wegs im Umfang

hatte. Herodotus, der ihn nicht gesehen hatte, gab eine passende Idee seiner Pracht und Größe. Diodor und Strabo, welche nichts als die Trümmer davon sahen, scheinen eine Beschreibung seines gegenwärtigen Zustandes geliefert zu haben. Alle Reisende, welche diesen nachschrieben, nahmen den ungeheuren Umfang der Massen zum Maaßstabe der Schönheit, und mehr erstaunt als gerührt, beim Anblick der größten aller Ruinen, wagten sie es nicht, ihnen die Tempel von Etfu, Apollinopolis, Tyntira und den in seiner Art einzigen Portikus zu Esne vorzuziehen. Wahrscheinlich muß man die Tempel von Karnak und Lukon, in das Zeitalter Sesostris setzen, wo das Glück die Künste in Egypten gebar, und vielleicht der Welt zum ersten Male sehen ließ. Die Ruhmsucht, Kolosse zu erheben, war der erste Gedanke des Ueberflusses. Man wußte noch nicht, daß eine gut gearbeitete Gemme einer kolossalischen Natur vorzuziehen ist. Die Prachtliebe der Egyptier zeigt uns zu Karnak nicht nur ummauerte Landstrasen, sondern sogar behauene Berge in großen massiven Verhältnissen, eine Arbeit von leichter Behandlung und imposantem Ansehen, barbarische Basrelifs, geschmack- und farbenlose Hieroglyphen, im Zeichnen und Aushauen gleich roh und hart. Nichts zeigt hier Erhabenheit, der

Dimensionen vollendete Arbeit, als die Obelisken und einige äußere Thürbekleidungen, welche von bewundernswerther Eleganz sind. Scheinen die Egypter in den Trümmern dieses Gebäudes Riesen, so zeigen sie sich in den letztern Kunstprodukten als wahre Genies. Eben so glaube ich, daß sie in der Folge bei weitern Fortschritten in der Kunst diese hohe Vollendung auch ihren kolossalischen Werken gegeben hatten. Man kann nicht läugnen, daß die Anlage des Tempels zu Karnak edel und groß sey. Aber die Kunst schöner Entwürfe ist immer in der Architektur der schönen Ausführung im Einzelnen vorgeschrittten, und hatte diese immer einige Jahrhunderte nach ihrer Zerstörung überlebt, was eine Vergleichung der Monumente zu Theben mit jenen zu Esne und Tyntira und den Gebäuden unter Diokletian, mit jenen aus den Zeiten Augusts auffallend lehrt.

Den bekannten Beschreibungen muß ich noch hinzufügen, daß jenes große Gebäude zu Karnak nichts war, als ein Tempel, und nichts anders seyn konnte, da alles ringsum sich auf ein kleines Heiligthum bezieht, welches absichtlich, um das Geheimnißvolle der Verehrung zu erhöhen, so angelegt wurde, und eine Art von Tabernakel bildete. Der Anblick dieser Ruine wirkte allmächtig auf die Seele, welche bei der bloßen Erinnerung und

Beschreibung in Bewegung geräth. Es war mir unmöglich, einen Grundriß davon aufzunehmen, und ich begnügte mich, ein Bild davon zu entwerfen, um mich dereinst zu versichern, daß, was ich gesehen, keine Sinnentäuschung sey, sondern wirklich existire. Unter den hundert Säulen eines einzigen Portikus dieses Tempels haben die kleinsten sieben Fuß im Durchmesser, die größten eilf Fuß. Im Bezirk der Ringmauern dieses Tempels liegen Seen und Berge. Kolossalische Sphinxe besetzen die Eingänge dieser Mauer. Man glaubt zu träumen. wenn man sich beim Lesen die Herrlichkeit bieses Tempels idealisiren will, so wie man zu träumen wähnt, wenn man dieses alles wirklich sieht. Schade, daß auch hier der Geist der Zerstörung waltete, welcher einen großen Theil seiner Anlagen vernichtete. Die Sphinxe sind abscheulich verstümmelt. Ermüdet über ihre mühsame Vernichtung, ließ die Barbarei noch einige übrig, davon einige Frauenköpfe, andre Löwen-, andre Widder- und Stierköpfe haben. Der Eingang der von Karnak nach Luxar sieht, war mit Sphinxen, welche Stierköpfe hatten, besetzt. Dieser Raum von einer halben Meile, bietet eine beständige Reihe dieser Figuren zu beiden Seiten vertheilt, Bruchstücke von Mauern, kleine Fragmente von Statüen rc. dar. Hier war der Mit-

telpunkt der Stadt, das schönste Quartier, der Lage nach zu urtheilen. Hier stand wahrscheinlich der Pallast der Großen oder Könige. Aber die Trümmer, die sein Daseyn beweisen sollten, zeugen von keiner sonderlichen Größe oder Pracht.

Luxar, daß schönste Dorf in der Gegend, ist auf denselbem Platz erbaut, und diesen Ruinen gegenüber ein Tempel minderer Größe als je einer von Karnak, aber besser erhalten. Noch hat die Zeit die Massen nicht von ihrem eigenthümlichen Boden gerückt. Vierzig Säulen von zehn Fuß im Durchmesser und an dem Haupteingange zwei Figuren von Granit, bis an die Ellenbogen verschüttet, sind das Kolossal, was man hier findet. Vor ihnen stehen die zwei schönsten und größten Obelisken, die man kennt nnd am besten erhalten sind. Die Franzosen haben einen Versuch gemacht, sie zu entführen. Also auch das alte Theben mußte die Räubereien der Republik erfahren?

Eine Eigenheit des Tempels zu Luxar, ist ein Damm an der Ostseite, um sich gegen Ueberschwemmungen zu schützen, den man in der Folge mit Backsteinen ausgebessert hat, ein Beweis, daß der Fluß seit jenen Zeiten sein Bette nicht veränderte, und die Erhaltung dieses Baues, daß der Nil durch keinen andern als diesen Damm abgehalten worden, da sich in der ganzen Stadt keiu

ähnliches Gebäude findet. Troz der unerträglichlichsten Mittagshitze entwarf ich eine Zeichnung jenes Tempelthores, welches nach Luxar stehet. Größer, einfacher, als diese beiden Gegenstände, läßt sich nichts antreffen, und keine der berühmtesten Städte kündigt sich so prächtig an, als dieses elende Dorf von zwei oder drei tausend Eiwohnern, hinter den Ruinen, wo ihre niedern Hütten, Fußteppichen ähnlich, auf den Boden des Tempels gebreitet, erscheinen, und welche unter den Ruinen das Ansehen ihrer eignen Bewohnbarkeit verlieren.

Während ich zeichnete, kam unsre Kavallerie mit einem verirrten Haufen Mamelukken zusammeñ, von denen sie zwei tödeten, ihre Waffen und Pferde nahmen, indeß die übrigen ihr Heil in dem Ueberschwimmen nach dem gegenseitigen Ufer versuchten.

Um zwei Uhr marschirten wir ab, und kamen zu Salamieh nach einem dreizehnstündigen Marsche an, als wär diese Anzahl Stunden eine festgesetzte Norm unsrer jedesmaligen Reisen nach Theben gewesen. Tags darauf gingen wir wieder in die Wüste, und kamen zeitig nach Esne. Den Tag darnach, als wir uns auf den Weg machten, trafen wir einen kleinen Tempel an, sehr verwüstet, aber dessen ungeachtet äusserst malerisch und merkwürdig durch seinen Plan und ei-

nige seiner Details. Er besteht aus Pilastern und zwei in der Vertiefung, dem Allerheiligsten in der Mitte und den beiden Seitenparthien, deren rechte zerstört ist. Im Portikus ist eine Thüre in die Dicke einer Mauer angebracht, welche zu keiner andern Bestimmung dienen konnte, als ein kleines Heiligthum zu verschließen, welches Opfergeräthe, Geschenke und Kostbarkeiten des Tempels verwahrte.

Eine andere Eigenheit zeigt sich in der Höhe des Gebäudes. Die Kapitäler der beiden mittlern Säulen im Portikus sind mit Köpfen geziert, während die andern gewöhnlich ausgeschweift sind. Unter allen Gebäuden, die ich in Egypten sah, ist dieses eines, das der Zahn der Zeit am mehrsten zernagt hat. Dieser außerordentliche Verfall hat seine Ursache wohl in den Sandsteinen, wovon der Tempel erbaut ist. Die Zugänge und Nebengebäude haben sich besser, als an andern Tempeln erhalten, was ebenfalls in der dauerhaften Steinmasse seinen Grund hat. Deutlich erkennt man noch die Ringmauern des Tempels, worin die Wohnungen der Priester waren. Diese ganze Umgebung war ein wenig erhaben oberhalb der sehr kleinen Stadt Kontra-Latopolis, welche an der Mauer dieses Monuments erbaut ist. Es scheint Mode gewesen zu seyn, allen großen Städten an den Ufern des

Nils am gegenseitigen Ufer eine kleine Stadt gegenüber zu bauen, oder einen Hafen anzulegen; vielleicht zur Bequemlichkeit der Handlung. Mit Tagesanbruch ging der Marsch weiter, ohne mir Zeit zu lassen, eine Zeichnung zu entwerfen. Ich bedauerte, daß ich den Plan, die Eingänge nicht im Einzelnen zeichnen konnte. Längs der Bergkette setzten wir unsern Weg fort. Von dieser Höhe ist Egyptens rechter Theil so eng, daß mit beiden Enden die Bergkette an den Nil tritt. Mühsam nur passirte sie unsere Artillerie, wodurch wir einen beträchtlichen Theil unsres Tages verloren; weiterhin veränderten die Felsen ihre Bestandtheile. Wir fanden Sandwege, welche wahrscheinlich von der Stadt und den Tempeln von Chenubis ausgingen, wo wir nach einer Stunde ankamen. Eine Viertelmeile von dieser Stadt sind zwei Gräber in Felsen gehauen und ein kleines Heiligthum, umgeben mit einer Gallerie und einem Portikus. Dieses Monument lag ganz einsam, auf die Art, wie in katholischen Ländern, auf den Feldern hie und da einzelne Kapellen. In der Geschwindigkeit zeichnete ich es ab, und eilte einen andern Tempel aufzunehmen, oder die Tempel von Chenubis, da die Ruinen, welche man in dieser Stadt findet, so zerstückt sind, daß es schwer hält, einen Plan heraus=

zufinden, oder sich einen hineinzudenken. Das merkwürdigste und erhabenste sind sechs Säulen, deren drei mit ihren Kapitälern den andern dreien mit geschweiften Kapitälern parallel standen, und durch ein Quergebälke mit einander verbunden waren, soviel ich im Vorüberfahren von meiner Barke unterscheiden konnte. Auch bemerkte ich, daß sie nicht zu einer und derselben Zeit gebaut, und jene mit den geschweiften Kapitälern nicht vollendet waren. Man hatte sie der Reihe nach den ersten beigesellt. Hinter diesen Trümmern gegen Süden finden sich die Säulenstühle eines Portikus, der ebenmäßige Spuren der Nichtvollendung an sich trägt. Weiter gegen Süden findet sich ein Stück Granit, wahrscheinlich die Trümmer einer kolossalen Statue. Gegen Morgen war ein Teich mit einer Einfassung geziert, und einer Gallerie von Säulen umgeben. An der Abendseite der Stadt sieht man noch den Eingang zu einem Heiligthum und zwei Trümmer, die verhältnißmäßig sehr klein sind, und über deren eigentliche Bestimmung sich nichts Gewisses angeben läßt. Vor allem diesem war eine Vormauer in Form eines Dammes, gegen den Nil. Unter diesen Trümmern der Baukunst finden sich auch einige der Skulptur, worunter die Gruppe zweier umschlungener Figuren, drei Fuß hoch, deren Köpfe zertrümmert sind. Was

Chenubis besonderes hat, ist eine Ringmauer von an der Sonne gedorrten Backsteinen. Diese Mauer, welche kegelförmig in die Höhe steigt, hat am Fußboden eine Dicke von mehr als fünf und zwanzig Fuß, und hat sich größtentheils erhalten. Ist es ein arabisches Werk? Die Geschichte gedenkt seiner nicht; auch findet man ausser ihm keinen andern arabischen Bau noch Spuren davon innerhalb den Ringmauern von Chenubis. Wäre es ein Werk des grauen Alterthums, so würde es uns lehren, daß man nie einer andern Befestigungsart in Egypten bedurft hätte, ausser Gräbern und Ringmauern. Alle große Massen widerstanden vollkommen der Zeit, und könnten auch noch zur Vertheidigung dienen. Nachdem ich einen Entwurf von Chenubis während dem Herabfahren auf dem Flusse gemacht hatte, mußte ich zu andern Geschäften aussteigen. Ich verwünschte den Krieg, die Krieger, und die Wichtigkeit ihrer Unternehmungen, die mich nöthigten, immer vor allem vorbeizueilen, um für nichts und wieder nichts Leuten nachzurennen, welche in einem Tage weiter marschirten, als wir in dreien, und denen wir die Pässe offen gelassen hatten. Wir gingen am vollen Tage drei Viertelmeilen von Chenubis schlafen, wohin uns die plötzliche gebieterische Ordre gesprengt hatte.

Tags darauf, nach dem Marsche von einer

Stunde, fanden wir auf ebener Erde die Trümmer zweier Tempel, wovon weder Plan noch Prospekte aufzunehmen sind, da ihre wenigen Reste nur die Stätte bezeichnen, wo die Stadt Junolucina stand, welche der infallible d'Anville hieher setzte. Endlich kamen wir durch die Wüste am Paß bei Redisi, welcher aber nicht gewöhnlich ist, und wo die Mamelukken einen fatalen Weg gehabt haben müssen, da sie beinahe alle ihre Pferde, einen Theil ihrer Kameele, eine Anzahl ihrer Knechte, und sechs und zwanzig Weiber verloren hatten von acht und zwanzig, welche die Beys mitgenommen hatten. Unglücksfälle verfolgten ihren Marsch, so daß sie ihre Zelte, Waffen, Kleider, Kadaver ausgehungerter Pferde, Kameele, die der Last ihrer Ladung unterlagen, Bediente und Weiber verlassen mußten. Man denke sich den Zustand eines solchen Unglücklichen, stöhnend von Erschöpfung und Durst, mit ausgetrockneter Kehle mühsam eine brennende Luft einsaugen, die ihn erstickt; in der Hoffnung, ein Augenblick Ruhe werde ihm neue Kräfte geben, ruht er aus, er sieht seine Gefährten vorübergehen, von denen er vergebens Hülfe erwartet. Das eigne Unglück eines Jeden verschließt alle Herzen für fremdes Mitleid, ohne sich umzusehen, einen Blick auf den Unglücklichen zu werfen, folgt jeder traurigen Stillschweigens, der Spur seines Vorgän-

gers, alles geht vorüber, alles eilt, alles flieht, und seine entmarkten Glieder erliegen der Last ihres eignen unglücklichen Daseyns; er will weiter und kann nicht, nicht drohende Gefahr, nicht Schrecken kann ihn mehr vorwärts treiben. Die Karavane zieht vorüber. Schon scheint sie ihm eine wandelnde Linie in der unwegsamen Sandwüste, bald wird sie zum Punkt und verschwindet gänzlich. Der letzte Lichtpunkt verlöscht. Seine starren Augen suchen, ach! und finden nichts mehr. Er entsetzt sich vor sich selbst und dem Zustande, worin er sich fühlt; bald schließt er die Augen, um dem grausigen Anblick der Wüste zu entfliehen, wo ihm das Todesbild aus jeder Felsenritze entgegen starrt; er hört nichts mehr als seine Seufzer, was von seinem Daseyn noch übrig ist, gehört dem Tode: allein, ganz allein auf der großen weiten Welt, geht er zum Tode, ohne daß Hoffnung seinem Sterbebette zur Seite steht, irgend ein Freund ihn in seiner Todesstunde tröstet, seine letzte Thräne trocknet, und seine Leiche, ausgedorrt von der Sonnengluth wird bald nichts, als die gebleichten Gebeine, dem irrenden Wanderer auf ungewissem Wege als Wegweiser zurücklassen, der vielleicht einem ähnlichen Loose entgegen wandelt.

Das ist das Bild, zu dem uns die Mameluken auf ihrem unglücklichen Marsche saßen, dieses

waren die schaudervollen Wegweiser, nach denen wir unsere Marschroute nahmen, und zugleich ihren Jammerzug erkannten. Seit drei Tagen waren sie hier vorüber gewandelt; sie waren nach den Katarakten zurückmarschirt, in der Absicht, sich auf einer Insel zwischen Baban und Ombos zu erfrischen. Schon bei Gelegenheit meiner Reise von Syena sprach ich von der Fruchtbarkeit dieser Insel. Ihre ängstliche verwirrte Lage beruhigte uns über ihre Absichten, wir begrenzten unsere Nachforschungen in einem Lande, wo wir keine Resourcen antrafen, keine Hülfe, keine Nahrungsmittel erwarten konnten, wo die uns vorgegangenen Mamelucken bereits alles verzehrt hatten.

Wir lagerten uns am Flusse, schlugen unsere Wohnungen zwischen Gräbern auf, und nicht weit von zwei dürren Mimosa, welche allein anzeigen konnten, daß man hier gelebt, und daß die Natur hier noch vegetirte. Man schickte alles Entbehrliche nach Etfu, in der Hoffnung, mit Muse den erhabenen Tempel von Apollinopolis noch einmal betrachten zu können, begleitete ich diesen Zug. Gewiß ist es das schönste und größte Gebäude, nach jenen von Theben, in ganz Egypten; — in einer Epoche gebaut, wo die Künste ihren höchsten Glanz errungen hatten. Alle einzelnen Parthien sind gleich schön in ihrer Ausführung, die Arbeit der Hiero-

glyphen gleich sorgfältig, die Figuren mehr mannichfaltig, der Bau mehr vollendet, als an den Gebäuden von Theben, welche in die frühern Zeiten versetzt werden müssen. Meine erste Sorge war, einen allgemeinen Plan von diesen Gebäuden aufzunehmen. Nichts ist einfacher, als die schönen Umrisse dieses Plans, nichts malerischer, als die Wirkung der Ausführung der einzelnen Theile in ihren verschiedenen Dimensionen zu einem schönen Ganzen. Das Ganze dieses stolzen Baues steht auf einem erhabenen Boden, welcher nicht nur das Land, sondern das ganze Thal beherrscht. Auf einem Plan ein wenig niedriger, und ganz nahe jenem großen Tempel ist ein kleiner, beinahe bis an seine Kuppel verschüttet. Was noch sichtbar ist, ist in Haufen von Schutt vergraben, welche einen kleinen Portikus von zwei Säulen und eben so viel Pilastern, ein Peristil und das Allerheiligste des Tempels, umgeben mit einer Gallerie von Pilastern, sehen lassen. Eine Säule mit einem Kapital, welche aus dem Schiff hervorsteigt, ungefähr vierzig Schuh vor dem Portikus, und das Eck einer Mauer gegen hundert Schuh davon beweisen, daß dieser Tempel noch einen Vorhof hatte. Eine Eigenheit dieses Denkmals ist, daß im Bau von der sorgfältigsten Anordnung die Thüren nicht auf dem Mittelpunkte sind, wo sie, de-

Regel nach, stehen sollen. Man muß glauben, daß dieser Tempel dem bösen Geiste gewidmet war, weil die Figur des Typhon erhaben auf allen vier Seiten ausgehauen ist, deren jede die Kapitäler übersteigt. Der ganze Fries, alle innern Abbildungen zeigen die Isis, wie sie sich gegen die Angriffe dieses Ungeheuers vertheidigt. Ich entwarf eine Ansicht in der Nähe des kleinen Tempels mit dem großen, eine andere von der entgegengesetzten Seite, welche die Idee von seiner Lage im Thale angiebt, und eine dritte von dem Innern desselben Tempels, aus dem Winkel des Portikus, welcher die Aussicht nach dem Hofe, der Gallerie und der äußern Thür giebt. Auch vermehrte ich meine Hieroglyphensammlung beträchtlich, vorzüglich durch die Zeichnungen des Frieses innerhalb des Portikus.

Den zweiten Tag kam der General Belliard an, und wir marschirten Tags darauf ab. In einiger Entfernung von Etfu, am Ufer des Nils, fand ich die Reste eines Dammes bei der Mündung eines großen Kanals. Keine andere Ruine begleitete dieses Bruchstück, zwei einander entgegen steigende Treppen zeigten, daß es nicht bloß erbaut war, dem Wasser entgegen zu stehen, und ihr tägliches Auf- und Absteigen setzte das ehemalige Daseyn einer Stadt, oder wenigstens einiger Wohnungen voraus, deren Andenken und Namen sich verloren ha-

ben. Wir ruhten vier Stunden vor Etfu. Ein Uhr des Morgens setzten wir unsern Marsch fort, und kamen am 23ten Germinal nach Esne zurück. Ich schmeichelte mir der Hoffnung, einige Tage Ruhe zu genießen, aber schon bei unserer Ankunft erfuhren wir, daß der Rest der Mekkaner, verbunden mit einigen Mameluken, über Girge gegangen, welche, überrumpelt und geschlagen zu Bardis, ohne Verweilen nach Girge gekommen waren, den Bazar zu plündern, wo ein Theil den andern umringt, und von neuem geschlagen hätte, und daß auch die wenigen noch übrigen zu fürchten wären, weil sie eine Menge Schwärmer gegen uns aufhetzten. Wir begaben uns auf den Weg, die Pässe nach der Wüste zu besetzen. Eine ganze Nacht wendeten wir an, den Fluß zu passiren. Als wir uns wieder zum Marschiren anschickten, war die Sonne schon hoch und glühend; wir machten Halt unter ihren herabschießenden Feuerstralen, und ruhten zu Salamieh. Folgenden Tags nach einem Marsche von einigen Stunden sah ich zum vierten Male die Ruinen von Theben. Ich entwarf eine Zeichnung aus einem Standpunkte, woraus man mit einem Blicke alle Ruinen von beiden Seiten des Flusses von Karnak bis Medinet-Abou, einen Umfang von sechs Meilen, übersehen konnte. Eine Ruine nordöstlich bei dem Dorfe Gedina blieb von der Zeich-

nung. Sie ist drei Viertelmeile vor Theben, und giebt diesem einen Durchmesser von mehr als drittehalb Meilen, von Denkmälern besetzt. Wir hielten dießmal zu Karnak, was mir gut zu statten kam. Ich allein vermochte weder den Plan, noch die Prospekte dieser Ruinen aufzunehmen, welche beim ersten Anblick ein Versammlungsplatz von Steinen, oder vielmehr übereinandergeworfener Berge scheinen. Mein Vorschlag war, die zwei Stunden, welche man uns gestattet hatte, zum Zeichnen der geschichtlichen Basreliefs anzuwenden, eine Idee von dieser erstern Skulptur, von dem Styl, Anordnung und Zusammensetzung der Gemälde jener Zeit, und dem Zustande der Kunst in einem Zeitraume, den man für die Kunstgeschichte als den ältesten annehmen kann, zu geben.

Ich zeichnete die Trümmer, die sich am besten erhalten, einen Pharao, Memnon, Ossimandias und vielleicht Sesostris, wie er allein auf einen Triumphwagen streitet. Er verfolgt entfernte Völker, welche Bärte und lange Tunika's tragen, er treibt sie in einen Morast, zwingt sie, sich in eine Festung zurückzuziehen. Auf einem dieser Fragmente wirft er den Aufführer zu Boden, schon durch einen Pfeil verwundet. Auf einigen andern führt er die Gefangenen fort, die er auf dem folgenden gefesselt dreien Gottheiten vorstellt,

unter deren Schutz er vermuthlich den Sieg erhielt. Denn es ist zu bemerken, daß, bei allen Begebenheiten, seine Waffen von einem oder zwei emblematischen Sperbern begleitet werden. Die Gottheiten, welchen er seine Opfer bringt, sind jene des Ueberflusses unter dem Bilde des Priap, in seiner rechten eine Geißel haltend. Dieser Gottheit war der Tempel zu Karnak, der größte zu Theben, und der ältesten und größten einer, welche je erbaut wurden, geheiligt. Vom innern Heiligthum bis an die Mauern des äussern Vorhofs ist dieser Gott allenthalben, mit seinen charakteristischen Zeichen, weniger zweideutig, vorgestellt.

Noch wollte ich ein Basrelief abzeichnen, welches ein Schiff, von Schiffern gezogen, vorstellt, aber es ist zu sehr beschädigt, und entbehrt alles, was den Sinn aufklären könnte, den es enthält. Der Tag neigte sich, und wir hatten noch nichts gegessen. Reisende sind keine Romanhelden, sie empfinden öfters das Bedürfniß, sich durch eine Kollation zu erquicken. Wir beschlossen in Karnak zu bleiben, und da zu übernachten. Schnell machte ich mich ans Werk. Ich durchlief die Ruinen, überzeugte mich, daß wenigstens acht Tage erfordert würden, einen Plan zu entwerfen, der den Gruppen der Gebäude, die sein Bezirk einschloß, nur ein wenig entspräche. Doch machte ich einen

kleinen Entwurf, ohne mich an einen Maßstab zu binden, was ich sonst auf meiner Reise beobachte, in der Meinung, mit Hülfe etlicher einfachen Linien, die Form der Gebäude deutlicher als durch eine lange Beschreibung darzustellen.

Ich konnte den Umfang dieser Ruinen nicht nach Toisen bestimmen, aber durch mehrmaliges Umreiten ihrer Ringmauer fand ich, daß ich jedesmal im Trott fünf Minuten brauchte, Diese Ummaurung war durch sechs Thore unterbrochen. welche noch vorhanden sind, und wovon die drei andern mit Sphinxen besetzt waren. Sie umfaßt nicht nur den großen Tempel, sondern drei andere, wesentlich von jenem unterschiedne, welche alle ihre Thüren, Höfe, Portikus, Zugänge und besondre Ringmauern hatten. Waren das lauter Tempel? Waren es Palläste? Wohnten die Könige in dem Portikus und Säulenhallen der Tempel? Oder hatten ihre Gebäude mit den Tempeln dieselbe Form? Oder bewohnten die Fürsten und Könige gewöhnliche Häuser, deren Masse im Kampfe mit der Zeit erliegen mußte? Wahrscheinlich aus der Vertheilung der Gebäude, ähnlich den Tempeln, zu urtheilen, wohnten sie nichts weniger als bequem. Große Höfe mit offnen Gallerien, Portikus, durch Zwischenkolonnaden verengt, konnten nichts anders als traurige Wohnungen abge-

ben, die äusserst wenigen, engen luft- und licht-leeren Kammern, Mauerlöcher vielmehr, bedeckt mit allegorischen Bildern ihrer Religion, konnten weder Aug noch Phantasie ergötzen. Noch bemerkte ich, daß ein Theil jener Kammern, finster und eng, kleine Tabernakel enthielt, welche entweder das Bild der Gottheit, oder ihr emblematisches Thier, oder den Schatz des Tempels bewahrten, demnach in jeder Hinsicht einen heiligen Ort bildeten, nur den Priestern zugänglich. Gewiß war die Versammlung der Priester in solchen Tempeln zahlreich, und die Spender und Lehrer der Geheimnisse nicht unbemittelt.

Welche Eintönigkeit! welche traurige Weisheit! welche Steifheit! welch unerträglicher Ernst in den Sitten! Ich bewundere mit Schrecken eine Staatsverfassung dieser Art. Die Spuren, die sie zurückgelassen hat, erschüttern und empören mich noch jetzt beim Anblick der Trümmer ihrer ehemaligen Herrlichkeit. Die Gottheit, priesterlich gekleidet, in der einen Hand einen Haken, in der andern eine Geißel; den erstern zum Packen, die zweite zum Strafen. Das Gesetz trug Fesseln und Zuchtruthe unablässig mit sich; ich sehe die Künste sich krümmen unter der Last dieser Kette, und ihren Genius schmachten, ringen unterm Drucke. Das Zeichen der Fortpflanzung wurde

schamlos im Heiligsten der Tempel aufgestellt, die Wollust, statt sie auszurotten, zu einer Art von Pflicht zu machen. Hier war kein Zirkus, keine Rennbahn, kein Theater! Tempel nur, Mysterien, Weihungen, Priester, Schlachtopfer! Zum Vergnügen leere Zeremonien! Gräber und Leichentücher für den Luxus! —

Nachdem ich den Raum mehrmals durchirrt hatte, alle Details dieses Gebäudes zu bemerken, fand ich mich am südwestlichen Theile der Ringmauer, wo verschiedne Tempel sich befinden. Sein Inneres überraschte mich mit neuen Bildern, bis jezt ganz unbekannten Gefühlen. Hinter zwei dicken Mauern liegt ein offner Portikus von acht- und zwanzig Säulen. Unregelmäßig in seinen Verhältnissen trägt er einen Karakter, den seine Rauhheit adelt. So wahr ist der Satz in der Baukunst, daß lang gedehnte Linien von nichts unterbrochen, eine große imposante Wirkung hervorbringen. Am Ende dieses ersten Portikus öffnet ein weites Thor die Aussicht in einen zweiten von acht Säulen in doppelten Reihen gestüzt. Ernster noch als des erstern sind seine Verhältnisse, sein Styl durch die darin waltende Finsterniß noch schrecklicher. — Es ist der Tempel der Eumeniden. Eine lange Parthie, eng und düster, begleitet von zwei andern, grauenvoller als die erstern,

führen zu einem verschütteten Heiligthum. Eine Ringmauer trennt dieses Gebäude, die Wohnung des Schreckens von den übrigen. Das Aeussere desselben hatte ich abgezeichnet, jetzt wollte ich das Innere mit dem Geiste, den mir sein Anblick einflößte, aufnehmen, als auf einmal eine solche physische und moralische Erschlaffung die Ausführung schlechterdings unmöglich machte. Ganz entkräftet, abgespannt, war ich nicht im Stande, zu entwerfen, was ich sah. Ich hatte Basreliefs, Hieroglyphen gezeichnet, hatte Kenntnisse von dem Lokale gesammelt, eine allgemeine Ansicht, aus dem östlichen Thore, dem östlichen Standpunkte, von wo aus man jenen ungeheuren Steinhaufen sieht, dem Orte, wo man jene ungeheuren Massen herabrollte, welche jene Riesengebäude bildeten, und deren Trümmer sich immer nur in einer gewissen Entfernung deutlich unterscheiden, aufgenommen; auch die Ansicht dieser Gebäude von der Mittagsseite hatte ich gezeichnet.

Die Hitze war so groß, daß mich die Sonne durch die Beinkleider brannte. Ich hatte keinen Platz zum Zeichnen, wo ich, vor der Sonne gesichert, ruhig hätte sitzen können. Mein Bedienter mußte zwischen mir und der Sonne gehen, mir nur einigermaßen mit seinem Körper Schatten zu geben. Die Steine hatten einen solchen Grad der

Hitze angezogen, die Karniole und Agate, welche sich häufig im Bezirk innerhalb der Ringmauern finden, waren so glühend, daß ich mich bei ihrer bloßen Berührung brannte, und wollte ich sie mit mir nehmen, mit verzagtem Finger, wie man glühende Kohlen angreift, in mein Schnupftuch werfen mußte. Erschöpft, lechzend nach Erfrischung, gieng ich, mich in einem kleinen arabischen Grabe niederzulegen, das man uns für die Nacht bereitet hatte, und ich so lange für das herrlichste Schlafzimmer hielt, bis man mir sagte: einer unserer Gefährten sey beim letztern Durchmarsch, da er sich hinter dem Zuge verspätet, hier erdrosselt worden. Die Spuren des Meuchelmordes an den Wänden erfüllten mich mit Schauder und Entsetzen. Aber ich war ermüdet, entschlief und hätte mich nicht aufgerichtet, und wenn ich auf der Leiche jenes unglücklichen Schlachtopfers gelegen hätte.

Noch vor Anbruch des folgenden Tages reisten wir ab. Diesmal trug ich mehrere Zeichnungen und weniger Unmuth davon; aber der Gedanke, Theben nie vielleicht wieder zu sehen, ließ unwillkührlich meine Brust erseufzen. Seine von aller Hülfe entfernte Lage, die Wildheit seiner Einwohner, die bezahlten Tribute, alles zeigte mir den Schluß: Theben verlassen und jeder Hoff-

nung seines Wiedersehens entsagen zu müssen. Noch hatte ich die Gräber der Könige nicht gesehen, aber sie aufzusuchen, brauchte ich Soldaten, und die Truppen waren von dem vielen Hin- und Hermarschiren, von den forcirten Märschen durch die Wüste so ermattet, daß sie unmöglich noch weiter gehen konnten. Ich empfahl mich dem Zufalle, und er begünstigte in der Folge meine Wünsche.

Mit dem Tage näherte ich mich Gurtima, die Ruinen zu sehen, die sich dort befinden. Vier Säulen tragen noch drei Steine ihres Quergebälks; vor ihnen steht noch die Base zweier Mauern gänzlich zertrümmert ohne Form. Dieses sind die alleinigen Reste eines Gebäudes, welche wenigstens den weitern Raum bezeichnen, den Theben beschrieb.

Mittags kamen wir nach Kus, wo wir erfuhren, die Mekkaner seyen allen unsern Detachements durch bie Hände gegangen, und haben in der Flucht unter den Säbeln unserer Reuterei Tata passirt, welche, der Ruhe des Landes wegen, alle fortgetrieben hatten. Ihre Noth machte sie zum Schrecken der Einwohner, die sie, wilden Thieren gleich, verfolgten.

Die Einwohner von Kus, die immer gut gesinnt waren, und uns selbst da, wo wir, wie sie glaubten, unserm Untergange entgegen eilten,

freundschaftlich aufgenommen hatten, kamen uns entgegen, und empfingen uns als Sieger.

Der Scherif von Mekka machte durch Abgeschickte an den General Desaix gegen den Feldzug seiner Landsleute Einwendungen, und that Vorschläge zur Verbindung und Freundschaft. Die Städte Gidda und Tor wünschten ebenfalls Frieden, und Kosseir bot sich zur Unterwerfung an. Wir wußten daß Solimann und ein anderer Bey mit ihren Weibern in die Oasen gegangen wären, und konnten uns einen Begriff von der Verlegenheit der andern machen, in die sie die Unterwerfung der Einwohner setzte, die freiwillig ihren Tribut bezahlten, sobald sich die arabischen Chefs zurückgezogen hatten; und die Heiterkeit, die sich über das ganze Land verbreitete, ließ mich hoffen, daß hier der Ort sey, wo wir etwas zum Besten des Landes und dem Glück seiner Bewohner wirken könnten.

Desaix ließ bekannt machen, daß die Länder, deren Saat die Mamelucken und Franzosen durch ihre Pferde statt Gras hatten abweiden lassen, keinen Tribut bezahlen sollten. Diese erste Verordnung der Billigkeit erfüllte die Einwohner mit Freude und Erstaunen. Aber besonders wurden sie gewonnen, als man ihnen sagte, sie könnten sich ohne Unterschied kleiden wie sie wollten, und nach Maßgabe ihres Vermögens, ohne daß dieses ihr

Eigenthum im geringsten compromittiren würde. Negotianten von Kosseir, die sich verborgen gehalten hatten, kamen aus ihren Dörfern, wohin sie sich versteckt, hervor, um Getreide aus Kene zu kaufen. Jene auf Gidda kamen auf ihren Schiffen mit Kaffee beladen, und boten mit jenen von Kosseir einen bestimmten Zoll an. Wir sahen Geld ohne Bajonette, Stroh, Gerste, Ochsen ankommen, unsere Magazine und Barken füllten sich, die Vorsteher der Dörfer versprachen uns im Namen ihrer Landleute, daß die Aecker, jetzt verwüstet und dürr, in kommendem Jahre eine reichliche Ernde geben werde, da der einzige Tribut von diesem Jahre die ganze Ernde verschlungen hätte.

Auch die Karavanen schickten Deputationen an uns, und verlangten Pässe; die Mamelucken von ihren Anführern lieferten ihre Waffen an uns aus, baten um Dienste bei unsrer Armee. So genossen wir das beruhigende Schauspiel, eine allen gehässige Regierung, ohne Hoffnung sich jemals wieder empor zu heben, zusammen stürzen zu sehen.

Gleich entfernt von Elfi-Bey, welcher längs dem Flusse herabgekommen, und Osmann, welcher bis gegen Syena hinaufgezogen war, rasteten wir einige Tage zu Kus; hier zeichnete ich den Kranz einer Thüre, das einzige Bruchstück des Alterthums, welches von dem alten Apollinopolis parva übrig

blieb. Es scheint als bloßes Bruchstück weit größer, weit erhabener, als die ganze übrige neue Stadt, und bietet ein auffallendes Bild des Karakters der architektonischen Denkmåler der Egyptier. Alles übrige dieses Gebåudes ist unter den Schuttberg begraben, auf dem die neue Stadt erbaut ist. Auch schrieb ich eine Inschrift ab, die sich halb verloschen auf der Kranzleiste dieses Portals befindet. Sie ist neuer als das Monument. Ich sah darin die Schmeichelei eines Pråfekten von Oberegypten aus den Zeiten der Ptolomåer, welcher nach Verlauf einiger zwanzig oder dreißig Jahrhunderte nach einer Folge von Ausbesserungen diesen Tempel seinen Herren widmete, und ihre Namen aufs Portal schreiben ließ, damit dieses Denkmal auch ihre Namen der Nachwelt überliefere. Der Ruhm der Könige, aus jener unaufgeklårten Zeit, die diese Denkmåler überschrieb, welche die Kunst erhob, die sie unterdrückten, wurde samt ihren ruhmlosen Thaten von einigen stummen Jahrhunderten begraben, die nichts als die Namen zu bedecken vergaßen, welche die Geschichte vergebens wiederholt, da niemand sein Gedächtniß damit belåstigen will. Wer dåchte an Achill, håtte Homers ewiges Lied uns ihn nicht bekannt gemacht? Aus Denkmålern kennt man Sesostris. Die Künste wiederholen uns tåglich den Namen Perikles, sie verkündigen den Ruhm des

goldenen Zeitalters des August, jenes der Medicis, erhebt Toskana's schöne Baukunst, um das Grab Lorenzo's stralt eine Glorie, während man jene eines Genserich, Attila und Tamerlan vergebens sucht, jener Wütheriche, jener Geißeln der Menschheit, welche nur zerstören, plündern, vernichten und sich endlich unter die Schutthaufen verscharren konnten, die sie aufwühlten.

Auf dem Felde unfern dem niedern Theile der Stadt, fand ich das Bruchstück eines Tabernakels, oder eines aus einem Steine gehauenen Tempels, der vor seiner Zertrümmerung zu einer Tränke für das Vieh gedient hatte. Eines der Gesimse, das sich fast noch gänzlich erhalten hatte, zeigte eine hieroglyphische Inschrift, so vollkommen als vortrefflich in ihrer Ausführung. Ich zeichnete sie ab; auch ein kleines Bruchstück dieser Art ist ein Denkmal, ein unumstößlicher Beweis der Aufklärung und Kultur der Nation, der es zugehörte.

Von Kus ging unser Weg nach Kene, wo wir eine Anzahl Negotianten aller Nationen versammelt fanden; die entferntesten Völker waren hier mit einander verbunden, die weitsten Punkte näherten sich, man berechnete die Tage der Reise, und da man die Mittel kannte sie zu verkürzen, zog man die weiten Räume enger zusammen. Das Unermeßliche hörte auf, verschwand gänzlich, da man

sich hier aus allen Theilen vereinigt sah. Das rothe Meer, Gidda, Mekka waren die benachbarten Orte unserer Wohnung: Indien unsere Grenznachbarin. Von der andern Seite waren die Oisen nicht weiter als drei Tagereisen von uns. Sie hörten nun auf ein verlornes Land für unsere Einbildung zu seyn. Von Oise zu Oise durch Märsche von einer oder zwei Tagereisen höchstens, näherte man sich Sennar, einer der Hauptstädte Nubiens, welche Egypten von Abissinien trennt, so wie von Darfur, welches auf diesem Wege liegt, und Verkehr mit den Bewohnern von Tombut macht! einem Volke, welches noch immer der Gegenstand unsrer Wißbegierde in Afrika ist, und dessen wirkliche Existenz man vor einigen Monaten noch bezweifelte. Braucht man nicht mehr als 40 Tage nach Darfur, so werden deren hundert und mehr erfordert, nach Tombut zu kommen.

Hier ist die Route von Darfur, wo die Bewohner von Tombut ankamen. Ein Kaufmann, den ich zu Kene fand, welcher diese Reise oft gemacht hatte, gab sie mir.

Marschroute von Siouth nach Darfur und Sennar durch Dongola.

Wenn man sich durch die Wüste südwestlich hält, kömmt man nach vier Tagereisen in Korg-Elouah an, die bevölkertste und am mehrsten kultivirte Oise.

Hier findet man süßes laufendes Wasser, welches aus der Erde kommt, und sich wieder in dieselbe verliert. Hier ist eine Festung und ein großes Dorf.

Von Korg-Elouah kommt man nach Bulague eine andere Oise; eine halbe Tagereise. Hier ist ein kleines Dorf, wohlschmeckendes Wasser, doch erzeugt es manchmal Fieber bei denen, die es nicht gewohnt sind.

Von Bulague nach el-Bsaktah eine Tagereise. Das Wasser ist salzig (Brakwasser).

Von el-Bsaktah nach Beris, eine halbe Tagereise, ein großes Dorf, ziemlich gutes Wasser.

Von Beris nach el-Mekh, zwei Stunden; hier trifft man noch Wasser an, und versorgt sich damit auf den Weg, weil von el-Mekh die Oisen aufhören; und man auf dem ganzen Wege nur salziges Wasser antrifft.

Nach einem sechstägigen Marsche ununterbrochen in derselben Richtung, kommt man nach Desir.

Von Desir nach drei Tagen nach Selima; salziges Wasser, aber minder gefährlich.

Von Selima nach Dongola, wo man den Nil antrifft, vier Tagereisen; hier erneuert man seine Provission.

Von Dongola, mehr nach West gerichtet, in vier Tagen nach el-Goyah.

Von el-Goyah nach Zagaone in sechs Tagen, das Wasser ist salzig aber frisch.

Von Zagaone nach Darfur sechs Tagereisen, ohne Wasser noch ein Dorf zu finden.

Von Dongola braucht man siebzehn Tage nach Sennar zu kommen; man hält sich südlich.

Von Sennar nach Darfur, zwölf Tagereisen in die Quere, von Morgen gegen Abend.

Man bemerke, daß, wer auf einer solchen Reise nicht nachfolgen kann, verlassen wird, denn auf ihn warten, hieße das Leben und Heil der ganzen Karavane aufs Spiel setzen.

Wir fanden auch eine Anzahl türkischer Kaufleute, Mohren und Mekkaner, welche Kaffee und indische Tücher zuführten, um Getreide dagegen zu laden.

Ungeachtet dieser guten Lage und Berechnung sachkundiger Leute hatte der Pöbel, der nichts zu verlieren hatte, gewohnt, grausamen Herren zu gehorchen, das für Schwäche gehalten, was wir ihnen als Güte und Billigkeit angedeihen ließen, sich neuerdings durch die Beys verführen lassen, welche das Vorurtheil der Religion benutzten, und an Gewandheit der Sprache uns überlegen, das zu gehorchen gewöhnte Volk verführten, und acht oder zehn Meilen von uns versammelten.

Beneadi, ein zwei Meilen langes Dorf an der Wüste von zwölftausend Einwohnern, gegen jede Regierung rebellisch, hatte die Araber angerufen. Eine Karavane von Darfur wollte ihnen zu Hülfe eilen. Murad-Bey wußte diesen Umstand. Er hatte durch seine Kenntnisse ein Mittel gefunden, die einen in Aufruhr zu bringen, und bei den andern Schwärmerei zu erregen, so daß sie schleunig die Waffen ergriffen. Der General Davoust wurde

mit der Kavallerie nach Beneadi beordert. Die allgemeine Ruhe erforderte Zerstörung dieses unablässig drohenden Vulkans. Man ließ der Wuth der Soldaten, durch die Hoffnung der Beute erhöht, freien Lauf. — Das Dorf verschwand. Die zerstreuten Einwohner vereinigten sich mit den übrig gebliebenen Mekkanern, marschirten nach Miniet, wo sie in einem zweiten Treffen geschlagen wurden.

Unter der Beute von Beneadi fand sich eine unerhörte Zahl Weiber, Mädchen vom Lande, Sklaven aus der Karavane. Die ersteren, denen bei der Theilung die Weiber zufielen, verhandelten sie vortheilhaft. Aber wie es in Europa in gewissen Städten und mit gewissen Weibern, die wir anführen könnten, zu geschehen pflegt, stiegen sie bei jeder Veränderung ihres Eigenthümers doppelt im Preise. Der Unterschied zwischen diesen und jenen war, daß, anstatt wie unsre Damen bei dergleichen Gelegenheiten des Männerwechsels immer ungezogner werden, diese mit williger Ergebung jedem, wie er sie erhandelt hatte, folgten, sich alles von ihm gefallen ließen, bis sie endlich ihr Vater, ihr Mann oder ihr alter Herr, ohne von dem, was in der Interimsregierung vorgegangen war, Notiz zu nehmen, sich einfand, sie wieder auszulösen, und dem letztern Verkäufer viel theurer, als sie ihnen vorher gekommen wa-

ren, zu bezahlen, Dieses reimt sich mit den Sitten und der bekannten Eifersucht der Muselmänner freilich nicht zusammen; aber wie ich schon bei einem ähnlichen Falle bemerkte, sagten sie zu ihren Troste, war es ihre Schuld, daß wir sie nicht vertheidigen konnten? —

Murat-Bey, der durch die Wüste gekommen war, unsere Verbindung mit Kairo abzuschneiden, sah seine Verbündeten angreifen und vernichten, ohne sich zu unterstehen, ihnen zu Hülfe zu eilen. Er begnügte sich, seine Maaßregeln zu nehmen, uns eingeschlossen zu halten, ohne sich selbst einiger Gefahr auszusetzen. Er zögerte, und wartete auf Veränderung der Umstände, da er weder in seiner gegenwärtigen Lage Bedingnisse vorschlagen, noch annehmen konnte. Nichts vermochte einen Vertrag zwischen ihm und uns zu befestigen. Welches politische oder Handelsinteresse konnte auf wechselseitige Treue versichret werden? Gewohnt, sein Glück durch unerwartete günstige Zufälle sich erheben zu sehen, erwartete er ein günstiges Zusammentreffen der Umstände. Die Abwesenheit des Generals en Chef, der Feldzug nach Syrien, welcher einen Theil unsrer Truppen entfernt hatte, einige Verschwörungen, alles gab ihm Hoffnung. Auch ließ er kein Mittel unversucht, den Partheigeist anzufachen.

Er bemühte sich, den Emir Adschi zu bereden, der zu Kairo war, sich wieder mit den General en Chef in Syrien zu vereinigen, ein zahlreiches Gefolge zusammenzuziehen, um auf dem Wege etwas gegen ihn zu unternehmen, sich Belbeis zu bemächtigen, der Armee den Rückzug abzuschneiden, und Egypten gegen unsre vertheilten Kräfte aufzuhetzen, uns insgesammt zu nöthigen, Oberegypten zu verlassen. Dem Anscheine nach hatte dieser Plan viel Lockendes, aber es fehlte ihm an einem festen Grunde, und er bezweckte nichts, als den Untergang Adschis. Verdächtige Bewegungen verriethen seine Absichten, und in demselben Augenblicke, wo er von der Garnison von Belbeis angehalten werden sollte, hatte er kaum noch so viel Zeit, sich mit einigen der Seinen durch die Wüste zu retten. Dieser mißlungene Anschlag, das Gemetzel zu Beneadi, und die zweite Schlacht bei Miniet, wo die Geflüchteten ihre Wahlstatt fanden, vernichteten die Absichten Murat-Beys vollends, und zwangen ihn, sich in die Oisen zurückzuziehen *)

---

*) Oisen sind in Egypten einzelne Dorfschaften, welche, abgeschnitten von dem übrigen bewohnten Lande, in der Wüste liegen; die mehrsten finden sich in der Gegend nach Nubien. Ich kenne kein deutsches Wort, welches Oisis ohne Umschrei-

Bei meiner Ankunft zu Kenne bedauerte ich den Tod eines Krokodills, das die Bauern schlafend überrascht, gebunden, und lebendig zu dem Chef gebracht hatten, der in Abwesenheit des Generals Belliard kommandirte. Es war noch jung und hätte nichts schreckliches an sich. Mit einem eisernen Reife zwischen Bauch und Schultern hatte man es gefesselt. Wir hätten es beobachten, seine Lebensart kennen lernen und erfahren können wie es sich ernährte, was selbst in dem Lande unbekannt ist, das es bewohnt. Es wäre der Mühe werth gewesen, dieses Thier essen zu sehen, und was es ißt, — wenn es kauen muß, wie es mit seinen Zähnen, welche lauter Backzähne sind, dieses bewirkt, was für Verrichtungen sein Gaumen hat, der ihm statt der Zunge dient, ob seine Gefräßigkeit ein Mittel werden könnte, es zu zähmen, oder es in seinem eigenthümlichen Karakter lebendig nach Paris zu schicken, den Beobachtungen der Naturforscher, der Schaulust der Pariser zu übergeben, und endlich der Nation als eine Art von Huldigung, eine Trophäe der Eroberung des Nils zu senden! Da ich täglich an den Ufern dieses Flusses irrte, sah ich deren eine beträchtli-

---

bung ausdrücke, und ließ es deshalb in der Uebersetzung stehen. A. d. U.

che Anzahl von unterschiedener Größe, von drei bis zu sechs und acht und zwanzig Fuß Länge, und mehrere glaubwürdige Offiziers versicherten mir, eines von vierzig Fuß Länge gesehen zu haben. Sie sind nicht so wild, als man vielleicht glaubt; sie zeigen eine Vorliebe für gewisse Gegenden; ein Beweis, daß sie gern in Familien zusammen leben. Gewöhnlich halten sie sich auf niedrigen Inseln auf, wo sie sich sonnen. Sie scheinen die Wärme zu suchen. Gewöhnlich sieht man ihrer mehrere beisammen, immer still, und mehrentheils eingeschlafen, und oft mitten unter Vögeln, die sich im geringsten nicht von ihnen stören lassen. Wovon können solche große Thiere leben? Wohl erzählt man mancherlei Geschichten von ihnen, aber nie waren wir Zeugen einer solchen That. Kühn bis zur Unvorsichtigkeit reizten sie unsere Soldaten. Ich selbst badete mich täglich im Nil. Die ruhigsten Nächte, welche mir die angenehmste Zeit zum Baden waren, brachte ich furchtlos im Wasser und an den Ufern zu, ohne je eine solche eingebildete Gefahr zu bestehen, oder nur einen einzigen Zufall zu erleben, der mich fürchten ließ, von ihnen gefressen zu werden und so ihren Appetit zu reizen, künftig auf einen ähnlichen Leckerbissen Jagd zu machen. Zudem wurden wir niemals von ihnen angegangen, niemals trafen wir eins

entfernt vom Flusse an. Wahrscheinlich giebt ihnen der Nil hinlängliche Nahrungsmittel, und solche, die sie leicht verdauen können, da sie wie die Eidexen, Schlangen und andere Amphibien kaltes Blut, und einen minder thätigen Magen haben. Endlich hatten wir an jenem Theile des Nils nichts zu streiten, der uns so gut wie ihnen und den Leuten bekannt ist; fürchterlich würden sie gewiß für die letzteren geworden seyn, wenn sie, bedeckt mit ihren Vertheidigungswaffen, an denen alle unsere Versuche scheiterten, sich der ihrigen bedienten, die ihnen die Natur zum Angriff gab. Als ich Kenne verließ, hatte der General Belliard ein kleines von sechs Zoll. Es war schon boshaft. Der General sagte mir, daß es vier Monate gelebt habe, ohne zu essen, und ohne einigen Anschein, daß es leide, ohne zu- oder abzunehmen, und ohne zahm zu werden.

Ammianus Marzellinus schrieb zu den Zeiten Julians, daß die Egyptier von ältesten Zeiten her sich für betrogen gehalten, wenn sie bezahlt hätten, was sie schuldig waren, ohne daß man sie mit Gewalt dazu anhielt, oder nur bedrohte. Glücklicherweise waren die Bewohner von Dendera für mich von dieser alten Art.

Aus meinem Fenster zu Kenne sah ich auf die Ruinen von Tintyra, zwei Meilen vom gegen-

seitigen Nilufer; diese Ruinen von Tintyra, deren ich mich mit so lebhaftem Interesse erinneee, und worunter ich vorzüglich einen Thierkreis beklage, der den deutlichsten Beweis von den großen Kenntnissen der Egyptier in der Sternkunde darlegte.

Man weigerte sich zu Dendera den Tribut zu bezahlen. Hundert Mann wurden dahin beordert. Ich begleitete sie. Von Dendera nach den Ruinen von Tintyra bedarf es nur eines Wegs von fünf Minuten. Man heißt sie jetzt Berbee, ein Name, den die Araber allen alten Denkmälern geben. Abends kamen wir im Dorfe an. Am folgenden Morgen begab ich mich mit dreißig Mann nach den Ruinen.

Diesmal war ich mein eigener Herr, und hatte völlige Muse. Zu meiner Freude überzeugte ich mich, daß mein Enthusiasmus für den großen Tempel keine Sinnentäuschung durch den Anblick des Neuen, Ungewöhnlichen gewesen sey: da, nachdem ich bereits alle Denkmähler Egyptens gesehen hatte, dieses mir als eines der vollkommensten erschien, und aus einer Zeit, wo Künste und Wissenschaften ihre schönste Olimpiade feierten. Alles ist regelmäßig, alles interessant. Man müßte alles davon abzeichnen, um alles zu haben, was man wünscht. Nichts erscheint hier absichtlos

Meine Zeit war mir zugemessen. Ich fieng an, was einigermaßen der Gegenstand meiner Reise war, das himmlische Planisphärium abzuzeichnen, welches einen Theil des Plafonds eines kleinen Zimmers einnimmt, das am Schlusse des Schiffes des großen Tempels angebaut ist. Nicht der äusserst niedrige Boden, nicht die Finsterniß des Gemachs, welche mir nur einige Stunden des Tags zu arbeiten gestattete, nicht die Menge der einzelnen Gegenstände, die Mühe, sie nicht mit einander zu verwirren, da ich sie auf eine höchst unbequeme Art nachzeichnen mußte, nichts hielt mich ab. Der Gedanke: den Gelehrten meines Vaterlandes die Zeichnung eines egyptischen Basreliefs von solcher Wichtigkeit vorzulegen, machte mir zur Pflicht, geduldig alle Rücken- und Halsschmerzen zu ertragen, die ich während dem Abzeichnen auszustehen hatte. Auch den übrigen Theil des Plafonds, welcher durch eine große Figur, die ich für die Isis halte, in zwei gleiche Häften abgetheilt ist, zeichnete ich ab. Sie stemmt die Füße auf die Erde, die Arme dehnt sie zum Himmel, und scheint den ganzen Raum einzunehmen, der sie trennt. Auf dem andern Theile des Plafonds zeigt sich eine andere große Figur, ich glaube der Himmel, oder das Jahr, welche mit den Händen und Füßen ihr Postament zugleich berührt,

und mit der Ausbiegung ihres Körpers vierzig Kugeln bedeckt, die auf vierzig Kähnen liegen, welche auf sieben Bänder, die Zonen, vertheilt sind, unterschieden durch eine zahllose Menge Hieroglyphen, welche alle abzuzeichnen mir unmöglich war. Einen Auszug dieses Theils des Plafonds zeichnete ich aber, um eine Idee von der Form dieses Bildes zu geben.

Hinter diesem erstern Zimmer befindet sich ein zweites, nur durch die Thür erhellt. Es ist ebenmäßig mit den interessantesten hieroglyphischen Bildern bedeckt, in der Ausführung sorgfältig und schön. Ohne auf die Finsterniß Rücksicht zu nehmen, und die Mühe, die Hieroglyphen und mein Papier zugleich zu erhellen, zeichnete ich beinahe alles, was der Plafond und die Wände enthielten.

Es ist schwer zu bestimmen, zu welchem Endzweck diese beiden kleinen Zimmer dienten, so sorgfältig in ihren einzelnen Theilen ausgearbeitet, und mit Bildern der erhabensten Arbeit gezieet. Es scheint, daß jene des Plafonds sich auf die Bewegung des Himmels, jene an den Wänden auf die der Erde, die Einwirkungen der Luft und des Wassers beziehen. Die Erde ist allenthalben unter dem Bilde der Isis vorgestellt, dieses war die Gottheit aller Tempel zu Tintyra. Denn man findet ihr Emblem allenthalben. Ihr Kopf dient

als Kapital der Säulen in dem Portikus und des ersten Zimmers im großen Tempel; sie ist im Mittelpunkte des Säulenringes, riesengroß an die äußere Grundmauer gehauen, der Gegenstand der Verzierungen der Friesen und Kornischen. Auf allen Bildern erscheint sie mit ihren Attributen, ihr brachte man alle Opfer. Sie ist an den Thoren der Ringmauer, ihr sind alle die kleinen Tempel geweiht, welche hier verzeichnet sind. In jenem rechts vom Eingange triumphirt sie über die zwei bösen Geister, in jenem hinter dem großen ist sie mit dem Horus in den Armen vorgestellt, den sie gegen alle Angriffe vertheidigt, ihn nur den Figuren von Kühen anvertraut, und von seiner Geburt an bis zu seiner Volljährigkeit säugt, ihn als kaum gebornes Kind auf den Armen hält; ein anderes Mal, wie sie ihm die Brust reicht, und wie er sie, beinahe von der Größe der Mutter, vor ihr stehend nimmt.

Ich widmete jeden lichtlosen Augenblick, wo ich nicht an den Planisphärium arbeiten konnte, den Messungen der Kapitäler, Säulen, Plane aufzunehmen, einige Prospekte und die Thüren abzuzeichnen. Nicht eine Schwelle, nicht eine Angel ist von jenen Thüren übrig, welche Geheimnisse einschlossen, worauf die Priester so eifersüchtig waren, und welche vielleicht auch die Staatsgeheimnisse mit gleicher Sorgfalt verwahrten. Denn diese Heiligthümer wa-

ren die bestverwahrten Schatzkammern durch ihre doppelte Vormauern und eine Menge Thüren, die man passiren mußte, ehe man zu ihnen kam. Diese Kammern, einer ewigen Nacht gewidmet, diese Geheimnisse, verborgen unter einem Kultus, so dunkel, als die Tempel, diese schwer zu erlangenden Weihen, den Fremden völlig unerreichbar, nur unter mystischen Bildern erzählt, diese Regierungsform, diese Religion, welche ohnmächtig dahin sank, als Kambyses die Heiligthümer plünderte, die Gottheiten umstürzen, die Schätze entführen ließ, alles zeigt an, daß diese Tempel die Seele von allem enthielten, und die Quelle aller Weisheit waren.

Meine Untersuchungen, Bemerkungen und Arbeiten wurden unterbrochen, unsere Gegenwart hatte den Scheikh des Dorfes gleich am ersten Tage in Schrecken gesetzt. Er kam, brachte seine Kontribution, der General rief seine Truppen zusammen, und mein Geschäft war geendigt.

Im Gehen nahm ich noch eine allgemeine Ansicht von der Lage Tintyra's, von der Gruppe der Denkmäler, welche aus den Trümmern der Stadt hervorragen, und den Bergen, die sich hinter ihnen erheben. Auch nahm ich Abschrift von einer Inscription, mit schönen großen griechischen Lettern ausgehauen, gleich jener zu Kus, rechts und links auf den Kranzleisten einer Thür in den Ringmauern des

großen Tempels gegen Mittag. Hier ist sie mit ihren verloschenen Buchstaben, und deren Ergänzung von sachkundigen Männern mit beigefügter Uebersetzung.

ΥΡΙΕΡ ΑΥΤΟΚΙΑΤΟΡΣ ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΘΕΟΥ ΥΙΟΥ ΔΙΟΣΕΛΕΥ... :: ... ::: ΡΑ... ΡΟΥ ΕΡΙ ΠΟΠΛΙΟΥ ΟΚΤΑΙΟΥ ΗΓΕΜΟΝΟΣ ΚΑΙ ΜΑΡΚΟΥ ΚΛΩ ΙΟΥ ΠΟΣΤΟΜΟΥ ΕΠΙ-ΣΤΡΑΤΗΓΟΥΤΡΥΦΩΝΟΣ ΣΤΡΑΤΗΓΟΥΝ ΤΟΣΟΙ ΑΠΟ ΤΗΣ ΜΗΣΡΟΠΟΛΕ... Σ:::... Χ ΝΟΜΟΥ ΤΟ ΠΡΟΠΥ... ΟΝ ΙΣΙΛ ... ΕΑΙ ΜΕ-ΓΣΤΗΙ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΣΥΝΝΟΓΣΙ ΘΕΟΙΣΙ Ε-ΤΟΥΣ ΛΑ ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΘΩΥΘ ΣΕΒΑΣΤΗΙ

Hier die Ergänzung:

ΥΠΕΡ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΘΕ-ΟΥ ΥΙΟΥ ΔΙΟΣΕΛΕΥΘΕΡΙΟΣ ΣΩΤΗΡΙΑΣ ΡΟΥ Ε...Ι ΠΟ...ΛΙΟΥ ΟΚΤΑΟΥΙΟΥ ΗΓΕ-ΜΟΝΟ ΚΑΙ ΜΑΡΚΟΥ Κ...ΩΔΙΟΥ ΠΟΣ-ΤΟΥ ΜΟΥ ΕΠΙΣΤΡΑΤΗΓΟΥ ΤΡΥΦΩΝΟΣ ΣΤΡΑΤΗΓΟΥΝΤΟΣ ΟΙ ΑΠΟ ΤΗΣ ΜΗΤΡΟ ΠΟΛΕΟΣ, ΙΕΡΟ... ΑΝ ΕΚ ΝΟΜΟΥ ΤΟ ΠΡΟ-ΠΥΛΟΝ ΙΣΙ...Ι ... ΕΑΙ ΜΕΓΙΣΤΗΙ ΚΑΙ ΤΟΙΣ ΣΥΝΝΑΙΟΙΣ ΘΕΟΙΣ ΕΤΟΥΣ ΛΑ ΚΑΙ...Α-ΡΟΣ ΘΩΥΘ ΣΕΒΑ...ΤΗΙ.

Uebersetzung der Inschrift:

Zur Erhaltung des Kaisers Cäsar, des Gottes, Sohn des Jupiter, Stifter unsrer Freiheit;

unter der Diktatur P. Octavius, Marcus Claudius Posthumus, obersten Feldherrn und Triphon, Unterbefehlshaber der Truppen, widmeten die Gesandten der Hauptstadt, Kraft eines Gesetzes, den Tempel der Isis, der größten Gottheit und den andern Göttern, die in diesem Tempel verehrt werden. Im 31. Jahre Cäsars, die Versammlung der Priester der Kaiserin.

Noch findet sich eine andre Inschrift auf der Leiste der Korniſche des großen Tempels, aber ich konnte die Buchstaben nicht genugsam zum Abzeichnen unterscheiden. Diese wenigen griechischen Karaktere, mitten unter der zahllosen Menge egyptischer Inschriften, stechen sonderbar gegen die letztern ab.

Einige Tage nach meiner Rückkehr von Tintyra schickte man die Kavallerie zur Bedeckung mit einem Kassirer, welcher seine Kasse von Esne nach nach Kene zurücktrug. Ich benutzte die Gelegenheit Keft oder Kophtos zu besuchen, wo ich drei Mal vorüber gekommen war, ohne daß mir es möglich gewesen wär, es zu durchwandeln, mich ihm nur zu nähern. Ich wußte nicht, daß diese Stadt, berühmt durch ihre Unglücksfälle unter Diokletians Christenverfolgung, einige Spuren tiefern Alterthums trage. Die Erhaltung seiner verschiednen Denkmäler setzte mich beim Eintritt in Erstaunen. Der ältere Theil ist noch in dem Zustande, worin ihn

die Feuersbrunst ließ, welche die lange Belagerung endigte, die sie im dritten Jahrhundert vernichtete. In diesem alten ganz verlassenen Bezirk stieg eine arabische Stadt empor mit einem Wall von gedörrten Lehmbacksteinen; nach dieser, mehr nach Westen gerichtet, baute man Keft, das Dorf, welches gegenwärtig vorhanden ist. War Kophtos der alte Name dieser Stadt? und hatten die Kopten ihren Namen von Kophtos, wo sie ihr Eifer versammelt hatte, und sie eine so unglückliche als hartnäckige Belagerung unter Diokletians Christenverfolgung erdulden ließ? Noch unterscheidet man genau die verschiedenen Ruinen zweier Tempel des höhern Alterthums, und die einer katholischen Kirche, wo der Geschmack und die Kunst sich weniger bemerkbar machen, als die Pracht und der Reichthum der Materialien. Die Trümmer der Säulen und Pilaster von Porphyr und Granit über den weitschichtigen Boden ausgestreut, zeugen vom Reichthum und der Prachtliebe der ersten Gläubigen. Aber die Skulpturen der Dorischen Friesen, wovon man noch einige Reste erblickt, beweisen, daß die Kunst jener Zeit nichts that, als die Pracht der kostbarsten Materien zu verderben. Alle diese Trümmer liegen gestaltlos und untereinander verworren auf dem Boden, ohne eine bestimmte Form und nicht geeigenschaftet zur malerischen Aufnahme.

Oefters schon hatte ich vom Kâmsin sprechen hören, den man den Orkan Egyptens und der Wüste nennen kann, gleich schrecklich durch das Schauspiel, das er giebt, und seine Folgen. Schon waren wir in der Hälfte der Jahreszeit, wo er sich zeigt, als am 28. Floreal Abends, ich mich durch durch eine stickende Hitze gleichsam vernichtet fühlte. Die Luftströme schienen mit einem Male verstopft. Im Augenblicke, als ich, mich von diesen schrecklichen Empfindungen zu entledigen, ins Bad ging, wurde ich bei meiner Ankunft am Ufer des Nil von einem ganz neuen Naturschauspiel überrascht. Eine Helligkeit, und Farben, wie ich sie noch nie gesehen hatte, erschienen mir. — Die Sonne, nicht in Wolken versteckt, hatte ihre Stralen verloren. Trüber als der Mond, gab sie nur einen weissen schattenlosen Tag. Das Wasser gab keinen Wiederglanz ihrer Stralen von sich und schien unruhig. Alles hatte ein anderes Ansehn, eine andre Farbengebung erhalten. — Die Ufer waren weiß und hellglänzend. Die Luft war trübe und schien von irgend einem unsichtbaren Gegenstande beschattet. Ein gelber Horizont gab den Bäumen die Farbe eines verloschenen Blau (Graublau). Ganze Züge Vögel flogen ängstlich unter dem Gewölke hin und her. Die Thiere, beängstigt durch dieses Naturschauspiel, irrten auf dem Felde herum, und die

Bewohner, die sie schreiend verfolgten, vermochten nicht sie zu versammeln. —

Noch war der Wind, der die ungeheure Masse gehoben hatte, und vor sich hertrieb, nicht zu uns gekommen. Wir glaubten, wenn wir ins Wasser gingen, welches allgemach wieder ruhig wurde, uns vor den Wirkungen dieser immer weiter vordringenden Staubmasse, welche südwestlich auf uns losging, zu sichern. Aber kaum waren wir im Flusse, als er sich blähte, als wollt er mit einem Male sein Bett verlassen, die Ufer überschwemmen. — Die Wogen stürzten über unsern Häuptern zusammen, der Boden hob sich unter unsern Füßen, unsre Kleider flohen mit dem Flusse, der getrieben von dem Sturme sich mit uns vor ihm zu flüchten schien, die seine Wirbel ergriffen hatten. — Wir mußten das Wasser verlassen. Ueber unsre Körper, durchnäßt, vom Winde zerpeitscht, mit einem schwarzen Schlamme überzogen, konnten wir die Kleider nicht ziehen.

Spärlich erhellt durch einen röthlichen Dämmerschein, waren unsere Augen geblendet, die Nase verstopft. Unsre Gurgel konnte den Staub nicht anfeuchten, den wir geschluckt hatten, wir schienen ersticken zu müssen. Einer verlor den andern, wir verloren unsern Weg und mußten uns, Blinden gleich, mit Tappen und Fühlen an den Wänden

forthelfen, die uns den Weg nach unsrer Wohnung zeigten. Jetzt erst konnten wir uns das Elend jener Aermsten deutlich vorstellen, die von diesem Schrecknis der Natur in der Wüste ergriffen werden. Gewöhnt an den beständig heitern Himmel Egyptens, schien uns dieser schnelle Uebergang eine Ungerechtigkeit der Vorsehung.

Tags darauf, zog die Staubmasse unter denselben Ereignissen längs der Lybischen Wüste. Sie verfolgte die Bergkette, und schon glaubten wir uns von ihr befreit, als der Westwind sie uns wiederbrachte, und uns abermals mit seinem stickenden Gluthbade überschüttete. Schrecklich zerrissen die Blitze die finstern Wolken. Alle Elemente waren im fürchterlichsten Kampfe. In die Feuerwirbel mischte sich der Regen und Staub; Bäume, Pflanzen und alle organischen Naturprodukte schienen in diesem Augenblicke des Schreckens ins Chaos ihrer Vernichtung zurück zu stürzen.

Hätte uns die Lybische Wüste diese Staubwirbel zugesandt, so hätten uns jene von Osten gänzlich überschwemmt. Kaufleute, welche am andern Tage vom Ufer des rothen Meeres ankamen, erzählten uns, daß sie in den Thälern bis an die Waden im Wasser gehen müssen.

Zwei Tage nach dieser Schreckensscene berichtete man uns, daß die ganze Pläne mit Vögeln

bedeckt sey, die in geschlossenen Zügen von Ost nach Westen giengen. Wirklich schienen in der Entfernung die Felder sich zu bewegen, oder wenigstens ein langer Strom sich in der Richtung, wie man uns gesagt hatte, über die Ebne wälzen. Im Wahne, es wären fremde Vögel, die in großen Zügen das Land passirten, eilten wir sie zu erkennen. Aber statt den Vögeln fanden wir eine ungeheure Menge Heuschrecken, welche alles abfraßen und bei jeder Pflanze, bei jedem Kraut so lange verweilten, bis sie es aufgefressen hatten, worauf sie nach neuem Futter flogen.

In einer Jahrszeit wo die Saat noch zart ist, wäre dieses eine wahre Plage gewesen. So dürr, so thätig, und eben so heftig, wie die arabischen Beduinen, sind sie, gleich jenen, ein Erzeugniß der Wüste. Interessant wär es: zu wissen wie sie in einer so nahrungslosen Weltgegend leben und sich fortpflanzen. War es der Regen, der in jenen Thälern gefallen, sie verscheucht und zur Auswanderung genöthigt hatte, wie von gewissen Winden die Mücken entstehn? Der Wind drehte sich und jagte sie wieder in die Wüste zurück. Sie sind rosenfarb, schwarz gedüpft, wild, stark und schwer zu fangen.

Wir erfuhren, daß ein Detachement von zweihundert Mann aus der Garnison Esne, unter dem

Kommando des Kapitain Rennaud, aus Etfu gegen Syene marschirt sey, Assan und Osmann-Bey zu delogiren, welche zurückgekommen waren, und kühn gemacht durch die geringe Anzahl der Unsrigen, welche ohne Kanonen marschirten, einen Angriff mit ihrer gewöhnlichen Wuth versuchten. Selim-Bey fiel unter den Bajonetten, drei Scheikhs, ein Kasnadar und zweiundvierzig Mamelukken blieben auf dem Schlachtfelde; oder starben in Syena denselben Tag. Vierzig andere wurden verwundet, und der Rest der Flüchtigen passirten die Katarakten, und giengen bis Birbes. Dieser Streit half die Parthei der Mamelukken vernichten, und die arabischen Scheikhs vom Stamme der Abaditen erkannten die Unzulänglichkeit ihrer Mittel, trennten sich von ihnen, und kamen nach Kene, Frieden und Bündnisse mit uns zu schließen.

Desaix, um Murat aus seinem Hinterhalte zu verjagen, eröffnete zu Siouth einen Feldzug in die Oisen; Savary, sein Adjudant sollte ihn kommandiren, während der General Belliard jenen organisirte den wir nach Kosseir zu thun hatten. Gern wär ich bei beiden gewesen; aber hier mußte gewählt werden. Während meiner Unentschlossenheit verließ Murat Hellouah: die Engländer hatten sich bei Kosseir sehen lassen; alle Sorgen rich-

teten sich nun nach diesem Punkte. Der General Douzelot kam in Kene an. Er hatte Befehl hier den Plan eines Forts, das sich gegen sechshundert Mann halten konnte, zu entwerfen, und zu Kosseir ein Standquartier zu errichten. Zu beiden Entwürfen versah man sich mit allem Nöthigen, und bald war alles zum Marsch in die Wüste bereit.

Wir versammelten eine große Anzahl Kameele. Ich sage wir, um das, was uns widerfuhr nicht mit jenem, was der Division des General Desaix begegnete, zu verwechseln; besonders was die einundzwanzigste Halbbrigade betrifft, geht mich persönlich an. Ich war Genosse ihrer Gefahren, ihrer Siege, ihres Unglücks, und glaube auch — ihres Ruhms. Dreihundert sechsundsechzig der Unsrigen bildeten die Karavane, Jeder von uns hatte ein Kameel, welches noch überdies die Bagage und das nöthige Wasser trug. Zweihundert Kameele waren mit den nothwendigsten Dingen zu unserm Etablissement in Kosseir beladen. Mit unsrer Karavane hatten sich die Chefs der verbündeten Araber vereinigt, welche, sich uns gefällig zu machen, als Wegweiser, Eskorte und Arriergarde dienten. Der ganze Zug mochte tausend oder eilfhundert Menschen und eben so viel Kameele betragen. Das Kameel, so langsam in seinen Handlungen, schlägt hitzig mit dem Beine hinten aus, so bald man

ihm den Sattel auflegt, wirft seinen Reuter ein paar Mal vor und zurück, und erst nach viermaligem Auf- und Absitzen, wobei der Reuter den Hals brechen kann, trägt es geduldig. Fast jeder von uns mußte sich diese Kavalkade zum ersten Anlauf gefallen lassen. Jeder spaßte über seinen Nachbar, man setzte sich von neuem auf, und es wurde abgereist.

Wir verließen Kene am 6ten Prairial, des Morgens um zehn Uhr, und kamen um vier Uhr Nachmittags nach Bironabar oder Biralbar — den Brunnen der Brunnen — ein Dorf am Eingange der Wüste, auf der Höhe von Kophtos, und dem engen Paß gegenüber, der nach Kittah führt, ein Brunnen, von dem ich schon weiter oben sprach, der der Mittelpunkt ist, auf dem sich alle Wege nach Kosseir durchkreuzen. Zu Birambar machten wir Halt. Nachdem unsre Kameele hinlänglich getrunken und gegessen hatten, nöthigte man sie noch eine zweite Fütterung von Gerste und Bohnen zu sich zu nehmen, die man ihnen in den Mund stopfte.

Vermuthlich kömmt der Name Biralbar, oder Brunnen der Brunnen, von zwei Brunnen, welche die einzigen des Orts sind. Das Wasser ist schweflicht, doch süß und erquickend durch den Salpeter, den es enthält. Ich hatte mich vor dem

schwankenden Gange des Kameels gescheut, und die Lebhaftigkeit des Dromedars ließ mich fürchten, über seinen Hals herab zu stürzen, aber ich fand, daß ich es nicht nöthig hatte. Einmal im Sattel erfodert es weiter nichts, als sich ihrem Gange überlassen. Auf langen Wegen ist der Ritt auf diesen Thieren freilich nicht der beste. Man hat sich weiter nicht mit ihnen zu beschäftigen, als wenn man sie nach einem andern Wege leiten will, was bei Zügen durch die Wüste und mit Karavanen selten erforderlich ist. Das Kameel stolpert selten, und fällt niemals wo es kein Wasser hat. Die Dromedare sind unter den Kameelen, was die Windspiele unter den Hunden. Man kann sie nicht ohne Sattel reiten. Man macht ihnen einen Ring durch die Nase, an welchem ein Bindfaden befestigt ist, womit man sie, statt des Zaumes leitet, anhält, wendet und hinknien läßt, wenn man absteigen will. Der Gang des Dromedars ist munter. Die Oeffnung der Winkel, welche sich zwischen ihrer langen Beinen bilden, die geschmeidige Schnellkraft ihrer fleischigen Füße, macht ihren Trott sanfter, und so schnell wie jenen des leichtesten Pferdes.

Aus Biralbar lenkten wir ostwärts, und kamen in ein weites langgedehntes Thal, welches eine lange Ebne bildete; nur hie und da hervorra-

gende Felsen erinnerten, daß der Weg längs einer Bergkette hingehe. Ich vermißte Dolomieu auf dieser Reise; aber der Bürger Rosiere ersetzte seinen Verlust. So marschirten wir bis zwei Uhr in der Nacht mit einer so schönen Ordnung, daß, wenn wir hielten, wir in Reih und Glied standen. Jeder breitete neben seinem Kameele seinen Teppich aus, aß und schlief. Ein Uhr des Morgens gieng der Mond auf, man trommelte, und fünf Minuten darauf waren wir wieder auf dem Marsche, ohne die geringste Unordnung, ohne allen Tumult. In der Wüste verdoppelt sich die Achtung für das Kameel, dieses wahrhaft ehrwürdige Thier. So hart sein Schicksal ist, weiß es sich geduldig darein zu finden und vorzusehen. Ein unverkennbares Geschenk der Vorsehung. Die Natur hat es auf diesen Theil des Erdballs gesetzt, wo seine Stelle zum Nutzen der Menschen nicht besser besetzt werden konnte. Der Sand ist sein Element. Ausser ihm, auf der Erde, im Morast, erhält es sich mühsam, stolpert und sein öfteres Stolpern macht es für sich selbst, für den Reuter und seine Ladung zittern; aber in der Wüste ist das Kameel wie der Fisch im Wasser.

Mit Tagesanbruch kamen wir nach Kittah, einen sonderbaren Brunnen, der auf einem Bassin quillt, höher als die Gegend, die ihn umgiebt.

Er besteht aus drei Brunnen von sechs Fuß Tiefe, in ein Sandbette gegraben. Er quillt aus einem Sandfelsen wodurch sich das Wasser filtrit, und sanft herabtröpfelnd die Betten füllt. Hier ist eine kleine Moschee, oder Karvanserai, welche Reisende von nicht zu großer Anzahl in seinen kühlenden Schatten aufnimmt und gegen die glühenden Sonnenstralen schützt.

Hier lernt man die Wichtigkeit dieser Brunnen kennen, wovon im alten Testamente und in der Geschichte der Araber so oft die Rede ist, da man einsieht, wie schwer und kostspielig es ist, an diesen einsamen, von allen Mitteln entfernten Orten auch nur das kleinste Gebäude aufzuführen. Bei einer Niederlassung in Egypten wär es unumgänglich nothwendig, ein Fort mit Garnison zu Kittah zu errichten, um sich der freien Kommunikation von Kosseir auf dem Nil zu versichern, und die Araber von diesen Gegenden abzuhalten, für welche dieser Brunnen ein wichtiger Posten ist; der sie Meister von einem großen Lande macht, wegen dem Wasser, welches beständig quillt und nicht abgeschnitten werden, und den Feind ganz allein versehen kann, wenn man ihn in die Wüste vertrieben hätte. Wir marschirten den ganzen übrigen Tag, ohne daß die Sonne von ihrer gewöhnlichen Art zu scheinen abwich. Sie erhob sich

unmerklich, und die Berge rückten links und rechts näher zusammen. Wir verdoppelten die Wachten, und begaben uns wieder auf den Marsch wie bei der Reveille.

Mit dem Tage veränderte sich die Scene. Die Berge, die wir Tags vorher getroffen hatten, waren Sandfelsen, diese aber marmorartig und die Bruchsteine davon mit Granit, Porphir, Serpentin und dergleichen Urgebürgsarten, in einer Anhäufung von grünem Schiefer enthalten. Das Thal begann jetzt sich mehr und mehr zu verengen, von allen Seiten erhoben sich Felsen. Gegen Mittag fanden wir auf der Hälfte unsres Weges in der Mitte schönen Braccin, welche ihrer Ausforschung keine Schwierigkeit in den Weg legten, als die Entfernung der Lebensmittel. Die Partien von Granit, welche diese Felsen bildeten, zeigten, daß diese Berge nicht weit von der Urgebirgsart entfernt waren.

Nachdem wir diese reichhaltigen Felsen passirt, gingen wir zurück bis an eine beständige Quelle, El-More genannt, welche nur ein kleines Loch unter einem Felsen ist; ihr Wasser schmeckt köstlich. Für unsre zahlreiche Karavane war sie nicht hinlänglich. Wir kamen zu einer zweiten, welche mehrere Brunnen hatte, unter

einem Felsen des schönsten grünen Schiefers mit weissem Quarz vermischt, der dieser Masse das Ansehn des sogenannten Verde antiko giebt. Hier allein ist der Weg bis auf vierzig Schritte von dem Felsen eingeengt, und machte unserer Artillerie viele Beschwerden; übrigens glich er einer Sandallee in einem Garten. Der Fuß der Felsen ist durch die wilden Wasserströme abgespühlt, und wie gekehrt, denn die Ergießung des Wassers, wenn es hier regnet, dauert nur einige Stunden, und ebnet hier nur den Boden des Thals, ohne Schluchter und Furchen zu reißen. Die Formen und verschiedenen Farben der Felsen benahmen schon die Eintönigkeit der Wüste und bilden sie zu einer malerischen Landschaft. Das Land ertönte vom Geräusch unsrer Tritte und der Wiederhall am Felsen ahmte unsre Reveille nach. Unsere Soldaten hatten schweigend die Sandebne passirt, in den Thälern fiengen sie an zu sprechen, das Echo wiederholte die Jubelgesänge — die Wüste verschwand. Dieser zweite Brunnen, so reichhaltig an Wasser, lieferte uns nicht genug; nur einige füllten ihre Schläuche, und wir rückten vor bis an jenen von el-Adute, wo das Thal geräumiger und das Wasser, wenn schon minder frisch, dennoch sehr gut ist.

Wir gruben einen Brunnen, der uns für den

Augenblick vortrefliches Wasser gab. Dieses war die letzte erträgliche Quelle, die wir antrafen; wir und unsere Kameele tranken für erlittenen, gegenwärtigen und kommenden Durst, die Provision in den Schläuchen ward erneuert für den Weg nach Kosseir, wo wir wußten, daß das Wasser selten und schlecht war. Auch hier müßte ein Fort, eine große Zisterne und ein Karwansera angelegt seyn, dann würde der Weg von Kosseir zum Nil eben so bequem, wie jeder andere.

So wie wir Berg abwärts stiegen, wurden die Berge niedriger, weniger reichhaltig und bestanden mehrentheils aus Feuerstein mit untermischtem Quarz. Nach einem Marsch von achtzehn Stunden hielten wir, um einige Stunden zu schlafen. Mit Tages Anbruch fanden wir das Thal sehr ausgedehnt und von einem Berge von röthlichem Kalch durchschnitten, vorher waren einige Schichten Sand. Wir gingen längs diesem Berge, welcher an seinem Rücken durch einen Felsen von sehr dunkelm Schiefer unterbrochen war, an dessen Abhang wir nichts als kalkartige Materien trafen. Hier kömmt man zum Brunnen, genannt: Ambagi, nur für Kameele trinkbar. So reichhaltig er ist, so mineralisch ist er auch, und würde zur Heilung mancher Uebel nicht minder anwendbar seyn, als vielleicht die

Quellen zu Spaa, Aachen, Pirmont. Aber hier, der sengenden Sonne und der Mäßigkeit der Bewohner sey es gedankt, wo es sehr wenig Kranke und noch weniger Aerzte giebt, steht sie unberühmt unter ihrem schwarzen egyptischen Schlamme; und so wie sie jene reinigt, welche ihren Nachgeschmack ertragen können, und den Durst vermehrt, statt ihn zu löschen, gilt sie für die böseste Hamadriade der Gegend. Sie giebt sieben oder acht Palmbäumen in ihrer Nähe Nahrung; das einzige Gebüsch im Umkreis von funfzig Meilen.

Die Leichtigkeit der Luft sagte mir, daß wir uns dem Meere näherten. Wirklich sahen wir, als wir einen Hohlweg zurückgelegt hatten, seine Wellen an Felsenrissen branden. Ein dichter Nebel am Horizont verrieth uns Asiens Küsten; zu entfernt, um deutlich erkannt zu werden. Die arabischen Abaditen, die uns vorgegangen waren, hatten die Bewohner von Kosseir von unsrer Ankunft benachrichtiget; wir sahen sie mit dem Scheiks der Stadt und ihrer Suite zurückkommen, begleitet von einem Trupp Hammeln, das erste Zeichen der Huldigung und des Friedens. Die Bewohner von Kosseir kleiden sich eben so wie die Mekkaner und Abaditen, von denen ein Theil nackend geht, nur daß ein Tuch um die Lenden geschlagen wird, indeß sie in der Hand eine Lanze,

und am linken Arm einen kurzen Degen tragen. Sie sitzen mit kreuzweis untergeschlagenen Beinen auf den Satteln der schnell trabenden Dromedare. Alles dieses bildete ein höchst eigenthümliches und interessantes Ganzes. Die Mekkaner, von ernsthafter Haltung, gleich Auguren in lange weite Talare gekleidet, saßen auf großen Kameelen. Beim Zusammentreffen der verschiedenen Korps saß alles ab. Unsere Truppen stellten sich in Schlachtordnung und nach einer freundschaftlichen Unterhandlung von einigen Minuten, giengen wir alle, um gleichzeitig Besitz vom Schlosse zu nehmen, wo bereits die weiße Friedensfahne wehte. Ich hatte mir die Stadt Kosseir so abscheulich, das Schloß beinahe ganz zertrümmert vorgestellt, daß ich die erstere fast prächtig fand und das zweite für eine Festung ansah. Letzteres ist ein arabisches Gebäude aus den Zeiten der Kalifen, und in dem Stil der Fortifikationen von Alexandrien. Es bildet ein Viereck von vier Kurtinen, gedeckt durch eben so viel Bastionen, ohne Gräben; aber mit Nachhülfe der vorhandenen Kontreskarpe könnte es eine schwimmende Batterie werden und den Mächten, die sich auf dem rothen Meere sehen lassen, Widerstand leisten. Ich entwarf eine Zeichnung, wo ich den Hafen, die Rhede, die Stadt, den Pharus, das Schloß und unser Zusammentreffen mit

den Einwohnern darstellte. Tags darauf nahm ich die Gegend von der entgegengesetzten Seite auf, hier sieht man die Brandungen und doppelten Felsenrisse, welche den Hafen bilden, den Eingang gegen den Nordwind schützen, und dem Ost= und Westwinde offen lassen. Hier zeigt sich die Bergkette, welche die Seite der Mauer einfaßt, ohne Hafen und Wasser, und der Sage nach, wüste bis Babel=Mandel. Sehr interessant würde es seyn, die Rhede von Berenice aufzusuchen, die mit großen Kosten von den Ptolomäern vierzig Meilen weiter südlich erbaut und verlassen ist, seit jene von Kosseir besucht wird, die nur eine geringe Anzahl kleiner Kaufmannsschiffe fassen kann, indem die Rhede nur zwei und eine halbe Klafter an ihrer tiefsten Stelle hält. Man muß bei der Ladung die Waaren hundert funfzig Schritte weit vom Ufer schleppen lassen, wo sie durch Chaluppen nach dem Gebäude geführt werden, von dem man sie verladet. Bei allen diesen Unbequemlichkeiten muß man erstaunen, noch einige Betriebsamkeit unter den verfallenen Gebäuden des armseligen Kosseir zu finden. Allein wenn man erwägt, daß dieses noch der beste unter den bekannten Häfen des rothen Meeres ist, daß er Mekka mit Getreide versieht, und Kaffe aus Jemen zurückbringt, daß er der Verei=

nigungspunkt von Asia und Afrika ist, und das Waarenlager dieser beiden Welttheile werden könnte, muß man sich über die Blindheit und Raubsucht einer Regierung wundern, die an nichts dachte, als durch allerhand Auflagen und Bedrückungen einen Handel zu erschweren, der mit Wucher alle Auslagen, die man zu seinem Besten machte, bezahlen würde. Weder Zollhäuser, noch Magazine, nicht einmal eine Zisterne trifft man zu Kosseir. Bei unserer Ankunft in diesem Hafen fanden wir kein anderes Wasser, als das, was man aus Asien hergebracht hatte und wovon jedes Maaß einen Sou kostete. Die Thätigkeit unserer Soldaten verschaffte sich binnen vier und zwanzig Stunden eine Quelle, die uns unentgeldlich schmackhafteres Wasser lieferte, als jenes, was man theuer verkaufte. Man konnte es nicht gegen Fäulniß und bittern Geschmack schützen. Aber in der gewissen Voraussetzung, daß sich in den Gegenden von Kosseir Quellen finden, überließen wir der zurückbleibenden Garnison und dem unermüdeten Dûzelot, der sie kommandirte, die Hoffnung, in den thonigen Gegenden von bitterm Geschmack befreites zu finden.

Die Armuth der Gegend um Kosseir ist über alle Beschreibung. Aber das Meer ist sehr fischreich, und faßt eine Menge Conchylien, Muscheln

und Korallen; letztere in so großer Menge, daß von ihnen wahrscheinlich das Meer seinen Namen, das rothe, erhalten hat, wenn schon sein Sand weiß ist. Die Felsen sind mit Korallen und Madreporen bedeckt, die sich vom Ufer oft eine halbe Meile weit zu den benachbarten Felsen dehnen. Entweder erheben sich die Ufer oder das Meer tritt zurück. Mit Vergnügen hätte ich hier Conchilien sammeln können, welche in ungeheurer Menge und sehr verschiedener Art vorhanden waren. Allein einige Zeichnungen, die ich zu entwerfen hatte, und die Sorge für den Rückweg, ließen mir nur so viel Zeit, eine Exkursion längs dem Ufer mit den arabischen Abaditen, unsern neuen Bundesgenossen, zu machen. Ich bestieg eines von ihren Dromedaren, mit einem Sattel nach ihrer Art. Die Leichtigkeit des einen, so wie die Bequemlichkeit des andern, entzückten mich. Wir gewannen ihre vollkommene Hochachtung, da wir ihnen so viel Zutrauen erwiesen: uns von ihnen zu entfernen und erst in der Nacht nach Kosseir zurück zu kommen. Wir machten endlich, so wie sie, eine Meile wenigstens in einer Viertelstunde.

Zwei Tage nach unserer Ankunft, machten wir uns wieder auf den Weg, um unsre zurückgelassene Garnison nicht dem Hunger auszusetzen. Unsre Araber gingen beständig voraus. Sie schei=

nen für die Wüste geboren, und ließen unterwegs keines ihrer Produkte unbenutzt. Zwei Gazellen flohen durch die Wüste. Schnell schickten sie vier der Ihrigen mit Flinten nach. Einige Minuten darauf hörten wir zwei Schüsse fallen, und bald kamen sie mit den erlegten Gazellen zurück, die so fett waren, als hätten sie die beste Fütterung genossen. Sie luden mich ein, von dieser Beute zu genießen. Begierig auf die Art ihrer Zubereitung, gieng ich in ihr Quartier.

Der Chef, despotisch wie ein Souverain, hatte keine auszeichnende Zierde, als die Tapete, die wir ihm gegeben hatten. Sein Pallast war allenthalben wo er seinen Teppich ausbreitete. Sein Küchengeräthe bestand in zwei kupfernen Stürzen und einem Topf von demselben Metalle. Etwas Butter, Mehl und einige Bündel Reiser waren sein ganzer Vorrath. Alter Kameelmist wurde zusammengekehrt, Steine auf einander gestellt, Mehl angemengt und in einigen Augenblicken hatte man Zwieback fertig, der ziemlich genießbar seyn mochte, so lang er warm war. Suppe, Fleisch in der Brühe gekocht, und Braten machten eine ganz artige Mahlzeit aus, für den, der Appetit gehabt hätte. Aber dieser fehlte mir in der Wüste gänzlich. Ich lebte von der Limonade, die ich mir gewöhnlich auf dem Kameele machte.

Ich steckte die Stücken Zitrone mit Zucker in den Mund und trank das Wasser hinterher. Unsere Araber kannten jedes, auch das geringste Fleckchen, welches einige Weide hervorbrachte. Sie wußten genau: wie weit diese oder jene Pflanze im Wachsthum vorgerückt sey, an denjenigen Orten, die wir passirten, und schickten ihre Kameele hin, sie abzuweiden. Diese armen Thiere essen jeden Tag nur einmal eine geringe Anzahl Bohnen, welche sie die übrigen vier und zwanzig Stunden wiederkauen. Mit gleicher Geduld traben oder ruhen sie auf glühendem Sande. Nur die Liebe erzeugt bei ihnen einige heftige Augenblicke, vorzüglich bei den Weibchen, bei denen mir die Leidenschaft wärmer schien. Merkwürdig ist es, daß die Strapazen des Wegs den Geschlechtstrieb bei ihnen mehr reizen als abstumpfen. Ich hielt mich verpflichtet, eine Zeichnung von der Art ihrer Begattung zu entwerfen, theils die Zweifel zu heben, welche einige sonderbare Abbildungen über die Begattungsart der Kameele verbreitet haben, theils zu beweisen, daß die Begierde zur Vereinigung sie rücklings zu liegen reizt, was besonders bei der Vereinigung des Männchens auffällt.

Unser Rückweg beschleunigte sich vorzüglich dadurch, daß wir der Artillerie entledigt waren. Ungeachtet wir Halt machten, einige Stunden

dem Schlaf widmeten, kamen wir in drittehalb Tagen zurück. Aber am dritten halben Tage konnte ich kaum mehr fort; Ermattung, Hunger und Durst hatten mich gänzlich entkräftet. Nur durch den Genuß einiger Zwiebacke und das Baden im Nil konnte ich mich einigermaßen erfrischen. Nach achttägigem Aufenthalt in der schweigenden Wüste, fand ich meine Organe durch die wenigen Eindrücke, die sie hier erhielten, sehr geschärft, ihre Empfänglichkeit mehr konzentrirt. Ich vermag nicht die Empfindungen zu beschreiben, die meine höher gestimmte Seele überflutheten, vorzüglich in der Nacht, wenn ich am Ufer des Nils lag. Ich hörte den Wind flüstern in den Zweigen, sich erfrischen, indem er sich durch die schwankenden Palmblätter wühlte; alles schien mir lebhafter, alles wärmer beseelt, die Luft belebt, ich wähnte die Athemzüge der Natur zu vernehmen.

Auch überzeugte ich mich auf dieser Reise, die in die heißeste Jahrszeit fiel, und deren Gefahren man uns weit größer gemalt hatte, daß Unternehmungsgeist alles vollendet, und Muth und Beharrlichkeit jede Gefahr verscheuchen.

Ich lege hier eine Marschroute mit ihrem Stundenverzeichniß bei. Letztere bleiben sich immer gleich, weil das beladene Kameel beständig gleichen Schritt hält. Nur zufällige Ereignisse,

oder Verlängerung der Ruhezeit auf den Stationen kann hier einige Abweichungen verursachen. Uebrigens ist jede andere Jahreszeit bequemer als diese, in welcher wir die Reise machen mußten. Im Winter kann man sich auf den Bergen mehrere Stunden durch den häufig fallenden Regen erfrischen, allenthalben sammeln sich Bäche, die hinlänglich gegen den Durst sichern, und der ganze Weg ist ein bloßer Spatziergang auf einem großen Sandwege. Schrecklich aber mag der Weg zur Zeit des Kamsin werden; eine Gefahr die wir glücklicher Weise nicht bestanden haben.

Marschroute mit Bemerkung der Stunden.

Von Kene nach Bir-al-Baar	3 St.	50 M.
Ruhezeit in der Wüste	4 —	45 —
Bis nach Kittah	3 —	30 —
Ruhe	4 —	30 —
Bis zum ersten Brunnen	9 —	35 —
Zum zweiten: El-ad-Hut genannt	0 —	45 —
Ruhe	4 —	30 —
Zum Brunnen von Ambagi	8 —	45 —
Nach Kosseir	1 —	45 —
Summe der Stunden des Marsches	41 —	55 —

Nur Granit- und Porphirfelsen fehlen in Mockattan, sonst wär die Suite der Urgebirgsarten vollständig. Wahrscheinlich finden sich dieselben auch in andern Gegenden, da wir Bruchstücke davon auf unserm Wege antrafen. Der Sand ist

eine Mischung von Kalkstein, Schiefer Sand und Kies. Die Felsen, bis auf ihre Grundgebirgsarten abgeschwemmt, geben eine Idee von den verwitterten Bergen in China. Dieses Thal steht im Rufe Smaragdmienen zu besitzen; Rosiere fand aber bei seinen Untersuchungen keine Spur davon.

Abgeschnitten und verbannt, wie wir jetzt waren, erwarteten wir täglich neue Kunde. Bei jeder Rückkunft von unsern Verrichtungen wurden wir begieriger nach bestimmten Nachrichten von den Unternehmungen unserer Chefs und ihren Folgen. Aber nur zu oft ward dieser Genuß durch Trauerbotschaften vom Verlust unserer tapfern Gefährten gestört. Anhaltende Strapatzen des Geistes und des Körpers wirkten gleichförmig auf beide, die Sehnsucht nach dem Vaterlande war erwacht, und das tägliche Hinsterben der Unsrigen ließ jeden zweifeln, jemals seine liebe Heimath wieder zu betreten, seine Theuren zu umarmen. In dieser trüben Periode hatten wir den Verlust des General Caffarelli zu beklagen, welcher bei den vorzüglichsten Talenten, einen wahrhaft philantropischen Patriotism besaß. In die kühnsten seiner Unternehmungen wußte er Menschenliebe und Schonung zu verweben, rastlos wachte er für das Wohl der Mannschaft und ihre Erhaltung. Jeder der ihn kannte, fühlte den

Verlust eines Vaters, eines Freundes. Wie oft, wenn ich meine Zeichnungen entwarf, fühlte ich mich mit der Ahnungswonne des Vergnügens belebt sie ihm zeigen zu können. Ich kenne keine größre Belohnung der Arbeiten des Künstlers, als den Beifall eines Mannes von Verdienst.

Voll von der Hoffnung, uns mit dem heilsamen Wasser des Nils zu stärken, unsre ausgetrocknete Haut zu erfrischen, kamen wir zu seinen Ufern, wir fanden uns getäuscht, und diesen Fluß ganz verändert. Seit den letztern Tagen des Kamsin stockte sein Lauf; er verlor seine gewöhnliche Reinlichkeit, seine Klarheit. Seine Fluthen waren grün, und führten schwarzen Schlamm bei sich, der unerträglich faul stank.

Dieses ist nicht der Nil, jener Schöpfer und Erhalter Egyptens; er selbst kränkelt, und sein Hinschwinden würde die Bewohner von seinen Ufern verjagen, wenn diese Veränderung nicht das Zeichen seines baldigen Anschwellens, ihnen so erfreulich, als wunderbar dem Fremdling wär. Er fällt bis zum 28. Prairial, bleibt zwei Tage gleich einem Teiche stehen, und fängt mit dem 30sten an zu wachsen. Zu dieser Zeit wird der Aufenthalt in Oberegypten unerträglich. Die Winde wechseln beständig; wehen ohn Unterlaß von Ost nach Süd, oder Süd-West. Dieser

letztere Windstrich ist in seinen Wirkungen fürchterlich. Er verdickt die Atmosphäre, verhüllt mit weißen, austrocknenden, brennenden Dämpfen die Sonne; erzeugt Fieber, zehrt aus, entzündet das Blut, reizt die Nerven, und macht das Leben äußerst schmerzhaft. Sein Druck auf die Lungen ist so schwer, daß man unwillkührlich einen andern Ort sucht, wo man frei athmen könnte. Man glaubt sich beständig vor der Mündung eines glühenden Schmelzofens. Zieht man die Luft durch die Nasenlöcher, so empfindet man die fürchterlichsten Schmerzen im Gehirne, und wenn man den gezognen Athem wieder ausläßt, hat man die Empfindung, als wenn die Nase blutete. Alles was man angreift, glüht; selbst das Eisen hat, in der Nacht sogar, denselben Grad von Hitze, wie in Frankreich, wenn es in den Hundstagen den Sonnenstralen ausgesetzt ist.

In diesen letztern Tagen machten wir eine Reise nach Sahmatah und Abumanah, Grenznachbarn vom Gouvernement Thebais, wo wir mit den Einwohnern die Arbeiten an den Dämmen und Kanälen ordneten. Unser General wurde als Gouverneur der Provinz empfangen. Der Kaimakan, oder General der Gensdarmerie, ein reicher Mann, hatte uns auf einem seiner Güther einen geräumigen Hof einräumen lassen.

Fleißiges Besprengen des Erdreichs, Vertheilung einer großen Anzahl Zwiebacke und erfrischender Getränke linderte einigermaßen die Unerträglichkeit der Jahrszeit. Abends gab er uns, den Scheikhs der Provinz, dem Detachement, welches uns begleitete, und der ungeheuern Zahl von Dienern, die sich an unser Gefolge geschlossen hatten, ein Essen. Denn im Morgenland giebt es immer eine Menge überlästigen Volks, das sich anhängt, uns beschmaust, ohne daß wir uns seiner entschlagen oder erwehren könnten. Hat man auch einen Bedienten, so wird man gleichwohl durch einen andern bedient, der aber niemals so vielen Eifer hat, da er keinen Lohn erhält, und sich eigentlich gar keine Mühe giebt, weil er nicht unser, sondern unsres Bedienten Bedienter ist, gleichwohl muß er ein Kleid haben, ein Pferd, und kaum ist er equipirt, als sich auch schon ein drittes dienendes Geschöpf an diesen zweiten als Diener hängt, und so weiter. Diese Menge fressender Wesen, welche sich bei der Armee unbemerklich anhäuft, ist eine größre Landplage als diese selbst, grausamer und verheerender. Sie rauben mit einer Frechheit, die mit der Würde desjenigen, den sie bedienen, größeres oder geringeres Maaß hält. Sie glauben sich minder strafbar, je vornehmer ihr Herr ist,

und begehen oft die größten Ungezogenheiten, um sich bei ihren dienenden Genossen in mehr Respekt zu setzen, da die Würde ihres Herrn der Maßstab ihrer Straflosigkeit ist. Täglich begehen sie die größten Räubereien auf Kosten des Pflanzers, Manufakturisten, und aller nützlichen und ehrwürdigen Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft. Freilich verscheuchte jede Schlacht eine große Zahl dieses Gesindels von der Armee, aber bei der Plünderung stellten sie sich wieder ein, nur mit dem einzigen Unterschied, daß sie zu einer andern Division gingen. Ich habe das Beispiel erlebt, daß einige, die zu Anfang des Feldzugs bloße Reitknechte gewesen waren, zu Ende desselben drei Diener hatten, und die Bedienung ihres Herrn so schamlos eigenmächtig unter einander vertheilt hatten, daß einer von ihnen nur den Steigbügel zu halten brauchte, wenn der Herr zu Pferde stieg, und auch da half vielleicht noch ein Unterbedienter, der ihm indessen seine Tabakspfeife halten, oder im eigentlichen Verstande ein öffentlicher Zeuge der Würde seyn mußte, die jener bei seinem Herrn bekleidete. Diese äusserst verderbliche Landessitte war auch die unsrige geworden. Ich zeichnete unsre Abendtafel und am andern Morgen die Versammlung der Scheikhs

des Landes ab, wo Regierungsangelegenheiten abgehandelt wurden. Sie bestanden mehrentheils in den Vortheilen, die man den Landwirthen einräumen müsse, die sich im angehenden Jahre in Betreibung ihrer Wirthschaft vortheilhaft ausgezeichnet hätten.

In Egypten könnte man das Jahr von dem Zeitpunkte zu zählen anfangen, wo man die Kanäle ausbessert und das Wasser der Ueberschwemmung vertheilt. Dann ist alles für das vergangne Jahr gethan, und man arbeitet wieder für die Zukunft.

Bei diesen Berathschlagungen bringt man keine Neuerungen vor, ohne die Einwohner vorher davon unterrichtet zu haben; man verspricht ihnen alle Arten von Aufmunterungen, und es gereicht zur Ehre dieses braven Volks, daß sie beim Schluß der Sitzung sagten: „diese Versammlung gleicht jenen aus den Zeiten des Fürsten Scheikh Amman, wo man keine Projekte zur Bedrückung des Volks machte, sondern beständig das allgemeine Wohl vor Augen hatte.“

Dieser Fürst Amman war ein mächtiger Araber, der sich in den unruhigen Zeiten Egyptens unabhängig gemacht hatte, und seit Dyirgeh das ganze obere Thebais beherrschte. Die Mameluken, bei denen er in Ungnade stand, betrachteten ihn, gestützt auf das Ansehn der Pforte, als ei-

nen Rebellen, einen Beschützer der Mißvergnügten, griffen ihn an, schwächten und richteten ihn endlich ganz zu Grunde. Meine Leser kennen das unglückliche Ende des letzten Prinzen dieses Hauses nach der Schlacht bei Samanhut. Den folgenden Tag gaben uns die Dörfer von Abumanah ebenfalls ein Gastmahl, bei welchem gleicher Ueberfluß herrschte. Doch ging es hier etwas ungesitteter zu. So zum Beispiel lauerten unsere Wirthe mit gieriger Ungeduld auf den Augenblick, wo wir mit Essen aufhören würden, um das, was wir übrig ließen, zurückzunehmen, und sich einen Nachtisch davon zu bereiten.

Der B. Gerard erhielt mit acht Mitgliedern der Kommission der Künste den Auftrag, längs dem Nil hinab zu gehen, und Messungen anzustellen; dadurch erhielt ich Gelegenheit meine Wanderungen aufs neue zu beginnen. Hier war es, wo ich den Thierkreis abzeichnete, der sich an der Decke des Portikus von Tintyra befindet; wo ich meine Sammlung mit neuen Entdeckungen der Kenntnisse, welche die Egyptier in der Sternkunde besaßen, mit einer Anzahl von Bildern, hieroglyphischen Inschriften bereicherte, welche, mit einander verglichen, untersucht im einsamen Studirzimmer, eine Menge Aufschlüsse über die

Geschichte der Wissenschaften in Egypten geben, auf die man sonst auf immer Verzicht thun müßte.

Da ich jetzt mehr als vorher die Kunst in ihren einzelnen Theilen beabsichtigte, entdeckte ich an einer Figur die Spuren einer rothen Farbe, womit sie, wie mit leichtem Stuk, überzogen war. Ohne Zweifel bedienten sich die Egypter dieser Arbeit, ihren Basreliefs mehr Vollendung zu geben, und sie auf eine Art zu übermalen, die der Vergänglichkeit weniger unterworfen war. Ich machte einen Endwurf von diesem Basrelief nach seinen Umrissen und mit Linien, die Verhältnisse der Figuren zu bestimmen. Er lehrt uns die Regeln und die Art ihrer Anwendung, wie ihre Mode kennen, welche mit dem Vortheil, allen Fehlern auszuweichen, die falsche Gruppirung und die unedeln Verhältnisse verband, welche, um jene vollkommene Gleichheit, die man an ihren Werken findet, und welche dem Schwunge des Genies und dem Ausdruck des feinen Gefühls so schädlich ist, zu einem ewigen Einerlei führt, die Kunst zum Handwerke herabwürdigt, und die Skulptur blos zur Verzierung der Architektur, zur Bilderschrift mißbraucht; wozu sie auch bei den Egyptern gewöhnlich angewendet wurde. Man bemerkt, daß, nach den Regeln der egyptischen Zeichenkunst, die Figur in zwei und zwanzig und

einen halben Theil abgetheilt wurde, daß der Kopf zwei und ein Drittheil, folglich den achten Theil des Ganzen begriff, und daß diese Verhältnisse dieselben sind, deren sich die Griechen im heroischen Style bedienten. Meiner Zeichnung fügte ich noch bei, was der Eifer des Katholizism zwei tausend Jahre hernach an die Stelle dessen setzte, was er vernichtete. Mit derselben Genauigkeit nahm ich die Figuren der beiden Bischöfe auf, wie jene des Horus, der dem Osiris ein Sinnbild des Kopfes der Isis darbietet.

Ferner bemerkte ich unter den Basreliefs einen kleinen Tempel, den man hieher verehrt hatte, mit einem Portal, das man in der egyptischen Architektur sonst nirgends findet. Eine kleine Figur, welche ein Buch hält, zeigt, daß die egyptischen Künstler in Abbildung gemeiner Gegenstände sich ihrer Laune nach Willkühr überlassen konnten, da sie weder durch Regeln des Anständigen, noch durch herrschende Mode eingeschränkt waren. Diese Figur, als Statue aufgeführt, würde einen griechischen Faun vorstellen. Auch vermehrte ich nächst den kriegerischen Insignien, die Sammlung von Thieren, in deren Ausführung sie besonders glücklich waren, ja man könnte sagen, daß sie darin einen gewissen Vorzug besessen hätten, da hier die Größe und

Einfachheit ihrer Umrisse sich dem Ideal des Schönen nähert. Gewöhnlich traf ich die schönsten und am besten erhaltenen Kunstwerke in den finstersten und entlegensten Winkeln an, wo mir ihre Abzeichnung die mehrsten Schwierigkeiten machte. Man muß erstaunen über die gleichmäßige Sorgfalt der Ausarbeitung aller einzelnen Theile eines so großen Ganzen, über jene pünktliche Ausführung, jenes Vollendete, die Frucht einer unüberwindlichen Beharrlichkeit, eine karakteristische Eigenschaft des Mönchswesens, dessen Eifer nicht erstirbt, nicht erkaltet. Dessen Stolz die ganze Masse, nicht den Ruhm einzelner Individuen bezweckt. Wahrscheinlich gehörten die Künstler selbst zur Priesterschaft, oder die Priester selbst vereinigten in sich beide Eigenschaften des Priesterstandes und der Kunst, da sie überhaupt Künste und Wissenschaften, die den Geist aufklären und zur Ausbildung des menschlichen Verstandes alles beitragen, als ihr alleiniges Eigenthum für sich behielten, und keinem andern Stande, als dem ihrigen, lehrten.

Mit dem 7ten Messidor fing der Nil an zu wachsen. Den 7ten, 8ten und 9ten erhob er sich jeden Tag um einen Zoll. In der Folge um zwei, dann um drei; das Wasser begann sich zu erfrischen, verlor seine grüne Farbe, ohne sich zu trüben.

Jetzt gab es zu thun. Man mußte die Kanäle wieder aufgraben, sie verbessern, und alle Anstalten treffen, woran man die väterliche Sorge einer guten Regierung erkennt.

Die Hitze war jetzt unerträglich; der Westwind erstickte uns fast; erregte Nasenbluten, und bedeckte unsern Leib mit schmerzhaften Geschwüren, trocknete unsre Haut und erschwerte die Ausdünstung. Die senkrecht herunterfallenden Sonnenstralen, die Hauptursache aller jener Ungemächlichkeiten, entzündeten unsre Schweißlöcher und erzeugten auf ihnen lauter kleine Geschwürchen, den Kinderpocken gleich, die das Liegen und Sitzen gleich schmerzhaft machten. Auch ich blieb von dieser Krankheit, so wenig als jeder Andre frei, aber ich suchte die kühlen Gräber der Könige von Theben. Ich trotzte der Entzündung, die mir äußerst beschwerlich und eckelhaft war, und machte mich mit dem Detachement auf den Weg.

Heute, den 14. Messidor, erreichte die Hitze ihren höchsten Grad. Die Sonne, welche eben ihre Sonnenwende feierte, entzündete unser Blut. Zwei Soldaten verschmachteten beim Ausmarsch aus Kene, Tags darauf waren 15 andre außer Stand uns zu folgen. Wären wir nicht schon einigermaßen an das Klima gewöhnt gewesen, wir alle hätten unterliegen müssen. Wir

durften nur kurze Tagereisen machen, und konnten nur am frühsten Morgen marschiren. Auf den Feldern lebte indessen alles; sämtliche Einwohner, unter Aufsicht der Scheikhs waren beschäftigt, die Kanäle zu säubern, ihre Schleusen am Nil zu öffnen. Sorglos weideten die Heerden am Eingange der Wüste, und die Felder, vor vier Monaten noch öde und verlassen, waren jetzt mit Vieh bedeckt. Einen Tag hielten wir uns zu Kus auf; am dritten kamen wir mit Sonnenaufgang nach Karnat, wo ich meine vorigen Arbeiten zu berichtigen Gelegenheit hatte. Von den neuen Entdeckungen, die ich unter den Trümmern des Tempels machte, führe ich eine Figur an, die ich auf der äußern Mauer jener kleinen Gebäude, nahe dem Heiligthume fand. Es war eine Person, welche zwei Obelisken opferte, auch bemerkte ich die Thüre eines Tempels mit zwei Flügeln und einem hölzernen Schlosse, wie man sich dessen noch jetzt bedient. Die unerträgliche Hitze gestattete mir nicht, mich länger an dem Orte aufzuhalten, wo die beiden Basreliefs lagen, ich konnte sie also nicht abzeichnen. Nach diesem Bilde kann man glauben, daß Denkmäler in Form der Obelisken den Gottheiten zu Ehren von Fürsten und andern großen Personen gewidmet wurden; daß auch einzelne Theile eines Ge-

bäudes, als Thüren, Gegenstände frommer Gaben und Opfer waren, und daß die einfachsten Erfindungen — wie die hölzernen Riegelschlösser, wegen ihres allgemeinen Nutzens, sich unter allen Nationen verbreiten und troß allen Veränderungen der Zeit erhalten.

Ich füge zu den verschiedenen Beschreibungen, die ich bereits von diesem Riesengebäude gemacht habe, noch hinzu: Im südlichen Theile des ersten Hofes steht ein besonderes Gebäude, das in der allumfassenden Mauer mit begriffen ist. Es besteht aus einer Ringmauer; eine Thür führt in einen Hof, den eine Gallerie von Pilastern umschließt, vor welchen Figuren waren, welche die Arme in den Schooß gelegt, in einer Hand eine Geißel und in der andern eine Art Haken hielten. Zwei Seitengallerien, fünf Vorzimmer, vor dem mittelsten Raume des Gebäudes, und hinter diesem fünf andere. Alles schließt mit einer andern Gallerie und Gängen, welche sich in die Höfe von der Seite des Tempels verlieren. War vielleicht dieses der Pallast des Königs, oder vielmehr sein prächtiger Kerker? Was mich in meiner Vermuthung bestärken könnte, sind ausgehauene Figuren zu Seiten des Eingangs. Sie stellen Helden vor, welche überwundene Figuren bei den Haaren halten. Gottheiten zeigen ihnen neue Waffen,

als versprächen sie ihnen neue Siege, wenn sie um ihren Beistand flehen würden. Liegt hierin nicht eine gewisse Aehnlichkeit mit dem, was uns Herodotus von der Regierung dieser Könige erzählt? Die Verbindlichkeit, sich von Priestern bedienen, berathen, und beständig begleiten zu lassen, jeden Morgen eine Vorlesung über ihre Pflichten anzuhören, in den Tempel zu gehen, der Gottheit zu huldigen, zu bekennen, daß alle ihre Macht von ihnen komme, daß sie ihre Erhaltung ihnen allein zu danken haben? Dieselben Verbindlichkeiten konnten ja wohl von den Priestern dahin ausgedehnt werden, daß sie ihre gekrönten Sklaven, um sie beständig unter ihrer Aufsicht zu haben, und damit sie ja nicht durch andere Gegenstände zerstreut würden, in den Ringmauern ihres Tempels wohnen ließen.

Zu Luxor, wo wir zu Mittag aßen, brachte man dem General ein kleines, fünf Zoll langes Krokodill. Der Schrecken der Egyptier vor diesem Thiere hatte den Mann, der es gefangen, bewogen, es zu töden, unerachtet seine Jugend und das Unvermögen, zu schaden, ihn zur Schonung hätte bewegen sollen. Auch diese Gelegenheit verloren wir, diese berufne Amphibie genauer zu beobachten.

Wir kamen Tags darauf nach Salamier und am folgenden zeitig zu Esne an. Der General Belliard stellte seine Vorposten weiter aus. Noch fehlte mir ein Prospekt von der Seite vom Tempel zu Apollinopolis; ich ging, troz dem äusserst beschwerlichen Wege in der heißen Jahrszeit, meinen Standpunkt aufzusuchen. Wir schliefen zu Bassalier, einem Landhause des Assan-Bey, hart am Ufer des Nils, ohne einige Aussicht auf irgend einen Baum oder sonst einen den Augen wohlthätigen Gegenstand, einem kahlen verbrannten Felsen von der Bergkette von Mokattam, gegenüber. Man kann sich gar nicht erklären, welcher sonderbare Geschmack diese Gegend wählen konnte, ein Lusthaus anzulegen, dessen Inneres nicht die geringste Entschädigung gegen das unangenehme Aeussere gewährt. Abscheuliche Mauern, mit eben so abscheulichen Thüren, durch die man nicht gehen kann, ohne sich zu bücken; Treppen, wo man in Gefahr ist, auf jeder Stiege Hals und Beine zu brechen, sind die Grazien der Architektur dieser unglücklichen Villa, deren Aussicht keinen andern Gegenstand hat, als die Krokodille, die in dieser Gegend des Nils sehr zahlreich und ungewöhnlich groß sind. Bei unsrer Ankunft war eins am Ufer, das ich Anfangs für einen alten Stamm von einem Palm-

baume hielt, und nicht eher erkannte, bis es eine Bewegung machte, und fortkroch. Zwischen Bassalier und el-Moccat im Verfolg eines Kanals, zog uns ein Hügel von gebrannten Steinen an; man nennt ihn Com-el Acmart. An seiner Südseite finden sich die Trümmer eines egyptischen Tempels, einige Säulenstühle seines Portikus, überall mit Hieroglyphen bedeckt. Diese Ruine entgieng bis jetzt allen ältern und neuern Reisebeschreibungen. Wären es vielleicht die Trümmer von Silsilis, die Stadt, von der die Steinbrüche in der Nähe ihren Namen haben?

Zum drittenmale betrat ich Etfu. Sein Tempel schien mir prächtiger. Ich überzeugte mich, daß wenn jener von Tintyra kunstreicher in seinen einzelnen Theilen ist, so ist der von Etfu erhabener in der Anordnung seines schönen Ganzen. Man hatte mir den Aufenthalt von einem Tage versprochen, und gestattete mir bloß einen einzigen Vormittag. So glühend die Atmosphäre war, so daß ich nur mit äusserster Mühe und Qual die Zeichnung entwerfen konnte, weshalb ich die Reise unternommen hatte; aber gewöhnt, mich in die Umstände zu fügen, entwarf ich den Prospekt, so gut ich konnte. Ich vermehrte mein hieroglyphisches Alphabet mit mehr als dreißig Figuren. Auch entdeckte ich an den Mauern über

dem Tempel eine Verletzung der Plate-Forme, welche den Eingang in eine der innern Kammern gestattete. Diese war vermuthlich die zweite nach dem Portikus, und die Vorhalle des Heiligthums. Was ich unter dem angehäuften Unrath von Bilderwerk sehen konnte, war sehr vollendet und in einem äußerst ausgebildeten Geschmacke. Der Sandstein an diesem Gebäude war unendlich feiner, als an jedem andern, und alles, was man darein gearbeitet, hatte seine Feinheit, Ungebundenheit und die Festigkeit des Marmors erhalten.

In der Nacht reisten wir ab, und kamen sehr ermüdet zu Esne an. Wir machten die Beobachtung, daß, obschon die Sonnenstralen senkrecht auf uns herabfielen, jene unerträgliche Gluth mit dem Kamsin aufgehört hatte, und daß, wenn der Nordwind glühend und verheerend Egypten überfuhr, er nicht, bei weiten nicht, die Stürme des Ost- und die alles begrabenden, verschlingenden Wirbel des Westwindes verursachte. Ich konnte den Schmerz meiner Geschwüre und das Jucken meines Geschwulstes nur mit beständigem Baden lindern. Die Gegenwart der Krokodille, die ich jetzt gar nicht mehr fürchtete, hinderte mich im Geringsten nicht daran. Zu diesen wiederholten Bädern fügte ich eine strenge Diät, aß kein

Fleisch und überhaupt sehr wenig. Demungeachtet konnte ich der Natur nur einige Stundeu unruhigen Schlafs abtrotzen.

Nachdem der Nil seit mehrern Tagen immer um zwei Zoll gestiegen war, erhob er sich nun jedes Mal um einen ganzen Schuh. Sein Wasser wurde trübe, woraus zu vermuthen, daß er auf seinem Laufe einige große Seen passirt, deren reines Wasser er vor sich her drängt, und daß diese Gewässer klar in Egypten ankommen, bis jene Regenbäche aus Abyssinien allmählig ihren Zutritt durch Veränderung der Farbe bemerkbar machen.

Auf dem Rückwege von Esne besuchte ich den Tempel, der auf der Ebne rechts am Wege von Harment steht. Entweder hatte der Boden nicht Festigkeit genug, oder der Grund dieses Gebäudes war nicht dauerhaft angelegt, daß die Schwellen sich senkten, die Säulen stürzten, und die Zertrümmerung der Decke des Portikus beschleunigten. Ich entwarf den Plan dieses Gebäudes, um mir einen Begriff von seiner Eintheilung und vormaligem Zustande zu machen. Zu den Eigenheiten dieses Gebäudes gehört, daß die Steine der Seitenmauern des Portikus von beiden Enden behauen sind und in ihren Raum ei-

nen weiten Platz einschließen, dessen ehemaliger Gebrauch sich schwer errathen läßt.

Die übrigen Parthien hinter dem Portikus sind klein, und im Betreff der Verzierung äusserst vernachlässigt. Das Allerheiligste ist gänzlich vernichtet. Aus den Trümmern der Schwellen und dem, was von der Ringmauer der beiden übrig gebliebenen Parthien vorhanden ist, läßt sich schließen, daß eine Gallerie außerhalb um den Tempel gegangen sey. Durch verschiedene Gruben, welche Assan-Bey hier graben ließ, hat man entdeckt, daß die Schwellen dieses Gebäudes sich noch weit von dem Portikus erstrecken, dessen Trümmer aus acht Säulen mit geschweiften Kapitälen bestehen, deren jedes in ihrer Verzierung von der andern abweicht; bei einigen sind Weïn- bei andern Epheu-, Palmblätter u. s. w. angebracht. Ungeheure Backsteine, sorgfältig gemacht, zeigen, daß die Gebäude, welche den Tempel umgaben, sehr fleißig, und von einem eigensinnigen Baumeister angelegt worden. War dieses vielleicht Aphrodilopolis, welches Strabo in diese Gegend setzt? Mir scheint, näher an Latopolis als Esne. Ferner dehnen die übrig gebliebenen Schutthaufen sich so wenig vom Hauptgebäude aus, daß man vermuthen könnte, daß sie nur Nebengebäude von jenem gewesen wären.

Kein erhabener Ort des harten trockenen, veröde-ten Bodens läßt irgend eine Spur ehemaliger Gebäude ahnen, die sonst leicht in die Augen fällt. Fast sollte man glauben, daß in Egypten, gleich-wie bei uns einzelne Klöster, Kapellen, Heiligen-stöcke, auch hier einsame Tempel in einiger Entfernung von den Städten angelegt waren, wo die fromme Schwärmerei ungestörter ihren schönen Träumen nachhängen konnte.

Der kleine Tempel bei Chenubis, am rechten Nil-Ufer, Esne gegenüber, nebst andern geben Belege für meine Vermuthung ab. Die Hieroglyphen, welche die Wände des Portikus in- und auswendig bedecken, sind in schlechtem Geschmack und von leichter Ausführung. An der Decke des Portikus sind einige astronomische Figuren, sehr grob ausgearbeitet; doch beweisen sie, daß diese Tempel der Sternkunde, der Geschichte des Himmels und der Zeit gewidmet waren.

Man hatte uns gesagt, daß ein Koptisches Kloster, westlich von Esne gelegen, wunderbare Dinge enthalte. Ich lief hin. Ein Boden, getränkt vom Blute einer Anzahl Märtirer, ist der Gegenstand der allgemeinen Verehrung aller Katholiken in Egypten, deren unermüdeter Eifer beständig die großen Verheerungen ausbessert, welche die Mamelukken jedes Mal dort anrichten, die

Christen zu strafen, wenn sie saumselig in Bezahlung ihrer drückenden Abgaben sind. Der ganze weitläuftige Bau zeigt nichts als die verschiednen Epochen seiner Zerstörung, und die Ungeschicklichkeit seiner Ausbesserer. Bei meiner Ankunft hatte man eben eine ungeheure Reparatur vollendet, welche die Wuth der Beys verursacht hatte, als sie genöthigt waren, Esne zu verlassen. Nicht wenig auffallend war es mir, wie man zu einer so kritischen Zeit das nöthige Geld zu solch einem Baue auftreiben konnte. Dieser Zug beweist den Eifer und Reichthum jener Sekte, die sich ein so demüthiges und dürftiges Ansehn zu geben weiß.

Ich schied vom Portikus zu Esne, dem schönsten Denkmal des Alterthums und der vollkommensten egyptischen Baukunst. Ich zeichnete seine verschiedenen Kapitäle und einen Theil der Karaktere an seinem Gewölbe. Emsig suchte ich irgend eine Abbildung des Fisches Latus, wovon die Stadt ihren Namen hat, fand aber zu meiner Verwunderung nichts, was ihm ähnlich gewesen wäre.

Am 20sten mit Tages Anbruch marschirten wir ab. Wir gingen bei Asfun, drittehalb Meilen von Esne vorbei. Dieses Dorf erhebt sich aus weitschichtigen Schutthaufen. Man vermuthet hier eher die Trümmer von Aphrodilopo-

lis, Asphinis oder Asphunis, als einen Tempel zu finden, den ich so eben beschrieben habe. Dasjenige, was Strabo von dieser Stadt sagt, trifft völlig mit der Entfernung von Latopolis überein, und die Aehnlichkeit der Namen Asphun mit Asphunis, wovon man in Egypten mehrere Beispiele antrifft, bestimmt mich ebenfalls, jener Meinung beizupflichten. Endlich Sophinis in einer Entfernung von einer halben Meile, hat ebenfalls seine Schutthügel, aber von wenigerm Umfange. Beide Dörfer sind auf Trümmern der Vorzeit erbaut. Vielleicht entscheidet dereinst das Nachgraben, welchem von beiden Dörfern die Ehre gebührt, die Stadt der Venus gewesen zu seyn.

Nachdem wir den ganzen Tag in der Sonne marschirt waren, kamen wir ermattet und halb gebraten zu Hermontis an. Die Luft war nicht mehr so stickend heiß, aber die Sonnenstralen stachen nichts desto weniger empfindlich. Man kann mit Zuverlässigkeit behaupten, daß in der Epoche, wo der Nil wächst und die Winde von Norden wehen, die Hitze in Egypten minder beschwerlich ist. Man braucht sich nur sechs Stunden vor der Sonne zu bewahren — von neun bis drei Uhr — die übrige Zeit des Tags ist die Luft leicht, die Nächte hell und frisch. Da wir aber die Kanäle und die Anstalten der Feldarbeit zu

besehen hatten, und im Zwecke unsrer Wandrungen lag, die Arbeiter auf dem Felde anzutreffen, konnten wir von dieser Vorsicht keinen Gebrauch machen, und sahen uns genöthigt in den heißesten Stunden des Tags zu marschiren. Mehrere von uns starben vor Hitze auf diesem Wege. Diese Todesart ist schrecklich. Plötzliches Herzweh überfällt den Leidenden, und kein Mittel bewahrt gegen die nachfolgenden Ohnmachten, unter welchen der Unglückliche endet. Auch die Pferde fielen unter denselben Umständen.

Mit Vergnügen sahen wir schon alles in voller Thätigkeit, und erndeten im Geiste die Früchte unsrer Anordnungen. Die Felder waren mit Arbeitern bedeckt, die beschäftigt waren die Kanäle aufzuräumen, die schon bis zur Hälfte gegraben waren; die Bauern verließen ihre Arbeit keinen Augenblick, als wenn sie unsern Soldaten, deren friedliches Betragen sie nun nicht mehr schreckte, Zwieback und Wasser brachten. Nicht minder beruhigend für das Land und uns war die Uebereinkunft der Dörfer mit einander, daß die Blutrache unter ihnen abgeschafft, und die Strafe sich ereignender Verbrechen dem Ermessen unsrer Billigkeit überlassen seyn sollte. Die Blutrache, eine Tochter des Vorurtheils und der Grausamkeit, ist eine von jenen Geißeln der Menschheit,

welche alle Bande der Geselligkeit, alle Gemeinschaft der Familien zerreißt. Wenn eine Privatstreitigkeit, ein Zufall vielleicht, die Ursache des Todes eines Theils wird, so verlangt ein falscher Begriff von Ehre, Rachsucht, und eine schlechte Gerichtspflege, daß die Familien des Ermordeten ebenfalls den Mörder oder einen von seinem Stamme, auch wohl mehrere desselben ermorde. So entstand zwischen den Stämmen ein ewiger Krieg, Repressalien häuften sich auf Repressalien. Die allgemeine Sicherheit war dahin. Man reiste nur truppweise zusammen, Geschäftsbesuche glichen Feldzügen, die Landstraßen wurden unsicher, man begegnete niemand mehr, als einzelnen Fußgängern der erbärmlichsten Art. Die Vertilgung jener grausamen Gewohnheit war das erste Werk unsrer Gerichtspflege. Von nicht geringerm Belang war das Glück der Einwohner, die sich jetzt ungehindert Reichthümer sparen konnten, ohne die Räubereien ihrer ehemaligen Regierung zu befürchten. Täglich erschienen sie besser gekleidet, gaben sich Gastmähler und lebten glücklich. Uns selbst ladeten sie zu prächtigen Traktementen ein, wo sie sehr sinnreich von ihrem und unserm Interesse, von unsern Fehlern und ihren Bedürfnissen sprachen, und Urtheile fällten, die ihrem Verstande Ehre machten. Von Desaix sprachen sie nicht anders,

als mit der größten Achtung und dem vollkommensten Zutrauen. Schon sah ich im Geiste dem glücklichen Zeitpunkte entgegen, wo sich die Bevölkerung mehren würde, daß Manufakturen und Künste der öffentlichen Ruhe nöthig werden, da das Land hinlänglich mit Bauern bestellt, und die Regierung genöthigt wär, um die Volksmenge zu beschäftigen, wie ehedem, Piramiden bauen zu lassen!

Wir näherten uns Theben. Diesmal bekam ich die Gräber der Könige zu sehen, das Letzte was bis jetzt meiner Schaulust in diesem Lande des Sonderbaren übrig geblieben war. Aber als waltete ein neidisches Schicksal über mir, daß mir keine meiner Arbeiten zu vollenden gestattete, ich sah diese Denkmäler, um deren Ansicht ich einen beschwerlichen Weg von mehr als funfzig Meilen gemacht hatte, mir abermals entfliehn. Ich hatte die Sicherheit, die sich nun allgemach im Lande verbreitete, genützt, und war voraus galoppirt, um einige Ruinen des Tempels Medinet-Abou aufzunehmen, wo mich der Trupp der Unsrigen wieder antreffen und abholen sollte, welcher dort vorbei mußte. Ich kam eine Stunde vorher an, nahm den Prospekt des Tempels auf, der an das Dorf stößt. Rechts von diesem Tempel stand ein viereckiges Monument, welches vermuthlich ein Palast war, der mit demselben in Verbindung stand;

er war freilich verhältnißmäßig sehr klein, aber die Portikus und Gallerien trugen viel zu seiner Erweiterung bei, welche in diesem Klima ebenfalls als Zimmer benutzt werden können. Ich zeichnete diesen kleinen Pallast, der von allen übrigen Gebäuden so ganz verschieden ist, sowol in seiner Anlage, als durch die doppelten Etagen seiner viereckigen Fenster, durch die Art der Balkons, welche von vier Köpfen in der Attitüde von Lastträgerinnen (Cariatiden) gestützt werden. Man muß beklagen, daß dieses Monument an verschiednen Orten sehr verwüstet, besonders in seinem Innern, und daß auch das Uebriggebliebene von seiner äußern Verzierung mehrentheils zerbrochen ist. Das Bildwerk, welches die äußern Mauern ziert, stellt, wie im Tempel zu Karnak, den ich für den Pallast des Königs hielt, Figuren von drohenden Königen, und Gruppen niedergeworfner Gefangener vor.

Beständig ging ich den Truppen vor, ihr Marsch trieb mich. Ich lief zu den beiden Kolossen, von welchen ich eine Zeichnung entwarf, eben als die Sonne aufging, also zur nämlichen Zeit, wo man sie ehedem besuchte; das Bild des Memnon reden zu hören. Auch den einsamen Pallast, Memnonium genannt, besuchte ich und entwarf den Prospekt davon.

Während ich mich in Beobachtungen vergaß, hatte man gleichfalls vergessen, mich abzurufen; ich erfuhr, daß das Detaschement schon eine halbe Meile voraus war; im Gallopp holte ich es ein. Die Truppen waren ermüdet; man fragte mich, ob ich die Gräber gesehen habe? Ich verbiß stillschweigend meinen Aerger, und erhielt mehr, als wenn ich mein Mißvergnügen hätte laut werden lassen; denn man machte sich ohne weitere Umstände auf den Weg. Wir gingen durch das Dorf Kournou, das alte Nicopolis. Als wir uns jenen unterirdischen Wohnungen näherten, feuerten die unbesserlichen Einwohner nun zum dritten Mal mit Feuergewehren auf uns. Es waren die einzigen von ganz Oberegypten, die unsre Regierung nicht anerkennen wollten. Sicher in ihren Gräbern, gingen sie, Schreckensgeistern gleich, nicht heraus, als die Menschen zu erschrekken. Belastet mit andern Verbrechen, verbargen sie sich und ihren Ungehorsam in der Finsterniß jener Höhlen, deren Anzahl allein die ungeheure Bevölkerung des alten Thebens bezeugt.

Hierher, längs den finstern Gräbern, wurden die Könige zwei Meilen von ihrem Pallaste in dieses stille Thal, ihre letzte ruhige Wohnung, getragen. Dieses Thal liegt nordwestlich von Theben, zieht sich nach und nach allmählich zu-

sammen, von schroffen Felsen umschlossen, an welchen Jahrhunderte nur leichte, unmerkliche Veränderungen ihrer alten Form hervorbringen konnten, da nach seiner Außenseite die Oeffnung des Felsens einen Raum, zu den Gräbern zu kommen, gestattete, so daß die zahlreichen Begleiter im prunkenden Leichengepränge einen auffallenden Kontrast mit den schauerlichen Felsen gemacht haben müssen. Indessen kann man glauben, daß sie diesen Weg nur dann nahmen, wenn sie ihren Zug verlängern und ansehnlicher machen wollten, indem, da das Thal von seinem Eingange sich beständig südwärts zieht, der Ort, wo die Gräber sind, nur sehr wenig von Memnonium entfernt seyn kann. Diese Entfernung mag allenfalls drei Viertelstunden betragen; so lange dauerte unser Marsch durch dieses öde Thal, als wir auf einmal mitten in den Felsen ihre Eingänge, dem Boden gleich, ansichtig wurden. Diese Eingänge sind von keiner besondern architektonischen Schönheit, und bestehen nur aus einer Thür mit einfacher Bekleidung von viereckiger Form. Ihr Obertheil war mit einem abgeschliffenen Oval versehen, auf welchem eine hieroglyphische Inschrift und eine Skarabea, die Figur eines Menschen mit einem Sperberkopfe, und außerhalb dieses Ovals zwei kniende Figuren, die anzubeten scheinen.

Wenn man die Schwelle der ersten Thür passirt hat, kömmt man auf lange, zwölf Fuß breite und zwanzig Fuß hohe Gallerien, die mit Stuk überzogen und gemalt sind. Gewölbe, von geschmackvoller Bauart und schön gedrückt, sind mit unzähligen Hieroglyphen bedeckt, welche, abgerechnet ihre ungereimte Form, ihren Halbschatten und Mangel an Luft-Perspektiven, mit so vielem Geschmacke geordnet sind, daß sie ein angenehmes Ganzes und eine Mannigfaltigkeit von Farben auf dem Plafond bilden, deren Wirkungreich und gefällig ist.

Der Aufenthalt mehrerer Wochen wäre kaum hinreichend gewesen, etwas Systematisches über die Gegenstände zu entwerfen, die mit ihrer Zahl auch das Geheimnißvolle vermehrten, und nur einige Minuten waren mir vergönnt. Mit Ungeduld sah ich alles an, und konnte beim Scheine einer vorgetragenen Fackel nichts thun, als aus einem Begräbnisse ins andere gehen. Am Ende der Gallerien standen die Sarkophage, frei und von einem einzigen Granitblocke von zwölf Fuß Länge und über acht Fuß Breite. Sie waren in- und auswendig mit Hieroglyphen geziert, an einem Ende geründet; viereckig am andern, wie jener bei der Moschee des heiligen Athanasius zu Alexandrien. Diese Gräber waren mit einem Deckel von derselben Masse, und von verhältnißmäßiger Dicke

bedeckt, welche in Fugen eingepaßt waren. Aber weder diese Vorsicht noch die ungeheuren schweren Massen konnten die Reste der Könige, die darin verwahrt wurden, vor den Nachstellungen der Habsucht sichern. Alle diese Gräber sind verletzt. Zu dem ersten ist die Figur eines Königs, Priesters oder irgend einer Schutzgottheit auf dem Sarkophagdeckel gehauen. Sie ist so verletzt, daß man nicht einmal an der Kleidung unterscheiden kann, ob sie einen König, oder einen Priester, oder eine Gottheit vorstellen soll; in den andern Gräbern ist die Grabstätte mit einem Säulengange von Pilastern umgeben. Die Gallerien mit Logen umgeben sind auf dieselbe Art gestützt; Seitenkammern, unregelmäßig im Felsen gehauen, sind mit einem weissen und feinen Stuk überzogen, auf welchen Hieroglyphen ausgehauen und gemalt sind, welche sich ausserordentlich gut erhalten haben, ausgenommen in zweien von den acht Gräbern, die ich sah, wo das Wasser bis zu den Verzierungen in die Höhe getreten ist. Alle übrigen Verzierungen haben sich so vollkommen erhalten, und die Malereien sind noch so frisch, als hätte sie erst so eben der Pinsel verlassen. Die Farben der Deckenstücke — gelbe Figuren in blauem Grunde — sind so geschmackvoll, daß sie unsre elegantesten Säle und Zimmer zieren könnten.

Schon hatte man das Zeichen zum Aufbruch gegeben, als ich noch kleine Kammern entdeckte, auf deren Mäuern aller Art Waffen gemalt waren, als: Panzer, Tigerhäute, Bogen, Pfeile, Köcher, Lanzen, Wurfspieße, Säbel, Sturmhauben und Geißeln; in einer andern Hausgeräthe, als Schiebefächer, Putztische, Stühle, Lehnsessel, Stühle ohne Lehnen, Ruhe- und Feldbetten von schöner Form, so wie wir sie seit Jahren schon bei unsern Ebenisten, die sich nach Modellen geschickter Baukünstler bildeten, bewundern. Da die Malerei sich nur mit Naturgegenständen beschäftigt, so sind wir überzeugt, daß die Egyptier sich des indischen Holzes zu ihren Meublen bedienten, welches sie ausschnitzten, vergoldeten und mit gestickten Stoffen wieder bedeckten; mit ihnen waren zugleich andere Hausgeräthe vorgestellt, als: Gefäße, Kaffeegeschirr, ein Krug mit dem Waschbecken, Theegeschirr, und ein Korb. Eine andre Kammer war dem Ackerbau gewidmet, mit den zum Ackerbau nöthigen Werkzeugen; ein Pflug nach jetziger Form, ein Mann der am Ufer eines Kanals säet, von dem sich die Ueberschwemmung zurückzieht, Früchte zur Sichel reif, Reißfelder, die man bearbeitet. In einer vierten eine weißgekleidete Figur, die auf einer Harfe mit eilf Saiten spielt. Sie war mit Schnitzwerken verziert

von der nämlichen Farbe und Holze, aus welchem die unsrigen jezt verfertigt werden. Wer hätte wohl die prächtigen Seltenheiten unabgezeichnet verlassen können. Wer konnte zurückkehren, ohne sie zeigen zu können! Ich bat noch um eine Viertelstunde Aufschub; man gestattete mir zwanzig Minuten, die Uhr in der Hand; eine Person leuchtete mir, während dem eine andere vor jedem Gegenstande, den ich bezeichnete, eine Wachskerze aufsteckte; ich vollendete meine Arbeit in der vorgeschriebenen Zeit so richtig als möglich. Ich bemerkte viele Figuren ohne Köpfe; auch fand ich welche enthauptet; es waren lauter Schwarze, und jene, welche sie enthaupteten und das Richtschwerd noch in den Händen hielten, waren roth. Waren dies Menschenopfer? Opferte man Sklaven? Oder war dies das Resultat der Gerechtigkeit; und die Bestrafung des Straffälligen?... Ich beobachtete alles, was mir aufstieß, und ich steckte alles zu mir, was sich von diesen Ueberbleibseln forttragen ließ. Als ich mit Aufzeichnung der Gegenstände beschäftigt war, fand ich eine kleine schöne Opferschaale, von gebrannter Erde, welche selbst allen Nationen würde Ehre gemacht haben, die sich zu den Zeiten, als die Künste auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit standen, damit beschäftigten; Gottheiten aus Feigenholz, mit ausserordentlicher

Freiheit aus dem Rohen gearbeitet; feines, glattes und blondes Haar, einen kleinen Fuß einer Mumie, welcher der Natur nicht weniger, als die andern Stücke der Kunst, Ehre machte; unstreitig war es der Fuß eines jungen Mädchens, einer Fürstin, eines reizenden Wesens, dessen Füße nie ihre Form veränderten, und dessen Form vollkommen war. Ich schien ganz dafür eingenommen, und einen verliebten Diebstahl unter den Nachkommen Phara'os zu begehen. Endlich zog man mich von diesen Gräbern weg, wo ich mich drei Stunden aufgehalten hatte, und wo ich ganze drei Tage so hätte beschäftigt seyn können! Das Geheimniß und die Pracht dieser Aushöhlungen, die Menge Thore, welche sie beschützten, alles zeigte mir, daß der nämliche Gottesdienst, diese Grotten ausgehöhlt und verziert, welcher die Pyramiden emporhob. Endlich verließen wir geschwind diese verborgenen Gemächer, wo so viel interessante Gegenstände uns zurückhalten und unsre Ankunft zu Alikate verspäten mußten, wo wir müßig gehen mußten. Ich empfand wie jedes Mal, daß die Reise durch Theben bei mir ein Fieberanfall war, wie eine Art von Krisis, die bei mir einen gleichen Eindruck von Ungeduld, Enthusiasmus, Erregung und Schwäche zurückließ.

Den andern Morgen kamen wir früh nach Rakadi, einen reichen Ort, von Christen bevölkert. Der koptische Bischof, mit seinem Bischofsstabe, kam uns an der Spitze seiner Getreuen entgegen, und führte uns in ein Haus, wo für den Stab und das ganze Korps ein Frühstück bereitet stand. Ohne Zweifel geschah es aus Dankbarkeit, daß wir ihr Land von den Streifereien der Mekkaner, und besonders den Bischof aus der Gefangenschaft befreit hatten, da wir ihn in dem Schlosse Benhout antrafen. Beim Untergang der Sonne kamen wir zu Balasse an, von dem die irdenen Töpfe ihren Namen haben, mit denen seine Manufakturen nicht allein ganz Egypten, sondern Syrien und die Inseln des Archipelagus versehen; sie haben die Eigenschaft, das Wasser zu filtriren, und es dadurch hell und frisch zu machen. Da sie mit wenig Kostenaufwand verfertigt werden, so verkauft man sie so wohlfeil, daß man sich ihrer öfters zur Aufführung einer Mauer, zu einem Hause bedient, und daß der ärmste Einwohner sich im Ueberfluß damit versehen kann. Die Natur giebt den Stoff schon zubereitet in der benachbarten Wüste her; es ist ein fetter, feiner, seifenartiger und fester Mergel, der nur feucht gemacht und geknetet zu werden braucht, um klebricht und biegsam zu werden; und die

Geschirre, die daraus verfertigt, gedreht, getrocknet und zur Hälfte an der Sonne gebrennt werden, sind das Werk weniger Stunden durch ein einziges Strohfeuer; man befrachtet Flösse damit, welche alle Reisende durch Egypten beschrieben haben; man führt sie so längs den Ufern des Nils aus: setzt einen Theil derselben auf dem Wege ab; der Rest wird zu Rosette und Damiette eingeführt, um sie in fremde Länder zu bringen. Ich fand dergleichen Wasserkrüge von der nämlichen Gestalt, zum nämlichen Gebrauch, von drei Füßen unterstützt, auf hieroglyphischen Abbildungen und in Manuscripten abgemalt.

Den andern Morgen kamen wir früh Kene gegenüber, wo der Nil sechs Fuß höher stand, als wo wir ihn verlassen hatten.

Wir vernahmen, daß Murat-Bey die Oisen verlassen, und auf dem Wege von Siouth in die Gegenden von Miniet sich hinabgezogen habe, daß er mit Unteregypten bis ins nördliche Afrika in einem geheimen Einverständnisse stehe, und einen Abgesandten hingeschickt habe, welcher von Derna abgeseegelt sey. Dieser Abgeordnete ist nichts weniger als der im Koran verheißne und versprochne Engel el-Mahdi; er wurde von einem Adschi entdeckt, der zweihundert Montgrabins

führte; die Fahne Mahomeds weht, die Wunder sind vorhergesagt. Die Schießgewehre, selbst die Kanonen der Franzosen können diejenigen nicht erreichen, welche dieser heiligen Fahne folgen. Eine Menge Araber vereinigten sich mit der ersten Versammlung, kam plötzlich in die Provinz Bahira, bemächtigte sich, von sechzig Franzosen beschützt, Demanhour. Bei diesen Fortschritten liefen die Anhänger dieser neuen Parthei herzu, die Beduinen kamen von allen Seiten herbei; die Haufen wurden unzählbar, den Wirbelwinden gleich, welche in den Wüsten wehen, und auf dem Wege Sand und Staubwirbel emportreiben, und zugleich Himmel und Erde bedrohen, aber beim ersten Gegenstande, dessen Grund sie erreicht, sich senken, wanken, und in dem Raume verlieren. Es kam ein Detachement, und Demanhour wurde entsetzt, funfzehnhundert von den Aufrührern blieben, die übrigen wurden zerstreut. Der Engel el-Mahdi wurde verwundet und entkam nur mit äusserster Mühe; die Täuschung war vorüber, das Schreckbild und dir Armee existirte nicht mehr.

Die Nachrichten aus Syrien meldeten den Rückmarsch unserer Armee. Ich rechnete aus, daß, da Oberegypten von uns erobert und besetzt war, der Zeitpunkt herannahe, wo Unteregypten,

überschwemmt mit Wasser, lange vor Einfällen beschützt seyn, und Bonaparte ohne Unternehmungen von Nutzen bleiben würde. Ich hatte nicht vergessen, daß, als er mich mit hierher nahm, er mir versprochen hatte, mich wieder mit zurück zu nehmen; ich hatte mich noch nicht von Europa weggewendet, und dieser Gedanke erregte in mir eine Empfindung von Unruhe und Ungeduld.

Während dem ertönten noch die Schüsse, welche die Einwohner von Kournau auf uns abgefeuert hatten, in den Ohren des Generals Belliard; die Zeit, sie dafür zu bestrafen, war gekommen. Kaum waren wir zu Kene wieder angekommen, so war er schon beschäftigt Truppen gegen sie abzuschicken, um sie zu überrumpeln, sich ihrer Heerden zu bemächtigen, ihre Raubnester zu unterminiren, sie in die Luft zu sprengen und ihren Scheikh fortzuführen. Dieses Detaschement zwang die Thebaner, ihnen Aufenthalt auf einige Tage zu verstatten. Theben! ich konnte mich zu nichts entschließen, doch meine Unentschlossenheit endigte sich zu Gunsten meiner Neigung, die mit meiner Pflicht nicht im Streite stand. Ich machte mich wieder auf den Weg — dieß war meine siebente Reise — nach dem grossen Diospolis, das ich immer nur in der Eile gesehen hatte, welches mir jeden Genuß durch Miß-

vergnügen verringerte. Ich hoffte aber für dies Mal, meine Sammlung über diesen so wichtigen Gegenstand meiner Reise, wo nicht ganz vollständig zu machen, doch noch zu vermehren, und mich über die Stärke und Wahrheit des Resultats meiner ersten Bemerkungen über diese Hauptstadt der alten Welt, dem Vaterlande alles Wissens während so vielen Jahrhunderten, für alle Nationen, denen Aufklärung am Herzen lag, zu beruhigen.

Als wir in diesen Gegenden angekommen waren, sahen wir, daß wir verrathen waren, wir stellten uns also, als wollten wir weiter reisen, und wäre unsere eigentliche Bestimmung nach Esne. Die Verstellung gelang. Vor Luxor warfen wir Anker, und den andern Morgen vor Tages Anbruch waren wir wieder auf unserm Wege. Doch dieses Unternehmen schlug zu unserm Schaden aus. Der kommandirende Offizier hatte nicht daran gedacht, daß wir in den Palmwäldern gegen Mittag der Höhlen zu auf die Einwohner stoßen würden. Wir schlossen sie ein und schlugen sie. Wir fanden hier nur einen unglücklichen Reisenden, der hier übernachtet hatte. Aufgeweckt durch die Soldaten wollte er entfliehn. Er war bewaffnet, man lief ihm nach, konnte ihn aber nur mit dem Säbel erreichen; er verlor den linken Arm. Der Unglückliche mußte es dem Schick-

sale zuschreiben. Er setzte seinen Weg fort. Ich schenkte ihm zwei Piaster. Dies fehlte noch, das Elend zu vermehren! Er glaubte mir verbunden zu seyn.

Die Hunde hatten unsre Spur entdeckt, und bei Tagesanbruch sahen wir unsern Irthum, wo wir die Einwohner durch die Wüste fliehen sahen, von ihrem Scheikh zu Pferde angeführt; ihre Heerden folgten ihnen. Ein Theil der letztern wurde aufgefangen, einige Weiber angehalten. Wir formirten eine Belagerung der Grabmäler, trugen alle brennbaren Stoffe zusammen, und zündeten vor den Grotten Feuer damit an, um die, welche noch in denselben waren, durch den Rauch zu zwingen sie zu verlassen. Wir wurden durch Steinwürfe und Wurfspieße zurückgetrieben; diese Höhlen, die mit einander vereinigt waren, hatten doppelte Ausgänge. Eine Ueberraschung würde das Unternehmen glücklich beendigt haben; da es aber nicht geschickt genug angefangen war, so wurde es blutig, und endigte sich mit der Wegnahme von zweihundert Stück Hornvieh, vier Männern, eben so viel Weibern und acht Kindern. Diejenigen, die sich in die Wüste geflüchtet hatten, waren ohne Proviant, und kein benachbartes Dorf konnte sie damit versehen, weil sie mit ihnen in Krieg verwickelt waren. Denen, die noch in der Höhle waren, fehlte es an Was-

ser. Wir schlossen sie auf zwei Seiten ein, und ließen die Mine spielen. Sie hatte wenig Wirkung, aber sie setzte sie in Schrecken. Sie bequemten sich zu Unterhandlungen. Wir führtrn Krieg mit den Erdgeistern, und wir theilten ihnen unsere Vorschläge zur Güte, und die Artikel durch die Felsenmassen mit. Wir verlangten ihre Scheiks: sie wollten sie aber nicht ausliefern; sie erkundigten sich nach ihren Gefangenen, Weibern, Kindern und Heerden, für die ihre Klagen gleich waren. Man erlaubte ihnen, einen Abgeordneten in die Wüsten zu schicken, während welcher Zeit Waffenstillstand geschlossen wurde.

Ich stellte, von einigen Freiwilligen begleitet, meine Untersuchungen an. Ich beobachtete die Grotten, welche wir mit Sturm erobert hatten; sie waren ohne alle Pracht. Hinter einer doppelten regelmäßigen Gallerie, die durch Pfeiler unterstützt wurde, war eine Reihe öfters doppelter und ziemlich regelmäßiger Stuben. Hätten wir hier nicht Grabmähler, und selbst noch einige Ueberbleibsel von Mumien gefunden, so hätte man glauben können, daß dieses der erste Aufenthalt der ersten Bewohner Egyptens gewesen, oder auch daß, nachdem man sich ihrer vom Anfange dazu bedient hatte, diese unterirdischen Gemächer in Grabmähler verwandelt worden seyn, und end-

lich die Einwohner von Kournau (als neue Trogloditen) sie ihrer ersten Bestimmung wiedergegeben haben,

Je mehr sich diese Grotten an der Küste emporheben, desto verschönerter sind sie, und endlich zweifelte ich nicht mehr, nicht allein an den prächtigen Gemälden und Schnitzwerken, sondern auch an den Gegenständen, die sie vorstellten, daß ich in den Grabmählern Grostar, Männer oder Helden war. Die Grabmähler, die man für jene der Könige hält, und welche ich bei meiner letzten Reise dreiviertel Stunden weit in der Wüste gesucht hatte, hatten vor diesen keinen Vorzug als durch die Pracht der Sarkophagen, und nichts besonders, als die geheimnißvolle Isolirung ihrer Lage. Von der andern konnte man gerade die großen Gebäude der Stadt erblicken; die Bildhauerarbeit war hier unvergleichlich schöner als die, die ich in den Tempeln gesehen hatte. Es war lauter getriebene Arbeit. Ich wunderte mich, daß die vollkommensten Kunstwerke in Grabmählern, an Oertern, die zum Schweigen und Dunkel verdammt, aufbewahrt wurden. Die Gallerien waren manchmal von einer feinen kalkartigen Thonerde unterbrochen, die einzelnen Abbildungen der Hieroglyphen waren mit einer Festigkeit und Genauigkeit des Meißels dargestellt, wie man

sie beinah nie auf Marmor erblickt, die Figuren waren in Umrissen mit einer Geschmeidigkeit und Reinheit gezeichnet, deren ich die egyptische Bildhauerkunst nie fähig hielt. Hier konnte ich sie in Gegenständen beurtheilen, die weder hieroglyphisch, weder geschichtlich, noch wissenschaftlich waren, aber in der Darstellung kleiner Scenen aus der Natur genommen, in starken Umrissen durch geschmeidige und natürliche Bewegungen, durch Gruppen im Perspektiv, und in erhabner Schnitzarbeit gezeichnet, daß ich bis jetzt noch nur allein das Metall zu solcher erhabenen Arbeit brauchbar gehalten hatte. Ich brachte einige Stücke von diesen Basreliefs mit, als einen Beweis, den ich für nöthig hielt, die andern davon zu überführen, was mich selbst so sehr in Erstaunen gesetzt hatte. Ich zeichnete sie auf meiner Rückreise nach Frankreich, in ihrer natürlichen Größe, mit eben so viel Wahrheit als Genauigkeit, um einen richtigen Begriff von dem Charakter und der Pünktlichkeit dieser Arbeit zu liefern. Man erstaunt sehr über die zu geringe Aehnlichkeit des größten Theils dieser Gegenstände der Bildhauerarbeit mit dem Ort, wo sie aufgestellt sind. Man muß wirklich die Mumien selbst sehen, um sich zu überreden, daß es Gräber sind. Ich fand hier Basreliefs, welche Seiltänzer in erhabner Arbeit darstellten.

Esel, welche man tanzen, und auf die Hinterfüße treten läßt. Diese Esel sind mit eben der Ungezwungenheit geschnitzt, wie sie Bassano in seinen Gemälden vorstellt.

Der Plan dieser Höhlen ist nicht weniger befremdend. Diese sind so ungeheuer groß und verwickelt, daß man sie für Labyrinthe und unterirdische Tempel halten würde. Selbst einige von den Bewohnern, mit welchen wir Krieg führten, dienten mir als Führer. Der Klang des Geldes, diese Universalsprache, dieses Mittel, das allen Haß vergessen macht, besonders bei den Arabern, hatte mir unter den flüchtigen Bewohnern von Kornou viele Freunde verschafft. Einige hatten mich im Geheimen aufgesucht, als ich mich vom Felde entfernt hatte, und dienten mir treu. Mit ihnen durchstrichen wir das ganze unterirdische Labyrinth, welches ganz, durch seine geheimnißvolle Anordnung, Tempeln glich, in welchen man die in Geheimnisse Einzuweihenden prüfte. Nach diesen so schön verzierten Gegenständen, welche ich so eben beschrieben habe, kömmt man in lange und düstre Gallerien, die in verschiedenen Winkeln hervorragen und sich zurückziehen, und einen großen Platz einzunehmen scheinen. Sie sind düster, traurig und ohne alle Zierrathe. Von Zeit zu Zeit stößt man auf Zimmer, die

mit Hieroglyphen bedeckt sind, enge Wege an jähen Abhängen, tiefe Brunnen, wo man nur an den Mauern dieser Höhlen hinabsteigen kann, und man den Fuß in die Löcher setzt, die in dem Felsen angebracht sind. Im Grunde dieser Brunnen findet man wieder schön verzierte Zimmer, weiter unten neue Brunnen und Zimmer, und nach langen Kriechen und Steigen kömmt man an einen offnen Platz, welcher ganz an der Seite des Ortes zu seyn scheint, wo man ausgegangen ist. Ganze Tage hätten nicht hingereicht, um sich hiervon einen Begriff zu machen und den Plan ähnlicher Irrgänge aufzunehmen. Wenn die innere Pracht der Gebäude dem ungeheuern Umfange, dieser unterirdischen Wohnungen ähnlich wäre, wie man aus den schönen Geräthen, die auf die Gräber der Könige gemalt sind, vermuthen muß; wie sehr ist dann nicht zu bedauern, keine Spur davon zu finden! Was wurde aus diesen Gebäuden, die diese Reichthümer in sich schlossen? wie sind sie verschwunden? Sie können nicht unter dem Schlamme des Nils begraben liegen; denn der Damm vor Luxor beweist, daß der Boden eine nur unbeträchtliche Erhöhung erlitten hat. Waren sie aus ungebrennten Backsteinen? bewohnten die Großen so wie die Priester die Tempel? und hatte das Volk nur Zelte?

Während dieser Beschäftigung folgte uns ein Trupp Meerfalken und Geier, die so vertraut wurden, als sie von Natur wild waren. Sie nährten sich von unsern Ueberbleibseln und kamen immer wieder zu uns, wo wir uns aufhielten. An den Tagen, wo die Treffen vorfielen, kamen sie, anstatt durch das Kanoniren verscheucht zu werden, von allen Seiten. Für dies Mal hatte unser Unternehmen zu Schiffe unsere Begleiter irre geführt. Aber beim ersten Flintenschuß, und besonders beim Sprengen der Mine wurden sie uns gewahr, und kamen wieder zu uns. Ihre Behendigkeit und Vertraulichkeit waren für uns ein wahres Schauspiel und Vergnügen. Wir warfen ihnen mit Stangen über den Nil Fleisch zu, welches sie nie ins Wasser fallen ließen. Sie nahmen öfters unsern Dienern die Speisen vom Kopfe; welche man den Vorposten sandte. Ich sah, daß die Meerfalken den Soldaten, die Federvieh ausweideten, ga z behutsam die Lebern und Eingeweide, welche sie ausschnitten, aus den Händen nahmen. Die kleinen Geier hatten nicht die nämliche Geschicklichkeit, aber ihre Unverschämtheit war ihrer Gefräßigkeit gleich. Sie fraßen das ekelhafteste und verfaulteste, was sie hier fanden. Sie selbst hatten einen Geruch, der dem Gestanke ihrer Nahrungsmittel gleich kam,

Bei mehreren Fängen die ich that, war es mir unmöglich den Gestank des Fleisches dieser Vögel auszuhalten, welche ich erdrosseln wollte, sobald ich sie geschossen hatte, entweder mit einer Flinte oder einem Pistol, und da sie noch warm waren.

Wir unterhandelten noch manches und gingen am Abend, ich und meine Begleiter, einer zufrieden mit dem andern auseinander, verabredeten eine Zusammenkunft auf den nächsten Morgen, und ließen es uns beiderseits angelegen seyn, pünktlich zu erscheinen. Man führte mich zu neuen, weniger ungesunden Grabmälern, die zu einem angenehmen Aufenthalte des Tages über, wegen ihrer Gesundheit, der reinen Luft und der schönen Aussicht, die man hier genoß, hätten dienen können. Im Ganzen unterscheiden sie sich durch nichts von den andern, dieses beweisen die Gemälde, womit sie bedeckt sind. Dieser Felsen, der aus einer sandigen Materie besteht, ist mit einem Gyps überzogen, auf welchem Leichenbegängnisse in allen Farben gemalt sind, doch unendlich weniger ausgearbeitet als die Schnitzwerke, aber nicht weniger selten in den Gegenständen, welche sie vorstellen, Man muß bedauern, daß die verfallenen Stücke der Mauer den Gang der Ceremonien nicht in seiner ganzen Darstellung sehen lassen. An den Stücken die abgefallen sind,

sieht man, daß die Leichenbegängnisse sehr prächtig waren.

Die Figuren der Götter werden von Priestern in Sänften und geflochtnen Körben getragen, von einer Menge Personen begleitet, die goldne Geschirre von allen Formen, Friedensstücke, Waffen, Vorrath an Brod, Lebensmittel, Kisten von verschiedener Art tragen. In keiner Gruppe aber konnte ich den Leichnam unterscheiden, vielleicht war er in einen Sarcophag eingeschlossen, und mit Figuren ihrer Götter bedeckt. Weiber folgten in der Ordnung nach und spielten auf Instrumenten. Ich fand hier auch eine Gruppe von drei Sängerinnen, die sich accompagnirten. Eine auf der Harfe; eine andere auf einer Art von Guitarre; die dritte spielte ohne Zweifel auf einem Blasinstrumente, dessen Kenntniß uns aber durch Zerstörung entzogen ist.

Hätte ich die Zeit gehabt, alle Verzierungen des Grundes zu zeichnen, so würde ich gewiß eine Sammlung aller Schönheiten der griechischen Baukunst und der so eben erwähnten reichen und prächtigen arabesken Verzierungen gewonnen haben.

Mitten in diesen unterirdischen Gemächern ist ein Monument von ungebrannten Backsteinen aufgeführt, dessen Bauart einige Merkmale von Schönheit hat. Die Böschung und Gesimse der

Mauer sind nach egyptischem Geschmacke; aber einige äußere Zierrathen als auch Bogen in den Vertiefungen ließen mich nicht mehr zweifeln, daß dieses ein Denkmal arabischer Bauart sey. Es ist wirklich merkwürdig, besonders durch die Lage, wo man das Gebiet von ganz Theben übersieht.

Man brachte mir Ueberbleibsel von Mumien: Ich versprach ihnen, alles was sie verlangten, wenn sie mir vollständige und unversehrte schaffen könnten. Aber der Geiz der Araber entzog mir diese Befriedigung. Sie verkaufen nach Kairo das Harz, welches sie in den Eingeweiden und den Hirnschalen finden, und nichts hindert sie, es herauszunehmen, und endlich auch verleitet sie die Furcht, vielleicht eine zu verkaufen, in welcher ein Schatz verborgen sey (obgleich sie deren noch nie bei dergleichen Aufwühlen gefunden), alle hölzerne Behälter zu zerschlagen, und die Umschläge von gedruckter Leinwand, mit welchen die Körper nach der eigentlichen Einbalsamirung bedeckt werden, zu zerreissen. Der Leser kann sich vorstellen, welches Vergnügen es für mich war, als ich diese Seltenheiten entdeckte, um so mehr, daß, als ich mein voriges Unterhandlungsgeschäft wieder unternahm, ich ihr ganzes Zutrauen gewonnen hatte, sie sich meiner zu wichtigen Dienstleistungen bedienten, und mir Weib

und Kinder empfahlen. Ich hütete mich, ihnen zu sageu, daß ihre Weiber noch nie glücklich und besser behandelt worden wären. Ich bestand auf die Auslieferung der Scheikhs. Ich schilderte ihnen den Muth unserer Soldaten, und die Gefahr die für ihre Familien aus einem hartnäckigen Widerstande entstehen könnte. Aber ich versichere, ich übereilte nichts, verzögerte es, verschob es auf den kommenden Morgen, da ich meine Unterhandlungen nicht zu sehr übereilen, noch meine Unternehmungen abbrechen wollte.

Indem ich die Berge erkletterte, bemerkte ich, daß die Grabmäler der Könige sich ganz bei Memnonium befanden. Ich gerieth in Versuchung, wieder dorthin zu gehen, meine Führer baten mich sehr darum; aber ich befürchtete dem flüchtigen Volke in die Hände zu fallen, und meinerseits als Geißel und Mittel zur Auslösung des Viehes zu dienen.

Den dritten Tag ging ich nach Medinet-Abou. Ich betrachtete dieses ungeheure Gebäude mit neuer Aufmerksamkeit. Da ich nicht mehr durch den übereilten Marsch der Armee gestört wurde, so entwarf ich mir den Riß dieser Gruppe von Gebäuden. Ich überzeugte mich noch mehr, daß die großen Höfe, welche mit dem zweistöckigen Pallaste in grader Linie laufen, und die ich schon

beschrieben habe, eben so gut dazu gehören müßten, wie diese ungeheuern Verschanzungen, die zweihundert Fuß lang sind, und von denen man nur eine Seite erblickte. In dem zweiten gewölbten Gange hatte ich schon bemerkt, daß die Katholiken sich hier eine Kirche erbaut hatten, von der nichts mehr als der untere Theil der Wölbung des Chors und die Pfeiler der Vorderkirche standen. Aber ich entdeckte an der Menge der Thüren, die mit zierlichen Kreuzen bezeichnet waren, das Corps de Logis, zweihundert Fuß lang, welches wahrscheinlich einem gewissen Mönchsorden in den ersten Jahrhunderten zum Kloster gedient hatte. In dem Säulengange, wo die Kirche stand, hatte ich Gelegenheit zu bemerken, daß die Bildhauerarbeit auf der innern Mauer große Thaten und den Triumph eines Helden, der entfernte Nationen bekriegt, vielleicht des Sesostris, seine Siege in Indien vorstellte, wie alle diese erhabnen Bilder anzuzeigen schienen. Man bemerkt hier einen Sieger, der ganz allein eine fliehende Armee verfolgt, und die sich, um den Streichen seines Schwerds zu entfliehen, in einem Fluß, vielleicht den Indus stürzt. Der Held, der auf einem kleinen Wagen sitzt, in dem nur für ihn Platz ist, lenkt zwei Pferde, dessen Zügel an seinem Gürtel festgebunden sind. Köcher, übereinanderhängende

Waffen, sind an seinem Wagen und um ihn herum angebunden. Sein Wuchs ist der eines Riesen. Er hält einen großen Bogen, mit welchem er auf seine bärtige und langhärigen Feinde schießt, welche nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem bekannten Charakter der Köpfe der Egyptier haben. Weiter hin sitzt er rückwärts auf seinem Wagen, dessen Pferde durch Pagen angehalten werden. Vor ihm zählt man die Hände der besiegten Gebliebenen. Ein Andrer zeichnet sie auf. Ein Dritter scheint die Anzahl auszurufen. Einige Reisende haben einen zweiten Haufen einer andern Art Verstümmelung gesehen, woraus man sehen könne, daß der Held nicht gegen Amazonen gestritten. Aber die Art der Verstümmelung fiel mir nicht auf, und hatten für mich nichts Auszeichnendes. Man sieht Gefangene, die auf verschiedene Art angebunden sind, lange gestreifte Kleider tragen. Ihre Haare hängen geflochten herab. Hierauf folgen Bogen mit Hieroglyphen, funfzig Fuß im Durchmesser, die vermuthlich die Erklärung der ersten Gemälde enthalten. Wendet man sich links gegen die Oberseite einer andern Gallerie, so findet man ein langes Basrelief, das in zwei Reihen einen Einzug im Triumphe darstellte; dies ist der nämliche, der gewiß von seinen Siegen zurückkehrt. Einige Soldaten, die mit

ihren Waffen bedeckt sind, beweisen, daß der Sieg militärisch ist, denn bald darauf sieht man nichts als Priester oder Eingeweihte, ohne Waffen mit langen und durchsichtigen Kleidern. Die Waffen des Helden sind damit bedeckt; er wird auf einem Tragsessel mit allen Kennzeichen der Gottheit auf den Schultern getragen. Vor und hinter ihm gehen Priester mit Palmenzweigen und Friedensstäben. Man streut ihm Weihrauch, so kömmt er in den Tempel des großen Gottes von Theben an, welches ich schon beschrieben habe. Er bringt ihm selbst ein Opfer, dem Zug folgt der Held mit seiner prächtigen Begleitung. Der Gott wird von vier und zwanzig Priestern getragen, der Ochse Apis geht mit seinen Zeichen der Gottheit vor dem Helden her. Ein langer Zug folgt, von dem jedes ein Zeichen trägt, auf welchen größtentheils Gottheiten abgebildet sind. Als er am Altare angelangt, wird ein Kind, dem die Hände auf den Rücken gebunden sind, vor dem Sieger geopfert, der still hält, dieser Greuelscene beizuwohnen, oder dieses abscheuliche Opfer zu empfangen. Ein Priester, der den Stängel einer Blume zerknickt, und Vögel, die davon fliegen, sind das Sinnbild des Todes und der Trennung der Seele vom Körper. So ist doch wahr, was uns Longus und Apulejus von den Menschen-

opfern bei den Egyptiern in ihren Romanen von Theogenes und dem goldnen Esel sagen. Doch gleichen gebildete Menschen ganz den Barbaren. Dann opfert der Held dem Ochsen Apis eine Garbe; ein beschützender Geist begleitet ihn beständig. Er verwechselt seine Kleider und ändert den Haarputz bei den Ceremonien, welches ein Zeichen seiner verschiedenen Würden oder Grade der Einweihung seyn kann. Dies Gesicht ist das nämliche, welches beweist, daß es sein Bildniß ist. Seine Züge sind edel, gerecht und sanft. Auf einem Bilde hält er neun Personen mit einer einzigen Schnur gebunden. Sind dies die personifizirten Leidenschaften? oder sind dies neun verschiedene Nationen, die er besiegte? Man streut ihm Weihrauch zu Ehren eines oder des andern dieser Siege. Ein Priester zeichnet die großen Thaten auf um ihr Andenken zu heiligen. Hier sah ich zum ersten Mal Figuren, die im Schreiben begriffen waren. Die Egyptier hatten also doch Bücher. Der berüchtigte Toth war also doch ein Buch, und keine Fächer in den Mauern mit eingehauener Inschrift, welches noch immer bezweifelt wurde. Es war mir sehr schmeichelhaft, wenn ich daran dachte, daß ich der erste war, der eine so wichtige Entdeckung gemacht hat. Aber dann um so mehr, als ich einige Stunden nachher die

Beweise meiner Entdeckung durch den Besitz eines wirklichen Manuscripts erhielt, welches ich in der Hand einer prächtigen Mumie, die man mir brachte, antraf. Man muß neugierig Liebhaber seyn, ja selbst reisen, um diesen Genuß in seiner ganzen Größe schätzen zu können. Ich fühlte, daß ich blaß wurde, und wollte denen Vorwürfe machen, welche, meiner dringenden Bitten ungeachtet, diese Mumie beschädigt hatten, als ich in seiner rechten Hand und unterm linken Arme das Manuscript aus Schilfrohr zusammengerollt fand, welches ich vielleicht nie ohne diese Beschädigung würde gesehen haben. Die Stimme versagte, und ich segnete den Geiz der Araber, und besonders den Zufall, der mir dieses Glück aufbewahrt hatte. Ich wußte nicht, was ich mit meinem Schatze anfangen sollte; so sehr war ich in Furcht ihn zu beschädigen. Ich wagte das Buch nicht zu berühren, das älteste, was wir bis jetzt kennen. Ich vertraute es niemanden an, nirgends wagte ich es aufzubewahren. Meine ganze baumwollene Decke, die mir zum Bette diente, schien mir nicht hinlänglich, um sie weich genug einzuwickeln. Enthielt es vielleicht die Geschichte dieser Person? War in demselben seine Lebenszeit und die Regierung, unter welcher sie lebte, aufgezeichnet? waren es einige Lehren, Gebete, oder

waren in ihm einige Entdeckungen aufbewahrt? Ohne daran zu denken, daß die Schrift in diesem Buche eben so wenig mehr bekannt war, als die Sprache, in welcher es geschrieben war, bildete ich mir einige Zeit ein, einen Auszug der egyptischen Litteratur, oder wohl gar den Toth zu haben. Ich bedauerte, daß ich nicht alles zeichnen konnte, was ich an dieser merkwürdigen Tagfahrt sah. Konnte ich endlich wohl nicht zufrieden seyn? welcher andere Reisende würde so viel neue Gegenstände gesehen haben? welcher andere würde sie, wie ich, an dem Orte selbst haben zeichnen können?

Die Unterhandlung schlug besser aus, als ich gewollt hatte. Die Scheikhs wurden ausgeliefert, Glücklicher Weise kam der Miri nicht zum Vorschein. Der kommandirende Offizier fragte mich um Rath; aber ich entsprach seinem Vertrauen nicht, der Egoismus zwang mich zu der gegebenen Antwort; wären nur hundert Menschen, für die man in Kenne nichts zu thun hatte, in Theben gewesen, so würde die Schwierigkeit nicht groß gewesen seyn. Ich verließ unwiederruflich Oberegypten. Die kriegerischen Operationen hatten so oft und so stolz meine Unternehmungen vereitelt. Ich entließ die Gelegenheit, mich ein wenig zu rächen, nicht. Ich sage, daß man nicht genug

Vorsicht bei diesen kitzlichen Umständen anwenden konnte, so wie ich glaubte, daß man nicht zu viel wagen dürfe. Man schickte einen Kourier und gestattete mir vier Tage; während dieser Zeit kamen dringendere Befehle. Es geschah Erwähnung, vermöge welcher Einige ausgeschickt werden sollten, die Einwohner von Kournou überall, wo sie sich versteckt haben könnten, zurückzurufen. Ich begab mich mit dem Detaschement, das zu dieser kleinen Reise beordert war, auf den Weg, in der Hoffnung, einige neue Entdeckungen in einer Gegend, die so reich an diesen Gegenständen war, zu machen. Auf dem Wege erfuhren wir, daß die Flüchtlinge in Harminta wären. Ich kennte dies Land; wir hatten einen Weg von einer und einer halben Meile, welches bei der großen Sonnenhitze und da ich zu Fuß war, unsre Rückkehr unmöglich machte. Drei Soldaten hatten keine Schuh; ich bot mich zur Bedeckung an, um mit nach Medinet-Abou zu gehen, welchem wir jetzt gerade gegenüber waren; glücklicher Weise dachte der Offizier nicht daran, daß diese Begleitung nicht hinreichend war, und wir Viere brachten ganz zufrieden den Tag unter den kühlen Hallen von Medina zu. Die Einwohner, denen ich durch einige großmüthige Handlungen bekannt war, kamen, anstatt

mit uns sich in Streit einzulassen, und brachten frisches Wasser, Brod, schon reife Datteln und Trauben. Ich hatte Zeit, alles abzuzeichnen, was ich den Tag zuvor nur betrachten konnte. Ich hatte Wachslichter bei mir, vermittelst welcher ich leicht die dunkelsten Oerter beleuchtete, wo ich auf meinen andern Reisen nicht hinkommen konnte. Ich fand drei kleine Zimmer mit Basreliefs bedeckt, welche gänzlich des Lichts beraubt waren. Im Grunde des dritten befand sich eine Art steinernen Schranks, dessen Pfosten noch unversehrt waren. Das war alles, was sich in diesen verwahrten, und besonders von drei eben so starken Thoren, wie die Mauern, eingeschlossenen Gemächern Vorzügliches befand, welches leicht auf die Vermuthung führen konnte, es sey ein Schatz. Wir besuchten auch das innere Dunkel eines kleinen nahen Tempels. Hier stieß uns ein Abentheuer auf. An der Seite dieses Heiligthums war eine Abtheilung, von der ein Tempel beinahe den ganzen Raum einnahm. Er lag in Ruinen. Wir wollten in das Innere desselben, plötzlich aber stürzte ein ziemlich großes Thier heraus, sprang dem, der das Licht trug, nach dem Gesichte, und löschte es aus. Ich hatte kaum noch Zeit, das Gesicht mit meinen Händen zu bedekken, und die Schultern zusammen zu ziehn, auf

welche das Thier zuerst sprang, mich mit dem zweiten Sprunge zu Boden warf, indem es durch die Beine kroch. Es warf meine zwei andern Gefährten zu Boden, die nach der Seite des Thores zuflohen, und setzte uns alle in einem Augenblicke ausser Vertheidigungsstand. Wir gingen fort und lachten über unsre Furcht, ohne uns darüber einen Aufschluß geben zu können, was sie verursacht hatte. Es war wahrscheinlich ein Chakal, welcher sich hier seinen Aufenthalt gewählt, und das erste Mal gestört wurde.

Bei einer allgemeinen Untersuchung stieg ich in ein Loch, das unter dem Fundament der Abtheilung gegraben war, welche ich für das älteste Denkmal halte; und dennoch fand ich auf dem Gebäude des Fundaments eines Hauptpfeilers dieses Gebäudes Steine, auf welchen Hieroglyphen mit eben der Genauigkeit gehauen waren, als jene, welche den äussern Theil verzierten. Nach diesen zu urtheilen, so müssen diese Gebäude, die damit verziert waren, sehr alt seyn. Wie viele Jahrhunderte von Bildung werden nicht erfordert, solche Gebäude aufzuführen! Wie viele Jahrhunderte mußten nicht vergehen, ehe sie in Ruinen zusammenfielen. Wie viele andere Jahrhunderte, während welchen ihre Ruinen zur Grundlegung dienten. Wie sind die Jahrbücher

über diese Gegenden geheimnißvoll, dunkel und unvollständig!

Gegen Norden dieses Tempels fanden wir die Ruinen zweier Figuren aus Granit, die umgestürzt und zertrümmert waren. Sie können sechsunddreißig Fuß haben, immer in der gewöhnlichen Stellung, den rechten Fuß vorgesetzt, die Arme in die Seite gestellt. Sie zierten gewiß den Eingang einiger großen jetzt in Ruinen liegenden Gebäude, die in der Erde tief vergraben liegen. Jetzt ging ich auf die zwei Kolossen, die vom Memnon ihren Namen haben, zu. Ich zeichnete sie genau so, wie sie jetzt sind. Sie sind ohne Reitz, ohne Anmuth, ohne Handlung, sie haben beide nichts Anziehendes; aber ohne Fehler des Ebenmaßes haben sie bei dieser Einfalt, bei allem diesen Mangel an Ausdruck doch etwas Erhabenes und Großes, das imponirt. Würden die Glieder dieser Figuren, um Leidenschaften auszudrücken, zusammengezogen, und ihre klug ausgedachten Stellungen dadurch verändert werden, so würden sie nicht mehr diese Formen behalten, in welchen man sie vier Meilen weit wahrnimmt, und von wo aus sie schon große Wirkung thun. Um über das Auszeichnende dieser Statüen urtheilen zu können, muß man sie mehrmals gesehen, und lange darüber nachgedacht haben; — nach

welchem es sich manchmal trifft, daß das, was vorher bloß der erste Versuch der Kunst schien, zuletzt uns in seinen Vollkommenheiten erscheint. Die Gruppe des Laocoons, die sowol für das Herz als das Auge gemacht, sechzig Fuß hoch, an einem weitschichtigen Raume aufgestellt, würde an ihrer ganzen Schönheit verlieren, und ein gut und glücklich ausgeführtes Werk nicht so darstellen als dieses ist. Sie würden angenehmer, aber weniger schön seyn. Sie würden das nicht mehr seyn, was sie sind, daß heißt vorzüglich Denkmähler. Ein Karakter, der vielleicht ausschließend der äussern Bildhauerkunst gehört, mit der die Baukunst in Harmonie treten soll, und die endlich die Egyptier auf die höchste Stufe der Vollkommenheit brachte. Ich berufe mich zur Unterstützung dieses Systems auf das glückliche Resultat, der Anwendung dieses groben Stils, so oft die jetzigen Künstler sich dessen bedienen, und auf die Art von Partheilichkeit, welche sie für diese rauhe Manier haben, eine Partheilichkeit, die der evidentste Beweis der Wirklichkeit seiner Schönheit ist.

Ich untersuchte den Granitblock von neuem, der zwischen diesen beiden Statüen liegt, und überzeugte mich deutlicher, daß er die Trümmer des Kolosses des Ossimandias war, daß dessen

Inschrift der Zeit und dem Stolze der Menschheit trotzte, daß die zwei Figuren, die noch stehen geblieben, seine Frau und Tochter sind, und daß die Reisenden lange nachher die eine zur Statůe des Memnon gemacht, um nicht in Egypten gewesen zu seyn, ohne diese Statůe gesehen, und nach dem gewöhnlichen Gange des Enthusiasmus bei Sonnenaufgang wollten sprechen gehört haben.

Einige Freunde aus Kournou kamen zu mir. Ich rechnete darauf, daß das Detachement nach Hermontis gegangen sey, und erst spät zurückkommen könnte. Wir fingen von neuem an, die Grabmåler zu untersuchen; immer in der Hoffnung, welche zu finden, die noch nicht aufgegraben gewesen, vielleicht eine unversehrte Mumie zu sehen, und die Art, wie sie in den Gräbern niedergelegt waren, zu beobachten. Hartnäckig verbargen uns dieses die Einwohner, weil die Lage des Dorfes ihnen dadurch einen Vorzug verschafft, der für sie beinahe ausschließend ein Handlungszweig geworden ist. Nach mühvollen und fruchtlosen Untersuchungen kamen wir doch an ein Loch, vor welchem viele Stücke von Mumien zerstreut lagen. Die Oeffnung war enge, wir untersuchten sorgfältig, ob es auch nicht gefährlich sey, hinunter zu steigen. Meine Gefährten wurden neugierig. Wir beschlossen, daß ein Freiwilliger

mit einem Bedienten draußen bleiben und unsere Führer beobachten sollten, mit der Vorsicht, sie nicht fort- noch hereinzulassen. Wir schlugen Feuer auf, und begaben uns auf den Weg. Anfangs krochen wir auf Händen und Füßen. Nach einer Minute schrie einer von den Unsrigen, daß er ersticken würde. Wir schickten ihn an die Oeffnung, um die Wache zu ersetzen, mit dem Befehl, sie mit dem Lichte hereinkommen zu lassen. Nachdem wir nun über hundert Schritte weit über tode und halbverweste Körper fortgekrochen waren, erhob sich die Höhle, wurde geräumig und schön geziert. Wir sahen gleich, daß dieses Grab aufgegraben war, und die, welche hier gewesen, in Ermangelung einer Fackel sich Reiser bedient hatten, welche sogleich die Leinwand und das Harz der Mumien ergriffen, einen Brand verursacht und die Steine zersprengt hatten, wodurch die harzigen Stoffe herabgeflossen, und dies Gewölbe schwarz gebrannt hatten. Wir konnten bemerken, daß diese Todengruft der Begräbnißplatz zweier wichtigen Menschen gewesen, deren runde sieben Fuß hohe Statüen sich bei den Händen hielten. Ueber ihren Köpfen war ein Bild in erhabener Arbeit, wo zwei zusammengekoppelte Hunde auf einem Altare lagen, und zwei Figuren auf den Knieen sie anzubeten schienen,

welches uns vermuthen lassen konnte, daß dieses der Begräbnißplatz zweier Freunde war, die sich durch den Tod nicht wollten trennen lassen. Zwei Seitenzimmer waren mit Leichnamen angefüllt, die mehr oder weniger sorgfältig einbalsamirt waren. Dieses ließ uns deutlich sehen, daß wenn diese Gräber für die Oberhäupter der Familien errichtet und verziert waren, nicht allein ihre Körper, sondern auch jene ihrer Kinder, ihre Verwandten, Freunde, ja aller ihrer Hausbedienten hier niedergesetzt wurden. Eingewickelte Körper lagen ohne Sarg auf dem Boden und es lagen ihrer so viel da, als der Raum deren in regelmäßiger Ordnung hingelegt fassen konnte. Hier sah ich, warum man so oft kleine Figuren von glasurter Erde fand, die in der einen Hand eine Geißel und in der andern einen krummen Stock hielten. Der religiöse Enthusiasmus gieng so weit, daß sie die Mumien auf Betten legten, die von diesen kleinen Gottheiten gebildet wurden. Ich sammelte sie händevoll, und füllte meine Taschen damit an. Eine Menge Körper, die gar nicht eingewickelt waren, ließen uns sehen, daß die Beschneidung bekannt und allgemein, und daß der Haarputz der Weiber nicht so im Gebrauch war, wie jetzt, da ihre Haare lang und glatt sind, und der Karakter der Köpfe größtentheils in schönem Stile

ist. Ich nahm einen Kopf einer alten Frau mit, der so schön wie jene der Sybillen vom Michel Angelo waren, denen er auch viel glich. Mit vieler Unbequemlichkeit stiegen wir in tiefe Brunnen, wo wir noch Mumien und hohe große Töpfe von gebrannter Erde fanden, deren Deckel Menschenköpfe vorstellten. Es war nichts als harzige Materie darin. Ich hätte sie gern gezeichnet, aber es war zu enge, ich hatte keine Luft, das Licht konnte nicht genug leuchten, und vorzüglich war es zu spät. Die Nachtwachen hatten uns gesucht. Man hatte den Generalmarsch schon geschlagen und Kanonen abgefeuert, man zählte uns schon zu denen, deren Aufenthalt wir gesucht hatten, als uns eine unsrer Wachen von dem Lärme Nachricht brachte. Bei unserer Rückkehr bekamen wir einen Verweis, wie Kinder, die einen dummen Streich gemacht haben. Wir hatten wirklich sehr unweise gehandelt, ich war aber so vergnügt über die Beute, die ich an diesem Tage gemacht hatte, daß ich mich von meinem Entzücken nicht erholen konnte, bis ich erfuhr, daß der kommandirende Offizier, der mich nicht mehr um Rath gefragt, es auf sich genommen, das linke Ufer verlassen, und nach Luxor marschirt sey, um anderweitige Ordres zu erwarten. In der Folge tadelte man ihn über die Veränderung

der Stellung; aber nicht so sehr, als ich gewünscht hatte, weil er mich von einem Lande entfernte, über das ich mich nicht zu beklagen hatte, mit dessen Einwohnern ich immer in gutem Einverständnisse würde gestanden haben, hätte man den Krieg nur noch um einen Monat verlängert. Luxor war prächtig und malerisch schön. Ich brachte drei Tage zu mit Zeichnung der Gegenden und des Entwurfs, welche ich so gut wie möglich aus den Wohnungen und in der Mitte von Menschen, die eifersüchtig die dunkeln Gemächer bewachten, die sie ihren Weibern angewiesen hatten, aufnahm. Ich zeichnete die Hieroglyphen der Obelisken, und einige hieroglyphische Bilder, die Opfer, die man dem Gotte des Ueberflusses brachte, vorstellten.

Während meines Aufenthalts zu Luxor fand ich einige schöne eherne Münzen von August, Adrian und Trajan, mit einem Krokodill auf der Rückseite, in Egypten geschlagen, mit griechischer Inschrift, wie auch eine Menge Münzen von Konstantin. Ich kaufte auch eine Menge kleiner Götzenbilder. In dem Hofe eines Privatmanns fand ich ein zerbrochenes Stück von Granit, aber unnatürlich groß, daß die zwei Zeichen des Löwen und der Jungfrau vorstellten, ich kaufte sie und ließ sie aufs Schiff bringen.

Als ich mich zum Marsche nach Karnak anschickte, so bekam das Detachement Befehl in andre Dörfer zu marschiren, wo ich nichts zu thun hatte. Ich verließ nun auf immer das große Diospolis.

Ich machte mich wieder mit einigen kranken Soldaten auf den Weg nach Kene. Als ich hier ankam, fand ich zwei kleine Schiffe, die bereit waren nach Cairo zu gehen, und Reisegefährten, die mich erwarteten. Ich war mit meiner Lage und meinen Hülfsquellen ganz unbekannt. Ich hatte in neun Monaten an nichts gedacht, als ans Suchen und Sammlen interessanter Gegenstände, keine Gefahr hatte mich zurückgeschreckt, nur um meine Neugierde zu befriedigen. Die Furcht, Oberegypten zu verlassen, ehe ich es gesehen haben würde, würde mich nur noch kühner gemacht haben. —

Aber hätten mir die Umstände, die mich begünstigten, nur den Vortheil verschafft, bloß denen, die nach mir in ruhigern Zeiten Untersuchungen anstellen, dies Suchen zu erleichtern, so würde ich mir doch noch Glück wünschen, daß mein Eifer mich in den Stand setzte, den Künsten diesen Dienst zu leisten. Nicht ohne Verdruß verließ ich die, die mit mir so unmitttelbar das Glück meiner Unternehmungen getheilt hatten, besonders

den General Belliard, dessen fester Charakter mir seine Freundschaft so angenehm machte. Wir hatten uns nur bei Baoyeh zwei Tage lang verlassen, um nach Etfu zu gehen, und acht Tage bei meiner Expedition zu Theben. Und in dieser kurzen Entfernung sehnte ich mich alle Tage nach seiner Gegenwart.

Den 16ten Messidor seegelten wir ab. Mit Betrübniß sah ich Dindera und Thebagda verschwinden. Dieses Heiligthum, wo ich schon so oft alle Hoffnung verloren hatte, je hinein zu kommen, welches ich nachher so oft in seinem Innern ganz zu sehen das Glück hatte, und welches zuletzt der einzige Ort des Weltalls war, den ich so in seinen Theilen kennte; die Bäume, die Spitzen der Felsen, die Kanäle, die kleinsten Denkmäler, alles war für mich die deutlichste Erkenntniß geworden. Ich wußte alles zu nennen, was ich nur wahrnehmen konnte, und an allen Orten, wo ich mich befand, wußte ich wie weit ich von diesem oder jenem Ort entfernt war.

Wir fanden jetzt den Nil zahlreicher an allen Arten von Wasservögeln als jemals. Hier hielten sich seit einem Monat Pelikane auf; Störche, afrikanische Frauen, alle Arten von Enten, und Rohrdommeln bedeckten die Inseln, die der Nil noch nicht überschwemmt hatte. Bis unter Gir=

ge sahen wir sehr große Krokodille. Unsere Reise bis in diese Stadt dauerte acht und dreißig Stunden, wir fanden sie schon ganz an unsere Regierung gewöhnt. Wir hielten uns hier den 17ten und 18ten auf, um Proviant einzunehmen und auf günstigen Wind zu warten. Wir hatten ihn bald, und in zwei Stunden hatten wir Minchion, das alte Ptolomais erreicht. Von dieser griechischen Stadt ist nichts mehr da, als ein kleiner Damm, dessen ich schon erwähnt habe, der aber nicht in gutem Stande erhalten worden, obschon er besser gebaut ist, als es die egyptischen Gebäude dieser Art sind. Drei Meilen weiter unten findet man rechts gegen den Fluß die Ruinen von Chemnis oder Pannopolis, das jetzige Achmin. Man findet hier, wie man mir versichert hat, einen bis an das Dach eingesunkenen Tempel, von dem man nur noch den Altan sehen kann. Dieses ist gewiß der Tempel, der dem Pan oder der Schande geweiht war. Man sieht jetzt noch, wie zu Metubis, eine Menge Almen und Freudenmädchen, die von der Regierung, wo nicht geschützt, doch anerkannt und geduldet werden. Man hat mir versichert, daß sie sich jede Woche an einem bestimmten Tage in einer Moschee bei dem Grabmale des Scheikhs Harridi versammlen, und indem sie das Heiligthum mit dem Unheiligen ver-

mischen, hier unter sich ganz der Zügellosigkeit sich hingeben.

Achmin ist groß, hat eine sehr schöne Lage auf einer Landzunge, aus dem der Nil ein Vorgebirge bildet, das an die Bergkette von Mokattam stößt, die sich in dieser Gegend herumzieht und ein tiefes Thal bildet.

Die Nacht brachten wir vor Anbeapolis zu, in welchem man noch einen erhabenen und alten Säulengang zeigt. Wir kamen den zweiten um drei Uhr des Nachmittags im Hafen von Siouth an. Den General Desaix fanden wir hier nicht. Wir hielten uns hier nur auf, um uns wieder mit Proviant zu versehen. Wir fuhren nur schnell vor den Gegenständen vorüber, die uns so oft zurückgehalten hatten.

In der Nacht kamen wir vor Montfalut vorüber. Bei Tages Anbruch befanden wir uns unter Mokattam, dessen senkrechtes Ufer der Nil berührt. Hier waren ehemals Rennbahnen, von denen noch die Bogen da sind, welche denen von Siouth gleichen, die auch den alten Egyptiern zu Grabmählern und zum Aufenthalte der ersten einzelnen Menschen gedient zu haben scheinen. Von Girge an verändert sich das Klima auf eine merkliche Art. Die Sonne behält ihre Wärme, so lange sie da ist, aber so bald sie untergeht, ist sie nicht mehr die trocknende Hitze, die in dem engen Thale von Thebaida nie ein gemäßigtes Klima zuläßt. Nach Maloui stößt man auf dem rechten Ufer nahe bei dem Dorfe Schech-Abada, auf die Ruinen von Antinoa,

welches Adrian dem Antinous seinem Günstling zu Ehren erbaut, der in Egypten starb, der sein Leben aufopferte, um das Leben seines Herrn zu retten. Es ist gewiß ein Unglück, wenn sich ein großer Heldenmuth mit Niedrigkeit paaren kann, die einen großen Mann berechtigt, unter dem heiligen Namen der Erkenntlichkeit, sich widernatürliche Schändlichkeiten zu erlauben.

Im Ganzen ist es schwer zu beurtheilen, wie grade die Wahl auf die Lage von Antinoa am Fuße des traurigen Mokattam zwischen zwei engen Wüsten gefallen ist, es sey denn, daß Besa, eine ältere Stadt als Antinoa, auf welcher sie erbaut worden ist, der Ort gewesen, wo der Kaiser durch eine Krankheit aufgehalten worden, die seinem Leben drohte, und wo die berüchtigten Priester dieser Stadt, die man um Rath gefragt, zur Antwort gegeben, daß der Kranke sterben würde, wenn sich nicht einer an seiner Stelle aufopfere.

Von dem Nil aus sieht man ein Thor dieser Stadt, welches ein Triumphbogen zu seyn scheint. In der That ist es auch mit acht Säulen in Corinthischer Ordnung verziert, zwischen welchen sich drei Logen befinden, welche auf einer dicken Mauer ruhen, die mit viereckigen Säulen geziert ist. Diese Gruppe von Ruinen ist noch das Merkwürdigste von den Ueberbleibseln von Antinoa.

Geht man von diesem Standpunkte aus, so sieht man eine Strase, die wahrscheinlicher Weise durch die ganze Stadt ging, und auf das entgegen-

gesetzte Thor stieß. Diese Strase war rechts und links mit Dorischen Säulen geziert, und bildete einen schattigen Säulengang. Man sieht hier auch einige sehr abgenutzte Schäfte und Kapitäler, welches die Natur dieses kalkartigen Steins, welchen man zu Errichtung dieser Gebäude gebraucht, mit sich bringt. Die Häuser waren von Backsteinen, die Stätte von Antinoa war sehr groß, es sey denn, daß die Ruinen von Besa mit jenen von Antinoa vermischt, den Raum weiter ausgedehnt haben. Wir wollten auf eine Anhöhe steigen, um uns eine Ansicht über das Ganze dieser Ruinen zu verschaffen. Hier wurden wir die Einwohner des Dorfes, welche sich hinter einem Hügel versammelten, gewahr; kaum waren sie uns gegenüber, als sie glaubten, wir hätten als Feinde diese Stellung gegen sie eingenommen, und um Hülfe riefen, indem sie Staub in die Luft warfen, und durch ein Geschrei das Zeichen zur Versammlung gaben. Wir waren unser nur sechse, und ich ohne Waffen. Eine Anzahl ging auf unsre Schiffe los, welche wir ganz ohne Vertheidigung gelassen hatten. Wir waren gezwungen, eine Bewegung zu machen, um sie zu verhindern, daß sie uns den Rückweg nicht abschnitten. Diese Bewegung schien ihnen eine zweite Feindseligkeit. Der Aufstand wurde allgemeiner. Man schoß auf uns. Wir waren nicht gekommen, um sie zu bekriegen. Ich warf in der Eile einen Blick auf die Ruinen, und sah keine Gruppe, die mir malerisch schön schien. Ich bedauerte nur den Verlust des so wichtigen Entwurfs, den man von dieser Stadt, die in der glücklichsten Epoche der Baukunst auf Befehl und unter der Aufsicht eines Fürsten erbaut wurde,

der der größte Liebhaber der schönen Künste, und der mächtigste seiner Zeit war, machen konnte, und dennoch muß ich es der egyptischen Baukunst zum Ruhme nachsagen, noch ganz voll vom Eindrucke, welchen Latopolis, Apollinopolis und Tintyra auf mich gemacht hatten, fand ich die Ruinen von Antinoa leer und schlecht.

Wir zogen uns auf unsre Schiffe zurück, von welchen aus ich eine kleine Zeichnung von dem, was man an den Ufern des Nils von den Ruinen und der Lage von Antinoa sehen konnte, entwarf. Das rechte Ufer zeigt beinah bis nach Meineta wenig Cultur. Das Herz schlug mir, je mehr ich mich dieser Stadt näherte, wo ich Desaix zu finden, ihm meine Arbeiten mitzutheilen, mit ihm den Genuß zu theilen glaubte; ich sollte aber diesen rechtschaffenen und ehrwürdigen Freund nicht wieder sehen. Wir erfuhren, daß er den nicht zu ermüdenden Murat-Bey noch verfolge. Er war ruhig im Unglück, dieser egyptische Fabius, wußte mit dem leidenden Muthe alle Mittel einer thätigen Klugheit zu verbinden. Alle waren gut durchdacht. Er wußte den Erfolg seines Unternehmens, den er ihm in der Mitte dieses unglücklichen Kriegs geben konnte, ganz zu schäzzen; obschon er zugleich gegen einen fremden Feind und Nebenbuhler streiten mußte, der eifersüchtig auf die Gleichheit Anspruch machte: so war er doch unveränderlicher Freund des Obern derjenigen, mit denen er Mangel, Flucht und Unglück theilte; er allein war der Punkt, wo sie sich versammelten, der ihr Schicksal erleichterte, ihre Bewegungen in Ordnung brachte, und sie wie in glücklichern Zeiten an-

führte. Eine lange Erfahrung hatte ihm die Kunst, alles abzuwarten, gelernt; er hatte die Wahrheit empfunden, daß man durch gewaltsames Anfahren gegen Felsen selbst scheitre, daß der Schwache das Unglück benutzen, und es nur mit der Zeit überwinden müsse, daß es dann, wenn man die Umstände nicht mehr ändern kann, eine Kunst sey, ihnen nachzugeben, sich von ihnen beherrschen lassen, und sich doch durch Entziehung aller Mittel, die ähnliche Unglücksfälle erwarten ließen, sichern zu können. Nur dadurch verdiente Murat-Bey der Gegner Desaix's zu seyn, und daß man nicht mehr wußte, wen man mehr bewundern solle, ob die klug ausgedachten und oft wiederholten Angriffe des einen, oder den ruhigen oder vorsichtigen Widerstand des andern.

Wir erfuhren, daß der letzte mit Unteregypten noch in gutem Vernehmen gestanden, und in der Folge mit dem, was ihm von Mamelucken und Arabern übrig geblieben, eine Bewegung gemacht, durch Fayann marschirt, und bis in die Wüsten der Pyramiden vorgedrungen sey, um im Fall einer Landung an der Küste eine Theilung zu verursachen. Einige vom General Friand, dem General Boyer und Jayome-Sek kommandirte Abtheilungen nahmen ihnen einige Kameele, tödeten einige Mamelucken, und zwangen ihn sich an der Seite von Meniet wieder hinabzuziehen, wo ihn Desaix angriff, und aus seiner Stellung, wo er sich zu verschanzen suchte, vertrieb. Man kam uns zuvor, damit wir nicht einige Meilen weiter unten auf die Schiffe stoßen möchten, welche sie bewaffnet hatten, und die seinen Bewegungen folgten; wir erwarteten die Nacht, um

ihnen auszuweichen, und kamen durch ohne sie zu sehen, noch von ihnen gesehen zu werden. Bei Tages Anbruch befanden wir uns bei dem Kloster mit der Rolle, welches gerade auf dem Felsen Mokattam steht. Die Mönche sprechen die Vorüberseegelnden schwimmend um ein Almosen an. Man sagt, daß sie sie sogar plündern, wenn es ohne Gefahr und Schaden geschehen kann. Das konnte ich auch bemerken, denn es sind auch mehr Amphibien als Schwimmer. Sie schwimmen gegen den Strom wie Fische. Sie sind wechselweise Opfer dreier Elemente. Das vierte fehlt ihnen ganz. Sie werden in der That, da sie durch eine ungeheure Wüste vom Ackerbau völlig getrennt sind, von der Luft verzehrt, die hier weht, und von der Sonnenhitze verbrennt, die an den nackten Felsen, den sie bewohnen, abprallt. Nur mit äußerster Mühe und durch Schwimmen erhalten sie kleine und spärliche Beiträge. Man nennt es das Kloster mit der Rolle, weil sie sich vermittelst dieser Maschine mit Wasser und andern Bedürfnissen des Lebens versehen können Nach der Menge der Gebäude und denen des Klosters, welche an dem Felsen hingen, zu urtheilen, schien uns das Kloster und die Anzahl der Mönche sehr groß. Sie gleichen vollkommen den Einsiedlern, deren Stelle sie gewiß ersetzt haben, und das Innere soll ganz dem des Klosters St. Anton des Berges Kolzim, und des Sees Natron gleich sehen. Eine halbe Meile weiter unten zieht sich die Bergkette vom Nil zurück, und beide Ufer dieses Flusses werden flach und bebaut. Ich sah wieder Wolken, welche mir ankündigten, daß ich mich dem Meere und einem gemäßigteren Klima nähere.

Wir kamen bei Sonnenuntergang bei Abousei-ſten, einem koptiſchen Kloſter an, hier nahmen unſere Armeen über Cairo die erſte Stellung ein, und verſchanzten ſich nach der Schlacht bei den Pyramiden.

Ich ging noch einmal vor den Pyramiden von Sacarra vorüber, vor dieſer Menge von Denkmälern, welche das Todenfeld oder Nekropolis von Memphis zieren, und dieſe Stadt gegen Süd, ſo wie die Pyramiden von Giſee ſie gegen Norden begränzen. Man ſuchte noch die Stelle dieſer prächtigen Stadt, die auf Theben gefolgt, und die Pracht dieſer vergeſſen machte, wenn die weitſchichtigen Grabmäler ihre Exiſtenz nicht bewieſen, und unwiederruflich die Strecke des Platzes bezeichnet hätten, den ſie einnahm. Alle Unterſuchungen, die man darüber bekannt gemacht hat, und die ihre Lage ungewiß machen, ſind von Gelehrten, die nicht nach Egypten gekommen ſind, und welche die Richtigkeit und Genauigkeit der von Strabo und Herodot gelieferten Beſchreibungen nicht beurtheilen konnten; und wenn dieſe Unterſuchungen noch nicht beendigt ſind, ſo liegt doch die Urſache darin, daß ſelbſt noch bis zu unſerer Ankunft in Egypten, ſo nah auch einige Pyramiden Cairo liegen, es ſchwer war, hier ſich aufzuhalten, weil die Araber ſich immer in dem Beſitz dieſer Gegend, als einem unveräuſſerlichen Eigenthume, erhalten hatten.

In der Morgendämmerung befanden wir uns zwiſchen Alter-Anabi und Giſa, und Roda gegenüber, indem rechts Cairo und Boulac zuſammen eine fruchtbare und grüne Gegend bilden, ſich munter und mit

Glanz am glatten und kahlen Fuße zweier Felsen theilen, und den Horizont begränzen. Gern hätte ich diese Aussicht gezeichnet, welche uns mit der ganzen Lage dieser Oerter bekannt macht; ich weis aber nicht warum meine Reisegefährten mir nur einige Minuten Aufenthalt gestatteten. Auf dieser Seefahrt überzeugte ich mich vollkommen, daß es schwer ist von Schiffen aus Beobachtungen anzustellen, daß die hohen Ufer den Blick auf die Länder verhindern, daß die Furcht, den Wind zu verlieren, oder widrigen Wind zu haben, jedes Vorhaben ändern oder vereiteln, daß der Wind forttreibt, wo man halten will, und aufhält, wo nichts mehr zu sehen ist. Ich überzeugte mich noch mehr, daß, wenn man Beobachtungen anzustellen oder Gegenstände abzuzeichnen hat, man nicht mit Soldaten reisen müsse, die, immer in Bewegung und Unruhe, bald abmarschiren, bald einrücken *wollen*, selbst dann, wenn sie nichts aus dem Orte vertreibt, wo sie sind, noch sie wo anders nothwendig macht.

Ich war der erste, der von den Mitgliedern des Instituts aus Oberegypten zurückkam. Meine Mitbrüder schlossen mich ein und überhäuften mich mit Fragen. Ich genoß das große Vergnügen, der Gegenstand ihrer Wißbegierde zu seyn, und mich mit Anmerkungen zu bereichern, die sie mir machten. Ich beschloß meine ganze Reise in ihrer Gegenwart durchzugehen, und durch ihre Bemerkungen Aufschluß über Manches zu geben. Aber die Umstände änderten es. Murat-Bey hatte, vermöge seines heimlichen Einverständnisses, einige Horden Araber gesammelt, und versprochen, sie bei dem See Natron, in dem Thale des Flusses ohne Wasser zu vereinigen. Der General Mu-

rat wurde gegen die Araber geschickt, und hatte die Vereinigung vereitelt. Der General en Chef hatte sich bei den Pyramiden gelagert, um Murat=Bey zwischen sich und Desaix in die Mitte zu nehmen, als er erfuhr, daß eine türkische Flotte von zweihundert Seegeln vor Abukir erschienen sey. Auf dieses verließ Bonaparte die Pyramiden, marschirte nach Gisa zurück, nahm seine Stellung ein, gab Befehle, traf Anstalten, marschirte über Rahmania, nahm seine Stellung zu Birkel, das von Alexandrien und Abukir gleichweit entfernt ist, ein. Während dem sich die verschiedenen Korps hier vereinigten, marschirte er nach Alexandrien, setzte es in Vertheidigungsstand, theilte Befehle auf alle Fälle aus, und beorderte die Armee, gegen den Feind zu rücken; wo sie den siebenten Thermidor früh Morgens auf ihn stieß. Die Türken hatten wirklich zu Abukir gelandet und sich der Schanzen von der Festung bemächtigt, die Besatzung niedergehauen. Tausend Türken besetzten mit zwei Kanonen rechts einen Hügel, zweitausend verschanzten sich links auf einer andern Anhöhe, bei den Wasserleitungen. Ein drittes Korps lag vor der Vorstadt. Die Armee hatte sich in den Verschanzungen mit einer fürchterlichen Artillerie versehen, und der Platz, der frei war, war durch Graben abgeschnitten, welche sich auf allen Seiten bis an das Meer hinzogen. Das Hauptquartier, und der Generalstab des Pascha war zwischen den Verschanzungen und der Festung, die eine starke Besatzung hatte.

Es wurde Befehl gegeben, die ersten Vorposten anzugreifen, welche von der von dem General Destaing kommandirten Halbbrigade über den Haufen ge-

worfen wurden. Die Kavallerie schnitt ihnen den Rückzug ab, ein Theil wurde niedergehauen, der andere stürzte sich ins Meer und ertrank. Bonaparte sah ein, wie wichtig es sey, sich der Wasserleitungen zu bemächtigen und sie dem Feinde zu entziehen. Die Schanze, die sie vertheidigte, wurde angegriffen und hielt sich nicht lange. Die Besatzung hatte das nämliche Schicksal, wie die vorige. Die Kavallerie behandelte sie nicht besser. Man stellte sich in Ordnung, und attakirte die feindlichen Korps die vor der Vorstadt lagen. Sie that einen kurzen Widerstand und flüchtete sich in die Stadt zurück. Hinter den Mauern und aus engen Strasen machten sie den Wahlplatz noch einige Zeit streitig. Aber sie wurden mit unerschrocknem Muthe zurückgeworfen, und ungeachtet der vortheilhaften Lage gezwungen, sich in die Verschanzungen von neuem zu werfen, wo das Kanonenfeuer vom Walle die Verfolgenden zurückhielt. Wir sammelten uns in der Vorstadt wieder, und nach einigen Augenblicken griffen wir mit eben dem Muthe die Gräben rechts und links an.

Die Infanterie, kommandirt vom General Fugior, that Wunder der Tapferkeit; während dem die Reuterei nach mehrern Angriffen bis unter das sich von den Batterien und Kanonierschaluppen kreuzende Kanonenfeuer vordrangen, stürzte sich der Generaladjudant Leclerc mit seinen Truppen in die Gräben, blieb aber stecken, und kam um. Nach häufigen und wiederholten Angriffen nahm der Feind wieder, was eine Handvoll unsrer braven Soldaten durch Tapferkeit erobert hatte. Der Verlust war auf beiden Seiten gleich, der Sieg ungewiß. Es giebt Augenblicke in

den Treffen, wo, wenn der Streit gleich ist, beide Theile die Schwäche ihrer Mittel, die Fruchtlosigkeit ihrer Anstrengung und das Erschöpfen ihrer Kräfte fühlen, daß das Gefühl ihrer Erhaltung den Streitenden eine gleiche Neigung zum Rückzuge einflößt. Diese Erschlaffung, wenn sie ein großer Geist benutzt, der diese moralische Stimmung zu benutzen weiß, um die Mitttel anzuwenden, welche er in Bereitschaft zu halten gewußt, wird ihm immer den Sieg verschaffen.

Das Reservekorps, welches Lanes kommandirte, bekam Ordre anzugreifen. In dem Augenblick, wo die türkischen Truppen ausgerückt waren, um den Gebliebenen die Köpfe abzuhauen, feuerte der prächtige Murat den Muth der Seinigen wieder an und machte einen neuen Angriff. Mit der größten Schnelligkeit und Unerschrockenheit drang er durch die feindlichen Verschanzungen, griff sie im Rücken an, und schnitt ihnen ganz den Rückzug ab. Dieses verwegne Unternehmen, feuerte alles wieder an, das Treffen wurde allgemein. Auf allen Seiten wurden Angriffe gewagt, alles erobert, alles geschlagen; was nicht blieb, wurde gefangen genommen. Die Reuterei verfolgte die Flüchtigen bis ans Meer, welche sich hineingestürzt hatten, um schwimmend ihre Flotte wieder zu erreichen. Die Türken waren zwanzigtausend Mann stark, sechstausend wurden gefangen, viertausend blieben auf dem Wahlplatze, die übrigen ertranken alle. Von dem Augenblicke an sahen wir keinen Feind mehr. Kein Treffen war wichtiger, keins größer; kein Sieg so vollkommen; diesen hatte Bonaparte seinen braven Soldaten versprochen, als er sie aus Syrien führte, der lezte, den er in Egypten er-

rang. Gewiß war es sein guter Geist oder der unsrige, der ihn erinnerte, daß ihn Frankreich und ganz Europa zu den nützlichsten Thaten rufe. Kleber umarmte ihn und sagte mit Enthusiasmus: General, Sie sind groß wie die Welt, sie ist nicht groß genug für Sie.

Bonaparte gab mir Befehl, die Schlacht zu zeichnen, und ich schätzte mich glücklich, eine wahre Darstellung des Schauplatzes seines Ruhms liefern zu können. Zum Hauptgegenstande dieser Scene wählte ich den, wo man den Pascha gefangen zum General führt.

Auf dem Rückwege nach Cairo durchsah Bonaparte alle Zeichnungen, die ich entworfen hatte. Er glaubte meine Mission sey zu Ende, gab mir den Rath abzureisen, und die Siegeszeichen von Abukir nach Alexandrien zu bringen. Der General Berthier, der mir bei jeder Gelegenheit Gefälligkeiten erzeigt hatte, gab mir gnädig meinen Vetter auf die Rückreise zur Begleitung mit, den mir Dufalge auf meine Reise hieher mitgegeben hatte. Kaum hatte ich einige Tage Theben verlassen, als ich schon Paris zu sehen glaubte. Meine Abreise, die ich noch sehr entfernt glaubte; ward auf den kommenden Morgen festgesetzt; ein Traum gieng mir in Wirklichkeit über. Mitten in der Erfüllung meiner Wünsche sah ich mich am Abgrunde, ich weiß nicht, ob ich darüber erschrokken war; aber ein Gefühl, das ich mir selbst nicht erklären konnte, erregte in mir inniges Bedauren des Verlusts von Cairo für mich. Ich hatte mich hier beinah nie aufgehalten, und doch hatte ich es immer ungern verlassen Ich fühlte mich, ganz natürlich und ohne daß man es wahrnimmt, so glücklich bei

dem sanften und immer gleichen Genusse, den nur die schöne Mittelstrase gewährt, die uns in jedem Augenblicke, ohne Sehnsucht nach andern Vergnügen, das Glück unsers Daseyns empfinden läßt. Die tägliche Empfindung, die man den öftern Ereignissen in diesem Lande beimessen muß, daß Europäer, die nur auf einige Monate hierher gekommen, hier alt geworden sind, ohne nur an die Möglichkeit zu denken, es je wieder verlassen zu können.

Kurz, auf dieser sonderbaren Reise, war der Entschluß, die Abreise, die Rückkehr, alles war für mich eine Reihe von Ueberraschungen und Uebereilung, welche mich bei der Hin- oder Herreise immer vorausschickte. In zwei Tagen befand ich mich schon auf einem kleinen bewaffneten Schiffe, das uns zu Boulac erwartete. Auf dem Wege zeichnete ich den Nil, wo er sich theilt, das Delta bildet und den Ebebreis, wo das erste Treffen gegen die Mamelukken vorfiel. Den dritten Tag nach unsrer Abreise kamen wir zu Rahmania an. Den andern Morgen reisten wir, von einer Anzahl Dromedaren und funfzig Mann begleitet, mit welchen wir uns nach Demanhour begaben, von hier wieder ab, und kamen längs dem Kanal von Alexandrien, durch die Provinz Garbia, nach Birkel, wo wir übernachteten. Den andern Morgen frühstückten wir bei dem Brunnen Beda, und zu Alexandrien machten wir Mittag.

Der erste Gegenstand, der mir bei meiner Ankunft auffiel, war die Ausrüstung zweier Fregatten von den Unsrigen. Sie waren am Eingange des neuen Hafens, und eins lag schon vor Anker; ich sah keine englischen Kreuzschiffe mehr, und ich fing

an, an Wunder zu glauben. Die Generale Lanes, Murat und Marmont waren ganz mit dem Kriege beschäftigt. Wir hörten einander, ohne uns zu sprechen, und konnten uns mit nichts beschäftigen. Jeden Augenblick waren wir an einem Fenster, beobteten das Meer, und untersuchten die Bewegung des kleinsten Fahrzeuges, als uns um ein Uhr des Nachts, den sechsten Fruktidor, der General Menou die Nachricht brachte, Bonaparte erwarte uns in der Rhede. Nach einer Stunde befanden wir uns schon ausser dem Hafen. Vor Tages Anbruch trieb uns ein Nordwestwind auf die Strase. Der nämliche dauerte zwei Tage, und trieb uns von der Höhe, wo die Engländer kreutzten. Da wir nun unsern Weg geheim halten mußten, so fuhren wir an die lachenden Gefilde des alten Cyrene an. Da uns der Strom, der an der Seite in diesen noch unbekannten und unbefahrnen Meerbusen fließt, entgegenströmte, so konnten wir nur mit äußerster Mühe in dieser ruhigen und veränderlichen Jahrszeit die Vorgebirge von Derna und Dara umseegeln. Auf dieser Höhe trafen wir wieder Westwind, der uns durch den Meerbusen von Ladre trieb. Dann umseegelten wir das Vorgebirge Bon, und wir befanden uns auf der Höhe von Europa, ohne nur ein Schiff zu sehen. Da wir überzeugt waren, daß wir einen guten Führer hatten, so störte nichts unsere Freude und Sicherheit. Bonaparte beschäftigte sich wie ein Seemann mit der Geometrie, Chymie, und manchmal spielte und lachte er mit uns.

Wir seegelten vor dem Meerbusen von Karthago vorbei, vor den Hafen von Biserta. Wir erkannten Lampedaiz wieder, das ein Mann bewohnt, der

einiges Rind- und Federvieh aufzieht. Er ist Einsiedler und Arzt zugleich. Er nimmt alle gleich gut auf, die bei ihm anlanden, die Katholiken in einer Kapelle, die Muselmänner in einer Moschee.

Den andern Morgen sahen wir den hohen Felsen von Pantellerie eine Meile weit. Bald nachher entdeckten wir den Hügel von Sardinien. Die Mündungen von Bonifacio, der zweite Ort, wo wir den Kreutzfahrern ausweichen mußten. Ueberall war Ruhe auf dem großen Raume, nichts störte unsere Sicherheit. Unsere beiden Schiffe trugen Cäsar und sein Glück. Korsika bot uns zuerst den Anblick eines Freundeslandes dar. Ein starker Wind trieb uns nach Ajaccio. Man schickte eine Kontregarde aus, um Nachrichten von Frankreich und Kundschaften von den feindlichen Kreutzfahrern an unsern Küsten einzuziehen. Während wir auf ihre Rückkunft warteten, zwang uns ein Windstoß in den Golf einzulaufen, an dem Vaterlande Bonapartes vor Anker zu gehen. Man glaubte, er wäre nicht mehr, und ein Zufall ließ ihn hier anlanden. Nichts war rührender, als sein Empfang. Von allen Seiten ertönten Kanonen, alle Bewohner waren in kleinen Fahrzeugen, und schlossen unsere Schiffe ein. Vor allen suchte ich Madame Bonaparte. Ich malte mir die Empfindung, die Ueberraschung, das ganze Glück einer Mutter, die plötzlich ihren Sohn wiederfindet. Und was für einen Sohn! Als ich aber erfuhr, daß sie nicht zu Ajaccio war, so sah ich bei diesem so glänzenden Empfange nichts als Stolz und Geräusch, und war mit der Zeichnung dieses schönen Auftritts zufrieden. Im Enthusiasmus vergaßen wir die Gefahr, zu stark an das Ufer getrieben zu werden.

Aber man kam unsern Fregatten eher entgegen, ehe sie anlandeten. Wir haben die Pest, sagten sie zu Bonaparte, und Sie müssen uns gesund machen. Wir wußten, daß wir in Italien vermißt wurden, zu Ajaccio erfuhren wir die Folgen davon. Wir widmeten die Zeit unseres Aufenthaltes der Lektüre unserer Unglücksfälle in der Sammlung öffentlicher Blätter. Alle Früchte zweier so ruhmvoller Feldzüge in Italien wurden wieder durch den Verlust zweier Bataillen verzehrt. Die Russen standen an unsern Grenzen. Die Unordnung, Verwirrung und der Schrekken öffneten sie ihnen bald.

Wir bekamen günstigen Wind, und seegelten ab. Den dritten Tag gegen Abend, als wir durch einen starken Wind fortgetrieben wurden, im Angesichte von Frankreich uns Glück wünschten, entdeckten wir zwei Schiffe, dann fünf, dann sieben. Wir strichen alle unsere obersten Seegel, und hofften auf die Nacht, die uns noch günstig war. Ein dikker Nebel verhüllte den Mond, welcher uns von den andern trennte, wir hörten auf den Schiffen an den Zeichen, die sich die feindlichen Schiffe durch Kanonen gaben, daß sie einen Halbzirkel um uns zogen. Man berathschlagte sich, ob man nach Korsika zurückkehren solle, das uns noch offen stand. Glücklicherweise übernahm Bonaparte das Kommando wieder. Er hatte einen Plan, den ersten der Reise. Er schlug zu seinem Glücke aus. Wir seegelten auf die Ufer der Provence los, und um Mitternacht waren wir ihnen so nahe, daß wir keine Flotte mehr zu fürchten hatten. Wären wir nach Korsika zurück geseegelt, so waren wir vielleicht noch dort. Am Morgen erblickten wir Frejus, und wir liefen in den näm-

lichen Hafen ein, wo sich sieben Jahrhunderte vorher der H. Ludwig zu einer Expedition in das nämliche Land, welches wir vor kurzem verlassen hatten, einschiffte.

In Frankreich erwartete man nichts weniger als unsre Ankunft. Wie der Blitz verbreitete sich die Nachricht. Kaum entdeckten sie die Flagge des Generalschiffes, als auch schon das Ufer ganz mit Einwohnern bedeckt war, welche den Namen Bonaparte mit einem Tone des Bedürfnisses nannnten. Enthusiasmus bemeisterte sich des Haufens, und brachte Unordnung hervor. Die Pest ward vergessen. In einem Augenblicke waren unsere beiden Schiffe mit Menschen aus allen Schiffen, die auf dem Meere waren, angefüllt, die alle Furcht der betrogenen Hoffnung, die sie hierher führte, verscheucht hatten, forderten Bonaparte von uns mehr, als sie sich erkundigten, ob er mit zurückgekehrt sey. Edle Sehnsucht! das war das Frankreich, das sich so sehr an den Mann zu schmiegen schien, der ihm seinen Glanz wiedergeben sollte, der es schon auf den Grenzen den 18ten Brümaire dazu aufforderte. Unser Held kam zu Frejus an, eine Stunde nachher war er schon in einem Wagen, der bereit stand, abgereist.

Da meine Wünsche nicht erfüllt werden konnten, ließ ich alles gehen, um das Glück zu genießen, unabhängig zu seyn, welches ich seit meiner Abreise von Paris entbehren mußte. Würde ich mich zu einer andern Zeit zu Frejus befunden haben, so hätte ich mich als Reisenden betrachtet, da ich aber aus Afrika kam, so glaubte ich zu Hause, ein Bürger

dieser kleinen Stadt zu seyn, als hätte ich so zu sagen, nichts mehr in der Welt zu thun. Ich stand spät auf; frühstückte mit Bequemlichkeit, gieng spazieren, besuchte das Amphitheater und die Ruinen, und betrachtete mit Wohlgefallen die Fregatten, die uns hierher gebracht, und in den Hafen ausgesetzt hatten, der uns aufnahm. Ich entwarf die letzte Zeichnung auf meiner Reise, die erste, die ich mit Muse entwarf, und dankte dem Zufalle, noch meine Sammlung mit einem interessanten Denkmale vermehren zu können.

Hier endigt sich mein Tagebuch, aber ich will nicht von meinen Lesern scheiden, ohne ihnen die letzte Bemerkung über die Form und den Zweck dieses Werkes vorzulegen.

Als ich von Alexandrien abreiste, waren die Mitglieder des Instituts noch zu Kairo. Bei meiner Ankunft in Frankreich wußte ich nicht, ob sie die von Bonaparte befehligte Reise vor seiner Abreise in Oberegypten vollbracht hatten; die Kriegsumstände konnten den Gang dieser Gelehrten-Gesellschaft gehemmt oder verhindert haben, die prächtigen Resultate ihrer Reise nach Frankreich zu bringen, und daß ich dann der einzige seyn würde, der im Falle war, diese Gegend zu beschreiben, der eine große Anzahl Zeichnungen nicht allein des Landes, sondern auch selbst der Begebenheiten eines der wichtigsten Feldzüge zusammengetragen habe.

Ich hielt hier einige kritische Bemerkungen über die Alterthümer, und meiner Beschreibung einige Ent-

schreibungen über die Reisen meiner Vorgänger beizufügen, nicht am unrechten Orte. Ich hatte gelehrte Männer um Rath gefragt, um einige gelehrte Anmerkungen zu den wissenswerthen Gegenständen, deren Zeichnungen ich darstellte, hinzuzufügen. Aber kaum erfuhr ich, daß das Institut zu Kairo den Zweck der Reise in Friedenszeiten erreicht, und die Mitglieder ihrem Feuer und Wetteifer keine Grenzen zu setzen gewußt, als die gemessenen Befehle des Chefs der Division, daß sie mit ungeheurer Beute bereichert zurück kämen, und das Gouvernement, das ihre Reise beschützt, einen Aufwand für die Gesandschaft zum Tage der in jeder Rücksicht so prächtigen Versammlung mache; so dachte ich nicht länger an die Verfolgung eines Planes, den andere nothwendiger Weise vollkommner ausführen mußten. Da ich meine Schwäche kannte, wie hätte ich meine Arbeiten mit den Arbeiten einer großen Gesellschaft vergleichen, wie Hypothesen aufstellen können, wenn man an ihrer Statt Gewißheit aufstellen kann, wie an der Seite so vieler Lichter, wenn ich mich so ausdrücken darf, im Dunkeln gehen können! Ich ließ meine Bemerkungen, die ich gewagt hatte, zurück; zog meine Uniform wieder an, und nahm meinen Posten bei der Avant-Garde, ein, wo ich mir kein Verdienst erworben, als Pfähle auf die Wege gesetzt zu haben, die denen, so diesen Weg zu gehen haben würden, zu Wegweisern dienen, und sollte es auch durch meinen Irrthum geschehen seyn, den Unternehmern dieses großen Werks einige Erleichterungen leisten sollten.

Ich schätze mich sehr glücklich, wenn ich durch meinen Eifer und Enthusiasmus nur den Zweck erreicht

habe, meinen Lesern einen Begriff von einem so wichtigen Lande durch sich selbst und durch die Erinnerungen, welche es erweckt, gegeben zu haben, wenn ich ihnen mit Wahrheit die Formen, Farben und den Karakter, die ihm eigen sind, dargelegt, und endlich, wenn ich als Augenzeuge sie mit einer Zergliederung eines großen und wichtigen Feldzuges, welcher den Hauptgegenstand des Unternehmens dieser berühmten Expedition ausmacht bekannt gemacht habe. Habe ich diesen Zweck erreicht, so verdanke ich es gewiß dem Vortheile, alles nach der Natur gezeichnet und beschrieben zu haben.

Unter-Aegypten

mit dem asiatischen Ufer am mittelländischen Meere bis Gaza, und dem steinigten Arabien.

Nürnberg bei Haubenstricker und v. Ebner.
1828.

Deutsche Meilen. 1 2 3 4 5 10 15 20

I.N. Hamberger sc. Nbg.

Französische Meilen. 1 2 3 4 5 10 15 20 25 30 35 40

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Denon, Vivant,

Reisen durch Ober- und Unter-Egypten während Bonaparte's Feldzügen

Bd.: Zweiter Theil

Hamburg und Mainz 1804

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.it.o.375#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11449647-5